Einzelpreis 30 P — In Polen 55 Gr.

Danziger Sonntags-Zeitung

Neue Danziger Zeitung — Danziger Zeitung

Beilagen: „Aus dem Reich der Frau". „Für den Herrn". „Das Kraftfahrzeug". „Ostsport". „Danziger Wirtschaftshefte"

Erscheint Sonntags. Bezugspreis in Danzig und Vororten durch Boten 1.15 G, durch die Post 1,23 G monatlich. Im Falle höherer Gewalt kann für prompte Lieferung keine Garantie übernommen noch irgendein Ersatz geleistet werden. Abonnements-Abbestellungen werden nur anerkannt, wenn sie 10 Tage vor Monatsende erfolgen. Fernruf Nr. 275 51. Fernruf der Redaktion Nr. 275 53. Drahtadresse: Kafemann Danzig

Anzeigen nach besonderem Tarif. (Bei Streiks oder Störungen durch höh. Gewalt können Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden.) Rabatt fällt fort bei Zielüberschreitung oder bei gerichtl. Eintreibung. Abbestellungen nur schriftlich. Postscheckkonto: Danzig Nr. 816, Berlin Nr. 156 414, Königsberg Nr. 150 40, Stettin Nr. 6114. Für Polen: Poznań Nr. 203 315.

Nr. 33 (16. August) — Jahrgang 1931

Aufgeschoben!

Von Peter von Hohenthal-Berlin

Die Bilanz des Volksentscheides — Die Auslandswirkungen — Im Innern — Otto Brauns geheimnisvolle Pläne — Hindenburgs Autoritätssteigerung — Die Psyche der bayerischen Politik — Die Aufhebung der preußischen Gesandtschaft in München Bayerische Separationsdrohungen

München, 12. August 1931.

Das Ergebnis des Preußischen Volksentscheids liegt nunmehr in allen Einzelheiten einwandfrei vor. Es kann nunmehr in Ruhe und ohne die verfrühten Alarmnachrichten übersehen werden. Als Ganzes ist und bleibt es ein politischer Trümmerhaufen für Anhänger und Gegner, wie wir hier vor acht Tagen vorausgesagt haben. Hindenburg hatte nur zu sehr recht mit seinem Bemühen in letzter Stunde, den Volksentscheid, gegen Vorverlegung der preußischen Landtagswahlen doch noch zu verhindern. Leider blieb ihm Erfolg versagt, denn der Machtrausch der preußischen Staatschefs war allzu groß, wie der Aufruf des preußischen Staatsministeriums uns offenbarte. Auch in dieser Frage hat der greise Reichspräsident den verlassenen Rechtsboden wiederherstellen müssen gegenüber einseitigem Parteimißbrauch. Er ist eigentlich die einzige Persönlichkeit, die aus dem Durcheinander der letzten Tage mit gefestigter Autorität hervorgeht.

Die Lage im Augenblick?

Man wird gut tun, zu scheiden zwischen der Wirkung des Abstimmungssonntags auf das Ausland, und den Folgen für das Inland. Ohne Zweifel bedeutet das Ergebnis vorläufig ein Weiterlaufen der zahlreichen, in den letzten Wochen neuangeknüpften Auslandsbeziehungen, die alle den einen Zweck haben, die kredit- und finanzpolitische Lage des Reiches zu stabilisieren. Das Schlimmste was passieren konnte, ein vollständiger Systemwechsel in Preußen, und dann wohl auch eine Kursänderung im Reiche, ist freilich noch verhindert worden. Aus den Zeitungen des Auslandes wußte man ganz genau, daß besonders die Franzosen in Furcht und Erregung auf den Ausgang des 9. August geradezu hypnotisiert schauten. Aber auch in England und Amerika besorgte man einen revolutionären Durchbruch nationalistischer Leidenschaft in Preußen-Deutschland. Diese Befürchtungen haben sich nicht erfüllt. Infolgedessen werden die französischen Staatsrepräsentanten, der Ministerpräsident Laval und der Außenminister Briand, ihren Gegenbesuch in Berlin ohne Gefahr machen können. Jetzt, nach dem Rombesuch Dr. Brünings, hat man es in Paris besonders eilig, es gilt ja, dem Berlin-Besuch des Duce möglichst zuvorzukommen. Ob freilich die Franzosen ihre „Sicherheitshysterie" und die „politischen Garantien" eines langfristigen Kredites nun unter dem Einfluß der Wahlergebnisse vom 9. August ohne weiteres fallen lassen werden, wie die Frankophilen aller Richtungen vor dem Volksentscheid ängstlich und lockend verkündeten, an diese Botschaft mögen nur allzu Leichtherzige weiter freudig glauben. Im Gegenteil, schon verkünden französische Blätter, vor allem der der Regierung nahestehende „Temps", genau das, was im letzten Leitaufsatz hier vorausgesagt wurde: „Der Volksentscheid hat zwar nicht zum Ziele geführt, aber die bedenklich hohe oppositionelle Stimmenzahl von fast 10 Millionen zeigt an, daß jeden Augenblick mit dem Durchbruch der chauvinistischen Sintflut in Deutschland gerechnet werden muß; die geistige Atmosphäre ist also einem wirklichen deutsch-französischen Zusammengehen noch recht bedenklich ungünstig usw. usw." Man hat fast den Eindruck, daß das Scheitern der Volksabstimmung gewissen Kreisen in Frankreich recht unangenehm kommt. Denn die amerikanischen und englischen Blätter erinnern den Quai d'Orsay sehr eindeutig an die Einlösung des von ihm gegebenen Finanzversprechens, an die nunmehr fällige Mitbeteiligung bei den langfristigen Kreditoperationen. Und Frankreich sucht in der Tat, auch wie wir es bereits vor acht Tagen andeuteten, nach neuen Ausflüchten, und findet sie auch ganz prompt in der hohen Stimmenzahl der Revancharden. Die deutschen Frankophilen sind eben nie zu bekehren. Sie bleiben die unverbesserlichsten und darum eben gefährlichsten politischen Illusionisten.

Im ganzen hat also das Ergebnis des Volksentscheides außenpolitisch nicht ungünstig gewirkt, zum mindesten nicht allzu viel Porzellan zerschlagen. Kanzler und Außenminister werden aufgeatmet haben. Der Weg ist weiter freigeblieben für die Politik der Besuche.

Innerpolitisch

freilich scheint auf der ganzen Linie ein Bruch zu verzeichnen zu sein. **Und der über den Parteien stehende Deutsche kann nur mit Sorge auf die nächsten Monate blicken.** Im Mai des nächsten Jahres sind ja die schon längst überfälligen preußischen Wahlen. Einem Mann wie dem preußischen Ministerpräsidenten Braun wird kaum die Bedeutung einer Opposition von fast 10 Millionen Stimmen bei seinem politischen Zukunftskalkül verborgen bleiben. Zunächst gibt er sich zwar als der kühle und sichere Rechner, der den Ausfall durchaus so vorausgesehen hat, wie er gekommen ist. Und in der Tat, man muß der Wahrheit die Ehre geben, im preußischen Innenministerium wurde immer die Zahl von 9 Millionen Ja-Stimmen angegeben. Sicher ebenso klar wird aber Otto Braun auch die Ursachen für das Versagen des Volksentscheides beurteilen: Die für Wahlen immer ungünstige Ernte- und Sommerurlaubszeit, die zur Zeit ebenfalls stark ungünstige außenpolitische Lage, das Ruhebedürfnis des Bürgertums in dem finanziell so kritischen Augenblick, — vor allem aber die starke Stütze in den Verlautbarungen des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers. Er weiß ferner sehr wohl, daß der Volksentscheid von den allmächtigen Parteien in Weimar absichtlich so konstruiert ist, daß er nie in der Lage ist, eine herrschende Partei ernstlich zu schädigen. Der Volksentscheid offenbart sich technisch in Deutschland immer deutlicher als eine stumpfe Waffe der Opposition. Alle diese Momente gelten aber nicht für die Preußenwahlen im Mai, für die der Volksentscheid in der Tat ein warnendes Fanal bedeutet. Otto Braun ist nun nicht der Mann, die Hände in den Schoß zu legen, wenn es gilt, der Sozialdemokratie die Herrschaft in Preußen weiter zu sichern und darüber hinaus dem ganzen System Brauns weitere Dauer zu verleihen, das hier oft in seinen staatszerstörenden Wirkungen geschildert worden ist. In der Tat scheint sich eine gesteigerte Aktivität im Preußenkabinett anzukünden. Noch wissen wir Einzelheiten nicht, z. B. noch nicht, wie der neue Braunsche Anstoß zur Reichsreform zu bewerten ist. Das eine ist jedenfalls sicher, Otto Braun, Carl Severing, die Dioskuren Heilmann und Heß, sind nicht Männer, die sich tatenlos dem Augenblick entgegentreiben lassen, wo ihnen die Opposition dann Aemter, Verantwortung, Einfluß und Macht abnimmt. Hier liegt auch in Zukunft der kritische Moment für das Zentrum. Die „Germania" hat bereits warnend ihre Stimme erhoben, sie mahnt die Koalitionsgenossen in Preußen nicht in Siegerübermut die Tatsache zu vergessen, daß der Zentrumskanzler im Reiche mit Parteien arbeiten muß, die der preußischen Regierungskoalition feindlich gegenüberstehen. Unmöglich kann z. B. der Reichskanzler auch den Backenstreich hinnehmen, den ihm die preußischen Zentrumsminister dadurch versetzten, daß sie die unglaubliche Presseverlautbarung, gegen die Hindenburg Einspruch erheben mußte, und die die Reichsautorität geradezu frivol zu Parteikundgebungen ausnutzte, mit unterschrieben.

In diesen Fragen wird daher der Kampf in den nächsten Wochen einsetzen. Schon ist der Zentrumsparteitag zusammenberufen. Schon melden die Nationalsozialisten **eine staatsrechtliche Klage wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt von seiten der preußischen Regierung an.** Es ist weiter anzunehmen, daß die Parteien des Volksentscheids in ihrer propagandistischen Tätigkeit nicht nachlassen werden, obgleich hier etwas Verwirrung eingetreten ist. Bis zum Mai haben sie genügend Zeit zur Propaganda und zum Ausbau ihrer Organisation. Das außergewöhnliche Ansteigen ihrer Wählerziffern von kaum 3 Millionen auf fast 10 Millionen wird nicht verfehlen, die Kampfstimmung zu steigern, zumal man immerhin damit rechnen kann, daß die preußische Regierung sich sicher wieder zu törichten Machthandlungen hinreißen lassen wird. Also nach allen Seiten hin keine verlockenden Perspektiven für die innere deutsche Gesundung.

Besonders gefährlich erweist sich die schwächliche Haltung der preußischen Polizei gegenüber den Kommunisten. In diesem Lager ist deutlich eine gesteigerte Aktivität zu beobachten, offenbar

auf Moskauer Befehl

Kenner versichern zwar, die fieberhafte Tätigkeit sei eine Verfallserscheinung, jeder Tag brächte neue Teilungen und Spaltungen. Mag sein, die Massen haben jedenfalls die kommunistischen Führer, wie die Volksabstimmung deutlich zeigt, nicht mehr in der Hand. **Dies ist immer ein bedenkliches Manko für die öffentliche Sicherheit.** Die bisherige Haltung der Polizei darf nicht weitergehen. Das Blut tapferer Schupoleute darf nicht weiter ungerächt und beinahe ungestraft fließen. Die nächsten Monate muß Herr Severing seine „lieben Kinder" eindeutig anfassen oder die Disziplin der Polizei geht vor die Hunde. Was dann?

Wer in diesen Tagen des Volksentscheids in Deutschland zufällig von Norden nach Süden fuhr, konnte

ein merkwürdiges Erkalten

der politischen Temperaturen feststellen. In Berlin ein leidenschaftliches Aufbegehren, auch in den Kreisen, die sonst dem Volksentscheid nicht sehr gefühlsnahe standen; besonders nach der Erklärung des preußischen Kabinetts. In Abwesenheit des Reichskanzlers nutzte man dort einfach die Pressenotverordnung, die lediglich im Reichsinteresse gegeben war, aus, zur Stützung der partikularen Sesselpolitik. Als Verfasser dieser Kabinettserklärung gilt der bekannte Ministerialrat Goßlar von der Presseabteilung des preußischen Staatsministeriums; ein kluger, zielbewußter Sozialdemokrat, der viel mehr, als bekannt, die Fäden der preußischen Gesamtpolitik, für die Otto Braun verantwortlich zeichnet, in seinen geschickten Händen hat. Daß der Reichspräsident und der Reichsinnenminister dieser Gewaltpolitik Goßlars in die Arme fielen, kam dem beteiligten preußischen Staatsministerium doch überraschend, und allgemein war die Empörung in ganz Berlin, und darüber hinaus in ganz Preußen.

Diese Erregung blieb fast ebenso groß in dem unbeteiligten Sachsen, und besonders in Thüringen. Bei der geopolitisch gänzlich sinnwidrigen Grenzziehung zwischen Sachsen, Thüringen und Preußen gibt es ja zahlreiche Verzahnungen, wie Exklaven und Enklaven, gerade hier. Die nationalsozialisti-

Lavals Weg nach Berlin

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 12. August.

„Jetzt kann Laval nach Berlin gehen", hieß es in der Pariser Presse, als bekannt geworden war, daß der preußische Volksentscheid bezüglich Auflösung des Landtages nicht durchgegangen sei. Mit dem Gegenbesuch des französischen Ministerpräsidenten versuchte man schon vor dem vergangenen Sonntag einen durchaus unzulässigen Druck auf den deutschen Wähler auszuüben. Zwar wagte man nicht, offen davon zu sprechen. Doch zwischen den Zeilen war es zu lesen, daß das deutsche Volk sich durch eine entsprechende Stimmabgabe erst des französischen Besuches wert erzeigen müsse.

Laval selbst hat sich inmitten solcher Manöver durchaus im Geiste der Pariser freundschaftlichen Aussprache zu halten versucht. Von nationalistischer Seite wurde ihm arg zugesetzt, er solle sich dahingehend erklären, daß er im Falle eines Erfolges des Volksentscheides nicht nach Berlin gehen werde. Er wußte sich geschickt aus dieser Zwangslage zu ziehen. Der preußische Volksentscheid könne in keiner Weise seine Berliner Reiseabsichten beeinflussen, lautete seine Stellungnahme; denn er sei überzeugt, daß dem Volksentscheid kein Erfolg beschieden sein werde. Auf diese Weise umging er den aus dem Lager seiner Regierungsparteien geforderten Eingriff in den innerpolitischen deutschen Streitfall.. Trotzdem war

die herausfordernde Einmischung

der Pariser Oeffentlichkeit noch stark genug. Vor allem hatte man sich über Hindenburgs Einschreiten gegen den Mißbrauch der Pressenotverordnung durch die preußische Regierung entsetzlich aufgeregt. Der „Temps", der über den wahren Sachverhalt nicht im Unklaren sein dürfte, warf dem Reichspräsidenten vor, daß er „die Unordnung und Verwirrung", die der preußische Volksentscheid heraufbeschworen hätte, durch sein Eingreifen noch vermehrt und dadurch eine schwere Verantwortung auf sich geladen hätte. Heute wird, vor allem von der Linkspresse, das Ergebnis des letzten Sonntags fälschlich dahin ausgelegt, daß Braun über Hindenburg, der sich durch seinen Schritt auf die Seite der Nationalsozialisten und Kommunisten gestellt hätte, einen entscheidenden Sieg davongetragen habe.

Wenn eine solche Stellungnahme der französischen Linksparteien als Erzeugnis der parteipolitischen Denkweise noch allenfalls zu verstehen ist, so erscheint sie bei den Parteien der Rechten schlechthin unverständlich. Denn diese befinden sich nicht nur in einem erbitterten Kampf mit den Sozialisten im eigenen Lande. **Sie wurden bisher nicht müde, die deutschen Sozialdemokraten ungeheurer Verschwendung in sozialen Ausgaben anzuklagen,** als es nämlich darum ging, nachzuweisen, daß der deutsche Haushalt trotz der Reparationslasten sehr wohl zum Ausgleich gebracht werden könnte. Aber die

Furcht vor den Nationalsozialisten

überwiegt doch die Sorge um die Reparationsbeweisführung. Der Leitartikler des „Paris-Midi" schrieb, es laufe einem noch nachträglich eiskalt den Rücken herunter, wenn man sich vorstelle, daß Hitler erfolgreich gewesen wäre. Es ist tatsächlich so, daß man sich in deutschfreundlichen Pariser Kreisen größeren Befürchtungen um den Ausgang des Volksentscheides hingab, als unter den sozialistischen Machthabern in Preußen selbst. Wenn auch noch nicht so großen, wie in England, wo man für die im Deutschen Reich angelegten Milliardenkredite und im Zusammenhang damit für die Rückwirkungen auf den Pfundkurs fürchtete.

Wenn nach dem Bekanntwerden des Ergebnisses des Volksentscheides durch halb Europa und vor allem durch die öffentliche Meinung unserer Gläubigermächte

eine Welle der Erleichterung

und des Aufatmens ging, so beweist das allerdings nur, daß die Pariser Presse mit der Verfälschung des Sinnes und Zweckes des Volksentscheides Erfolg gehabt hat. Wie in Frankreich immer wieder behauptet worden ist, daß an dem finanziellen Zusammenbruch des Deutschen Reiches nicht die Reparationslast, auch nicht die unhaltbaren Zustände im Nachkriegseuropa schuld seien, sondern einzig und allein die Wahlen vom 14. September und die Revisionskampagne der Nationalsozialisten, so wurde jetzt unablässig versichert, daß ein Sieg Hitlers in Preußen unbedingt Abenteuer, Krieg und Katastrophe bedeuteten. Daß es in Preußen um die Beseitigung einer sozialistischen Zitadelle ging, in der Demokratie mit Parteipolitik verwechselt wird, blieb dem Ausland leider mehr oder minder verborgen.

Aber deshalb sollte man sich in den Parteien, die den preußischen Volksentscheid in Bewegung setzten, auch damit zufrieden geben, daß ihnen ein Erfolg nicht beschieden war. Denn, wie die Dinge nun einmal liegen, wäre

die internationale Stellung des Reiches

bei einem positiven Ausgang ohne Frage außerordentlich erschwert worden. Der französische Bürger glaubt das, was ihm seit Jahren von seinen Zeitungen vorgebetet wird. 11 Milliarden Goldfranken Ersparnisse sind ihm in den russischen Anleihen verloren gegangen. Bei der Stabilisierung des Franken hat er vier Fünftel eingebüßt. Wie ein gebranntes Kind, scheut er das Feuer. Solange seine Angstpsychose, die während des Volksentscheides und des deutschen Besuches in Rom wieder merkwürdige Blüten getrieben hat, nicht durch eine kraftvolle Politik des gegenseitigen Vertrauens überwunden wird, wird er sich sowohl auf dem Gebiet der finanziellen Zusammenarbeit als auch auf dem der Abrüstung mit Händen und Füßen gegen vernünftige Konzessionen sträuben.

Laval scheint den Mut und Willen zu einer solchen Politik zu haben. Ob er über die erforderliche Autorität und Gefolgschaft verfügt, steht freilich auf einem anderen Blatt. **Außerordentlich bedeutsam ist in dieser Hinsicht, daß Francois-Poncet zum Nachfolger Margeries ausersehen ist. Damit schickt die französische Regierung den tüchtigsten Mann, den sie zur Zeit überhaupt zur Verfügung hat, auf den wichtigsten Botschafterposten.** Francois-Poncet ist neben Tardieu, Briand und Flandin die Hauptstütze des Kabinetts Laval und kann als solche nur schwer entbehrt werden. Die Uebernahme des Berliner Postens ist nicht nur für Francois-Poncet selbst, der dadurch seine politische Laufbahn zum Ministerpräsidenten unterbricht, sondern auch für Laval, der ihn zu seinem persönlichen Staatssekretär machte, ein schweres Opfer, das auch in Deutschland anerkannt werden sollte. Der französischen Regierung ist es nach dem günstigen Verlauf des Pariser „Chequers" zweifellos ernst mit der Absicht, mit dem Nachbarvolk

zu einem modus vivendi zu gelangen

Inwieweit sie zu diesem Zweck bereit ist, von ihrem bisherigen starren Standpunkt abzugehen, müssen die bevorstehenden Aussprachen ergeben.

Auch in den Jahren 1907 und 1908 wurde Europa von schweren finanziellen Krisen geschüttelt. Damals, 1908, schrieb Fürst Bülow an Kaiser Wilhelm:

> **„Das Geld ist augenblicklich ebenso knapp in England und Amerika, wie in Deutschland; man findet es nur in Frankreich, weil die industrielle Entwicklung dort langsamer vor sich geht und die Bevölkerung so sparsam ist."**

Man müßte heute nur hinzufügen: **„Und weil Frankreich den Hauptteil der deutschen Reparationen erhalten hat."** Damals wurde die Krise überwunden, weil es eine Selbstverständlichkeit war, daß die Notenbanken sich untereinander mit ihren flüssigen Geldmitteln aushalfen. Heute knüpft die französische Regierung an die Selbstverständlichkeit politische Bedingungen, und der französische Sparer steckt sein Geld aus Mangel an Vertrauen in den Strumpf. An diesen beiden Mißgriffen muß der Hebel angesetzt werden.

Für den 20. August ist ein Ministerrat in Rambouillet unter dem Vorsitz Doumers vorgesehen. In ihm soll die Ernennung Francois-Poncets erfolgen und das Programm für den Berliner Besuch festgelegt werden, der etwa für den 25. August zu erwarten ist. Francois-Poncet soll dann seinen Berliner Posten bereits angetreten haben. Lavals Weg nach Berlin ist damit geebnet.

Dr. Kurt Iblefeld

schen Automobilklubs von Gotha und Weimar fuhren wahlberechtigte Preußen gratis hinüber nach Erfurt zur Abstimmung, das Gleiche wiederholte sich in Leipzig, wo man die Wähler nach Halle und Eilenburg, und der Nordgrenze Sachsens, verfrachtete. Im Bayernland sah man die Dinge gelassener an, als eine rein preußische Angelegenheit. Man interessierte sich hier im wesentlichen nur für die Aenderung der Pressenotverordnung, und zwar weniger aus Gründen der Pressefreiheit, als vielmehr aus Gründen der partikularistischen „Belange und Betreffs". Wieder ein blauweißes Reservatrecht geht vor die Hunde.

Es weht zur Zeit eine ganz eigenartige Luft in München; ein Gemisch von Wohlwollen und Mißtrauen! Dem Vizekanzler Dietrich werden als geistigen Vater der 100-Mark-Ausreisegebühr Hekatomben von Dankbarkeitsgefühlen dargebracht. Nicht hundert, nein, tausend Mark Ausreisegebühr hätte er ruhig ansetzen können, so phantasieren ernsthafte blauweiße Zeitungen. Die Ausreisegebühr ist die Rettung der bayerischen Fremdenindustrie. Wie schwer die stammverwandte, österreichische Fremdenindustrie leidet, kümmert den Nur-Blauweißen einfach nicht. Er hat a tempo die Preise um 20 Prozent erhöht; Garmisch-Partenkirchen, Mittenwald, Tegernsee usw. haben kaum ein Zimmer mehr frei, während die Züge nach Innsbruck und Salzburg fast leer fahren. So sehr man also mit Herrn Dietrich in Bayern zufrieden ist, hat man aber trotzdem Grund zu den nicht abreißenden bajuvarisch-partikularistischen Klagen. Angeblich soll Bayern schlecht abschneiden bei der Erntefinanzierung des Herrn Schiele. Ganz besonders aber gelten die blauweißen Partikularistensorgen den dunklen Plänen des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun zur Reichsreform. Die dürftigen Nachrichten, die über eine angebliche Verreichlichung des preußischen Justiz-, Handels- und Kultusministeriums in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, haben wie immer die bajuvarische Volksseele wild aufkochen lassen. Der preußische Ministerpräsident ist seit längerem eine höchst unpopuläre Persönlichkeit in den blauweißen Gefilden. W a r u m? Er hat den Mut besessen, die lächerlichen Gebilde der länderstaatlichen Gesandtschaften zu beseitigen, so z. B. die preußische Gesandtschaft in München. So sehr der echte Bayer einen Rotkoller bekommt, wenn er einem veritablen Preußen begegnete, der preußische Gesandte aber ließ ihn alle seine Gefühlswiderstände gegen die „Malefizpreußen" vergessen, weil ihm das bayerische Gesandtschaftsrecht, auch wenn es noch so blasphemisch und nationalschädlich wirkte, ihm die wichtigste Bastion der immer theoretischer werdenden bayrischen Eigenstaatlichkeit erschien. Die Bayern sind überhaupt ein eigenartiges Völkchen, besonders in der politischen Sphäre. So sympathisch viele Züge dieses süddeutschen Stammes berühren, statt vieler Worte möchte ich nur anführen, daß man Hunderte von Fahrrädern in München unbesorgt, ohne jede Ankettung, an Häusermauern beobachten kann — politisch neigt der Bayer immer zur Burleske. Er, der sonst die Pickelhaube in den Vorkriegszeiten nicht genugsam bekämpfen konnte, hat seine Polizei nach dem Weltkriege, und zwar als die preußische Polizei zum Teil aus Rücksicht hierauf zum Tschako überging, ausgerechnet mit Pickelhauben ausgestattet, nur um eben anders zu sein, wie die Preußen. Eine Verfassungsfeier in München hat einen noch viel lächerlichen Habitus als in Berlin. Demonstrativ flaggen alle bayrischen Behörden nicht mit schwarz-rot-gold, wie dies eine preußische Vorschrift erheischt. Es ist dem echten Bayern ein entsetzlicher Anblick, daß auf „seinem" Hauptbahnhof in München und seinem Hauptpostamt jetzt nach der Verreichlichung die schwarz-rot-goldene Reichsflagge wehen muß. Man hüte sich, solche Flaggenkriege für etwas Aeußerliches anzusehen. Es wächst überhaupt in Bayern ein Geschlecht heran, daß den Gegensatz zu Berlin wieder gefühlsmäßig stärker betont als die ältere Generation, das sich zu den bayerischen Eigenrechten aufs stärkste bekennt, eben weil Berlin nicht nur Sitz der Reichsregierung ist, sondern vor allem auch der verhaßten Preußenregierung. Man soll diese Gefühlswiderstände gegen den Reichsgedanken in Bayern nicht gering achten, selbst wenn in Bayern die Briefkästen nicht wie im übrigen Reiche mit dem sonst so geliebten bayerischen Blau gestrichen werden, sondern aus reiner Opposition gelb-schwarz. Die bayerischen Blätter kündigen ganz offen an, daß eine jede Reichsreform bayerische Separationsbestrebungen zur Folge haben würden, besonders aber wenn die preußischen Pläne vom Reiche ernst genommen würden. Es wird Brünings gewandter Diplomatie bedürfen, um hier ausgleichend zu wirken. Der Kanzler ist in Bayern eine nicht unbeliebte Persönlichkeit; seine jüngste Romreise hat man mit unverhohlenem Wohlgefallen betrachtet, und bei seinem kurzen Münchener Aufenthalt auf der Rückreise wurden ihm recht verbindliche Pressekommentare gewidmet, obgleich er, wie üblich, sachlich gar nichts sagte. Hingegen hat der Reichsinnenminister Dr. Joseph W i r t h, obwohl Süddeutscher und ebenfalls Zentrumsmann, in Bayern so gut wie keine Sympathien. Das böse Wort Wirths: „Der Feind steht rechts", wird immer von neuem hier aufgewärmt. Eine Reichsreform unter ihm als Ressortminister würde die bayerischen „Belange und Betreffs" zur äußersten Obstinatheit reizen.

Staatsgedanke!

Eine Betrachtung zum Verfassungstag

Von den vielen unterschiedlich wertvollen Aufsätzen, die aus Anlaß des deutschen Verfassungstages geschrieben wurden, möchten wir einen festhalten, den D. Dr. von Campe, M. d. pr. L., in der „Kölnischen Zeitung" veröffentlichte. Hier ist er:

„Staaten sind individuelle Gebilde. Sie gleichen sich nie. Jeder hat seine Eigenart. Nicht die Verfassung bestimmt die Individualität eines Staates. Sie kann wechseln — und er bleibt doch derselbe. Ob Kaisertum oder Republik — Frankreich blieb Frankreich. In jedem Staat lebt eine I d e e. Sie bestimmt sein Wesen. Aus dem „Gemüte und Geblüte" des Volkes, im Werdegang der Geschichte mit den Zufälligkeiten, in die sie das Volk hineinstellt, mit den Notwendigkeiten, die sie ihm auferlegt, wird und wächst die Idee. Aus Werden und Sein wird ein Müssen und Sollen, wird die herrschende Idee des Staates. Sie wird ihm r i c h t u n g g e b e n d e r K o m p a ß. Diese Idee — es können mehrere Gedanken sein, die sich zu einer einheitlichen Triebkraft zusammenschließen — bestimmt seine Eigenart. Untreue gegen diese geschichtlich gewordene Lebensidee macht den Staat zu einem andern. Man nehme E n g l a n d das rule the waves — und das alte England ist nicht mehr F r a n k r e i c h lebt von dem Glauben, die grande nation zu sein. Wer diesen Glauben stört, verletzt sein Prestige. Dieser Glaube lenkt alle seine Schritte, auch den Blick auf den Rhein. In Richelieus Testament heißt es: „Das erste Kriegsziel ist es, Pforten zu bauen und zu öffnen, um in die Nachbarstaaten eintreten zu können. Zunächst muß man daran denken, sich in Metz stark zu machen und bis Straßburg vorzurücken, um einen Eingang nach Deutschland zu gewinnen. Das muß langsam geschehen, mit viel Vorsicht und unter sanfter und verdeckter Haltung." Dieser Gedanke hat Frankreich geleitet von Philipp dem Schönen bis Franz I., Louis XIV., Napoleon und Poincaré, ja bis in diese Tage.

Auch Deutschland

hat seinen eigenen Staatsgedanken. Die Geschichte versagte uns den einheitlichen Zusammenschluß. **Was andern Völkern schon in der Jugendzeit wurde, was sie heute als selbstverständlichen, sichern Besitz haben, die nationale Einheit — darum müssen wir heute noch kämpfen, nachdem auch der deutsche Bismarckstaat zusammengebrochen ist.** Der Drang nach nationaler Einheit, das ist unser Staatsgedanke, und mit diesem gepaart der Gedanke des d e u t s c h e n I d e a l i s m u s, der etwas anerkennt, das da über dem Staat liegt, der aus Supernaturalem dem Staat die besten Triebkräfte zuführen möchte. Das war unser Staatsgedanke. Der Einheitsgedanke blieb uns. Weimar schuf nur eine Halbheit. Und wir sahen nicht die Form, in die wir den Einheitsgedanken gießen sollen. Die Gedankenwelt des deutschen Idealismus aber entschwand uns, oder doch einem großen Teil unseres Volkes. Wir wähnten, im demokratischen Gedanken einen Ersatz gefunden zu haben. Ein Wahngedanke! Gewiß, ein anderer Aufbau des Staats als auf demokratischer Grundlage war nicht möglich. Und loyale Treue zur Verfassung ist jedem Pflicht. **Aber es gibt Höheres als Demokratie und Republik.** Sie sind nur Formen. Formen sind ein Ersatz für Ideen. **Ueber den Formen stehen Volk und Staat.** Sie geben den Formen erst Wert und Inhalt. Jede Politik, die nur von verfassungsrechtlichen Instruktionen, „von den leeren Ideen des Staats ausgeht, wird stets problematisch." (Ranke.) Wer die Geschichte nicht kennt, bleibt ewig ein Kind. Wer die Geschichte seines Volkes nicht beachtet, ist ein Tor. Wer die G r o ß t a t e n s e i n e s V o l k e s mißachtet, zieht sich den Nährboden unter den Füßen weg, aus dem ihm immer neue Kräfte kommen sollen.

Das ist Sünde am eigenen Blut

Wie im Werden und Wachsen der Natur, so gibt es auch im Werden und Wachsen der Geschichte keine unbeschränkten Unterbrechungen. Gegenwart und Zukunft hängen mit ihren Wurzeln stets im Mutterboden der Vergangenheit. Volk erschöpft sich nicht in den Jetztlebenden. Ihm gehören auch heute die vergangenen und die kommenden Geschlechter an. **Sie alle bilden eine Einheit.** Nur in Anlehnung an die Ahnen und im Blick auf Kinder und Kindeskinder lebt ein Volk sein wirkliches, sein ganzes Leben. Fichte rief seinen Zuhörern zu: **Deutschland, das ist das Volk Luthers, Kants, Pestalozzis! Der Geist der Großen lebt ewig im Volk fort; sonst stirbt das sVolk als Volk ab.**

Wir sind noch immer das Volk Luthers, Kants, Fichtes, Steins, Schleiermachers, Goethes, aber auch das Land des Großen Friedrich und Bismarcks. Wenn unser Volk sein inneres Ohr diesem Ruf nicht verschließt, wenn es aus dem Geist seiner Geschichte, wie sie in seinen Großen Wirklichkeit wurde, sich auf der Grundlage unserer Verfassung u m e i n e n e i n h e i t l i c h e n S t a a t s g e d a n k e n w i e d e r s c h a r t, wird ihm aus der Not dieser Tage der ersehnte Aufstieg werden."

Zu neuen Ufern

Ueberwindung der akuten Panik

Egon Bandmann (Hamburg) veröffentlicht im „Wirtschaftsdienst" einen Aufsatz, dem wir seines Ideenreichtums wegen gern ganz abdrucken möchten. Platzmangel zwingt uns zu einem bescheidenen Auszug:

„Durch die endlich erfolgte Wiederfreigabe des Ueberweisungs- und Zahlungsverkehrs ist — in letzter Stunde — die Gefahr vermieden worden, d a ß w e i t e r e G r o ß b a n k e n d u r c h e i n e n s c h l e i c h e n d e n R u n v o r d i e N o t w e n d i g k e i t g e s t e l l t w e r d e n, um s t a a t l i c h e S t ü t z u n g n a c h z u s u c h e n. Nach sehr langem Zögern hat sich auch die Reichsbankleitung auf den Standpunkt gestellt, daß mangelndes Vertrauen in die Auszahlungsfähigkeit großer Kreditinstitute lediglich durch volle Auszahlung überwunden werden kann; es ist zu hoffen, daß sie den gestauten Zahlungsmittelansprüchen der letzten Wochen durch reichliche Versorgung des Verkehrs mit Banknoten gerecht werden wird, ohne sich durch unzeitgemäße Inflationskomplexe zur Schaffung neuer Hemmnisse verleiten zu lassen.

*

Würden die letzten Jahre im Zeichen einer Uebersteigerung des laisser faire, des freien Spiels der Kräfte gestanden haben, so wäre es nur logisch, wenn eine Abkehr vom freiwirtschaftenden Kapitalismus zu gebundeneren Wirtschaftsformen gefordert würde. Solange jedoch noch eine Uebereinstimmung über schlichte Tatbestände erzielbar ist, **wird niemand mit gutem Gewissen behaupten können, daß im letzten Jahrzehnt in Deutschland ein solches ungehindertes Spiel der freien wirtschaftlichen Kräfte bestanden hat — vorherrschend war vielmehr ein mehr oder weniger verhüllter Staatskapitalismus.** Dieses System des staatlich gegängelten, in seinen Grundzügen entstellten Kapitalismus **sitzt also heute auf der Anklagebank — während die freie Privatwirtschaft einen lückenlosen Alibibeweis zu führen vermag.**

*

Wir haben in den letzten Jahren die materielle Erfolgshaftung des Unternehmers und die äußere Form der Marktwirtschaft zwar beibehalten, aber wir haben durch ein kompliziertes System staatlicher Regulierungen **jede Freiheit der Marktwirtschaft unterbunden, zum mindesten weltwirtschaftlich jede rationelle Arbeitsteilung aufgehoben und einseitig die Konsuminteressen privilegierter Schichten durch Gewährung politisch bedingter und garantierter Renten gesichert.**

*

Man überlege: **Was ist eigentlich vom freien Unternehmer übriggeblieben?** Durch Kündigungs-



Berlins Wirtschaftsnot

Selbst Krankenhäuser müssen geräumt werden.

Oben: Medikamente werden aus dem geräumten Krankenhaus abtransportiert; unten: die letzten Kranken verlassen mit ihren Schwestern die Anstalt, um in ein anderes Krankenhaus gebracht zu werden. — Die ungeheure Wirtschaftsnot, von der insbesondere auch die Reichshauptstadt Berlin betroffen ist, zwingt diese zu äußerst drastischen Einschränkungsmaßnahmen. Selbst an den Krankenhäusern kann nicht halt gemacht werden. Die Stadt kann es sich nicht leisten, Krankenhäuser i nBetrieb zu lassen, die nicht voll belegt sind. So wurde als erstes Städtisches Krankenhaus das Hindenburg-Krankenhaus geräumt.

Londoner Brief

(Von unserem ständigen L ondoner Berichterstatter.)

London, den 12. August 1931.

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß man hier in England die Abstimmung in Preußen am vorigen Sonntag mit dem größten Interesse, oder richtiger gesagt, mit der größten Spannung und Unruhe verfolgt hat. Alle Hebel waren in Bewegung gesetzt worden, um so früh wie möglich die Ergebnisse zu erfahren. In Fleet Street schlugen die Zeitungen, ganz entgegen ihrer Gewohnheit, die ersten Berichte an ihren Büros gleich nach Mitternacht an, und die Straßen der City, die um diese Zeit, besonders in der Nacht vom Sonntag zum Montag, nur von Leuten belebt sind, die mit der Presse zu tun haben, erschienen ungewöhnlich lebhaft. Im großen und ganzen sind die Leute zufrieden mit dem Ergebnis der Abstimmung. Man glaubt oder, vielleicht richtiger gesagt, tut, als glaube man, daß die Hitlerbewegung einen schweren Rückschlag erlitten habe und vorläufig alle Gefahr politischer Unruhen in Deutschland beseitigt wäre. Reuter berichtete, die extremen Parteien auf beiden Seiten hätten über 2 Millionen Stimmen eingebüßt seit der letzten Reichstagswahl, und das genügt! Daß viele rechtsstehende Personen nicht mit den Kommunisten zusammen stimmen wollten und umgekehrt, und daß sich aus den Gesamtergebnissen nicht der Schluß fassen läßt, daß gerade Kommunisten oder Nationalsozialisten viel verloren haben, geht ihnen nicht ein.

An maßgebenden Stellen wird man nicht so oberflächlich und voreilig urteilen, aber auch da ist man offenbar froh, daß vorläufig den Feinden Deutschlands das Argument genommen ist, man könnte den Deutschen nicht helfen, weil dort in jedem Augenblick ein allgemeiner Umsturz zu erwarten stehe. Macdonald und seine Minister sehen die Notwendigkeit ein, den Zusammenbruch und das Chaos in Deutschland abzuwenden. **Sie möchten gern helfen, wenn die Leute, die mehr Geld zur Verfügung haben, auch helfen wollten, die Amerikaner und Franzosen, aber so wie die Dinge bisher lagen, konnten sie nicht, und die Optimisten an den leitenden Stellen hoffen jetzt vielleicht noch, daß sich ein Weg finden lassen wird mit den Franzosen und den amerikanischen Vettern, oder daß Deutschland sich jetzt selbst helfen wird.**

* * *

Denn das wird den Engländern immer klarer: **Wenn es in Mitteleuropa noch schlimmer wird, dann ist auch Großbritannien nicht mehr zu retten.** Daß die Bank von England am letzten Wochenende von der Bank von Frankreich und den amerikanischen Reservebanken einen 50-Millionen-Pfund-Kredit annehmen mußte, hat den Leuten die Augen noch weiter geöffnet, und daß die finanzielle Lage so ist, daß der Premierminister seinen Urlaub in Schottland unterbrechen und gestern Hals über Kopf nach London kommen mußte, gibt Vielen auch zu denken. Die Ursache ist die bereits neulich erwähnte, vor kurzem erfolgte Veröffentlichung des Berichts der Sparkommission, der der Regierung vorrechnet, wie diese bei dem nächsten Budget zwei Milliarden, d. h. 96 Millionen Pfund, sparen kann und muß. Wir sagten bereits vor acht Tagen, daß der Sturm der Entrüstung sofort ausgebrochen wäre. Seitdem ist die Sache noch schlimmer geworden. Das Kabinett hat eingesehen, daß sich diese Frage nicht weiter hinziehen lassen kann, und daß wenigstens sofort Stellung dazu genommen werden muß. Das ist eine heikle Sache, weil die Herren Minister verschiedener Ansicht sind. Die Labourregierung hat den größten Teil der Stimmen, die sie erhielt, den Versprechungen zu verdanken, welche sie den Arbeiterklassen gab, für alles Herrliche, das die Zukunft den Armen bringen sollte. Diese Versprechungen sind meist nicht gehalten worden, und jetzt steht man vor der Aufgabe, den Wählern zu erklären, daß sie niemals gehalten werden können, **und daß außerdem ein gut Teil des bereits Bewilligten wieder zurückgenommen werden muß,** weil man rücksichtslos zu sparen habe. **Der Premierminister und mehrere seiner Kollegen, unter ihnen der Schatzkanzler Snowden, sind der Meinung, man müsse offen Farbe bekennen, und wenn die Opposition der Linken nicht mitmachen wolle, dann müsse man Hilfe bei den anderen Parteien suchen und eine Koalitions- oder nationale Regierung bilden, um so die Sparsamkeitsmaßregeln durchzuführen.** Henderson dagegen und die Minister Lansbury, Greenwood und mehrere andere wollen von diesen Dingen nichts wissen, sondern verlangen, daß der Bericht der Sparkommission einfach über Bord geworfen werden soll und daß man mit der Durchführung der gemachten Versprechungen fortfahren müsse. Wenn es dann zum Krach kommt, so rechnen diese Herren offenbar, dann können wir wenigstens sagen, wir hätten getan, was wir konnten, wir seien an den Verhältnissen gescheitert und hätten gezeigt, daß wir wenigstens die Absicht hatten, zu geben, was wir versprachen. So stehen die Dinge für den Augenblick, und es hat daher keinen Zweck, zu prophezeien, was werden wird. Vorläufig ist eine Kommission von sechs Ministern eingesetzt worden, die „untersuchen" und Vorschläge machen soll.

* * *

Unter solchen Umständen ist die Ferienstimmung nicht besonders optimistisch. Natürlich haben die Engländer es sich nicht nehmen lassen, an die See zu gehen oder auf das Land, sie bilden sich nun einmal ein, daß es ohne dem nicht geht. Aber die Leute, die in den Bädern herumreisen, behaupten, die Gesichter, die man sehe, seien länger als gewöhnlich. Außerdem fehle bei den glücklichen Gruppen am Strande meistens der Hausvater, der wahrscheinlich zu Hause sitze und rechne. Diese Leute denken wohl weniger über den Bericht der Sparkommision nach, als über ihre eigenen Angelegenheiten. **Die Geschäfte gehen nicht, es wird immer schlimmer und schlimmer. In jeder Familie haben Mitglieder ihre Stellungen verloren, und wer keine hat, wird ausgelacht, wenn er davon spricht, eine solche zu suchen.** Ueberall werden die Leute entlassen. Wenn jemand sich in einem Büro halten will, muß er die Arbeit allein verrichten, **für die bisher zwei bis drei Personen angestellt waren.** In den Läden ist es leer, und die Verkäufer und Verkäuferinnen werden nach Hause geschickt, zu Dutzenden in den größeren Geschäften. Sogar die Dienstmädchen können sich nicht mehr alles zerlauben. Die Hausfrauen besorgen ihre Wirtschaft allein, sie kochen sogar, und wenn der Magen des Hausherrn darunter leidet, und der Arzt mehr in Anspruch genommen werden muß, so muß das mit in Kauf genommen werden. Neulich berichteten die Zeitungen als Kuriosum, daß ein Dienstmädchen, das stolz gekündigt hatte, nach vierzehn Tagen reuevoll zurückkehrte, weil es keine Stelle hatte finden können. Vor Jahresfrist knieten die Hausfrauen noch vor dem Küchenküsel nieder!

* * *

Dieser Tage ist auch ein Bericht der Vereinigung der Offiziere der Handelsflotte veröffentlicht worden. Es ist eine traurige Lektüre. Von den Mitgliedern dieser Gesellschaft allein sind 1048 Kapitäne und andere Schiffsoffiziere arbeitslos. Es ist bekannt, daß eine weit größere Zahl stellungsloser Offiziere vorhanden ist, Leute, die nicht zu der genannten Vereinigung gehören. Der Bericht sagt, man wisse von zwei Schiffen, deren Besatzung ausschließlich aus Offizieren bestehe, und unter den Mannschaften vieler anderer sind eine große Zahl Offiziere, die als solche keine Beschäftigung finden konnten. Ein Kapitän, der sogar eine Kriegsauszeichnung hat, ist zufrieden, als Kulissenschieber in einem Theater ein paar Schillinge zu verdienen. Am Tage verkauft er in den Straßen Zeitungen. Andere putzen Fenster oder sind Kellner oder verkaufen Pennyartikel in den Straßen. Vor wenigen Tagen brach an den Stufen der St.-Pauls-Kathedrale in London ein Schiffskapitän vor Hunger zusammen, er lief seit Tagen in London herum, um irgend welche Arbeit zu finden. So groß ist die Not und so groß der Jammer auch in den sogenannten Siegerstaaten, und wenn es auch um die Handelsschiffahrt in England nicht besonders gut bestellt ist, so gibt es hier noch eine Menge Berufe, wo die Dinge noch weit schlimmer liegen, ganz abgesehen von den arbeitslosen Arbeitern, die wenigstens ihre Unterstützung vom Staat bekommen.

Graf v. d. Decken

schutz und verbindliche Lohntarife ist ihm obligatorisch vorgeschrieben, wen er zu beschäftigen und wie er die geleistete Arbeit zu entlohnen hat. Bahnfrachten, die kommunalen Tarife für Verkehr und Kraft, Ernährung und Wohnung, sind nicht nur einer politisch influenzierten Preisbildung unterworfen, sondern diese politischen Preise werden als ein noli me tangere, unabhängig von Ertrag und Nachfrage, durch Maßnahmen des Gesetzgebers gesichert. Es muß einmal ausgesprochen werden, daß diese fürsorgliche Planung, etwa ergänzt durch eine allgemein zugängliche Arbeitslosenversicherung auf der einen, Kartellzwang seitens des Gesetzgebers auf der anderen Seite, keineswegs die „Anarchie der Produktion“, die dem durch Preise, Gewinn und Verlust regulierten Kapitalismus zu eigen sein soll, zugunsten einer planvollen Ordnung gewandelt hat, **sondern daß die letzten 13 Jahre eine Art Anarchie unsystematischer Zwangseingriffe in den Produktionsprozeß in Form eines parlamentarisch frisierten Ständewettkampfes um die politische Rente dargestellt haben, auf die jeder Einzelne mit einem** sauve qui peut **geantwortet hat.** Zum Teil hat dieses Rette-sich-wer-kann in Kapitalhortung in Form der Kapitalflucht vor Ueberfteuerung bestanden, zum Teil in einer starren Preisbildung, um den Druck der politisch inflationierten Selbstkosten aushalten zu können, zum Teil in überhöhten Löhnen und exzessiver sozialer Fürsorge, die ihrerseits wieder durch die sinnlose Ueberhöhung der Lebensmittelkosten einen Schein von Berechtigung erhielt.

*

Man mag dieses ganze System vielleicht für notwendig als Uebergangszustand zu irgendeiner Idealform künftiger Wirtschaft halten, man mag es resignierend als den Niederschlag einmal gegebener politischer Machtverhältnisse hinstellen — nur eines kann und darf man nicht tun: **man darf es nicht als Kapitalismus, als freie Marktwirtschaft hinstellen.** Daß wir das Zusammenbruchserbe, das uns dieses System hinterlassen hat, baldigst liquidieren müssen, wird kaum bezweifelt werden können. **Als eine, als die nach unserer Meinung geeignetste Form des deutschen Neuaufbaus ergibt sich die Rückkehr zum echten, unverfälschten Kapitalismus.**

Krise der Welt, auch die amerikanische nicht, ohne genaue Kenntnis der wahren deutschen Verhältnisse und der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu lösen sei. So entschloß man sich, Mr. Roosevelt zu einer Reise nach Deutschland zu veranlassen, die dieser auf dem deutschen Dampfer „Europa“ auch antrat. Zwar hieß es offiziell, Roosevelt fahre nur als Privatmann nach Deutschland, aber die Politiker wußten, was diese Fahrt bedeutete.

Roosevelts Sympathien stiegen

bei denen, die für Deutschland Interesse besaßen, Tag für Tag. Hoover blieb dies nicht verborgen. Amerika in seiner Europapolitik einen völlig falschen Weg gehe. **Es müsse vor allem die Schutzzölle fallen lassen, damit Europa seine Schulden und Zinsen in Ware zu zahlen vermöge. Könne es dies, dann würde drüben die Arbeitslosigkeit vermindert und die Leute könnten ihrerseits wieder Käufer werden. Amerika müsse seinen Markt beschränken, um dadurch den anderen das Leben zu erleichtern.**

Lebt Europa, dann lebt auch Amerika.

Stirbt Europa, hat Amerika nichts von seinem großen Goldsee. Das Gold, das in der Union zusammenströmte, muß wieder hinausfließen in alle Welt und hauptsächlich nach Deutschland. Man muß Deutschland kreditieren und seine Waren kaufen, dann wird man von Deutschland anständige Zinsen erhalten und in ihm selber wieder einen Abnehmer für jene Produkte finden, die es im eigenen Lande nicht erzeugt und von Amerika erwerben möchte.

Der Sinn dieser Ausführungen ist klar: Man will die Amerikaner darüber aufklären, daß kein Land ohne das andere existieren und kein Erdteil ohne den anderen arbeiten kann. Alle sind sie miteinander auf Gedeih und Verderben verbunden. Wer Europa hilft, hilft indirekt Amerika. Und da doch die Amerikaner ihrem eigenen Lande helfen wollen, müssen sie vor allem einmal anfangen, das notleidende Europa zu unterstützen. Das ist nicht nur ihre moralische Pflicht, sondern auch die Grundlage für den Wiederaufbau eines guten Geschäftes und einer guten Konjunktur.

Freilich, solche Gedanken sind dem amerikanischen Volke heute noch neu. Sagte man ihm früher doch immer, daß die Union, allein auf sich gestellt, am besten existieren würde. Nun muß man das Gegenteil predigen. Hoffen wir, daß diese Aufklärungsreden nicht zu spät kommen und auf fruchtbaren Boden fallen.

Der „tote Goldsee“ von Amerika

Amerikanische Volksaufklärung über die Weltkrise

Neuyorker Brief von Dr. Erwin Stranik

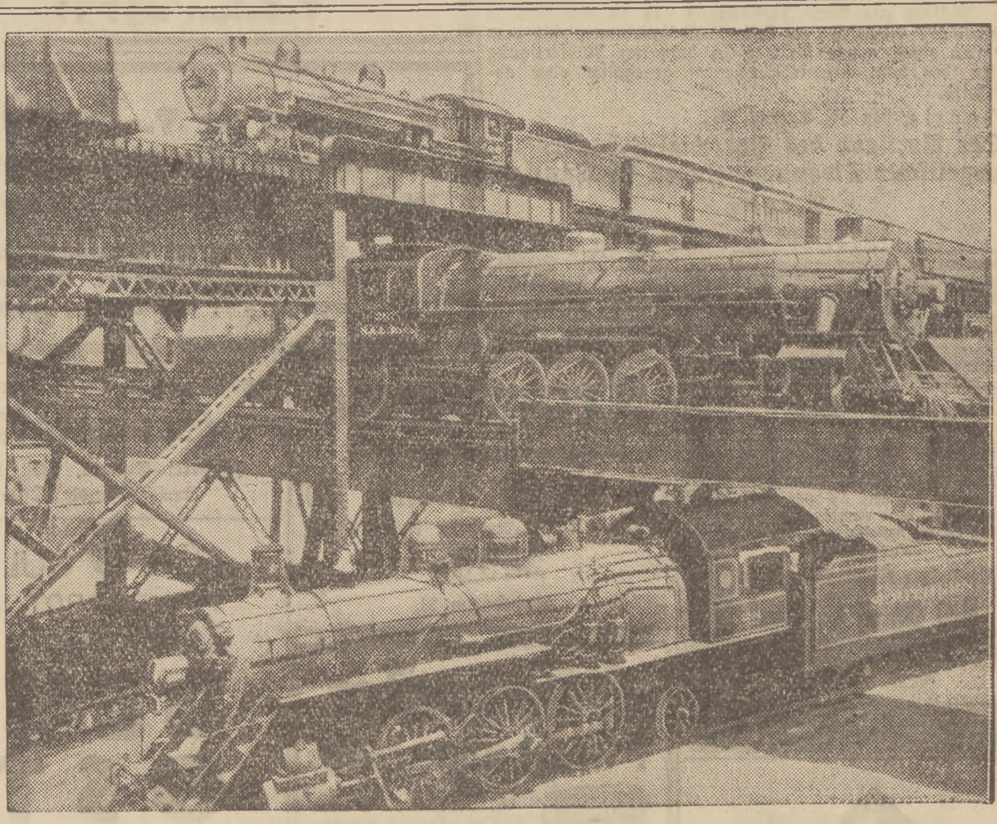
Obwohl in den Vereinigten Staaten in den letzten Wochen die Kreise der Intelligenz durch das Schicksal Deutschlands vielfach sehr erschüttert waren und oft Wünsche nach einem Eingreifen Amerikas in die europäische Krise laut wurden, darf man die deutschlandfreundlichen Aeußerungen und Bestrebungen doch nicht überschätzen. Denn solange das Volk selber — also die große Menge und breite Masse der Amerikaner — für eine aktive Beteiligung der Union an einer Neuorientierung der europäischen — und damit wirtschaftlichen — Fragen überhaupt nicht interessiert und gewonnen wurde, wird sich die Staatspolitik der USA. niemals aus ihrer in den entscheidendsten Augenblicken doch immer wieder geübten Reserve heraustreiben lassen. Was bis heute von amerikanischer Seite aus für Deutschland geschehen ist — der zweimalige Hoover-Plan und die Durchsetzung des Feierjahres — betrachten die Massen nämlich vielfach als nichts anderes als ein politisches Manöver. Um das zu verstehen, muß man sich den Verlauf der Präsidentschaft Hoovers vergegenwärtigen. Er kam als der Mann, auf den die Union die größten Hoffnungen setzte, äußerst populär in aller Welt und noch im besten Angedenken stehend wegen der von ihm knapp nach Ende des Weltkrieges organisierten Lebensmittelhilfe für Deutschland, Oesterreich und Rußland. So wie er damals in nimmermüder Arbeit Europa geholfen hatte, so würde er nun wohl auch Amerika helfen — glaubte man —, und Hoover war vermutlich selbst auch davon überzeugt. In seinen Wahlreden betonte er immer wieder, daß es nach Antritt seiner Präsidentschaft bald keinen Arbeitslosen mehr in den USA. geben werde; in Wirklichkeit aber steigerte sich das Elend, besonders nach dem großen Börsenkrach des Dreißigerjahres ganz ungeheuer und nahm Formen an, wie sie Amerika bisher überhaupt noch nicht gesehen hatte. Um der Arbeitslosigkeit im eigenen Lande zu steuern und den industriellen Betrieben Absatzmöglichkeiten zu schaffen, ließ sich Präsident Hoover bereden, dem Senat eine energische Zollerhöhung für ausländische Waren und Fertigfabrikate vorzuschlagen. Dadurch hoffte man den inländischen Handel zu beheben,

aber das Mittel versagte.

Denn die Industrien waren nun zwar ein wenig von der Auslandskonkurrenz geschützt, aber jene Finanzkreise Wallstreets, die sich an europäischen und insbesondere deutschen Unternehmungen durch Darlehen und Uebernahme größerer Aktienpakete interessiert hatten, mußten nun für die zu erwartenden Zinsen und Dividenden fürchten, da die europäischen Industrien, die das Geld zur Rationalisierung ihrer Betriebe verwendet hatten, jetzt eben diese Rationalisierung nicht verwerten konnten, weil sie der neue amerikanische Hochzolltarif am Export ihrer Waren nach der neuen Welt hinderte.

Hoover befand sich in schwieriger Lage:

Nützte er den Industriellen seines Landes, so schadete er seinen Finanziers, nützte er den Finanzleuten, so vergrößerte sich die Krise der Industrie. In diesem Dilemma wurde von Washington bis heute noch keine Entscheidung getroffen. Das machten sich natürlich die Gegner Hoovers zunutze und sein heute schon bekannter Konkurrent für die nächsten Wahlen, Senator Roosevelt, arbeitete ein Gegenprogramm aus, um mit diesem zu siegen, falls Hoover nicht in letzter Stunde doch noch eine Bestätigung seiner Politik gelänge. Ja, Senator Roosevelt und seine Freunde gingen sogar noch einen Schritt weiter: sie erkannten richtig, daß keine



Drei Eisenbahnlinien übereinander.
Bei der Stadt Richmond im Staate Virginia kreuzen sich die Eisenbahnlinien dreier verschiedener Eisenbahn-Gesellschaften übereinander. So entsteht das oben wiedergegebene interessante Verkehrsbild, das wohl als einzigartig angesprochen werden kann.

Dazu kam der Druck der Bankiers, die immer stürmischer forderten, daß von amerikanischer Seite etwas geschehen müsse, um ihnen die Zinsen für ihre nach Deutschland ausgeliehenen Gelder zu sichern. Und dies veranlaßte schließlich den bekannten ersten Hooverschen Plan. Dann setzten einige Männer mit systematischer Volksaufklärung ein, in dem Sinne, daß man den breiten Massen klar machte, **daß es überhaupt nur dann Amerika wieder besser gehen würde, wenn dieses Europa hülfe. Europa sei ja früher nicht nur Schuldner, sondern auch Großabnehmer amerikanischer Waren gewesen und müsse es wieder werden.**

Die „Saturday Evening Post“, Amerikas verbreitetstes und einflußreiches Wochenblatt, stellte sich vor allem in den Dienst der Propagierung dieses Gedankens. Garet Garrett, der Volkswirtschaftler dieser Zeitung, begann eine große Artikelserie, die einzig und allein darauf hinauslief, dem amerikanischen Volke das Wesen des internationalen Handels klar zu machen. Garet Garrett legte den Lesern der „Saturday Evening Post“ dar, daß

An den Rand dieser Zeit geschrieben:

Der symbolische Zug der Zeit

Von Hans Natonek

Der schöne F-D fährt kaum zwanzig Prozent besetzt, quer durch Deutschland von Berlin nach Basel. Dem Rheingold-Zug und all den anderen großen internationalen Trains, die von Grenze zu Grenze laufen, ergeht es nicht besser.

Sie laufen leer.

Einsam geht der Schaffner durch die Korridore; auch er so gut wie beschäftigungslos; da und dort sitzt ein Mensch in den Kissen der behaglichen Abteile, die ungemütlich sind vor Leere. Die mächtigen braunen Pullman-Wagen, die prachtvolle starke Lokomotive, der komplizierte Fahrdienst, die herrliche Geschwindigkeit — alles ist da wie immer, aber es ist sinnlos. Für wen? Wozu? Ein großartiger Aufwand und fast keine Beförderung. Es ist ein sinnloser Zug, ein Gespenster-Zug; sozusagen ein Zug der Zeit, der abgelassen wird, weil er im Fahrplan steht, und nun fast leer durch die deutsche Landschaft fährt.

Wo steckt die Notwendigkeit und die Vernunft, daß man den wunderbaren Apparat, den man besitzt, seines Sinnes beraubt? Das Feuer ist unter dem Kessel, der Dampf in den Hochdruckzylindern, der Führer an seinem Stand, der Koch im Speisewagen, das Getreide auf den Feldern, der Wald auf den Hügeln, die Kohle unter der Erde — alles ist da, herrlich wie immer, nur die Passagiere, die Verbraucher, die Menschen, die sich freuen, sind nicht da. Man hat sie fortgejagt. Man hat sie hinausgedrängt, aus allen Abteilen des komplizierten Wirtschaftszuges ... Man hat aus ihnen „Stillhaltekonsortien“ gemacht.

Wer ist dieses „Man“? Ist es bösartig oder nur beschränkt und unfähig? Ist es berechtigt, sich hinter einem „Verhängnis“ zu verbergen? Gibt es auf diesem nüchternen Gebiet überhaupt ein Verhängnis oder nicht viel mehr verantwortliche Leitung und sträfliches Verschulden? Alles ist nur zu zwanzig Prozent besetzt: Die Züge, die Bäder, die Theater, die Restaurants, die Kaufhäuser, die Buchläden. Und was geschieht, um diese verhängnisvolle Quote heraufzusetzen, auf dreißig Prozent, auf vierzig Prozent?

Wo sind die neuen Ideen, die einzig darauf gerichtet sein müßten, zu verhindern, daß die schönen Züge leer und ruinös durch Deutschland laufen?!

Ein Bild aus Amerika: Mächtige Weizengarben der neuen Ernte, und davor ein ratloser Farmer: Wohin damit? Irgendwo über dem Meer ist Getreideknappheit, aber fest steht und treu die Mauer des Schutzzolles. Man wird — der Weisheit letzter Schluß —, wie schon öfters, Teile der überschüssigen Ernte verbrennen und damit einen Kessel heizen, mit dessen Dampfkraft irgend etwas getrieben wird, wofür kein ausreichender Absatz da ist ... In den Gewölben der Schweizer und französischen Notenbanken häuft sich das Gold, dessen Decke an anderer Stelle beängstigend fadenscheinig geworden ist. Die vielberufene Verflechtung der Weltwirtschaft scheint darin zu bestehen, daß sie alle Beteiligten in Fesseln und mit Dummheit schlägt.

Eines Tages wird man sich fragen: Wie war das nur möglich?

Chinas 10-Jahres-Plan

Tschiang-Kai-sheks 14 Punkte.

Mußte die Veröffentlichung der Nachricht, daß das chinesische Handelsministerium einen 10-Jahres-Plan für die Industrialisierung der dafür reifen Provinzen Chinas ausgearbeitet habe, vor wenigen Tagen angesichts des wiederaufflammenden Bürgerkrieges als utopisch gelten, so gibt der jetzt so rasch errungene Erfolg Tschiang-Kai-sheks über die Kommunistenbanden des mittleren China doch wieder einige Hoffnung, daß die Nationalregierung mit der Ingangsetzung ihres großen und auf die Bestimmungen des politischen Testaments Sun-Yat-sens, des Vaters der chinesischen Revolution, zurückgehenden Werkes demnächst wird beginnen können.

Das vorliegende Programm umfaßt folgende

14 Hauptpunkte:

Bau von Häfen, Kanälen, Eisenbahnen und Autostraßen; Meliorierung der durch den Bürgerkrieg verwüsteten Provinzen und weiterhin der dazu geeigneten nordwestlichen Gebiete Chinas im Zusammenhang mit systematischer Entwicklung der Viehwirtschaft; Entwicklung des Bergbaues; Errichtung von Werken zur Aufbereitung der Erze und Metalle; Schaffung einer Eisen- und Stahlindustrie; Entwicklung der Baustoffindustrien; Errichtung von Lokomotiv- und Waggonfabriken; Schaffung von Werften für den Bau von Handels- und Fischereifahrzeugen; Entwicklung einer kohlen-chemischen Industrie; Ausbau der Industrien für chemische Grundstoffe; Ausnutzung der Wasserkräfte; Errichtung elektrischer Kraft-Stationen; Ausbau der elektrotechnischen Industrie; Schaffung lokaler Kraftversorgungswerke. Für die Durchführung der eigentlichen industriellen Programmpunkte sollen

Privatunternehmer

unter strenger Kontrolle der Regierung herangezogen werden; der Ausbau der Industrien für die Schaffung von Verkehrsmitteln und Verkehrsanlagen soll den Ministerien für Marine, Eisenbahn, Verkehr und Inneres vorbehalten bleiben, während die übrigen Programmpunkte und ihre Entwicklung dem Handelsministerium unmittelbar unterstellt werden sollen. Als die Kernzelle dieser gesamten Entwicklung will man in unmittelbarer Nähe von Nanking riesige nationale Zentralwerkstätten schaffen, aus denen nicht nur wenigstens ein Teil der zur Ingangsetzung des Programms benötigten Maschinen hervorgehen soll, sondern die

gleichzeitig als Musterfabriken eingerichtet

werden sollen, wo durch ausländische Sachverständige einheimische Ingenieure und Mechaniker ausgebildet werden sollen, die dann als Träger der Grundideen dieses 10-Jahres-Planes systematisch über das ganze Reich verteilt werden sollen.

Es bedarf keines Wortes über die Langfristigkeit dieses Planes, der als 10-Jahres-Plan bezeichnet wird. Es bedarf aber gründlichster Aufmerksamkeit in Europa, um die Möglichkeiten, die sich für die europäische Industrie und Technik eröffnen, rechtzeitig zu erkennen.

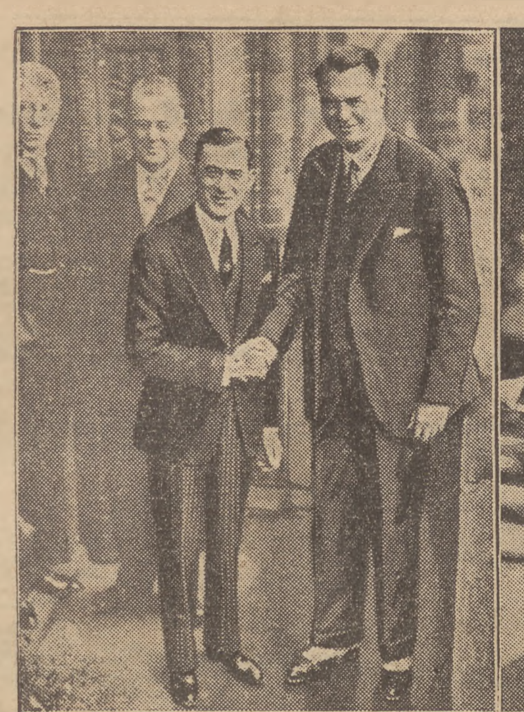
Bekanntmachung

Auf den Friedhöfen der zum Parochialverbande Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig einschl. Danzig-Schidlitz, Langfuhr, Neufahrwasser, Weichselmünde, St. Petri und Pauli gehörigen Gemeinden sollen die **Reihengräber der vor dem 1. Juli 1906 beerdigten Erwachsenen** und die **Reihengräber der vor dem 1. Juli 1911 beerdigten Kinder bis zu 12 Jahren** nach dem 1. November 1931 eingeebnet werden, wenn sie nicht **bis zum 1. November 1931** von den Angehörigen für eine weitere 5jährige Ruhefrist wieder gepachtet werden. Ebenso fallen **sämtliche reservierten Grabstellen und Wahlstellen**, die vor dem 1. Juli 1901 (St. Barbara 1906) gepachtet sind, in das Eigentum der zum Friedhof gehörigen Kirchengemeinde zurück, wenn sie nicht **bis zum 1. November 1931** für eine weitere 5jährige Ruhefrist von neuem gepachtet werden, soweit nicht besondere weitergehende Rechte nachgewiesen werden können. **Anträge auf Wiederverpachtung sind bei den Küstern der zuständigen Gemeinde zu stellen**, die zusammen mit dem Berechtigten einen neuen Vertrag in doppelter Ausfertigung entwerfen, der vom Gemeindekirchenrat genehmigt oder abgelehnt wird.

Danzig, den 15. August 1931.

Der Vorstand des Parochialverbandes Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig.

Meyer,
Pfarrer und Vorsitzender.









Oberbürgermeister von Neuyork besucht Oberbürgermeister Dr. Sahm von Berlin. Der Neuyorker Oberbürgermeister, der sich zwar inoffiziell in Deutschland aufhält, versäumte während seines Berliner Aufenthaltes nicht, dem neuen Berliner Stadtoberhaupt einen Besuch abzustatten. Unser Photograph traf die beiden „Ober" auf dem Balkon des Berliner Rathauses. — **Bei der Aufklärung der Eisenbahnkatastrophe.** Die Untersuchungskommission im Keller von Kloster Zinna bei der Arbeit.. Von rechts nach links: der Sprengstoffsachverständige, Professor Dr. Ritter-Berlin, und der Vorsitzende der Mordkommission, Kriminalrat Gennat-Berlin. — **Die Nordschleuse in Bremerhaven eröffnet.** Die „Bremen" bei der Einfahrt in die Riesenschleuse am Eröffnungstage. Die Bremer Nordschleuse, die größte der Welt, ist am 10. August in Betrieb genommen worden. Das erste Schiff, das durchgeschleust wurde, war der Lloyddampfer „Bremen", der seine 37. Hin- und Rückreise nach Amerika beendet hatte. Die „Bremen", wie auch alle anderen Hilfsschiffe, die in der Schleuse lagen, waren im Flaggenschmuck. — **Die Sieger des Rhön-Wettbewerbes.** Der diesjährige 12. Rhön-Segelflug-Wettbewerb hat erneut die Leistungsfähigkeit der deutschen Maschinen und die hohe Qualität der jungen deutschen Segelflieger, die schon so viel in der Welt von sich reden machten, bewiesen. Die Preisverteilung brachte als Sieger in dem diesjährigen Wettbewerb drei bekannte Segelflieger. Von links: die Piloten Kronfeld (3), Hirth (2) und Groenhoff (1).

Autorennen in Gegenwart und Zukunft

Von Rudolf Caracciola,
dem Sieger vom Nürburg-Ring und der Avus

Als ich mich zum erstenmal — ein Dutzend Jahre ist es nun her, an ein Volant setzte, hatte ich genau dasselbe Lampenfieber wie alle die Automobilisten und -innen, die man heute mit ernsten Mienen, ein Komitee feierlicher Mechaniker und Fahrlehrer hinter und neben sich, durch die Straßen schleichen sieht. Das Lampenfieber, die Angst vor jedem Baum und jedem Passanten in zwanzig Meter Umkreis, ist aber die überflüssigste Sache der Welt — ich kann mir überhaupt nicht denken, daß einem im Automobil jemals etwas passieren kann. Wenn es mir beschieden sein soll, durch so ein Gefährt zu Schaden zu kommen, so muß mich schon ein blindwütiger oder lampenfiebernder Automobilist anfahren, wenn ich zufällig einmal zu Fuß eine Straße überquere . . . Wirklich.

das Rennfahren

ist keine tolle und sinnlose Selbstgefährdung. Beim Rennen auf der Avus am Anfang dieses — für meinen bescheidenen Geschmack reichlich heißen — August erreichte ich die höchste Geschwindigkeit, die ich jemals „drauf" hatte; **aber in keinem Augenblick hatte ich das Gefühl einer Gefahr, in keinem Moment dachte ich daran, wie leicht ein fast unmerkliches Erstarren des Steuermechanismus, ein etwas zu starkes Rutschen der Räder in den Kurven den Wagen und damit meine Rennfahrerlaufbahn, wenn nicht mein Leben zu Bruch bringen könnte** — ich dachte nicht daran, weil ein solches Versagen des Wagens einfach nicht möglich war, ohne daß ich es rechtzeitig vorher gemerkt hätte.

Das Rennen auf der Avus war in mancher Hinsicht interessant. Der Nürburg-Ring mit seinen vielen Kurven und Steigungen wird als die

schwierigste Strecke Deutschlands

angesehen. Strecken mit Windungen und Schnörkeln bei jedem Kilometer sind **Prüfsteine für den Fahrer** — gerade Strecken sind **Prüfsteine für das Wagenmaterial** —. Es ist prachtvoll, auf dem Nürburg-Ring entlangzusausen— Kurve, Steuer links, — Kurve, Steuer rechts — Gas auf — Staubwolke voraus, hm, ein Kollege — muß überholt werden — ist schon überholt — Kurve, Kurve — Gas ab — und so weiter, alles mit reinster Luft in den Lungen, schönster Landschaft umher und kraftvoll singendem Motor vor sich. Aber es ist nicht minder erregend, Runde um Runde auf langer, gerader Strecke zu drehen, Auge auf dem Tachometer, Hände am Steuer und das Ohr vibrierend vom Motorenkrach, einem Krach, der für den Rennfahrer wichtigstes Symptom für das gute oder schlechte Funktionieren des Motors ist. Ein leises Knattern und Klopfen dazwischen, oder ein ungewohntes Knirschen und Kletschen der Reifen — das ist die wahre Gefahr, das kann Sieg und — Leben kosten (aber nur dem, der es nicht beachtet).

übrigens, Reifen —

das war ja eine schöne Geschichte mit den Reifen diesmal! Erst zwei Tage vor dem Rennen konnte die Strecke für das Training stundenweise abgesperrt werden; und fünf lange Jahre hindurch hatte die Avus kein Rennen mehr gesehen, sie war terra incognita für uns alle. Jeder drehte ein, zwei Runden, befühlte seine Reifen und schüttelte gedankenvoll den Kopf, wenn er sich daraufhin die Brandbläschen an den Händen ansah. Das saugte und riß unterwegs an den Reifen, das rieb und schabte solange, bis der erste Fetzen Gummi davonflog!; der Rest wurde durch die wahnwitzig schnelle Rotation der Räder abgeschleudert — und am Ziel kam der Fahrer auf Leinwandreifen an, klägliche Restchen Gummi hafteten nur noch lose daran. Unmöglich, auf solcher Strecke die volle Motorleistung auszunutzen! Jede Sekunde Tempogewinn würde eine Minute Zeitverlust für Reifenwechsel mit sich bringen. Aber wer auch immer etwas mit Automobilen zu tun hat, der hat!

Tempo in den Knochen

Freitag Training, Sonntag Rennen — dazwischen lagen kostbare achtundvierzig Stunden. Telegramm nach Stuttgart, Telegramm von Stuttgart — Telegramm nach Hannover, Telegramm von Hannover — Telegramm von Hannover nach Stuttgart und vice versa — dazwischen klingelte das Telephon, Maschinen begannen zu stampfen, in einem Riesenwerk wurde für eine Schar Arbeiter eine Nachtschicht eingelegt — inzwischen schwitzt man in Berlin Blut und Wasser, denn der Zeiger rückt vorwärts und vorwärts, anscheinend will er neue Geschwindigkeitsrekorde aufstellen. Dann kommt der Sonnabend, und dann kam schließlich auch der Götterbote mit einem halben Dutzend nagelneuer, eigenartiger Pneus. Griffig — nein, das waren sie nicht, denn griffig war ja die Straße selbst nur allzusehr. Sie waren glatt, ohne Rillen, „profillos" — nichts für schlüpfrigem Asphalt, aber das einzig Richtige für ein Tempo von 200 Ka-Emm auf der Avus! Na, sie hielten stand! Ein Reifenwechsel ist

Bruno H. Bürgel über:

Seltsame Zusammenhänge

Eine Tragödie, an der die Sonne schuld hat — Sonnenflecken und Fischfänge Mond-Umlauf und Geburtenzahl — Nervenzusammenbrüche und Wirbelstürme auf der Sonne — Weinernten und Sonnenfieber

Ueber die Frage, ob der Mensch frei ist in seinen Handlungen und Entschlüssen, ob er kann, wie er will, oder ob er muß, wie es die gesetzmäßigen Zusammenhänge in der Allnatur wollen, haben die Philosophen aller Zeiten gestritten. Auch berühmte Strafrechtslehrer setzen sich — denn das schlägt ja im harten Alltag stündlich in das Fach der Männer, die sich mit Recht und Gesetz zu befassen haben — mit dem Problem auseinander und haben es sehr verschieden zu lösen gesucht. Mag sein, daß die Gesetzgebung der Gesellschaft, wenn nicht Anarchie einreißen soll, aus praktischen Gründen nicht anders kann, als den Menschen für frei erklären, verantwortlich für seine Handlungen; aber je tiefer wir in die Zusammenhänge der Natur blicken lernten, je problematischer wurde der Begriff der Willensfreiheit, je mehr erkannten wir die Wahrheit des alten Wortes: „Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben!"

Schier weltenferne Geschehnisse

erweisen sich bei näherer Betrachtung als voneinander abhängig! — Zum Exempel: Da oben im nördlichen Norwegen hat sich eine Tragödie abgespielt. Der Fischer Stegerup hat den Holzhändler Bjarulf erschlagen. Natürlich steckte eine Frau dahinter. Seit Jahren warb der junge Fischer um eine blonde Schöne seiner Landschaft. Bereits vor zwei Jahren wollte er ihr einen Heiratsantrag machen, aber seine wirtschaftlichen Verhältnisse zerschlugen den Plan. Im vergangenen Herbst gedachte er die Braut bestimmt heimzuführen, aber die Umstände hatten sich noch mehr verschlechtert. Da entführte denn der reiche Bjarulf die umworbene Ungeduldige, und das ist für einen armen Lofotenfischer, der ein hartes Leben hat, gewiß **Grund genug, den Kopf zu verlieren. Es kam zu** einem schweren Streit zwischen beiden Männern, zu Mord und Totschlag, und die blonde Schöne wird nun weder Stegerup noch Bjarulf angehören. — Es ist eine alltägliche, für Unbeteiligte nicht sonderlich aufregende Geschichte: wer aber sollte meinen, daß die Untergründe der kleinen Tragödie bis zu den fernen Sternen reichen? — Hier haben wir eben die oben besprochenen Zusammenhänge des kleinen Menschen mit der Allnatur, und ich will die Glieder der langen Kette, an der unten Menschen hängen, während sie sich nach oben im Himmelsraum verliert, kurz charakterisieren:

Dieser Stegerup fischte, wie viele andere, bei den Lofoten und im Vestfjord. Vom Ertrag seiner Fänge hängt seine wirtschaftliche Existenz ab und naturgemäß auch die Gründung eines eigenen Hausstandes. Die Fänge der letzten beiden Jahre waren nun so schlecht, daß dieser Plan scheitern mußte. Warum aber waren die Fänge schlecht? Die Fischschwärme, die sonst im Frühjahr bei den Lofoten auftreten, blieben entweder ganz aus oder waren nur sehr dünn. Wie kommt das? Die Sachverständigen haben herausgefunden, daß es mit den Eisverhältnissen im Polargebiet, vor allem mit dem Abschmelzen dieses Eises an den Rändern des Grönland-Meeres und Spitzbergen-Meeres zusammenhängt. Die Wassertemperatur ändert sich entsprechend und mit ihr Strömungen im Meer. Das alles wirkt zurück auf die Fischschwärme jener Breiten.

So weit folgen wir den Zusammenhängen leicht, denn alles ist durchaus verständlich. Aber überall in der Natur sind Ursache und Wirkung verknüpft, und kein Sperling fällt ohne Grund vom Dach! Wie kommt es denn, daß die Eisverhältnisse in den **Polargebieten in verschiedenen Jahren verschieden** sind, das „Kalben" der Gletscher an Grönlands Küsten mal stärker mal schwächer ist und damit die Zahl der sich lösenden, südwärts ziehenden Eisberge, die wieder die Temperatur des Meerwassers beeinflussen? Wir müssen

die letzten Ursachen der Großwetterlage

auf der Erde zurückführen auf die Einwirkung der Sonne auf unseren Planeten. Und nicht nur auf unsern! In großen Fernrohren kann man deutlich die weiße Kappe am Südpol des Planeten Mars und ihr Schwinden im Sommer beobachten. Auch hier zeigen sich erhebliche Unterschiede in den verschiedenen Jahren. Ebenso deutlich sehen wir das mächtige Wolkenmeer, das den Planeten Jupiter umhüllt; auch hier zeigen sich in verschiedenen Jahren starke Abweichungen vom Normalzustand, und neuere Beobachtungen scheinen zu beweisen, daß sie von periodischen Aenderungen auf der fernen Sonne abhängig sind, die wir auch auf Erden spüren. Jedem sind die „Sonnenflecken" bekannt, deren Zahl und Größe periodischen Schwankungen unterliegt. **Vor allem macht sich eine elfjährige Periode bemerkbar, und diese Periode spiegelt sich in vielen irdischen Erscheinungen wieder:** Die Zahl der Polarlichter, der Gewitter, der Hagelfälle, der Niederschlagsmengen, der mittleren Jahrestemperaturen zeigen diese Abhängigkeit.

Das „Sonnenfieber"

macht sich ferner in den Abweichungen der Magnetnadel bemerkbar und ist in der Häufigkeit der Wirbelstürme Zentralamerikas nachweisbar. Prof. Fritz hat schon vor Jahrzehnten die elfjährige Periode in den Weinernten Süddeutschlands erkannt, und norwegische Forscher haben sie für die Dorschfänge bei den Lofoten wahrscheinlich gemacht.

Dabei ist festgestellt, daß sich die Temperatur der Sonne keineswegs in diesen Perioden ändert; es muß sich also um Einwirkungen anderer Art auf unsere Atmosphäre handeln. Die Sonnenflecken sind größere Störungsgebiete im glühenden Gasmeer der Sonne, einigermaßen vergleichbar unsern Wirbelstürmen, und es wird vermutet, daß zur Zeit des großen Sonnenfiebers eine Strahlung besonderer Art, die aus tieferen Schichten des Glutballes stammt, unsere Erde trifft und die oberen Luftschichten physikalisch verändert.

Letzten Endes ist also die Sonne der mächtige Motor, der die atmosphärische Maschinerie in Bewegung setzt und den Charakter der Großwetter-Perioden bedingt. Temperaturen, Eisverhältnisse, Meeresströmungen, Fischschwärme, Fangerträgnisse hängen davon ab, und unser Fischer Stegerup könnte die Sonne für sein Unglück verantwortlich machen. Ja, wir könnten noch weiter gehen und fragen, woher denn nun wieder

die Zustandsschwankungen der Sonne

kommen. Das ist noch unbekannt; einige Astronomen glauben allerdings, daß die Stellungen der auf die Sonne einwirkenden Planeten die Fleckenperioden hervorrufen, aber auf alle Fälle sehen wir, daß die Kette, an deren einem Ende eine blonde Frau und zwei Männer schicksalhaft geschmiedet waren, sich im Himmelsraum verliert.

Wir wollten nichts anderes, als an einem Sonderfall einmal möglichst deutlich machen, wie weltenferne Zusammenhänge sich in unser Leben drängen und wie wenig wir „frei" sind, ganz abgesehen davon, daß Anlagen, Vorzüge und Fehler, die wir von Eltern und Voreltern erbten, unsern Weg bedingen. — Wir fangen heute erst an, uns solcher Zusammenhänge bewußt zu werden, und setzen den ersten Fuß in dieses Neuland.

Arrhenius und Eckholm wiesen den Einfluß des Mondes auf die Luftelektrizität nach; daß diese wieder auf die Pflanzen wirkt, ist längst bekannt. Neuere statistische Untersuchungen unter Verwertung eines enormen Materials haben den sicheren Nachweis erbracht, daß Mondumlauf, Luftelektrizität und tägliche Geburtenzahlen die gleiche Kurve zeigen. Der Russe Tschejewski fand, daß an Tagen, an denen große Sonnenflecken die Mitte der Sonnenscheibe passieren, Tobsuchtsanfälle und Nervenzusammenbrüche sich häufen. Die Mediziner Faure und Vallot von der Pariser Akademie, die Tschejewskis Behauptungen mit eigenem Material nachprüften, haben sie voll bestätigt und fügten die Erkenntnis hinzu, daß an solchen Tagen die Zahl der Sterbefälle bei Nervenkranken eine Steigerung erkennen läßt. Der Dresdener Jurist Dr. Wulffen hat für spezielle schwere Verbrechen auf den Zusammenhang mit Sonnenflecken-Maxima aufmerksam gemacht. Vielleicht hat also Mewes doch nicht so ganz unrecht, der einen Zusammenhang zwischen Sonnenperioden und Weltgeschichte nachzuweisen sucht.

gewiß schnell erledigt, es wurden beim Rennen Rekordzeiten von 43 Sekunden für Reifenwechsel gestoppt — aber was sind 43 Sekunden für eine Ewigkeit während des Rennens! Gerade das Avusrennen mit seinen Reifenschwierigkeiten war im übrigen der beste Beweis für die immer wieder bestrittene Tatsache, daß die Industrie durch den Rennsport vieles lernen kann.

Die Geschwindigkeitsgrenze

von Automobilrennen ist jedenfalls noch nicht erreicht, davon bin ich fest überzeugt. Ich habe keinerlei Interesse an Geschwindigkeits-Weltrekorden, wie sie von Zeit zu Zeit auf jahrelang sorgfältig vorbereiteten Strecken mit besonders konstruierten Mammutmaschinen aufgestellt und gebrochen werden, so viel Bewunderung und Achtung ich auch vor den tollkühnen Fahrern solcher Maschinen habe; ich habe kein Interesse daran, weil ist sehe, daß die Rekordwagen nur für den Rekordversuch und für nichts sonst von Wert sind, daß die Konstrukteure dieser Riesenmotoren ihre Erfahrungen nicht in die Praxis des Serienbaues umsetzen können, daß schließlich solche Rekordfahrt immer von Zufälligkeiten des Wagens oder der Strecke abhängig bleibt, die für den besten Rennfahrer unkontrollierbar sind. Aber wenn ich in meiner Rennmaschine sitze, verwachsen mit ihr zu einem Maschinenmenschen oder einer Menschenmaschine, losgelöst von menschlichen Schwächen und Nervenschauern — **dann fühle ich doch, daß durch die Verbindung von Mensch und Maschine noch weit größere Leistungen als bisher zu vollbringen sind, Leistungen, welche auch die Automobilrennen der Zukunft immer grandioser und atemraubender machen werden.**

Probleme des Rundfunks

Der Großsender der Zukunft

Zwei Berufene haben das Wort

Ein Mitarbeiter des „B. T." hatte Gelegenheit, den Grafen Arco über die Zukunft des deutschen Rundfunks zu sprechen.

Graf Arco glaubt, daß wir in Zukunft in allen Ländern jeweils nur einen einzigen großen Nationalsender, und zwar mit der ungefähren Sendeenergie von 10 000 Kilowatt haben werden, die aber nicht wie die bisherigen Rundfunksender im Wellenbereich zwischen 200 und 600 Meter Wellenlänge arbeiten werden, sondern höchstwahrscheinlich im Bereich der Langwellen (also etwa im Bereich zwischen 1500 bis 3000 Meter Wellenlänge), ihre Betriebswellenlänge bekommen werden.

Infolge der großen Energien, die diese Großsender in den Luftraum strahlen werden, dürfte es möglich sein, mit verhältnismäßig einfachen Mitteln zu jeder Tageszeit einen einwandfreien Empfang an allen Punkten Europas zu erzielen; dadurch würden die Klagen über die Störungen naturgemäß sehr abnehmen. **Bei dem Hochstand der Radioempfangstechnik werden irgendwelche Schwierigkeiten bei vernünftiger Verteilung der Senderwellen nicht zu befürchten sein, so daß wir also herrlichen Rundfunkzeiten entgegengehen.**

Graf Arco, der den ungefähren Zeitpunkt bis zur Durchführung dieser Pläne auf fünf bis zehn Jahre schätzt, erklärt weiter, daß die phantastisch hoch erscheinende Senderenergie dieser Zukunftsgroßsender durchaus nicht so gewaltig erscheinen, wenn man bedenkt, daß ja heute einfache Flugzeuge mit Motorenleistungen von 1000 PS. bestimmt nicht etwas außergewöhnliches sind — und daher gar keine Hindernisse vorhanden sein dürften, um für den zumindest ebenso wichtigen Rundfunk Energiemengen anzuwenden, die etwa das zehn- bis fünfzehnfache der Energiemenge betragen, die man für den Betrieb eines Flugzeuges schon heute benutzt.

Um den jeweiligen Kulturinteressen der einzelnen Landesteile die notwendige Pflege entgegenbringen zu können, wird man dann in allen größeren Städten

Ultrakurzwellensender

aufstellen, die infolge ihrer kleinen Reichweite nur kleinere Bezirke versorgen werden, ohne sich gegenseitig zu stören, so daß die Zahl dieser Ultrakurzwellensender, nicht wie bisher bei den Rundfunksendern (im Wellenbereich von 200 bis 600 Meter), rein aus Mangel an Rundfunkwellen beschränkt werden muß. Diese Gedankengänge des Grafen Arco zeigen einen sehr praktischen Ausweg aus dem europäischen Wellenwirrwarr, der mit den immer weiter ansteigenden Senderleistungen — der einzelnen Staaten — recht gefährliche Dimensionen annimmt — und nur durch die stetige Weiterentwicklung der Rundfunkempfangstechnik bisher gemeistert werden konnte. Wenn sich die zukünftige Entwicklung des Rundfunks in den nächsten fünf bis zehn Jahren so vollzieht, wie sie Graf Arco sieht, dann wird man von neuem die Notwendigkeit eines neuen Großsenders in Zweifel ziehen dürfen, der in fünf bis zehn Jahren überholt sein müßte.

*

In einem Interview mit einem Berichterstatter des Blattes „Gazetta del Popolo" erklärt

Senator Marconi

„Auf dem Gebiet der Radiowellen befinden wir uns erst am Anfang. Von den 700 Meter langen Wellen sind wir zu den mittleren Wellen von 500 Meter, und zu den kurzen Wellen von 200 Meter gekommen. **Nun bin ich mit dem Studium der ganz kurzen Wellen von wenigen Zentimetern beschäftigt, um eine höhere Frequenz zu erzielen.** Ich bin überzeugt, daß mit den ganz kurzen Wellen das Funkwesen

einen Riesenschritt nach vorwärts

machen wird, und daß der Weg zu neuen genialen Anwendungen offen sein wird. Derzeit, sagte Marconi, **„arbeite ich auch an einem System radiotelephonischer Wellen, um die Geräusche zu beseitigen, die die Aufnahme der Gespräche begleiten und die auf die stimmentragenden Wellen zurückzuführen sind."**

Dämme durch den Aermelkanal?

Von einem Danziger Diplom-Ingenieur wird uns geschrieben:

Ein Veteran der englisch-französischen Politik

ist der Kanaltunnel, denn seit über 60 Jahren taucht dieses Projekt immer wieder in den Parlamenten der beiden Länder auf, man prüft die technische und die wirtschaftliche Seite, beschäftigt Ausschüsse mit genaueren Untersuchungen, jongliert mit Milliarden, um regelmäßig auf das Veto militärischer Stellen hin, die ganze Geschichte für eine gewisse Zeit wieder ad acta zu legen.

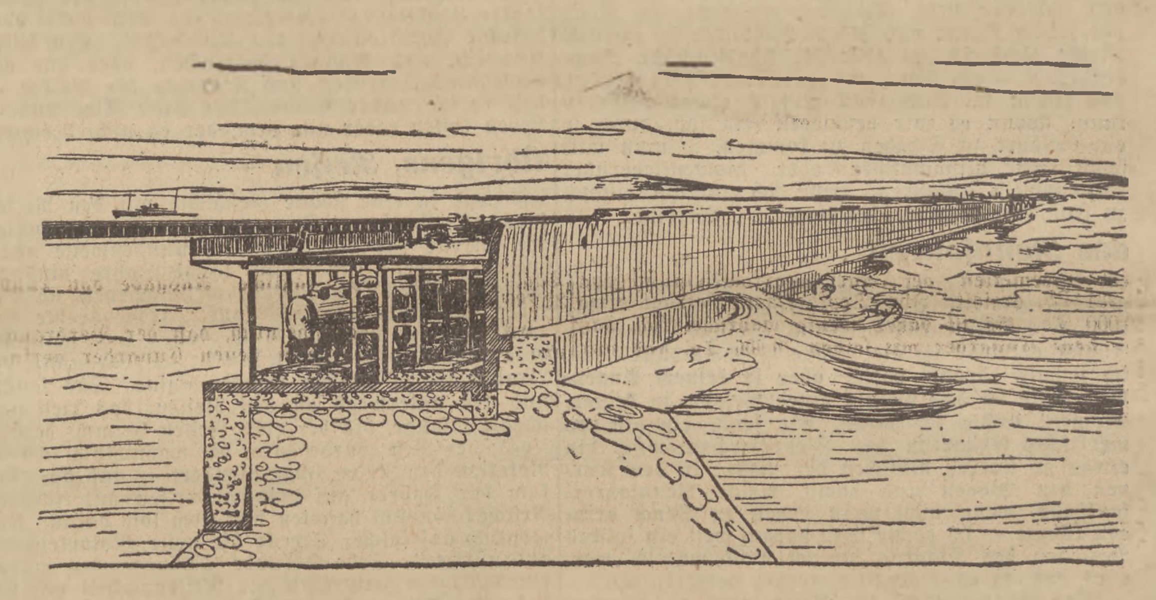
Neuerdings tauchte ein Plan auf, der bezeichnenderweise wieder von französischer Seite ausgeht, **statt des Tunnels aber einen doppelten Damm vorsieht. Gegen die rein technische Ausführbarkeit dieses Projektes sind kaum Bedenken zu erheben, denn es sind schon im Pazifik Dämme bis 60 Meter Tiefe gebaut worden, während die maximale Tiefe des Aermelkanals nur etwa 50 Meter beträgt.** Dicht an den beiden Küsten sind zur Ueberbrückung der Schiffahrtsstraßen riesige Viadukte vorgesehen, die sich zu Hafenbecken erweitern. Die projektierten Brücken, die dieses Hafenbecken durchschneiden, werden keinesfalls größer als bereits ausgeführte amerikanische und australische Konstruktionen und die Gründungstiefe der Brückenpfeiler bleibt sogar unter 35 Meter. Material für die Steinschüttung der beiden Dämme, die in etwa 300 Meter Abstand parallel zueinander verlaufen, können die Felsen beider Ufer in überreichlichem Maße liefern; bei größeren Tiefen erfolgt die Gründung auf versenkbaren Eisenbetonkörpern. Jeder Damm hat einen doppelten Schienenstrang, über den eine Straße für den Autoverkehr angeordnet ist, so daß außer der Fahrrinne — für den Schiffstransport schwerster Güter — auch der größte Last- und Personenverkehr bewältigt werden kann.

Gewisse Vorteile

in technischer und finanzieller Hinsicht hat das Dammprojekt gegenüber dem Kanaltunnel sicher, denn bei dem Tunnel werden sich Wassereinbrüche nie ganz vermeiden lassen, die vielleicht weniger gefährlich als kostspielig sind, wie sich überhaupt die Anlage- und Betriebskosten eines Tunnels mit vier Fahrwegen auf insgesamt 2,5 Milliarden Gulden und damit um rund ⅓ höher stellen, als bei dem Doppeldamm. **Die Schöpfer dieses Planes haben errechnet, daß bei einem jährlichen Verkehr von etwa 1,2 Millionen Reisenden und 2 Millionen Tonnen Waren die Bausumme in 99 Jahren**



amortisiert ist; es bleibt aber eine offene Frage, ob diese Zahlen hinsichtlich des Güterverkehrs per Achse erreicht werden, **zumal die geschützte Fahrrinne doch großen Anreiz für Schiffstransporte bietet.** Der Personenverkehr an sich kann dem Unternehmen aber auch nicht zur Rentabilität verhelfen; im übrigen würde eine direkte Bahnverbindung zwischen England und Frankreich nicht mehr allzu große Vorteile gegenüber einer Seereise unter den heutigen Verhältnissen bieten, da eine Ueberquerung des Kanals doch mit genügender Schnelligkeit und Bequemlichkeit erfolgt, für ganz



eilige Reisende gibt es ja noch den Flugverkehr. Allerdings soll der Damm von Calais ausgehen und somit Anschluß an das Kanalnetz des nördlichen Frankreichs und die kontinentalen Schiffahrtswege und Handelszentren haben; auf englischer Seite mündet der Damm bei Deal, von wo wieder ein Kanal nach der Herne-Bucht vorgesehen ist und dadurch die Themse-Mündung, bzw. London zum Ausgangspunkt des gesamten Festlandsverkehrs machen würde. Aber

trotz dieser verlockend. Aussichten

haben die Engländer offensichtlich kein besonders großes Interesse an einer besseren Verbindung mit dem Festlande, denn Englands Wirtschaft lebt vom Warenhandel, insbesondere vom Zwischenhandel mit Rohstoffen, und dafür ist das Schiff seit beinahe ewigen Zeiten sein hochentwickeltes und traditionelles Verkehrsmittel, das bei den nach allen Richtungen und Erdteilen vorstoßenden Schiffahrtslinien keine besonders geschützte Fahrrinne mit dem Festlande gebraucht.

Vor allem werden aber die militärischen Stellen Englands erneut ihre Bedenken auch gegen die Verwirklichung dieses Projektes geltend machen, indem sie von der nicht unrichtigen Voraussetzung ausgehen, daß politische Beziehungen wandelbar sind. **Wenn sich aber bei einer Zuspitzung der Verhältnisse französische Truppen durch einen Handstreich in den Besitz des Dammes auch auf englischer Seite setzen, dann bedeutet das eine gefährliche Unterstützung ihrer weiteren militärischen Aktionen, selbst wenn der Doppeldamm im letzten Augenblick gesprengt oder sonstwie zerstört werden könnte,** denn diese Zerstörungen wären doch nicht so gründlich, als daß man sie nicht in verhältnismäßig kurzer Zeit beseitigen könnte. **An dem Veto der englischen Landesverteidigung wird wahrscheinlich auch das neue Projekt scheitern, wenn es auch nach entsprechender Bearbeitung der Oeffentlichkeit noch in das Stadium politischer Diskussion kommen sollte.**

M. N., Danzig-Langfuhr.

Anders Zorns Museumsdorf.

In Gegenwart von Künstlern und Schriftstellern ist Anders Zorns Museumsdorf bei Mora in der mittelschwedischen Provinz Dalekarlien eingeweiht worden. Zehn Jahre seines arbeitsreichen Lebens hat Anders Zorn zur Sammlung und Einrichtung dieses Museums verwandt. Aus allen Gegenden seiner engern Heimat kaufte er typische Bauernhäuser und Hausrat auf, der oft über hundert Jahre alt war. Den Mittelpunkt des Dorfes bildete das Stammgut Skeriol, in dem die Volkshochschule ein Heim fand. Rundherum ließ Zorn dreißig Häuser aufbauen, die alle in irgendeiner Weise künstlerisch und ethnographisch wertvoll sind. Die Häuser blieben aber nicht leer, sondern wurden mit dem alten Hausrat und einheimischen altertümlichen Möbeln und Teppichen ausgestattet. Da Dalekarlien eine der ältesten Kulturprovinzen Schwedens ist, so ist das Museumsdorf bei Mora, der Geburtsstadt Anders Zorn, eine Sehenswürdigkeit. Dieses Museumsdorf ist zugleich dem Andenken des großen Künstlers geweiht.

Vorsicht vor Schmarotzern

Die Parasitengefahr für Mensch und Vieh — Verlustquellen der Volkswirtschaft

Von Professor Dr. Wilhelm Nöller,
Direktor des Instituts für Parasitenkunde, Berlin.

Als Folge der Regenfälle des Jahres 1931 ist **eine auffallend starke Entwicklung der Mückenplage zu beobachten:** eine Erscheinung, die größte Beachtung verdient, denn bestimmte Gattungen dieser Gliedertiere sind als Krankheitsträger sehr zu fürchten. So wissen wir, daß die Malaria auch in der gemäßigten Zone durch Mücken der Gattung Anopheles verbreitet wird, die sich mit Vorliebe in Haustierstallungen aufhalten. Dieses Jahr hat z. B. um Berlin eine Entwicklung der Malariamücken gebracht, wie sie seit zehn Jahren nicht dagewesen ist. —

Größte Bedeutung haben für die Tierwirtschaft die Wurmkrankheiten. In nassen Jahren gehen Tausende von Rindern, Schafen und Ziegen an der Leberegelseuche zugrunde, wenn

der „Zwischenwirt" dieses Wurmes

die Leberegelschnecke, Gelegenheit hat, sich in den Pfützen der Weiden zu vermehren. In dem „Zwischenwirt" machen die Larven des Leberegels verschiedene Entwicklungsstadien durch und gelangen dann mit dem Gras feuchter Weiden in das Innere von Haustieren; in den Gallengängen des befallenen Tieres wird die Entwicklung des Leberegels vollendet. In manchen wasserreichen Gegenden gelangt im Legedarm der Hühner ein ähnlicher Saugwurm zur Entwicklung, dessen ersten Zwischenwirt **Schnecken in den Gewässern bilden,** während der zweite Zwischenwirt durch Libellen dargestellt wird, mit denen die Larven des Wurms vom Geflügel aufgenommen werden.

Aber auch in Jahren mit klimatisch nicht so ungünstigen Verhältnissen hat der Parasitenforscher nicht über Mangel an Studienobjekten zu klagen. Parasiten spielen neben Bakterien und anderen, bisher noch nicht sichtbaren Krankheitserregern eine große Rolle als die

Verursacher gefährlicher Krankheiten

beim Menschen und bei Haustieren. Die Erreger der Schlafkrankheit sind Parasiten; die Erreger der bedeutendsten Volkskrankheiten in tropischen, subtropischen und teilweise auch gemäßigten Zonen, nämlich der Malaria und des Wechselfiebers, sind Parasiten. Würmer verursachen die Hakenwurm- oder Tunnelarbeiterkrankheit, von der in den tropischen und subtropischen Ländern der Welt von den dort wohnenden 900 Millionen Menschen rund 500 Millionen befallen sind! Bandwürmer sind eine ernste Gefahr für den befallenen Menschen, der die Bandwurmfinnen von seiner Fleischnahrung aus bekommt. **Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß einer der menschlichen Bandwürmer, nämlich der von der Rinderfinne herkommende, im Zunehmen begriffen ist, während der zweite wichtige Bandwurm des Menschen, der von der Schweinefinne herkommt, sehr selten geworden ist und in manchen Gegenden fast als ausgestorben angesehen werden kann.** Die Bekämpfung und Vorbeuge bei diesen Würmern ist eine Frage der sorgfältigen Fleischbeschau.

Die Trichinose

ist zwar bei Schweinen äußerst selten geworden; trotzdem ist die Trichinenschau dringend notwendig denn die Trichinen sind bei wildlebenden Tieren auch in Europa ständig vorhanden, die Gefahr des Uebergehens auf Schweine besteht also insbesondere von der Ratte aus immer, und es ist leider nicht genügend bekannt, daß der Hund in manchen schlechten Gasthöfen vieler Städte — in der mehr oder minder appetitlichen Form des „Rostbratens" oder „Beefsteaks" — noch trotz polizeilicher Verbote als menschliches Nahrungsmittel dient, und daß gerade der Hund Trichinenbefundziffern von 3 bis 5 Prozent aufweist. **Es ist also rund jeder zwanzigste Hund trichinös!** Die letzten Trichinenfälle, von einem Eisbären ausgehend, haben ja gezeigt, wie furchtbar der Verlauf einer Trichinenerkrankung sein kann.

Für die Gesundheit des Tieres spielen tierische Parasiten überhaupt eine viel größere Rolle als beim Menschen. So herrscht um Berlin, in Pommern, in Ostpreußen unter den im Walde weidenden Kühen, die vielfach Förstern gehören, eine Tierkrankheit, die im Volksmunde als Bluthannen oder Weiderot bezeichnet wird. Gewisse Urtierchen verursachen ferner schwere Darmkrankheiten bei Kaninchen, Hühnerküken, Singvögeln, aber auch in geringerem Umfange bei größeren Haustieren.

Die verschiedenen Arten von Rundwürmern sind für die Haustiere noch schädlicher als die Bandwürmer: Spulwürmer schädigen insbesondere junge Tiere; sie nisten sich im Darm des befallenen Tieres — am häufigsten eines Fohlens oder Hundes — ein und treten dort in so unglaublichen **Mengen auf, daß das Tier infolge des Massenbefalls** verendet. Auch bei Schweinen, und in manchen Gegenden bei Kälbern, nehmen die Spulwurmschäden weiter großen Umfang an. — Die Pallisadenwürmer, eine andere Art Rundwürmer, vernichten in manchen Pferdezuchtgegenden bis 40 Prozent der Fohlen, und auch erwachsene Pferde gehen durch die Gefolgserscheinungen des Wurmbefalles, insbesondere durch Koliken, alljährlich zu Hunderten ein. — Die Magenwurmseuche schließlich schädigt Schafzucht, Ziegenzucht und Rehbestände.

Für die Entwicklung des Magenwurms

ist wieder das Wetter von Bedeutung; in nassen Jahren werden an Magenwurmseuche verendete Rehe besonders häufig eingeliefert. Bei der Lungenwurmseuche der Rinder, Schafe, Ziegen und des Wildes liegen ähnliche Verhältnisse vor.

Gliedertiere als Parasiten sind bei unseren Haustieren häufig zu finden. Genannt seien die Räudemilben. Während des Weltkrieges mußten ganze Kavallerieregimenter aus dem Kampfverbande herausgezogen werden, damit die Räude der Pferde geheilt werden konnte. Das vom Verfasser ausgearbeitete Bekämpfungsverfahren mit Schwefeldioxydgas wurde in den ersten drei Monaten seiner Anwendung mit Erfolg an nicht weniger als 70 000 Pferden angewandt. — Und, last not least: die Dasselfliegenlarven durchlöchern die Häute der Rinder; der Schaden, welcher der Lederindustrie alljährlich durch diese Larven erwächst, geht allein für Deutschland in die Millionen.

Um die Parasitengefahr für Mensch und Vieh zu verringern, ist eine rege Aufklärungs- und Forschungsarbeit erforderlich, damit die Kenntnis von der Vorbeuge in weitere Kreise gebracht wird, damit gut geschulte Tierärzte die parasitären Krankheiten gut erkennen und mit erprobten und wirksamen Mitteln bekämpfen, und damit auf diese Weise die wertvollen Tierbestände, die sonst den parasitären Schäden anheimfallen, zu einem beträchtlichen Teil erhalten bleiben.

DAS KRAFTFAHRZEUG

Um den Motorrad-Weltrekord

Henne gegen Wright

Seit einiger Zeit geht schon der Kampf zwischen dem Münchener Ernst Henne und dem Engländer Joe Wright um den absoluten Geschwindigkeits-Weltrekord der Motorräder. Wright ist der Weltrekordmann über den Kilometer, den er am Strande von Cork (Irland) mit fliegendem Start in 14 81/100 Sek. mit einem Stundenmittel von 242,587 Kilometern durchraste, Henne dagegen hält den Weltrekord über die englische Meile mit 24 73/100 Sekunden = 234,275 Stundenkilometer, während er über den Kilometer bei jenem Rekordversuch im April in Wien auf „nur" 238,255 Stundenkilometer kam. Beide treffen nun beim Rekordmeeting von Arpajon, das vom 23. bis 30. August stattfindet, zusammen. Hier dürfte es einen erbitterten Kampf um den absoluten Weltrekord geben. Wright benutzt seine Spezialmaschine O. E. C.-Temple, der Münchener fährt seine bewährte B. M. W.-Maschine.

Einbiegen nach rechts in Schrittgeschwindigkeit,

Nach § 6 Abs. V der Münchener Str.VO. darf das Einfahren in Hauptverkehrsstraßen, und das Einbiegen nach rechts nur in Schrittgeschwindigkeit erfolgen. Wollte man annehmen, daß unter dem „Einbiegen nach rechts" nicht allgemein jedes Einbiegen nach rechts in eine andere Straße, sondern nur das Einbiegen nach rechts in eine Hauptverkehrsstraße verstanden werde, so würde man dem Gesetzgeber eine Ungenauigkeit und Unrichtigkeit der Ausdrucksweise unterstellen, die als ausgeschlossen gelten muß. Das Einbiegen in eine Straße, ob nach rechts oder nach links, ist ebenso ein „Einfahren" wie die geradlinige Einfahrt in diese Straße zum Zwecke des Durchfahrens. Demnach ist mit den Worten „Einfahren in Hauptverkehrsstraßen" auch das Einbiegen nach rechts in Hauptverkehrsstraßen schon getroffen. Der Sinn der Anordnung zwingt ebenfalls zu dieser Auffassung. Sie bezweckt hauptsächlich die Sicherung des Fußgängerverkehrs. Fußgänger, die über die Straße gehen, in die die Einfahrt stattfindet, sollen nicht dadurch gefährdet werden, daß plötzlich in kurzem Bogen ein Fuhrwerk mit größter Geschwindigkeit um die Straßenecke kommt. Diese Gefahr besteht nicht im gleichen Maße, wenn das Fuhrwerk diese Straße in gerader Richtung überquert oder nach links in weitem Bogen in sie einbiegt, weil in beiden Fällen das Ueberraschungsmoment wegfällt. Die Vorschrift des § 6 Abs. V steht mit § 18 KVO. nicht in Widerspruch (§ 2 Abs. 1, § 30 Abs. 2 KVO. — Reglung der Fahrgeschwindigkeit). (Urt. d. Bayer. ObLG. v. 21. 1. 1930, Rev.-Reg. I Nr. 930/29. — Deutsches Autorecht 1931, Sp. 60.)

Und hier verleben wir unsere Ferien!

Bergfried
Erholungsheim
Podejuch b. Stettin. Herrl. Buchenwald a. Odertal, pro Tag von 3 Mark an.
Redepenning.

Sommergäste
find. ab Ende Juli beste Aufnahme bei erstkl. Verpfleg. Pr. 4 Rm., i. Oberland, an Wald u. Rötloffsee, 40 Mrg. Park.
Frau Bahl, Schloß Gr.-Simerau, Post Wodigehnen.

Sommergäste
find. i. ruh., herrl. Gegend Erholung. Pens. z. 3,75 p. Tag.
Haus Lohse, Schönau b. Eisenach.

Luftkurort Ilsenburg-Harz
Vereinigung Ilsenburger Fremdenheimbesitzer
Gewähr für gute und preiswerte Pension zum Preise von 4,— bis 6,— Mark.

Pension Villa Talblick, Bes. Friedr. Fahldieck, Grüne Str. 14.
" Hartmann, Bes. Edmund Hartmann, Kastanienallee 3.
" Otte, Bes. Frau Otte, Punierstraße.
" Rust, Bes. Frau Rust, Punierstraße 31.
" Villa Margarete, Bes. Frau Luise Schammer, Auf der See 20.
" Haus Waldfrieden, Bes. Rudolf Schering, Grüne Straße 15.
" Villa Rosemarie, Bes. Richard Schmidt, Hagenberg 7
" Schreyer, Bes. W. Schreyer, Kastanienallee 37.
" Villa Daheim, Bes. Frau L. Stöckeler, Friedrichstraße.
" Villa Seeblick, Bes. Frau Anna Wolff, Auf d. See 19

Ballenstedt (Harz) Pension Helm
bietet z. Erholung, auch an Dauermieter u. Familien, sonnige Zimmer m. Balkon, Garten, dicht am Walde geleg. Reichl., gute Verpfl., Tag 4,50. Keine Kurtaxe.

Ilsenburg i. H.
Villa Nixe nimmt Gäste mit und ohne Pension. Herrliche Lage. Teleph. 22.

Sommergäste
finden in meinem schön geleg. Gutshause freundl. Aufnahme.
Frau E. Schmidt, Ludwigsort Ostpr.

Luftkurort Obernigk, Schweizerei. Herrl. Lage i. Sittenwald. Pension ab 4 Rm.

Rottleberode (Südharz)
Sommergäste finden freundl. Aufnahme. Staubfreie, ruhige Lage, mit schönem Gart. u. Liegestühlen, Nähe Wald. Gute Verpfl. Tägl. 3,75.
Otto Röder.

Landaufenthalt
Erholungsuchende finden liebev. Aufn. b. 4 Mahlz. Pens.-Pr. 3,50. In Wald u. Wiese gelegen. Radio im Haus. Keine Nebenkosten.
Müller, Gastwirt, Roßbach, Rhön b. Hünfeld.

Hüttau i. Pongau Gasthof, Pens., Schwimmbad, Elektrizitätswerk und Gemischtwarenhandlung A. Tschmalitsch.
Hüttau ist eine sehr waldreiche, besonders windstille Gegend, für erholungsbedürftige Angestellte, Beamte usw. sehr geeignet. Tagesausflüge: Salzburg, Gastein, Zell am See, Liechtensteinklamm, Eishöhlen bei Werfen, Filzmoos-Dachsteingebiet, Hochgründeck, Söldenhütte und viele schöne kleine Spaziergänge. Nächste größere Eisenbahnstation Bischofshofen. Bewirtschaftung des Hochgründeckhauses. Pension pro Person und Tag Juli—August 6.50 Schilling. Wannenbad, engl. Klosett. Die Fahrt von Danzig über Posen—Breslau—Tschechei—Wien—Salzburg kostet zirka 80 Gulden.

Agnetendorf
Riesengebirge. Waldesheim, empfiehlt billigst ruh., sonnige Zimmer, Liegewiese, Nähe Wald, gute Verpfleg., Küchben.
Bes. Worbs.

Wirtschaftl. Frauenschule Chattenbühl
bei Hann.-Münden (Reifensteiner Verband).
Gesunde Höhenlage im Kauffunger Wald, neuzeitl. eingerichtete, anerkannte Betriebe. Aufnahme sofort u. Okt. für Maiden-, Haushaltpflegerinnen- u. Lehrlingsjahr. Schulpl. d. d. Vorsteh.

Waldreiche Sommerfrische
Rohrbach bei Schwarzburg.
Frdl., sonn. Zimm., gut bürgerl. Küche, gr. schattiger Garten. Pension 4,— bis 4,50 Mark.
Landhaus Jahn.

Erholungsheim
am Wald u. idyll. Linde-See gelegen, mit voll. Konzession zu verkaufen.
Linde b. Löwenberg i. Mark.

Sommerfrischler
u. Dauergäste find. ang. Aufenthalt i. sch. Wesergebirge. Gute, reichl., bürg. Kost. Radio u. Bad im Hause. Pr. 3,50 Mark ohne Nebenk.
Pension Nolte, Eisbergen, An der Weser.

Erholungsuchende
finden angenehmen Aufenthalt dicht am Walde, sonnig, ruh. u. staubfrei. Gart., Veranda, Liegestühle. Gute Verpflegung, neu eingerichtet, bei mäßigen Preisen.
E. Duchatsch. Ober-Albendorf.

Grundstücks-, Güter- u. Hypothekenmarkt

Danzig 1931 — Danziger Sonntags-Zeitung — Sonntag, 16. August

Grundstücke-Verkauf

Haus, massiv, fast neu gebaut, 6 Stub. u. Kleinviehst., Licht u. Wasser vorh., ¾ Mrg. Obst- u. Gemüsegarten, bes. geeign. f. Rentn., als Ruhesitz großart., f. Sattl. u. Uhrmach. auch günst., da wenig vorhanden sind. Preis 5800 Rm. bei Barauszahlung. Wilh. Rietig, Probsthain Kr. Goldberg Schles.

Günstiges Angebot!
Pachtung 105 Morgen einschl. Wiesen, durchweg rotkleefähiger Boden, in einem Plan, zu einem Gute gehörig. Pachtdauer 18 Jahre, Pachtpreis pro Morgen 4,50 RM. im Jahr, Inventar und Ernte muß käuflich übernommen werden. Erforderlich 6—7000 RM., wer eigenes Inventar hat, braucht nur Ernte übernehmen. Pächter sofort kommen.
A. Both, Roßnow b. Seeger, Köslin-Land.

Niederungsgrundstck., 14 Mrg., Anz. 5- bis 6000 M., Landgrdst., 32 Mrg., Kr. Tilsit, m. kl. Altent., Anz. 4000, Erstklass. Mahl- und Schneidemühle, Kr. Tilsit. Anz. 15- b. 20 000 M., Grundstck und Geschäfte aller Art verkauft Bauszus, Tilsit, Hohestr. 18. (Anfr. Rückp. erbet.)

Stadt- u. Landgrundstücke
Mühlen, Molkereien, Gasthäuser und Schmiedegrundstücke suchen für zahlungsf. Käufer
Kujath & Co. Stargard i. Pom. Königstraße 37.

Wassergrundstück
16 Morg. Acker und Wald, mass. Geb., Stallg. usw., ca. 200 Meter Wasserfront an der Dahme bei Prierosbrück (Bahnstat. Gr.-Besten) gelegen, verkauft Max Knoblich, Gastwirt, Gosen bei Erkner.

Kapital
Hypotheken-Kapital
zu günstigen Bedingungen durch Schweizer Kreditgesellschaft zu Bau, Kauf, Umschuldung und Ablösung.
Sofortige Zwischen-Kredite
Prospekt A durch Beauftragten kostenlos!
A. Bocksberger, München 12
Schließfach 60.

Wegen and. Unternehmen verk. mein
Bauernhof
70 Mg. Weizenacker, reichl. Gebäuden u. Inventar. Anzahlg. 12 000 Mk. Vermittler erh. Provision.
Flemming Herzfelde b. Haßleben Uckerm.

Grundstück
selten schön! 3 Mrg. Wiese u. Acker, mitten im Dorf, Preis 5500 Rm., Anzahl. 2000 Rm., verkauft Emil Schulz, Stolzenberg b. Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil.

Haben Sie Geldsorgen, dann kommen Sie zu uns!
Hypotheken u. Darlehen sofort, dir. v. Selbstg. bei kul. Bed.
Bankgesch. E. Hohmann, Weimar. Vertr. ges. Rückp.

Hypotheken
für Wohn- u. Geschäftshäuser sucht man durch eine kleine Anzeige in der „Danziger Sonntags-Zeitung"

Geschäfte-Verkauf

Doppelexistenz!
Obst, 2 Geschäfte, altbesteh., billige Miete, Laufgegend, Bahnhofsnähe, 2-Zimmer-Wohn., sof. anderer Unternehmen halber verkäuflich. 10/50 Horch kann evtl. mitübernommen werden. Schriftlich.
Fritz Ristau, Bln.-Neukölln, Nogatstr. 5.

Ausreisehalber!
Bäckereifiliale, 3 Zimmer und Küche, mit oder ohne Möbel, verkauft billig
J. Pawlak, Berlin SO 36, Naunynstr. 12

Eckrestaurant
4000 erforderlich, Miete 130, verkauft
Huse, Berlin-Neukölln
Knesebeckstraße 139.

Mit voller Ernte verkaufe mein
Stadtgut
im Kr. Arnswalde N.-M., 330 Mrg. gr., mit eigener Jagd, Weizenbod. u. 30 Mrg. gut. Wiesen, alles am Gehöft, pa. Wohnhaus mit 9 Zimm. u. Nebengelaß. Preis 75 000 Mk., Anzahlung 30—35 000 Mk. Der Rest lange Jahre fest. Bast, Administrator, Zuchow b. Kalltes Pom.

Milchgeschäft
altbestehend, ohne Wohnungstausch. Zu erfragen Berlin, Paukstraße 71, Laden. Vermittler unerwünscht.

20 Ladengeschäfte
darunter sehr gute Exist., in best. Verkehrslage, in den Preisl. von 600 bis 4000 Mark.
Zinshäuser mit erh. Mietsüberschuß in Stettin.
Landhäuser. Geschäftshaus in Provinzstadt mit Mietsüberschuß.
Bier- u. Weinhaus i. Provinzst. zu verp.
Frädrich. Stettin, Grünhofer Steig 1b

Eckrestaurant
Vorgarten, todesfallshalber. Gericke, Berlin-Pankow, Spiekermannstr. 5.

Wegen anderer Unternehmen verkaufe sofort großes
Eckgrundstück
1600 qm, 6 Zimm., Bad, Gas, elektr. Licht, Kraft. Geeignet f. jeden Betrieb, z. Zt. Holz-, Kohlen-, Fourage-Hdlg., Fuhrwesen. Preis nur 32 000. Anz. Uebereink., ev. Hypothek.
Fürstenwalde, Spree K. Ziervogel. Strausbergerstr. 6/7

Verkaufe meinen Landgasthof
mit ca. 14 Mrg. Land und Wiesen, 14 J. im Besitz, g. Geschäft, an Berlin—Stralsunder Chaussee, Industriedorf von 1800 Einwohn., groß. 2stöck. mass. Gebäude, elektr. Licht, Saal, Stall, Scheune, leb. u. tot. Inventar. Preis 32 000 Mark, Anzahlung 12 000 Mark.
Gastwirt Robert Gustke, Jatznick i. Pom. bei Pasewalk. Telephon Jatznick 12.

Holz- und Kohlengeschäft
mit 25-Mrg.-Landwirtschaft, große g. Gebäude, gr. Lagerräume für 15 Wagen, Umsatz 50 Wag. halbj., flottes, gutgeh. Gesch., Telephon i. H., gr. Kreisstadt, weg. and. Untern. mit leb. u. tot. Inv. verkäufl., Anzahl. 12 000, Preis nach Vereinbarung. Sofort zu übernehmen.
H. Drabsch, Zielenzig, Telephon 285, Kohlenhandlung.

Zigarrengeschäft
zweizimmerig, tauschlos, verkauft Neukölln Weserstraße 177.

Restauration
25 J. letzthändig, wegen Todesfall zu verkauf. evtl. Wohnungstausch. Berlin-Neukölln, Ziethenstraße 64.

Vermietungen

Dauerheim
findet Herr od. Dame (a. Ehepaar), am Walde gelegen, beste Lage, möbl., 2 Zimm. u. Küche 35 Mk. p. Monat (auch einzelne Zimmer), bei Richard Flusser, Tambach-Dietharz (Thüringer Wald).

Offene Stellen

Wer bereist Bauern, Güter oder techn. Betriebe und sucht risikolos **Großverdienst?** (Monopolartik., Weltpatente)
C. Havemann, Berlin-Stgl., Fichtestraße 31a.

Nebenverdienst
Streng reell lohnend, tägl. 2 Std. ohne Kapital, vom Schreibtisch aus, auch für Dame. Bergfeld, Halle S. I. 45.

Vertreter
In- und Ausland, finden sensationelle Neuheit.
Max Wunderlich, (etabl. 1908), Köln 53.

Sichern Sie sich diese Existenz!
Für den Vertrieb eines med. Oeles (Dickleibigkeit) an Privat, ca. 40 % Verd., suche noch einige Damen mit Verkaufstalent. 3 Mk. Kaution für Ware muß gestellt werden.
Clemens Röseler, Porz a. Rh. 16.

Dienerbund
erteilt Lehrkurse, evtl. Fremdsprach.
Frau Passau, Berlin W 15, Uhlandstraße 171.

Wer will Seemann werden?
Angabe sämtlicher Heuerstellen sowie Einstellungs-Bed. d. Reichs- u. Handelsmarine. Seemänn. Auskunftsbüro. Frankfurt a. M., Mainzerlandstr. 491.

Stellengesuche

Suche im kaufm. Betrieb Tätigkeit als
Rechtsbeirat
g. geringe Verg. Off. u. C 223 Geschst.

Wo findet junger, fleißiger Bursche gute Friseurstelle in gutem Hause? Kost und Logis beim Meister. Eintritt kann sofort oder später erfolgen. Angebote an Hermann Siegel, bei Schmid, Kirchheim-Teck, Rosenstraße 4 (Württemberg).

Werkführer
10 Jahre im Fach gewesen, 43 J. alt, sucht Stellung, auch als Gatterschneider oder Kreissägenschneider, firm an allen Holzbearbeitungsmaschinen. Gefl. Ang. mit Gehaltsangabe erbittet
Georg Porath. Regenwalde. Gr. Wallstraße 16.

Diener
sucht Stellung, wo Verheiratung gestattet. Uebernehme auch and. Arbeiten. Off. u. A 70 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Wirtschaftsfrl., firm i. Haush. u. keine Arbeit scheut, sucht Stellg. Off. C 231.

Hallo! Sie hören Europa!

Das Danziger Programm erscheint in der Zeitschrift „Für den Herrn"

Das Wichtigste aus dem Abend-Programm der kommenden Woche

Königswusterh.: 1634,9 m. Breslau: 325 m. Mühlacker 360,1. Kallundborg: 1153,8 m. London: 356,3 m. Rom: 441,2 m. Riga: 524,5 m. Oslo: 1071 m. Wien: 516 m. Warschau: 1411,8 m Motala: 1348,3 m. Budapest: 550,5 m.

SONNTAG.

Königswusterhausen: 11.00: (Salzburg). — 16.00—18.00: (Berlin). — 20.00: (Hamburg).
Breslau: 7.00: Konzert. — 9.00: Schallplattenkonzert. — 11.25: (Salzburg). — 16.00: Unterhaltungskonzert. — 18.15: „Abrechnung", zwei Sketchs. — 18.40: Studentenlieder. — 20.00: (Berlin).
Mühlacker: 8.20—9.15: Konzert. — 12.30: Kammermusik. — 16.00: Konzert. — 19.30: (Frankfurt).
Kallundborg: 12.05: Konzert. — 16.00: Städtisches Konzert. — 20.00: Dänische Volksmusik. — 21.25: Russische Volksmusik. — 22.25: Ballettmusik. — 23.00—0.15: Tanzmusik.
London: 15.00: Theaterorchesterkonzert. — 16.15: Konzert. — 21.05: Orchesterkonzert.
Rom: 13.00: Unterhaltungsmusik. — 17.00: Vokal- und Instrumentalkonzert. — 21.00: Orchesterkonzert. — 22.15: Tänze.
Riga: 16.00: „Tosca", Oper. — 19.00: (Edinburgh): Orchesterkonzert. — 20.20: Klavierkonzert. — 21.10—23.00: Tanzmusik.
Oslo: 13.00: Blasorchesterkonzert. — 18.40: Konzert des Dudelsacktrios. — 20.00: Orchesterkonzert. — 22.05: Chorgesänge. — 22.35—24.00: Schallplatten-Tanzmusik.
Wien: 10.30: Orgelvortrag. — 11.00: Orchesterkonzert. — 13.05: Berühmte Komponisten. — 14.55: Konzert. — 17.20: Vorträge auf zwei Klavieren. — 19.30: Konzert. — 22.15: Konzert.
Warschau: 11.00: (Salzburg). — 15.20: Musik. — 17.40: Populäres Konzert. — 20.15: Populäres Konzert. — 23.00—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 19.45: Konzert. — 21.40: „Das Kind", Dramatische Skizze. — 22.40: Unterhaltungsmusik.
Budapest: 11.00: Johann-Strauß-Konzert. — 14.00: Schallplattenkonzert. — 16.15: Ungarisches Konzert. — 18.00: Ungarische Volkslieder. — 19.30: Cellokonzert. — 20.00: Chorkonzert. — 23.00: Konzert.

MONTAG.

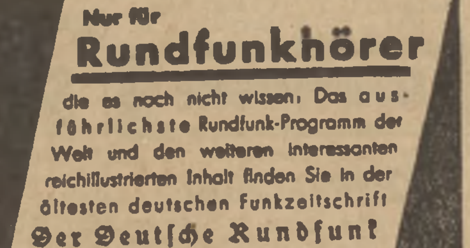
Königswusterhausen: 12.30: Zu den Bayreuther Festspielen. — 20.00: Blaskonzert. — 22.15—0.30: (Berlin).
Breslau: 6.45—8.30: Frühkonzert. — 16.00: Beethoven-Lieder. — 16.30: Unterhaltungskonzert. — 19.00: Unterhaltungskonzert. — 20.30: „Der Mensch und die Landschaft", Dichtung und Musik.
Mühlacker: 12.35: Unterhaltungsmusik. — 19.45: (Frankfurt). — 0.30—1.30: Nachtkonzert.
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 15.30: Orchesterkonzert. — 16.15: Lieder. — 20.00: Französische Klaviermusik. — 22.05—23.05: Französische Musik.
London: 13.00: Leichte Musik. — 18.00: Tanzmusik. — 18.35: Konzert. — 20.00: Kammermusik. — 21.20: Orchesterkonzert. — 22.30: Tanzmusik.
Rom: 13.10: Leichte Musik. — 17.30: Konzert. — 20.10: Schallplattenkonzert. — 21.00: Folkloristische Musik.
Riga: 18.00: Sopransoli. — 19.03: Hörspielsendung. — 20.20: Sonaten von Beethoven. — 21.30—22.00: Heitere Veranstaltung.
Oslo: 17.30: Salon-Orchesterkonzert. — 20.20: Konzert des Dudelsacktrios. — 20.30: Klassisches Schallplattenkonzert. — 22.05—22.45: Konzert.
Wien: 11.30: Unterhaltungsmusik. — 12.40: Aus dem „Schwanengesang", von Schubert. — 16.00: Konzert. — 20.00: Spanien in der Musik. — 21.45: Volkstümliches Konzert.
Warschau: 12.10: Schallplattenkonzert. — 15.25: (Lemberg). — 17.10: Schallplattenkonzert. — 18.00: Leichte Musik. — 20.30: Populäres Konzert. — 22.30—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 17.00: Musik. — 19.45: Unterhaltungsmusik. — 22.10 bis 22.45: Kammermusik.
Budapest: 9.15: Konzert. — 12.05: Konzert des Hausquartetts. — 17.30: Salon-Orchesterkonzert. — 19.00: Konzert. — 20.00: Konzert.

DIENSTAG.

Königswusterhausen: 12.00: Zu den Bayreuther Festspielen. — 16.00: (Bayreuth). — 22.00: (Berlin).
Breslau: 6.45—8.30: Frühkonzert. — 16.00: (Bayreuth). — 22.30—0.30: Unterhaltungsmusik.
Mühlacker: 12.35: Volkstümliches Schallplattenkonzert. — 16.00: (Bayreuth).
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 16.00: (Bayreuth). — 18.30: (Bayreuth). — 22.15—0.30: Tanzmusik.
London: 12.00: Konzert. — 18.00: Tanzmusik. — 18.30: (Bayreuth). — 20.00: Promenadenkonzert. — 22.00: Tanzmusik.
Rom: 13.10: Schallplattenkonzert. — 17.30: Vokal- und Instrumentalkonzert. — 21.00: Konzert.
Riga: 17.00: Mandolinenorchesterkonzert. — 19.03: Orchesterkonzert. — 20.20: Orchesterkonzert. — 21.30: Schaljapin-Konzert.
Oslo: 13.00: Schallplattenkonzert. — 16.00: (Bayreuth).
Wien: 11.30: Konzert. — 13.15—14.00: Aus Operetten. — 16.00: (Bayreuth). — 22.15: Abendkonzert.
Warschau: 12.10: Schallplattenkonzert. — 16.00: (Bayreuth). — 18.30: (Bayreuth). — 20.10: Schallplattenkonzert. — 20.45: (Bayreuth). — 22.30—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 17.00: Schallplattenmusik — 18.30: (Bayreuth). — 20.20: Heidenstamprogramm. — 22.23: Unterhaltungsmusik.
Budapest: 9.15: Konzert. — 12.05: Konzert. — 16.00: (Bayreuth). — 22.15: Konzert.

MITTWOCH.

Königswusterhausen: 12.00: Zur Unterhaltung: Schallplatten. — 20.00: (Berlin). — 22.15: (Berlin).
Breslau: 6.45—8.30: Frühkonzert. — 16.25: Unterhaltungs- und Tanzmusik. — 17.15: Zitherkonzert. — 18.10: Unterhaltungs- und Tanzmusik. — 19.15: Offenbach-Schallplatten. — 20.30: (Berlin). — 22.50—24.00: Sommerpläne.
Mühlacker: 12.35: Ländlermusik. — 13.00: Operettenmusik. — 16.30: Konzert. — 18.00: Aeltere Tanzmusik. — 21.15: Streichquartett. — 22.00: Tanzmusik. — 22.50—23.30: Tanzmusik.
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 15.00: Konzert. — 15.45: Konzert. — 20.00: Dänische Musik. — 22.10: Orchesterkonzert. — 22.55: Wiener Gitarren-Trio. — 22.55—0.30: Tanzmusik.
London: 12.00: Orgelkonzert. — 14.15: Balladen. — 20.15: „A Seat im Hyde-Park", Revue. — 22.30: Tanzmusik.
Rom: 13.10: Leichte Musik. — 17.30: Unterhaltungsmusik. — 21.00: Rossini-Abend.
Riga: 19.03: Symphoniekonzert. — 20.20: Konzert. — 21.30 bis 22.00: Heitere Stunde.
Oslo: 13.00—14.00: Schallplattenkonzert. — 20.00: Orchesterkonzert. — 22.05: Tanzmusik. — 22.30: Kabarettprogramm.
Wien: 11.30: Orchester Dajos Belà spielt. — 12.40—14.00: Konzert. — 17.10: Gesangsvorträge. — 19.45: Die „Revellers" singen, Schallplatten. — 20.45: Lieder- und Arienabend. — 21.45: (Budapest).
Warschau: 17.35: (Lemberg). — 18.00: Leichtes Orchesterkonzert. — 20.15: Lieder. — 22.30—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 17.00: Schallplattenmusik. — 19.00: Konzert. — 20.00: Militärmusik. — 21.40—23.00: Tanzmusik.
Budapest: 9.15: Konzert. — 12.05: Konzert. — 17.30: Orchesterkonzert. — 19.15: Schallplattenkonzert. — 20.00: Konzert. — 21.00: Konzert. — 21.45: Konzert.



DONNERSTAG.

Königswusterhausen: 12.00: Chöre. — 16.00: (Berlin). — 20.00: (Leipzig).
Breslau: 6.45—8.30: Frühkonzert. — 16.00: Wiener Weisen. — 19.00: Abendmusik. — 20.15: Fröhliche Reise durch Deutschland (Dichtung und Musik). — 21.10: Orchesterkonzert. — 23.00—0.30: Zur Unterhaltung.
Mühlacker: 12.35: Ballettmusik. — 19.45: Unterhaltungskonzert. — 21.15: Allerlei, Heitere Rezitationen. — 21.45: Tanzmusik. — 22.35—23.00: Tanzmusik.
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 15.00: Konzert. — 20.00: Tschechische Volksmusik. — 20.45: „Soldatenkurzweil", Gesangsspiel. — 22.00: Klassische Operettenmusik. — 23.00—0.30: Tanzmusik.
London: 13.00: Orchesterkonzert. — 18.00: Tanzmusik. — 18.35: Orchesterkonzert. — 20.00: Promenadenkonzert. — 22.00: „Die Hausfee", Schauspiel.
Rom: 13.10: Schallplattenkonzert. — 17.30: Vokal- und Instrumentalkonzert. — 21.00: Symphoniekonzert.
Riga: 17.00: Militärorchesterkonzert. — 19.03: Orchesterkonzert. — 20.00: Konzert. — 21.30: Lettische Volkslieder.
Oslo: 13.00: Schallplattenkonzert. — 20.30: Gesangssoli.
Wien: 11.30: Konzert. — 13.15—14.00: Aus den Alpenländern (Schallplatten). — 15.50: Bunte Folge (Schallplatten). — 16.50: Italienische Lieder. — 20.30. „Hanni geht tanzen", Operette.
Warschau: 12.10: Schallplattenkonzert. — 16.50: (Lemberg). — 18.00: Solistenkonzert. — 20.15: Populäres Konzert. — 21.30: „Du mußt Dich verheiraten." — 23.00—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 18.00: Schallplattenkonzert (Gesangssoli). — 20.00: Konzert. — 22.00—23.00: Unterhaltungsmusik.
Budapest: 12.00: Konzert. — 14.00: Schallplattenkonzert. — 16.30: Konzert. — 18.10: Ungarische Volkslieder. — 20.10: Lustspielsendung. — 22.00: Konzert. — 22.45: Konzert.

FREITAG.

Königswusterhausen: 12.00: Künstler des Kabaretts. — 13.30 und 14.00: (Berlin). — 20.00: (Salzburg). — 21.00: (Langenberg).
Breslau: 13.50: Schallplattenkonzert. — 16.00: Unterhaltungskonzert. — 19.10: Abendmusik. — 20.30: Sommerliches Potpourri. — 21.10: „Herr Keinezeit", Hörspiel.
Mühlacker: 10.00: Schallplattenkonzert. — 12.35: Mittagskonzert. — 19.30: Dichtungen aus Schwaben. — 20.00: Salzburg, anschließ. Japanische Lieder. — 22.30—23.30: Tanzmusik.
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 15.00: Bläserkonzert. — 15.45: Klaviersoli. — 20.10: Heitere symphonische Kompositionen österreichischer Meister. — 21.55: Abendmusik. — 22.50—0.30: Tanzmusik.
London: 12.00: Schallplattenkonzert. — 18.35: Konzert. — 19.45: Bunte Stunde. — 21.20: Leichtes Orchesterkonzert. — 22.30: Tanzmusik.
Rom: 13.10: Leichte Musik. — 17.30: Konzert. — 21.00: „Bacco in Toscana", Operette.
Riga: 17.00: Heiteres. — 18.00: Violinkonzert. — 19.03: Populäres Konzert. — 20.20: Delibes-Ballettmusik. — 21.30: Italienische Romanzen.
Oslo: 18.30: Skandinavische Lieder. — 20.00: Orchesterkonzert. — 22.05: Volksmelodien.
Wien: 11.30: Berühmte Instrumentalisten. — 12.40: Die Donkosaken singen. — 13.20: Drei moderne Instrumente. — 16.00: Konzert. — 20.00: Orchesterkonzert. — 22.05: Konzert.
Warschau: 16.10: Schallplattenkonzert. — 18.00: Leichte Musik. — 19.20: Schallplattenkonzert. — 20.15: Symphoniekonzert. — 22.30—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 17.45: Schallplattenmusik. — 20.00: Kirchenmusikstunde. — 22.00—23.00: Unterhaltungsmusik.
Budapest: 9.15: Konzert. — 17.30: Ungarische Lieder. — 18.15: Konzert. — 20.00: Liszt-Abend. — 22.00: Konzert.

SONNABEND.

Königswusterhausen: 13.50 und 14.00: (Berlin). — 16.00: (Hamburg). — 20.00—0.30: (Berlin).
Breslau: 11.35: Schallplattenkonzert. — 16.15: Unterhaltungskonzert. — 20.00: (Berlin).
Mühlacker: 12.45: Buntes Schallplattenkonzert. — 17.00: Konzert. — 19.00: (Frankfurt).
Kallundborg: 12.05: Streichorchesterkonzert. — 15.30: Konzert. — 20.00: Tanzmusik. — 21.00: Rantzau-Lieder. — 21.20: Tanzmusik. — 22.15: Klaviersoli. — 22.30: Tanzmusik. — 23.30—24.00: Tanzmusik.
London: 15.30: Konzert. — 16.45: Orgelkonzert. — 18.00: Tanzmusik. — 18.45: Theater-Orchesterkonzert. — 20.00: Promenadenkonzert. — 21.25: Klaviersoli. — 22.00: Tanzmusik.
Rom: 17.30: Konzert. — 20.10: Schallplattenkonzert. — 21.00: Italienische Musik, anschließ. „Die heimliche Ehe", Oper.
Riga: 19.03: Strauß-Abend. — 20.00: Konzert. — 21.03: Konzert. — 21.30—23.00: Tanzmusik.
Oslo: 13.00—14.00: Schallplattenkonzert. — 17.00: Orchesterkonzert. — 20.00: Orchesterkonzert. — 22.45—24.00: Schallplattenkonzert.
Wien: 11.30: Konzert. — 13.15: Leichte Musik. — 16.20: Volkstümliches Konzert. — 19.00: Schubert: Die schöne Müllerin. — 20.00: (Berlin).
Warschau: 16.30: Konzert. — 17.35: (Krakau). — 18.00: Künstler-Nachwuchsecke. — 19.20: Schallplattenkonzert. — 20.15: Populäres Konzert. — 22.30: (Lemberg). — 23.00—24.00: Tanz- und leichte Musik.
Motala: 16.00: Unterhaltungsmusik. — 19.00: Musikalisches Kabarett. — 19.45: Volkskomödie in drei Akten. — 21.40—24.00: Alte und moderne Tanzmusik.
Budapest: 9.15: Konzert. — 12.05: Konzert. — 17.30: Konzert. — 20.00: Drei Einakter. — 23.00: Konzert.

Schach

Geleitet von E. Gertschikoff

Am 23. August soll eins der größten Turniere der letzten Jahre seinen Anfang nehmen: In Veldes (Jugoslawien) begegnen sich die Meister und Großmeister: Dr. Alechin, Dr. Asztalos, Bogoljubow, Dr. Euwe, Flohr, Kashdan, Kostitsch, Maroczy, Nimzowitsch, Pirc, Rubinstein, Spielmann, Sultan Khan, Dr. Tartakower und Dr. Vidmar, um in einem doppelrundigen Turnier einen über 5 Wochen dauernden Titanenkampf auszutragen.

*

Die Siegerliste der 8. Schacholympiade zu Prag weist an erster Stelle U. S. A. mit 48 Punkten (aus 72) auf. Den zweiten Platz besetzt **Polen** mit 47, den dritten **Tschechoslowakei** mit 46½, den vierten bis sechsten Platz teilten **Deutschland, Schweden** und **Lettland** mit je 45½, den siebenten und achten Platz **Oesterreich** und **Jugoslawien** mit je 45, den neunten **England** mit 44 und den zehnten Platz **Ungarn** mit 39½ Punkten. Diesen Siegernationen folgten: Holland mit 35, Schweiz mit 34½, Litauen mit 30½, Frankreich mit 29½, Rumänien mit 28, Italien mit 24, Dänemark mit 19½, Norwegen und Spanien mit je 15½ Punkten.

*

Folgende Partie stammt aus dem Treffen Deutschland—Ungarn.

Partie Nr. 95: Französisch.

Weiß: K. Richter (Dtschl.). Schwarz: Dr. Vajda (Ung.).

1. e2—e4, e7—e6; 2. d2—d4, d7—d5; 3. Sb1—c3, Sg8—f6; 4. Lc1—g5, Lf8—e7.

Bis hierher wurde alles nach den Statuten gespielt. Um den Gegner aus dem sicheren Geleise theoretischer Kenntnisse zu verdrängen, führt nun Richter einen an dieser Stelle ungewohnten Abtausch herbei.

5. Lg5:f6, Le7:f6; 6. e4—e5, Lf6—e7; 7. Dd1—g4, g7—g6 (?).

Wenn nicht ein entscheidender, so jedenfalls ein schwerer Fehler. Richtig wäre Kf8. Die schwarzen Felder am Königsflügel des Nachziehenden werden nun ernstlich schwach.

8. h2—h4!

Provociert eine weitere Schwächung.

8. ..., h7—h5; 9. Dg4—f4, a7—a6.

Auf das sofortige c7—c5 fürchtete Schwarz anscheinend den Ausfall Sb5. Doch war hier c5 ohne besonderes Risiko für Schwarz spielbar.

10. 0—0—0, c7—c5; 11. d4:c5, Le7:c5; 12. Sg1—f3.

Der Bauer f2 ist genügend gedeckt, da auf 12. ..., L:f2?, 13. Sg5 gefolgt wäre.

12. ..., Dd8—e7.

Naheliegend und schwach. Der Läufer sollte nach e7 ziehen, um die schwachen Felder f6 und g5 notdürftig gedeckt zu halten, die Dame dagegen sollte für einen gelegentlichen Ausfall nach a5 bereit sein.

13. Sf3—g5, b7—b5.

Ein an sich nicht schlechter Zug, doch sollte Schwarz im nächsten Zuge nicht angreifen, sondern Lb7 spielen und nach etwa Sd7 und Tf8 lang rochieren, wonach seine Stellung noch gut spielbar wäre. Er gibt sich aber mit Angriffsgedanken in einer Stellung ab, wo nur nach Verteidigung zu trachten war.

14. Lf1—e2, b5—b4 (?) (siehe Diagramm).

15. Td1:d5!!

Ein korrektes Glanzopfer, das zu sofortiger Zertrümmerung der schwarzen Stellung führt. Falls 15. ..., b:c3, so 16. T:c5, c:b2+, 17. Kb1, 0—0 (17. ..., D:c5?, 18. D:f7+ nebst Td1+), 18. Tc3 und die Aufreißung der schwarzen Stellung mittels g2—g4 ist nicht zu vermeiden. Falls aber 15. ..., e:d5, so 16. S:d5, Db7, 17. e6! und Schwarz wird sich des Hagels komplizierter Drohungen (Sc7+, Lf3 usw.) nicht erwähren können.

15. ..., Sb8—d7; 16. Td5:d7!, Lc8:d7; 17. Sc3—e4.

Falls nun 17. ..., 0—0, so 18. S:c5!, D:c5, 19. Se4, De7 (19. ..., Dc6, 20. Lf3), 20. Dh6 mit der Drohung Sf6‡. Wenn aber 17. ..., 0—0—0, so 18. L:a6+, Kc7, 19. S:f7, Thf8, 20. Sed6 nebst Dc4 mit Erstickung. Schwarz hat keine genügende Verteidigung.

17. ..., Ld7—b5 (danach gewinnt Weiß eine Figur); 18. Le2:b5+, a6:b5; 19. Se4:c5, 0—0 (19. ..., D:c5?, 20. D:f7+ nebst S:e6+); 20. Sg5—e4!, Ta8:a2.

Schwarz übersieht den nächsten Zug des Gegners. Sonst hätte er Kg7 gespielt.

21. Df4—h6!, f7—f6.

Nach 21. ..., Ta1+; 22. Kd2, Td8+; 23. Ke2 hätte Schwarz wegen der Drohung Sf6‡ noch einen ganzen Turm verloren.

22. Dh6:g6+, De7—g7; 23. Dg6:g7+, Kg8:g7; 24. Th1—h3!, Ta2—a1+; 25. Kc1—d2, Tf8—d8+; 26. Se4—d6.

Wegen der Drohungen Se6+, Tg3+ und e:f6 muß Schwarz noch einen Turm verlieren, oder der weiße Bauer dringt unbehindert zur Dame vor. — Schwarz gab auf.

In diesem Stile hat Richter mehrere seiner Partien in Prag gewonnen.

*

Partie Nr. 96: Abgelehntes Damengambit.

Gespielt in dem Zoppoter Meisterturnier 1931.

Weiß: B. Koch. Schwarz: H. G. Müller.

1. d2—d4, d7—d5; 2. Sg1—f3, e7—e6; 3. e2—e3.

Weiß will in die ihm gutbekannte und mit Vorliebe gespielte Colle-Variante des Damenbauernspieles einlenken. Um die Absichten des Gegners zu durchkreuzen, sieht sich Müller veranlaßt, die Stonewall-Verteidigung zu wählen, mit der er aber, wie sich bald herausstellt, nicht besonders gut vertraut ist.

3. ..., f7—f5; 4. c2—c4, Sb8—d7.

Dies steht keinesfalls in Zusammenklang mit der von Schwarz gewählten Verteidigung. Im Eröffnungsstadium muß er hier, bei dem möglichen Abtausch auf d5, die Verteidigung des Bauern f5 durch den Läufer c8 nicht unterbrechen. Einfach und gut war daher 4. ..., Sf6, um 5. Ld3 durch 5. ..., Se4 zu beantworten. Der Textzug zieht eine ganze Reihe unnatürlicher und unbequemer Entwicklungs- und Verteidigungs-Züge nach sich, die schließlich mit einer Verlust-Stellung resultieren.

5. Lf1—d3, Sg8—h6.

Weiß drohte c:d5, e:d5, L:f5. Wir hätten hier 5. ..., g6 vorgezogen, um später Sg8—f6—e4 doch durchzusetzen. Auf h6 hat der Springer keine Beschäftigung.

6. Sb1—c3, c7—c6; 7. Lc1—d2, Lf8—d6.

Hier hätte, wie uns scheint, Lb4 mehr der entstandenen Situation entsprochen. Schwarz könnte dann, nach vorherigem Df6, den Springer h6 durch f7 und d6 nach e4 zu führen versuchen. Der Läuferstellung auf d6 entspringt bald eine ganze Reihe von Unannehmlichkeiten.

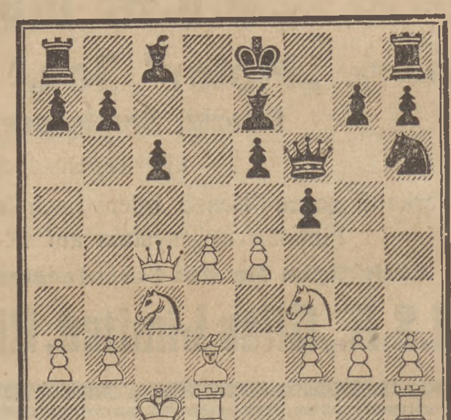
8. Dd1—b3, Dd8—f6.

Wenn stattdessen 8. ..., 0—0, so 9. c:d5, e:d5, 10. S:d5!

9. 0—0—0, d5:c4.

Falls 9. ..., 0—0, so 10. c:d5, e:d5, 11. e4! mit Durchbruch.

10. Ld3:c4, Sd7—b6; 11. e3—e4!, Sb6:c4; 12. Db3:c4, Ld6—e7 (siehe Diagramm).



13. d4—d5!

Schwarz hat wohl in der Diagrammstellung e5 erwartet, was die sämtlichen Angriffslinien verrammelt hätte. Der Textzug reißt aber im Gegenteil die wichtigsten Linien auf, was bei der unentwickelten Stellung des Schwarzen zu einem raschen Debakel führen muß. Nun kann Schwarz noch immer nicht rochieren, da darauf e5 nebst d6 gefolgt wäre.

13. ..., e6:d5; 14. e4:d5, Sh6—f7.

Der letzte Fehler. Nach langen Qualen läßt Schwarz die endliche Möglichkeit der Rochade unausgenutzt. Nach 14. ..., 0—0 hätte weder 15. d6+, Le6, 16. Dc5, Ld8 nebst Lb6, noch 15. The1, Ld8 zu einer sofortigen Gewinnstellung des Anziehenden geführt. Durch 15. d:c6+, Kh8, 16. c:b7 aber hätte Weiß auch für den gegnerischen Angriff Linien geöffnet. Nach dem Textzuge geht das schwarze Spiel forciert verloren.

15. Th1—e1, 0—0 (zu spät); 16. d5:c6, Kg8—h8.

Erzwungen, da Weiß Lg5 mit Figurengewinn drohte.

17. Sc3—d5, Lc8—e6 (wiederum das Einzige, um sofortigen Verlust zu vermeiden); 18. Sd5:f6!, Le6:c4; 19. Te1:e7, g7:f6; 20. c6:b7, Ta8—e8; 21. Te7:e8, Tf8:e8; 22. Ld2—f4!

Die Pointe des ganzen Schlußmanövers.

22. ..., Sf7—e5; 23. Sf3:e5.

Schwarz gab auf, da nach 23. ..., f:e5, 24. L:e5+ er für den Bauern b7 einen ganzen Turm hergeben müßte.

Eine von Koch sehr kräftig und konsequent durchgeführte Partie.

Im Spiegel alter Zitate

Von Dr. Raskin

Die Notverordnungen:
Ins Innere der Natur
Dringt kein erschaffner Geist;
Glückselig, wem sie nur
Die äußere Schale weist! (Goethe.)

Der Devisenhamsterer:
Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt! (Schiller.)

Die öffentliche Hand:
Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben! (Horaz.)

Steuerzahler an den Steuereinzieher:
Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück! (Schubert.)

Reichsbankdiskont:
Allzu straff gespannt zerspringt der Bogen! (Schiller.)

Danatbank:
Auf diese Bank von Stein will ich nicht setzen! (Schiller und ein Druckfehler.)

Der Agrarier:
Der Bauer ist kein Spielzeug! (Chamisso.)

Frankreichs Angriff auf das englische Pfund:
Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. (Lessing.)

Konferenzen:
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist. (Goethe, Faust.)

Der Spekulant:
Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert,
Ist wie ein Tier auf dürrer Heide. (Goethe.)

Nationale Selbsthilfe:
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben. (Goethe.)

Der Youngplan:
Nur über meine Leiche geht der Weg! (Herder.)

Londoner Konferenz:
Behüt dich Gott, es war so schön gewesen!
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein! (Scheffel.)

Norddeutsche Wolle:
Sie kamen zu tief in die Kreide,
Da war es natürlich vorbei. (Scheffel.)

(Drfrh.)

„Unsere Freundin Paula schwärmt schrecklich für Ihren Mann! Sie sagt, er sei das Licht ihres Lebens!"

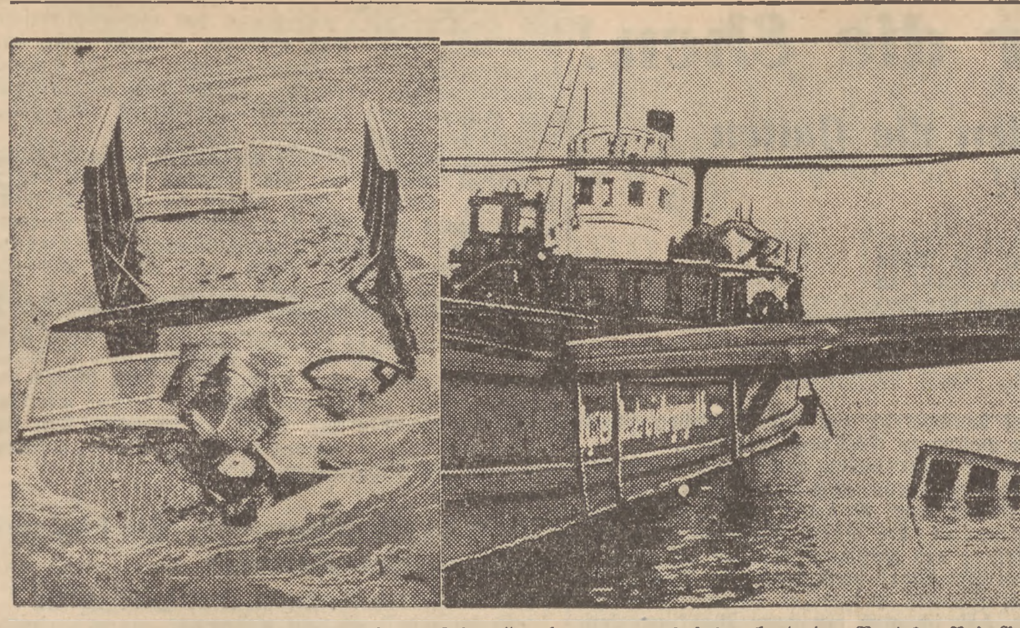
„Natürlich, er darf nicht ausgehen!"

*

Oberförster: „Sie glauben nicht, wie klug mein Dackel ist! Nehme ich ihn da gestern abend mit ins Wirtshaus und vergesse, ihm etwas geben zu lassen, Speisekarte!"

*

In der Bank, vor der Tür zu den Direktionsräumen, hing ein Schild. Darauf stand:
„Durchgehen hier verboten!"
Timm ging trotzdem.
Kam der Portier:
„Können Sie das Schild nicht lesen?"
Timm nickte:
„Doch. Aber ich dachte, das gilt nur für die Direktoren und Kassierer."





Schweres Motorbootunglück auf der Havel. Das Wrack des gekenterten Bootes. Bei Gatow, in der Nähe von Berlin, ereignete sich auf der Havel ein nächtliches Motorbootunglück, bei dem drei von den sieben Insassen den Tod fanden. — **Deutsche Bergungsdampfer heben den „St. Philbert".** Die beiden Bergungsdampfer, die durch einen Balken auseinandergehalten werden; dazwischen sieht man das Wrack des „St. Philbert" auftauchen. Das Wrack des vor einigen Wochen mit 500 Personen an der Loiremündung gesunkenen französischen Dampfers „St. Philbert" wurde von deutschen Bergungsdampfern so weit gehoben, daß die Kommandobrücke herausragt. Die deutschen Taucher stellten fest, daß sich an Bord keine Leichen mehr befinden. — **Kirchturm-Einsturz in München.** Die Ueberreste des Turms der Neuhauser Kirche in München. Die kleine Kirche gehört mit zu den ältesten Münchens. Glücklicherweise kam keine Person zu Schaden, da der Kirchturm auf den angrenzenden Friedhof und nicht auf die Straße stürzte.

Nase und der Hexenschuß?

Wie wir im Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete lesen, kam der Düsseldorfer Forscher Dr. Alfred Joseph nach vielen praktischen Versuchen zu der Ueberzeugung, daß sich gerade akute rheumatische Leiden durch eine Behandlung der Nase heilen lassen. Er bepinselte bestimmte Schleimhautpartien der Nase mit einer Kokainlösung und brachte durch diese Prozedur in kürzester Zeit den als „Hexenschuß" bekannten Rückenschmerz zum Verschwinden. Auch andere Leiden, die oft einer sonstigen Behandlung hartnäckig Trotz bieten, wie Ischias, Migräne und „Schiefhals", konnte er durch Kokainpinselung der Nasenschleimhaut heilen. Ein Patient, der beim Stiefelanziehen plötzlich einen Ruck im Rücken verspürt hatte und am Arm seiner Frau und auf einen Stock gestützt in nach vorn gebeugter Haltung und mit schmerzhaftem Gesichtsausdruck kam, konnte sich sofort nach der Nasenpinselung bücken und fühlte sich vollkommen frei. Ein anderer, der bei einer Drehung des Kopfes plötzlich Steifheit des Halses verspürte und den Kopf nicht mehr bewegen konnte, hatte nach der Naseninselung keine Schmerzen mehr und konnte den Kopf frei bewegen. Dr. Joseph hat bei Kranken, die von seinen Wunderkuren gehört hatten und daher suggestionsverdächtig waren, zur Selbstkontrolle die Nasenschleimhaut lediglich mit destilliertem Wasser bepinselt. In solchen Fällen trat kein Heilerfolg ein. Es ist eben ein bestimmter chemischer Reiz an einer bestimmten Stelle der Nase notwendig, die auf komplizierten Nervenwegen mit mancherlei Funktionen und Zonen des Körpers in Verbindung steht.

Schon Herbst?

Die Witterung hat fast in ganz Mitteleuropa herbstlichen Charakter angenommen. Wir befinden uns gegenwärtig in einem kalten Luftstrom, der uns sonst nur im Herbst eine Witterung wie die augenblickliche bringt. Ein über Skandinavien liegendes Tief und ein Hochdruckgebiet, das sich westlich von England ausdehnt, hat kalte Luftzufuhr vom Nordmeer aus der Gegend zwischen England und Island zur Folge. Es ist nun durchaus nicht ausgeschlossen, daß dieser Luftstrom eine Zeitlang anhält, so daß dann die Aussichten auf eine Wiederkehr echten Sommerwetters nur gering sein würden. Die Temperaturen stehen überall auf einem für den gegenwärtigen Stand der Jahreszeit ungewöhnlich tiefen Niveau. Es wurden selbst zu Mittag nur 13 Grad festgestellt, während die normale Durchschnittstemperatur für den 11. August zirka 20 Grad beträgt.

Regen-Versicherung.

In England bestehen Versicherungsgesellschaften, die Ferienreisen gegen schlechtes Wetter versichern. Die betreffenden Gesellschaften haben jetzt bekanntgegeben, daß sie in diesem regenreichen Sommer mehr Geld haben auszahlen müssen als sie eingenommen haben.

Der Konkurrent ums blaue Band

Leistung, Geschwindigkeit und Brennstoffkosten

Die „Nautical Gazette" befaßt sich (nach der „Weser-Ztg.") in ihrer Ausgabe vom 11. Juli 1931 mit einem Vergleich der Leistung, der Geschwindigkeit und der Brennstoffkosten bei den neuen großen in Fahrt befindlichen, transatlantischen Schnelldampfern, sowie auch bei den in Bau befindlichen Passagierschiffen. Wir lassen im Nachstehenden das wichtigste aus diesem Vergleich folgen:

Nach den letzten Berichten bestätigt es sich, daß das große Passagierschiff der Cunard-Gesellschaft, das sich bei John Brown in Bau befindet, eine Länge von 310,28 m bei 35 m Breite, und eine Leistung der Maschinen von 200 000 PS. haben soll. Das Schiff soll alsdann

35 Seemeilen Geschwindigkeit

laufen.

Mit einer Leistung von nur 200 000 PS. scheint eine gleichbleibende Geschwindigkeit von 35 Seemeilen unmöglich. Die amerikanischen Flugzeugmutterschiffe „Lexington" und „Saratoga" lassen sich wegen ihrer Tonnage und ihrer Leistung am besten mit dem neuen Cunard-Riesenschiff vergleichen. Bei einer Länge von 270,65 m und einer Breite von 32,30 m haben sie eine Maximalgeschwindigkeit von 34,65 Seemeilen bei einer Maximalleistung von 21 231 PS. erzielt. Ihr Deplacement beträgt etwa 40 000 To. **Es ist daher wenig wahrscheinlich, daß der neue Cunarder mit seinen 70 000 To. und nur 200 000 PS. eine um ½ Seemeilen höhere Geschwindigkeit erreicht, als die der amerikanischen Flugzeugmutterschiffe, die sehr feine Linien und höchstens eine Verdrängung von 40 000 To. haben.** Falls eine beträchtliche Leistungsreserve über 200 000 PS. vorhanden ist, so wäre es möglich, daß dieses Schiff eine Geschwindigkeit von 32 Seemeilen und mehr durchhält. Auf jeden Fall ist fast als sicher anzunehmen, daß die Geschwindigkeit des neuen Cunard mindestens

um 1 oder 2 Seemeilen höher

sein wird als die der „Bremen" und „Europa". Bei einer Länge von 285,90 m und einer Breite von 29,87 m hat die „Bremen" etwa 29 Seemeilen bei 130 000 PS. erzielt. Gewisse Stellen versichern, daß die Maximalleistung der „Bremen" 140 000 PS., und die der „Europa" 160 000 PS. betragen soll. Anders gesagt, diese beiden Schiffe würden eine höhere Geschwindigkeit haben als die, die sie bis heute gelaufen haben. Aber es ist zweifelhaft, ob das eine oder das andere Schiff mehr als 30 Seemeilen auf einer Reise durchhalten kann. Diese Geschwindigkeit von 30 Seemeilen würde daher als durchschnittliches Minimum zu betrachten sein, das während einer Ueberfahrt zu fahren ist, wenn man mit Gewißheit den beiden Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd

das blaue Band entreißen will

Dies würde bei den Probefahrten eine Geschwindigkeit von 32 Seemeilen zur Voraussetzung haben.

Eine Vorstellung über die Kosten der Geschwindigkeit kann man sich anhand der folgenden Ziffern machen. Das neue Passagierschiff der Cunardian Pacific, die „Empreß of Britain", läuft bei 43 000 PS. eine Geschwindigkeit von 22,5 Seemeilen. Um 25,5 Seemeilen, also 3 Seemeilen mehr, laufen zu können, müßte das Schiff 40 000 PS. mehr entwickeln. Wenn man als Konstante für diese beiden Geschwindigkeiten (was in der Praxis nicht wahr ist) den durch dieses Schiff getätigten Brennstoffverbrauch pro Pferdestunde, alle Dienste einbegriffen, mit 258 Gramm annimmt, so betragen die Kosten für den Brennstoff bei 22,5 Seemeilen pro Tag 6600 Rm., und bei 25,5 Seemeilen rund 13 500 Rm. Der Brennstoffverbrauch auf der „Bremen" bei 28 Seemeilen (120 000 PS.) beträgt 830 To. pro Tag, **das ist eine tägliche Ausgabe von rund 22 760 Rm.**

Es ist wenig wahrscheinlich, daß der Verbrauch pro Pferdestunde bei dem neuen Cunarder geringer sein wird, als der der „Empreß of Britain". Man kann daher 258 Gramm zugrunde legen. Auf der „Empreß of Britain" betrugen die Kosten für den Brennstoffverbrauch bei einer Reisestrecke von 3000 Seemeilen und einer Reisedauer von 5,54 Tagen bei 22,5 Seemeilen Geschwindigkeit etwa 41 150 Rm. Für den neuen Cunarder, dessen

Reisedauer 4,03 Tage

betragen wird, **werden sich die Auslagen für Brennstoffverbrauch auf etwa 135 800 Rm. pro Reise belaufen.**

Diese Ziffern zeigen die enormen Ausgaben für Brennstoff, die durch den Betrieb der modernen Ozeanriesen verursacht werden. Man muß hier bemerken, daß, wenn durch die Erhöhung der Abmessungen der Schiffe, insbesondere ihrer Geschwindigkeit, der Brennstoffverbrauch wächst, die technischen Fortschritte eine ganz beträchtliche Reduzierung der Brennstoffkosten ermöglicht haben. Wenn man nämlich die „Ile de France", die 1926 erbaut, und mit direkt angreifenden Turbinen für Sattdampfbetrieb bei mittlerem Druck ausgerüstet ist, und die „Empreß of Britain", die ziemlich die gleichen Tonnage-, Geschwindigkeits- und Leistungsziffern hat, aber mit Hochdruck-Getriebeturbinen ausgerüstet ist und mit überhitztem Dampf arbeitet, miteinander vergleicht, **so steht der Brennstoffverbrauch dieser Schiffe im Verhältnis von 4,2 zu 2,5 zueinander. Bei 22,5 Seemeilen macht also die „Empreß of Britain" pro Tagesreise gegenüber der „Ile de France" eine Ersparnis von mindestens 4950 Rm.**

Kritisches zum „Auto der Zukunft"

In der „Danziger Sonntagszeitung" vom 2. August 1931 bringt Herr Hans H. Reinsch einen Aufsatz, der ein neuartiges „Preßluftauto" behandelt. Herr Reinsch behauptet, dieses Fahrzeug sollte das Auto der Zukunft sein, da der Antrieb ohne den üblichen Verbrennungsmotor mittels eines Preßluftmotors erfolgt, der durch den bei der Fahrt erzeugten und in einem Trichter aufgefangenen Gegenwind betrieben würde. Außerdem sollten 100 Fahrtkilometer nur 0,75 Mk. Kosten verursachen. Ein Lautsprecher ähnlicher Trichter soll an der Stirnseite des Fahrzeuges dem Fahrwind auffangen und den Motor „besonderer Konstruktion" in Tätigkeit setzen. Der Gegendruck würde somit aufgefangen und an Stelle des Brennstoffes zur Arbeitsleistung und zum Antrieb der Kolben in Form von Preßluft benutzt."

Das, was Herr Reinsch schildert, wäre ein perpetuum mobile, da das Fahrzeug, einmal in Bewegung gesetzt, ohne äußere Energiezufuhr, dur durch seinen durch den Fahrwind betätigten Preßluftmotor angetrieben, beliebig lange laufen müßte. Das ist natürlich unmöglich. Die Konstruktion eines perpetuum mobile hat jahrhunderte lang die Köpfe der Menschen beschäftigt, so lange, bis der Arzt Robert Meyer den fundamentalen Satz von der Erhaltung der Energie aufstellte, der besagte, daß Arbeit nie verloren gehen könnte, aber auch nie von selbst entstehen könnte. Dieser Grundsatz, dessen unbedingte Gültigkeit sich ohne Ausnahme bestätigt hat, beweist wissenschaftlich die Unmöglichkeit einer solchen Maschine.

Theoretisch könnte der in einem Trichter bei einem Fahrzeug aufgefangene Fahrwind zum Antrieb eines kleinen Motors benutzt werden. Die Leistung dieses Motors würde aber wegen des geringen Ueberdrucks der Luft derart gering sein, daß sie wohl kaum die Leerlaufverluste der Maschine überwinden würde.

Die Widerstände, die die Antriebsleistung des Motors aufzehren, setzen sich zusammen aus den Verlusten in der Maschine und der Kraftübertragungsanlage (Kolbenreibung, Lagerreibung usw.), aus den Rollverlusten der Räder, aus der Hubarbeit bei ansteigender Fahrbahn, und weiter aus den Strömungsverlusten, die wieder bestehen aus den Verlusten an der Stirnseite des Fahrzeuges, die allein für die Ausnutzung in dem „Preßluftmotor" in Frage kommen würde, und den Verlusten an der Rückseite des Fahrzeuges, die auch bei günstigster Bauart — Stromlienenform — wegen der Ablösung und Wirbelbildung den größten Anteil der Strömungsverluste ausmachen. Von den Gesamtverlusten würde also nur ein Bruchteil zurückgewonnen und in mechanische, nutzbare Arbeit verwandelt werden. Es leuchtet auch dem Laien ein, daß dieser Bruchteil der Energie nie imstande sein kann, all die anderen größeren Verlustposten zu überwinden.

Ein Beispiel:

Das Auto fährt im 40-Kilometer-Tempo auf ebener Straße bei einem Rückenwind von genau 40-Kilom.-Std. Die Luft ist relativ zum Auto in Ruhe, ein Gegenwind ist also nicht vorhanden. Dem „Antriebs-Preßluftmotor" geht also im wahrsten Sinne des Wortes die Puste aus. Jetzt sollte die Straße noch Steigung aufweisen. Ob das Auto der Zukunft diese wohl mit unwirksamen „Preßluftmotor" erklimmen würde? Oder soll doch etwa der elektrische Antrieb für solche und auch alle anderen Fälle helfend einspringen?! Weshalb betragen dann die Betriebsunkosten 0,75 Mk. pro 100 Kilometer, da der Antrieb doch durch den Fahrwind kostenlos bestritten wird? Oder soll dieser Posten etwa Abnutzung und Abschreibung bedeuten? Wie man sieht, läßt das „Auto der Zukunft" doch noch sehr viele Fragen offen.

Tatsache ist allerdings

daß man den Staudruck der Luft, die in einem Trichter aufgefangen wurde, versuchsweise zum Aufladen des Motors benutzt und damit eine kompreßorartige Wirkung erzielt hat. Die Luft würde also dem Vergaser mit Ueberdruck zugeführt, was eine entsprechende Leistungssteigerung zur Folge hatte. Die Wirksamkeit dieser Vorrichtung trat allerdings erst bei hohen Fahrgeschwindigkeiten in die Erscheinung. Der Nachteil dieser Vorrichtung besteht nur darin, daß infolge der großen Trichteröffnung eine wesentlich größere Menge Staub aufgefangen wird als bei normaler Ausbildung der Ansaugleitung. Man müßte also einen Luftfilter vorschalten, der zum größten Teile wieder die Stauwirkung illusorisch macht ... Es ist bedauerlich, alle diejenigen enttäuschen zu müssen, die von einer goldenen Zeit des Automobilismus geträumt haben, frei von Benzinsteuer und allen anderen Schattenseiten.

Dipl.-Ing. G. M.

*

Nachwort der Redaktion. Der Verfasser des eingangs zitierten Aufsatzes, den in interessierender und dankenswerter Weise Herr Dipl.-Ing. G. M. richtigstellt, ist ein der Redaktion bekannter ernsthafter Journalist, dem jedoch wichtige technische Details der neuartigen Konstruktion entgangen sein könnten. Wir werden ihm die heute veröffentlichte Danziger Kritik zugängig machen und ihn auffordern, sich zu ihr zu äußern, unter Umständen unter Zuratteziehung des Erfinders Erwin Jungfer.

D. Red.

Mikroklimatologie

Von Prof. O. Baschin, Berlin

Im Gegensatz zu der von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde wechselnden Witterung bezeichnet man bekanntlich als Klima die Gesamtheit der Witterungen eines längeren oder kürzeren Zeitraums, die in Durchschnittswerten zahlenmäßig angegeben wird. Die Klimatologie studiert alle meteorologischen Vorgänge in regionaler Beziehung, wobei das geographische Moment eine Hauptrolle spielt, was schon darin zum Ausdruck kommt, daß man von Land- und Seeklima, Wald- und Wüstenklima, Gebirgs- und Talklima, Polar- und Tropenklima usw. spricht. Bei der lebenswichtigen Bedeutung des Klimas für Pflanzen, Tiere und Menschen ist es selbstverständlich, daß die verschiedenen Klimate der Erde wissenschaftlich gründlich untersucht und nach verschiedenen Gesichtspunkten eingeteilt werden, so daß man heute

Zahlreiche Klimatypen

mit Dutzenden von Unterabteilungen kennt, die systematisch geordnet und durch besondere formelartige Bezeichnungen definiert sind. So wird z. B. in der Köppenschen Klassifikation das Klima Norddeutschlands mit Cfb, dasjenige des sudanesischen Gürtels südlich der Sahara mit BShwu bezeichnet.

Aber die Fundamente, auf denen dieses ganze klimatologische Lehrgebäude beruht, bestehen aus den zahllosen Beobachtungen und Messungen meteorologischer Stationen, deren Instrumente meist etwa 2 Meter über dem Erdboden in luftigen Hütten aufgestellt sind, wo sie kein Sonnenstrahl trifft. Die weitaus meisten Pflanzen jedoch wurzeln im Erdboden, sie erheben sich nur wenig über dessen Oberfläche, und selbst die höchsten Bäume waren in ihrem frühesten Jugendstadium auf jenen untersten Teil unserer Atmosphäre angewiesen, welchen Dr. R. Geiger in München als

die „bodennahe Luftschicht"

bezeichnet. Hier ist die Vegetation ungeschützt sowohl der warmen Sonnenstrahlung, als auch der Abkühlung durch die nächtliche Ausstrahlung frei ausgesetzt, der Feuchtigkeitsgehalt des Bodens reichert die Luft zwischen den Pflanzen mit Wasserdampf an, und der Wind wird in seinen Bewegungen gehemmt. **Diese Pflanzen und die meisten Landtiere, vor allem Insekten, leben also in einem ganz anderen Klima als der aufrecht gehende Mensch und einige größere Tierarten.** Geiger hat daher für dieses Klima unterhalb der Vegetationsoberfläche die Bezeichnung „Mikroklima" (Kleinklima) geprägt, im Gegensatz zu dem allgemeinen „Makroklima" (Großklima). Zwischen den Halmen des aufrechtstehenden Weizens herrschen wesentlich höhere Temperaturen als in der freien Luft, und **in demselben Gebüsch eines Gartens hat ein Rattenloch ein anderes Klima als ein Vogelnest.** Schon der Wanderer, der mit offenen Augen durch die Natur geht, kann überall die Unterschiede im Mikroklima beobachten. Er sieht, wie sich in jedem Frühling der Schnee an einzelnen Stellen länger hält als in der Nachbarschaft, wie die Nebelschleier an Sommerabenden besondere Streifen auf den Wiesen bevorzugen.

Bei der Erforschung dieser neuen Klimaart hat man interessante Ergebnisse erzielt, die

von hoher praktischer Bedeutung,

namentlich für die Land- und Forstwirtschaft sind. W. Zwölfer ist es gelungen, die mikroklimatischen Verhältnisse in den Weizenfeldern Cilisiens, der Kornkammer Kleinasiens, zu untersuchen und dadurch Richtlinien für die Bekämpfung einer Getreidewanze zu geben, die bereits Millionenschaden angerichtet hatte und das Land mit einer ernsten Wirtschaftskrise bedrohte.

W. Schmidt hat durch sehr ins einzelne gehende mikroklimatische Untersuchungen über das Auftreten der Spätfröste in den Weinbaugebieten bei Wien den Winzern wertvolle Handhaben zur Abwehr des Frostes geliefert. P. Lehmann zeigte, daß durch streifenweises Einbauen lebender Hecken in Hackfruchtfelder die Windverhältnisse am Boden und damit der Kohlensäurehaushalt der Pflanzen verbessert werden konnten.

In diesen und zahlreichen anderen Fällen ließ sich der Beweis erbringen, **daß der Mensch es vermag, durch einfache Maßnahmen bei der Bodenbearbeitung und der Pflanzenpflege das Mikroklima nicht nur auszunützen, sondern es auch in günstigem Sinne zu beeinflussen.**

Die mikroklimatischen Untersuchungen haben aber außerdem zahlreiche neue oder wenig bekannte Tatsachen der allgemeinen Kenntnis erschlossen. Es ließ sich zeigen, wie schnell und unter welchen Bedingungen während der klaren Nächte die kältere und darum schwerere Bodenluft den Vertiefungen zufließt und sogenannte Frostlöcher und Kälteseen schafft, in denen die Pflanzen immer wieder absterben. **Andererseits hat K. Hummel im Allgäu an sonnigen Südhängen wenige Millimeter unter der Sandoberfläche**

Temperaturen bis zu 73 Grad

gemessen, die hinreichen, um junge Pflanzen zu töten. So erklärt sich die bis dahin rätselhafte Tatsache, daß an kahlen Sandhängen die Kieferkulturen dadurch eingehen, daß alle Pflänzchen unmittelbar an der Bodenoberfläche ringförmig durchgebrannt sind.

Wir sehen also, daß die mikroklimatische Forschung imstande ist, **Land- und Forstwirtschaft vor schweren, in hohen Geldwerten ausdrückbaren Schäden zu bewahren,** und es lag daher nahe, die Zahl der meteorologischen Stationen so zu vermehren und ihr Arbeitsgebiet so zu vergrößern, daß ihre Beobachtungen auch als Grundlagen für mikroklimatische Untersuchungen dienen können. Ein solcher Versuch ist in Bayern gemacht worden, aber es zeigte sich bald, daß mehr als 100 Stationen auf jedem Quadratkilometer eingerichtet werden müßten, wenn man die Verschiedenheiten des Mikroklimas von Ort zu Ort erfassen wollte. Es hat sich als leichter durchführbar erwiesen, den Gesetzmäßigkeiten nachzuspüren, nach denen das Mikroklima eines bestimmten Ortes von dessen Makroklima abweicht. Wenn wir die Wirkung der verschiedenen Einflüsse studieren, welche eine Abweichung des Mikroklimas von dem Makroklima verursachen, z. B. Bodenzustand, Richtung des Gefälles, Größe des Böschungswinkels, Art der Pflanzendecke usw., so eröffnet sich uns die Möglichkeit, ein individuelles Mikroklima zu erklären, das durch zufälliges Zusammenwirken zahlreicher solcher Faktoren zustandegekommen ist.

Laßt uns lachen

Wirt: „Vor langer Zeit wurde hier Dick Turpin beinahe einmal gefangen!"

Gast (ein Ei öffnend): „Ja, ich merke es, er verschwand und ließ sogar sein Frühstück liegen."

*

Ein schottischer Grundbesitzer kommt an einen angeschwollenen Fluß.

„Was kostet die Ueberfahrt?" fragt er den Fährmann, der gleichzeitig Bootsverleiher ist.

„Zwanzig Pence", antwortet der Mann.

„Nun", denkt der Schotte, „wenn ich beim Rudern helfe, wird er mich wohl umsonst mitnehmen."

Er legt sich alo tüchtig in die Riemen.

„Was bin ich schuldig?" fragt er am anderen Ufer, in der festen Ueberzeugung, nichts bezahlen zu müssen.

„Eine halbe Stunde Rudern macht fünfzig Pence."

Je härter die Zeiten — desto fester die Ehen!

Ehe und Wirtschaftskrise — Schwere Zeiten schmieden die Gatten zusammen — Die Flucht in die Familie!

Die Not unserer Zeit, deren Auswirkungen sich keiner entziehen kann, muß auch auf die Ehen ausstrahlen —, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Ehegatten hat sich gerade in schweren Tagen zu erweisen. Und offenbar ist vielfach aus der Not — eine Tugend geworden: Während man in der Inflationszeit und den drauf folgenden Jahren der Scheinblüte mehrfach bedenklich von einer „Flucht aus der Familie" sprach — die Ehescheidungen nahmen rapid zu! — ist heute erfreulicherweise eher eine Flucht in die Familie festzustellen!

Die Leiterin einer Eheberatungsstelle erklärt:

„Uneingeschränkt kann ich allerdings die Frage nicht bejahen, daß die Not der Zeit überall eine Festigung der Ehen zur Folge habe. Leider werden nämlich auch zahlreiche Ehen, besonders in Arbeiterkreisen, durch die andauernde Arbeitslosigkeit zerrüttet, was ja auch begreiflich erscheint. Dagegen kann ich auf Grund meiner Erfahrungen zugeben, daß die Tendenz einer stärkeren inneren Bindung zwischen den Eheleuten besonders im sogenannten Mittelstand unverkennbar ist: Luxusbedürfnis und Leichtsinn, die gefährlichsten Feinde jeder Ehe, sind durch den Ernst der Wirtschaftslage bedeutend zurückgegangen. Die Gatten suchen vielmehr, in Kameradschaft und Gemeinsamkeit der Schwierigkeiten Herr zu werden. Bis vor kurzem konnten wir hier noch häufig beobachten, daß Frauen für den Existenzkampf, den ihr Mann führte, nicht das rechte Verständnis aufbrachten. Das ist, wie man in den letzten Wochen sehen konnte, im Durchschnitt absolut anders geworden. Dieses wirtschaftliche kleine „Hochstaplertum", das in manchen Kreisen der Bevölkerung eingerissen war, hatte Gatten und Familien aus innerer Nervosität und nicht zugegebenem Schuldbewußtsein entfremdet, die Leute hatten Platzangst zu Hause und suchten vor der ewig drohenden Katastrophe Betäubung in allen möglichen Nichtigkeiten.

Das Problem ist ja so einfach: wenn der Mann für seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht einmal Verständnis bei seiner Frau findet, wenn die Frau andererseits nicht versteht und glaubt, der Mann knausert nur aus Schikane und ohne Grund, dann muß jede Ehe zerrüttet werden. Und dann kommt es zur Flucht aus der Familie. Die wuchtigen und einschneidenden Ereignisse der letzten Wochen haben nun schließlich allen die Augen geöffnet. Und diese beiderseitige Erkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse ist eben die wichtigste Voraussetzung dafür, daß die beiden Ehegatten sich fester zusammenschließen, um in treuer Kameradschaft den schweren Existenzkampf jeder an seiner Stelle durchzufechten!"

*

„Heute darf ich endlich mitsorgen!"

Frau Emma N., der Gatte Inhaber eines Konfektionsgeschäfts), zwanzig Jahre verheiratet:

„Obwohl es uns finanziell jetzt alles andere als gut geht, bin ich innerlich mit meiner Ehe restlos zufrieden —, vielleicht so zufrieden wie noch nie. Ehrlich gestanden: Was war ich denn meinem Mann in den ganzen langen Jahren? Ich habe den Haushalt versehen, die zwei Kinder großgezogen, er hat sein Geschäft gehabt, das glatt ging, seinen Stammtisch —, wir haben nicht schlecht zusammen gelebt, aber das richtige innerliche Band war es nicht, wie ich es mir als junges Mädchen erträumt hatte. In diesem Jahre haben wir uns eigentlich zum ersten Male so richtig gefunden, wie es sich für eine Ehe gehört: Mein Mann hatte große geschäftliche Schwierigkeiten, zuerst war er verschlossen, aber ganz allmählich hat er mir doch seine Sorgen anvertraut. Bis dahin hieß es immer: „vom Geschäft verstehst Du nichts!" Na, und wenn ich auch nur eine Frau bin, ich habe meinen Mann in diesen schweren Monaten nicht nur seelisch stützen können, wenn er mutlos war und die Flinte ins Korn werfen wollte —, ich habe ihm auch manchen sachlichen Rat geben können, ihm eine wichtige Beziehung vermitteln, so wie es vielleicht manchmal eine Frau besser kann, als der Mann selbst! Das hat er auch zugegeben —, und darauf bin ich stolz!"

*

Die Scheidungskurve sinkt!

Ein Anwalt mit großer Scheidungspraxis äußert sich auf Grund seiner Erfahrungen wie folgt:

„Zerrüttung der Ehen aus seelischen Gründen ist heute stark in den Hintergrund getreten. Das sogenannte „Unverstandensein" in der Ehe resultiert ja zum guten Teil aus — Langeweile, und Langeweile hat wieder einen gewissen Ueberfluß zur Voraussetzung. Die Zahl der Scheidungen ist fraglos zurückgegangen, aber das hat verschiedene Gründe, die ich als Anwalt ganz nüchtern beurteile. Einmal kommt hier der Umstand in Betracht, daß eine Scheidung — Geld kostet. Ich habe kürzlich den Fall gehabt, daß der klägerische Gatte nach der ersten Instanz die Sache aufgegeben hat, und es lieber noch einmal mit seiner Frau versuchen will, als weiteres Geld für den Prozeß zu riskieren. Möglich immerhin, daß diese äußerliche Ursache die beiden Gatten auch seelisch wieder zu einander finden läßt.

Andererseits möchte ich Ihnen einige sehr gefährliche und häßliche Erscheinungen auf diesem Gebiet, die durch die Wirtschaftskrise hervorgerufen wurden, nicht verschweigen: Es gibt in der letzten Zeit eine neue Kategorie von Scheidungen, wo Ehegatten aus formalen Gründen sich scheiden lassen, ohne die geringste innerliche Neigung zur Scheidung. Zum Beispiel, hatte ich einen Scheidungsfall, wo die Ehefrau als Doppelverdienerin die Stellung verlieren sollte; als geschiedene Frau konnte sie sie behalten. Ein anderer Fall ist mir bekannt, wo eine Ehescheidung auf Armenrecht nur wegen der doppelten Wohlfahrtsunterstützung betrieben wurde.

Das sind erfreulicherweise nur Auswüchse, Ausnahmefälle, aber dem Gesetzgeber wäre hier Aufmerksamkeit unbedingt zu empfehlen.

Aber im großen und ganzen kann ich Ihnen durchaus bestätigen, daß die Ehe in weiten Kreisen heute bedeutend ernster genommen wird, als man in den letzten Jahren beobachten konnte."

*

„Wir vertragen uns heute viel besser!"

Die Meinung einer jungen Ehefrau, Frau Elli P.

„Wenn es dem Menschen zu gut geht, kommt er leicht auf dumme Gedanken! Da geht's schnell in der Ehe, daß man anfängt, an einander vorbeizuleben. Als ich vor drei Jahren heiratete, hatte ich eine Stellung als Sekretärin. Mein Mann wollte, daß ich die Stellung aufgebe und als Hausfrau „repräsentiere". Ich hatte keine Lust, immer zu Hause zu sitzen. Ich wollte etwas vom Leben haben, mal ausgehen, tanzen, mein Mann war für gemütliche Häuslichkeit —, na, Sie können sich schon denken, es gab Meinungsverschiedenheiten. Ich habe meinen Kopf durchgesetzt, ein Dienstmädchen gehalten und bin weiter in Stellung geblieben.

Und heute? Wir haben beide unsere damaligen Stellungen verloren, abgebaut! Mein Mann, der Bankprokurist war, ist heute viel niedriger bezahlter Angestellter bei einem Exportgeschäft, und noch froh, daß er den Posten überhaupt hat, und ich verdiene statt 250 Mark heute noch 110 Mark. Da sind uns die Flausen vergangen. Heute freut sich mein Mann, daß ich auch ein paar Mark verdiene — wir brauchen's nötig genug! — Das Dienstmädchen habe ich entlassen und bin im Nebenberuf brav Hausmütterchen. Jetzt brauchen wir uns auch nicht darüber zu zanken, ob wir abends ausgehen wollen —, es geht eben nicht! Da sitzen wir schön zusammen bei unserem Radio und vertragen uns eigentlich viel besser, als früher. Dann haben wir ein paar nette Bekannte, denen es auch nicht besser geht als uns, die laden wir mal ein und tanzen — zu Hause und sind quietschvergnügt!"

*

Er traut dem Frieden noch nicht!

Herr Paul G., Direktor einer größeren Fabrik, äußerte sich folgendermaßen:

„Wissen Sie, von Mann zu Mann: ich bin bei Frauen etwas skeptisch. Zur Zeit bin ich allerdings mit meiner Frau in punkto Sparsamkeit und plötzlichem Verständnis für die schweren Zeiten sehr einverstanden. Es ist das erste Mal in meiner Ehe, also seit über fünfzehn Jahren, daß meine Frau auf meine diesbezüglichen Einwände hört und für meine Sorgen — und die sind wirklich nicht klein — auch ein Ohr hat. Allerdings hat dieser plötzliche Umschwung einen sehr triftigen Grund: Sie hat bei einem der letzten Industriekrache fast ihr ganzes Privatvermögen verloren. Wenn das Einvernehmen zwischen uns so bleibt —, vielleicht nicht ganz umsonst verloren!

Sehen Sie, ich bin kein Spaßverderber: Aber manchmal haben es die Frauen in den besser situierten Kreisen doch etwas zu arg getrieben, hatten etwas zu wenig Verständnis für die Sorgen der Männer: Bridge, Tennis, Modellkleid, Baden-Baden, Wintersport, Bälle und wieder Modellkleid —, habe ich nicht recht, darum drehte es sich etwas zu viel. Und was sagen Sie dazu: Heute liest meine Frau in der Zeitung die wirtschaftlichen Leitartikel, läßt sich von mir erklären, was Diskont ist und ähnliches mehr. Also, wie gesagt, ich bin in dieser Hinsicht restlos zufrieden, sie bringt wirklich volles Verständnis auf. Aber, da ich hoffe, daß die Zeiten auch wieder einmal besser werden —, meinen Sie, daß das anhalten wird?"

*

„Man ist dankbarer für die kleinen Freuden des Lebens"

Frau Dr. Gerda R., 28jährige Aerztin, meint:

„Flucht in die Familie? Möchte wissen, was es da zu flüchten gibt? Für das „in die Lokale laufen" tagein tagaus, haben wir nie etwas übrig gehabt, und selbst wenn ich viel Geld hätte, würde ich es erst recht nicht tun. Ob der „Dalles" unsere Ehe fester bindet? Weiß ich nicht. Wir arbeiten beide so angestrengt, daß wir für solche Ueberlegungen gar keine Zeit haben. Klar, daß wir uns lieb haben, sonst hätten wir doch gar nicht geheiratet! Na ja, der knappe Verdienst? Sie wollen wohl aus der Not eine Tugend machen! Aber vielleicht ist doch etwas dran: Wenn „Er" mir ein kleines Geschenk macht, freue ich mich mehr, weil ich weiß, die Ausgabe fällt ihm nicht leicht. Und man ist überhaupt dankbarer für die kleinen Freuden des Lebens — man muß auch heute oder gerade heute nur verstehen, Mann und Frau, das Leben richtig zu nehmen! Nein, die schweren Zeiten haben unsere Ehe gewiß nicht gelockert! Aber vielleicht fragen Sie mich mal in ein paar Jahren, wenn wir uns durchgekämpft haben und es uns besser geht, ob der Ueberfluß für unsere Ehegemeinschaft gefährlich ist. Ich glaub's bei uns beiden aber nicht!"

Adam und Eva

Von Peter Pong

„Ist es wahr, daß Eva eifersüchtig war und den Adam oft der Untreue verdächtigt hat?"

„Ja, ich habe irgendwo gelesen, daß Eva jeden Abend, bevor sie schlafen ging, Adams Rippen nachzählte, um sich zu überzeugen, ob er ihr treu war."

*

Er: „Weshalb weinst du? Habe ich dir irgend ein häßliches Wort gesagt?"

Sie: „Nein."

Er: „Habe ich mich denn häßlich zu dir benommen?"

Sie: „Nein."

Er: „Und weshalb weinst du?"

Sie (schluchzend): „Weshalb hast du mich hierher bestellt?"

*

Sie gehen im Park spazieren.

„Was würdest du von mir denken, wenn ich dir jetzt einen Kuß stehlen würde?" fragte er.

„Ich frage dich", antwortete sie „was würdest du von einem Dieb denken, dem sich die Gelegenheit bietet, hundert Dollar zu stehlen und er stiehlt nur einen Cent?"

*

Murek liebt eine Dame.

Eines Tages trifft er den kleinen Bruder seiner Angebeteten auf der Straße; er wendet sich mit den Worten an ihn:

„Ich möchte eine Locke von deiner Schwester, was verlangst du dafür?"

Der Kleine überlegt nicht lange und sagt:

„Eine Locke — 2 Mark, und wenn Sie mir 5 Mark geben, stehle ich die ganze Perücke."

*

Eine junge Dame erzählte mir unlängst:

„Mein Egon ist ein ganz guter Mann. Ich kann mich nicht über ihn beklagen. Nur einen Fehler hat er: Er raucht zu viel. Er nimmt den ganzen Tag die Zigarre nicht aus dem Munde — ich habe mir heute schon siebenmal den Mund verbrannt."

*

Greta und Werner haben sich verlobt.

„Ich habe eine Bitte an dich", sagt Werner zu seiner Braut. „Erzähle es keinem Menschen, daß wir uns verlobt haben."

„Ich werde es keinem erzählen, außer meiner Freundin Erna", verspricht Greta.

„Warum willst du es deiner Freundin Erna erzählen?"

„Weil sie immer gesagt hat, es gebe solch' einen Idioten nicht, der mich heiraten würde."

Was gibts Neues in der Welt?

Polizeikrieg gegen Strandpyjamas.

Auf der bekannten Badeinsel Jersey, die im Kanal la Manche liegt, hat sich ein regelrechter Krieg zwischen den jungen Badenixen und der Polizei entwickelt, bei dem von seiten der Polizei rücksichtslos vorgegangen wird. In den letzten Tagen wird das Pyjama von den Damen nicht nur im Bade, sondern auch bei allen anderen Gelegenheiten getragen. Am Vormittag, am Nachmittag, beim Diner und beim Souper, aber auch beim Shopping erscheinen die Damen mit Pyjamas versehen. Manche Kostüme erregten unliebsames Aufsehen. Der Polizeidirektor hat eine Kundgebung erlassen, in der er warnt, in indezenter Kleidung auf der Straße zu erscheinen. Das Uebertreten des Verbots wird mit Verhaftung und hohen Geldstrafen bestraft. In den letzten Tagen sind nicht weniger als achtundsiebzig junge, aber auch ältere Damen, verhaftet worden.

*

Selbstmord auf einem Ozeandampfer.

Aus London wird berichtet: Als die „Aquitonia", ein Dampfer der Cunard Line, gestern in Southampton eintraf, machte der Kapitän den Behörden die Meldung, daß der 32jährige Engländer Mr. Edward Jones in seiner Kabine mit durchschnittener Kehle und geöffneten Pulsadern mord festgestellt werden. Es konnte einwandfrei Selbstmord festegestellt werden. Der Tote wurde bei Nacht ins Meer versenkt, ohne daß die Passagiere etwas von dem Vorfall bemerkten. Auf demselben Schiffe ereignete sich noch ein ungeklärter Vorfall. Ein Musiker der Schiffskapelle, Mr. Dennis Marks, verschwand spurlos, ohne daß man seinen Aufenthalt bis zum Einlaufen in den Hafen hätte feststellen können. Man nimmt an, daß Marks im Laufe der letzten Nacht über Bord gefallen ist.

*

Das kleinste Postamt der Welt.

befindet sich nicht etwa in irgendeiner winzigen Siedlung auf dem Lande, sondern auf hohem Meere. In der Magalhaesstraße, zwischen dem südamerikanischen Festland und Feuerland, ist an einem Felsen ein bemalter Kasten angekettet, der in den Wogen schwimmt. Vorüberfahrende Schiffe senden ein Boot aus, um hier Briefe niederzulegen und in dem Kasten befindliche Schreiben mitzunehmen und zu befördern. Dieses winzige schwimmende Postamt steht unter dem Schutz aller Marinen der Welt.

*

Der Chinese und das Fremdenbuch.

Wir lesen im „Berl. Börsen-Kurier": In einem oberbayerischen Städtchen, das sich jetzt langsam auch als Fremdenort einen Namen macht, übernachtete unlängst ein junger chinesischer Hausierer, der sich seinen Lebensunterhalt durch den Verkauf von allerhand kleinem chinesischen Spielzeug verdient. Im Gasthaus nun wurde ihm das Fremdenbuch vorgelegt, in das er sich vorschriftsmäßig eintrug, jedoch in chinesischer Schrift. Am nächsten Tage wurde das Buch wie gewöhnlich zum Rathaus geschickt. Als es zurückkam, fand sich darin folgender Vermerk des Bürgermeisters: „Das Fremdenbuch ist künftig so aufzubewahren, daß es für Kinder nicht erreichbar ist."

*

Das Kartenspiel in der Gletscherspalte.

Eine gerichtliche Untersuchung der beiden am Schwarzsteinferner in den Zillertaler Gletschern aufgefundenen Touristenleichen des Innbrucker Universitätsprofessors Koban und des Nationalbankangestellten Anlauf ergab, daß die Körper der beiden vollkommen unversehrt waren und keine Verletzung vorlag. Um so unerklärlicher wird der Tod der beiden geübten und wohlausgerüsteten Alpinisten. Noch eigenartiger war die Feststellung, daß die beiden Verunglückten in der mäßig tiefen Gletscherspalte noch bis zu ihrem Tode Karten gespielt hatten. Man fand zwischen den beiden Körpern ein Spiel Karten verstreut; nebenan fand sich der Stummel einer abgebrannten Kerze. Sie hatten offenbar bis zum Eintritt des Todes versucht, sich der Kälte zu erwehren und die Ermattung zu verhindern. Die Leichen der beiden Verunglückten sind am Sonntag im Orte Ginzling beerdigt worden.

*

Fallschirmabsprung aus 6650 Meter Höhe.

Leutnant Peterson von der lettischen Fliegerdivision sprang mit dem Fallschirm aus 6650 Meter Höhe ab und erreichte glücklich festen Boden. Der deutsche Rekord beträgt 5200, der europäische Rekord wurde von Frankreich mit 6000 Meter gehalten und ging jetzt an Lettland über. Den Weltrekord von 8135 Meter hält der amerikanische Hauptmann Stevens. Der Abstieg Petersons dauerte nur eine Viertelstunde. Peterson landete auf einem weichen Ackerfeld, ohne auch nur die geringste Verstauchung erlitten zu haben.

*

Preisausschreiben für eine Lehar-Operette.

Aus London wird gemeldet: Lehars Operetten spielten bisher in allen möglichen Ländern, in China, in Ungarn, Oesterreich, Frankreich, Spanien, Deutschland, Rußland usw. Nur England fehlte bisher als Schauplatz. Um dieser Lücke abzuhelfen, hat die englische Zeitung „Daily Herald" nach Rücksprache mit Lehar ein Preisausschreiben erlassen, um ein englisches Libretto für eine neu zu komponierende Lehar-Operette zu finden. Rund 3000 Textbücher sind eingegangen; die Zeitung hat von einer Jury sechs davon aussuchen lassen und sie Lehar nach Ischl eingeschickt. Eines davon soll Lehar wählen und danach seine übernächste Operette komponieren.

*

Professor Wettstein †.

Der hervorragende Botaniker, Universitätsprofessor Dr. Richard Wettstein, ist auf seinem Tiroler Landsitz im Alter von 68 Jahren infolge einer schweren Lebererkrankung gestorben. Professor Wettstein, der eine Reihe überaus wertvoller wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlicht hat, war Vizepräsident der Wiener Akademie der Wissenschaften und Ehrendoktor der Berner Universität. Professor Wettstein, der zu den repräsentativsten Gestalten des öffentlichen Lebens in Oesterreich zählte, galt als einer der ernstesten Anwärter für die Bundespräsidentschaft. Im alten Oesterreich war er Mitglied des Herrenhauses.

*

Elektrizitätswerk unter der Erde.

Aus Preßburg wird gemeldet: Ein wohl einzig dastehendes Elektrizitätswerk wurde in Kremnitz errichtet. Es befindet sich 240 Meter tief unter der Erde, und zwar in einem verlassenen Bergwerk. Ein Bach wurde in den Schacht eingeleitet, wo zwei Turbogeneratoren durch den Wasserstrom gespeist werden. Das Wasser findet in dem Bergwerk einen natürlichen Abfluß, so daß die Erzeugung von Elektrizität mit minimalen Kosten verbunden ist.

*

Neue Goldminen in Transvaal.

Wie südafrikanische Blätter aus verläßlicher Stelle erfahren, hat ein Minensyndikat drei neue Goldminen in der Gegend von Krugersdorp (Transvaal) eröffnet, nachdem man entdeckt hatte, daß das Goldriff sich viel weiter erstreckt, als man ursprünglich annahm.

*

Sven Hedin geht wieder nach Zentralasien.

Aus Stockholm wird berichtet: Sven Hedin wird noch im Laufe dieses Jahres zwei Bücher veröffentlichen, und zwar eines über die berühmte Kaiserstadt Je-Hol und ihre Tempel und eines über das Lov-Nor-Problem. Zu Beginn des nächsten Jahres wird er sich neuerlich seiner Expedition in Zentralasien anschließen, die sich noch immer mit kartographischen und meteorologischen Studien befaßt.

*

Eckener über den Erfolg der Arktisfahrt.

Ueber die Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" in die Arktis hat Dr. Eckener interessante Angaben gemacht, aus denen wir folgendes hervorheben: Es konnten zunächst einmal die Hauptumrisse des südlichen Franz-Josef-Land aus einer Höhe von 1100 Meter photographisch genau festgelegt werden. Auf der Fahrt von Kap Fligely bis nördlich von Nordland ergab sich einwandfrei, daß sich nördlich und südlich dieser Route neue, noch unbekannte Inseln nicht befinden. Mit der Nordspitze von Nordland scheint die nördlichste Ausdehnung des asiatischen Festlandes auf etwa 81½ Grad nördlicher Breite erreicht zu sein. Nordland besteht aus zwei Inseln, einer kleineren südlichen und einer größeren nördlich, die in großartiger Weise übergletschert und von Gebirgen bis etwa 1200 Mtr. Höhe durchzogen ist. Auf der Taymir-Halbinsel wurde die fast unbekannte östliche Hälfte ausgekundschaftet. Es ergab sich, daß sich nördlich und östlich des langgestreckten Taymir-Sees eine große Bergkette mit Höhen bis zu 1400 Meter hinzieht. Auch die Ueberquerung der Nordinsel von Nowaja Semlja ergab eine ungeheure Vergletscherung dieser Nordinsel in ihrer ganzen Länge, wo hingegen die Südinsel keine größeren Inlandeismengen zeigt. Ueber die meteorologischen Beobachtungen sagte Dr. Eckener, daß das Luftschiff in allen Höhen verhältnismäßig hohe Temperaturen angetroffen habe, in der normalen Fahrthöhe von 500 Meter 6 bis 7 Grad Wärme, in Höhen bis zu 1200 Meter sogar bis 8,5 Grad. Im Hochsommer ist also die Atmosphäre auch über den nördlichsten Erdteilen stark erwärmt. Außerordentlich gering war der Feuchtigkeitsinhalt der Atmosphäre bis zu 10 bis 12 Prozent. Das Luftschiff hat erfolgreich eine Schlechtwetterzone in der Barents-See durchbrechen und in ein Schönwettergebiet einfliegen können, also für seinen Flug sehr günstige Bedingungen vorgefunden. Der Ansicht, als ob die Arktis ein besonders günstiges Gebiet für die Luftfahrt sei, und als ob Luftfahrzeuge das geeignetste Instrument für die wissenschaftliche Erforschung der Arktis seien, könne man freilich nur mit gewissen Vorbehalten beipflichten, da man die Bedingungen in anderen Jahreszeiten erst noch festzustellen hätte.

„Grandiose Pläne" in Mittelasien?

Die „Prawda" weist auf die Industrialisierung der autonomen Sowjetrepublik Kasakistan hin und bemerkt, daß dieses Gebiet sich allmählich zu einem der größten Zentren der chemisch-metallurgischen und Grubenindustrie der Sowjetunion entwickle. Der 16. Kongreß der Kommunistischen Partei habe festgestellt, daß sich die Industrialisierung der Sowjetunion nicht auf die metallurgische und Kohlenbasis des Donbeckens allein stützen könne und habe daher Direktiven gegeben, in allernächster Zeit eine zweite Basis im Osten zu schaffen. Diese Direktiven würden jetzt durchgeführt, und in den nächsten Monaten würden die „Riesen" der metallurgischen, chemischen und Maschinenindustrie — Magnitostroj, Kusnezstroi, Uralmaschinostroj und viele große Elektrizitätswerke — ihren Betrieb aufnehmen. Die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens erfordere ständig neue Kohlenquellen. Diese Quellen seien im Osten das Becken von Kusnezk und Karaganda. Im Kusnezbecken erreichte der Kohlenreichtum 71 Prozent aller bisher in der Sowjetunion entdeckten Kohlenflöze. Große Kohlenvorräte seien auch in Karaganda (Kasakistan) vorhanden. Obgleich diese dritte Kohlenbasis noch wenig erforscht sei, so könne man die Kohlenmenge auf 10 bis 30 Milliarden Tonnen berechnen. Die Gruben von Karaganda werden nicht nur die nächsten Gebiete, sondern zum Teil auch das Industriegebiet im Ural bedienen können. Zum Schlusse bemerkt das Blatt, die Durchführung dieser grandiosen Pläne werde durch das nachlässige Umgehen der Arbeiter mit den Maschinen, durch das System der gleichmäßigen Löhnung, den Mangel an Organisation und die Verständnislosigkeit gegenüber den neuen mechanischen Arbeitsmethoden gehemmt.

Das Wagnis der Hanna Leutgeb

der Roman einer tapferen Frau von Philipp Berges

Nr. 13 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" | 16. August 1931

Zu Professor Baum, der unter den Eskimo Studien macht, stößt plötzlich sein Freund Ogden, der ihm im Flugzeug nachgereist ist, um ihn auf seiner Forschungsfahrt zu begleiten. — In Frankfurt a. M. begibt sich Hanna Leutgerb, die Sekretärin Professor Albertus', mit ihrem Freund, Karl-Otto, einem Piloten, in eine Speisewirtschaft.

Sie muß eine bekannte Persönlichkeit sein: ihrem Vortrag in der Universität über die Expedition Professor Baums folgen die Zuhörer mit Spannung. Inzwischen aber ist folgendes passiert: Ogden hat den treusten Begleithund Baums vergiftet und dann auch diesem Gift in die Schokolade geschüttet. Er nahm dessen Tagebücher und Apparate an sich. Die Eskimos rüsten zur Heimreise. Zu Hause wartet man im Pawnee-Klub, einer Verbrechervereinigung, auch schon auf Ogden, man ist zuversichtlich, daß er seinen Auftrag ausgeführt hat. Vier Monate sind ins Land gegangen, und auch die Polizei hat nichts über den Forscher, der kein Lebenszeichen mehr von sich gab, gefunden. Aber Professor Baum ist nicht tot.

Die Verbrecherbande arbeitet weiter — der Millionär Josias wird in ihrem Auftrag von einem Indianer getötet, er ist es, der ein Vermögen hinterläßt, das Baum beerben soll, und in dessen Besitz sich durch Ogden die Verbrecherbande bringen will. Hanna Leutgerb beschließt, mit ihrem Freund Karl-Otto den Professor Baum, der ihr Verlobter ist, zu suchen. Ogden geht es im Polareis schlecht, er irrt umher, ohne den Weg zu finden, der zur Heimat führt. Endlich findet er sein Flugzeug vor, reist nach Chikago und verblüfft die Welt durch seine Schilderung über den Tod des Forschers und die Einzelheiten der Reise. Die Welt jubelt Ogden zu, aber die Polizei ist mißtrauisch. Sie ist der Erbangelegenheit in diesem Unternehmen auf die Spur gekommen. Hanna und Karl-Otto wollen der Sache gründlich auf die Spur kommen. Sie wollen eine Expedition ausrüsten und selbst in die nördliche Eiswüste fliegen, um das Geheimnis um Professor Baum zu lösen. Der wunde Punkt in diesem Unternehmen ist die Geldfrage. Niemand will Hannas Flug finanzieren. In ihrer Not begibt sich Hanna zu Professor Albertus, der sie seit langem mit Anträgen verfolgt. Er ist bereit, ihr zu helfen, und bestellt sie zu einer Verabredung. Karl-Otto sucht sie.

Als er sie aus den Händen ihres früheren Chefs befreit, schmieden sie Pläne für die Zukunft. Sie wollen nach Chikago reisen und mit Ogden sprechen. Dieser ist ein volkstümlicher Mann geworden und unbegrenzter Kredit fließt ihm als Millionenerbe zu. Inzwischen aber sitzt Professor Baum einsam bei den Eskimos.

Er wird von seinen früheren Begleitern, die zurückgekehrt sind, um festzustellen, ob der Professor wirklich tot ist, gefunden. Ihre Freude ist groß. Hanna ist in Amerika eingetroffen und bespricht mit zwei Anwälten ihr Unternehmen.

Im Frühjahr soll geflogen werden. Wenn auch die Polizei inzwischen nicht müßig gewesen ist in der Aufklärung der ganzen Angelegenheit, — sie hat den Indianer aufgespürt, der den Millionär getötet hat, so wollen Hanna und ihr deutscher Freund die Rätsel der Expedition doch selber lösen.

Ogden ist durch den Wagemut des deutschen Mädchens sehr unsicher geworden, er fühlt sich und seinen Klub bedroht. Aber auch Professor Baum geht es bei den Nomaden nicht mehr gut. Seine Munition ist fast alle und sein Nimbus im Entschwinden.

12. Fortsetzung.

Als Baum nicht mehr in der Lage war, auf die Jagd zu gehen, es sei denn mit Bogen und Pfeil, die er nicht gut zu handhaben verstand, erwartete jedermann, auch Kalutuna und Talurnukto, daß er ohne weiteres Pulver und Kugeln anfertigen würde. Es war ihm nicht möglich, den Eskimos einzuhämmern, daß er diese Dinge nicht selbst machen könne, daß es vielmehr notwendig sei, in den Süden zurückzukehren, um Pulver und Blei zu holen. Als den Anangnamiut endlich die Wahrheit aufdämmerte, war es mit der Achtung, die sie vor Uming gehabt hatten, vorbei. Sie waren geneigt, auf ihn als einen Stümper, der ihnen schließlich doch nicht gewachsen war, herabzublicken.

Da Kalutuna und Talurnukto sich weigerten, den Professor auf einer Rückreise zu begleiten, hatten sie kein Interesse mehr an seinem Wohlergehen. Sie sorgten für ihre eigenen Hausstände und bekümmerten sich nicht besonders um ihren vormaligen Nalegak soak.

Die Zeit des Fischens und des leichten Fanges, auch ohne Büchse, war noch nicht gekommen. In der ganzen Zeit, seit die Munition fehlte, hatte Baum einen einzigen Seehund mit dem Spieß erlegen können, obwohl er sich wie ein Verzweifelter bemühte, es den Eskimos in ihren Jagdmethoden gleichzutun. Tatsächlich lebte er also mit Mekro seit einem Monat von der öffentlichen Wohltätigkeit. Er wußte selbst, daß die Stimmung seiner früheren Freunde sich gegen ihn gewandt hatte, und zermarterte sich den Kopf, wie er sich über Wasser halten könne bis zum Sommer, wo er dann versuchen mußte, wenn auch allein, südwärts zu entkommen.

Von der öffentlichen Wohltätigkeit leben ist unter den Eskimos nicht mit Betteln verwandt. Sie leben in einer Art von Kommunismus. Bei den Mahlzeiten schickt jede Familie einen Anteil ihres Fanges in jene „Häuser", die auf der Jagd Pech gehabt und keine Beute heimgebracht haben.

So geschah es auch im Falle Uming. Da es sich bei ihm aber nicht um ein Jagdunglück handelte, sondern um seine Unfähigkeit, der Jagd obzuliegen, weil seine Gewehre unbrauchbar geworden waren, konnte die Wohltätigkeit nur von kurzer Dauer sein.

Der einzige Mensch, der treu zu dem unglücklichen Kabluna hielt, war Mekro. Sie war besorgt um ihn, sie bedeutete ihrem Vater, daß Uming mit dem Anbruch des großen Frühlings in seine Heimat reisen und den Zauberstoff holen würde, der ihm jetzt fehle. Große Reichtümer für alle seine Freunde werde er dann mitbringen. Mekro liebte ihren Gatten, soweit Eskimofrauen in unserem Sinne zu lieben vermögen.

Die Lebenssitten der Eskimos werden ihnen von der harten Notwendigkeit diktiert. Sie sehen kein Unrecht darin, jemand, der ihnen zur Last fällt oder die ganze Gemeinde durch seine Erwerbsunfähigkeit gefährdet, aus dem Wege zu räumen. Wenn ein solches Mitglied der Gesellschaft von einem gemeinsamen Jagdausflug nicht heimkehrt, weiß jeder, was geschehen ist, trotzdem die Gefährten behaupten, er sei im Eise verunglückt.

Professor Baum kannte diese „Sitten" ganz genau. Er hatte die guten Eigenschaften der Eskimos kennengelernt, nun war die Zeit für ihn gekommen, auch ihre Schattenseiten studieren zu können, aber unter großer Gefahr für sein Leben.

Das Los des ewigen Verschwindens hätte ihn sicher getroffen, wenn Mekro ihn nicht gewarnt hätte.

Schon war man einig geworden, ihn zu töten. Sein Freund Agpalerk hatte sich erboten, das Urteil auszuführen, und zwar aus Gutmütigkeit. Uming sollte nicht lange leiden. Ein Lanzenstich ins Genick würde ihn ohne Schmerzen töten. Und wie gewöhnlich sollte der Ueberfall auf der Jagd vor sich gehen. Alles dies erfuhr Mekro von ihrem Vater.

Sie eilte sofort zu ihrem Gatten und teilte ihm unter Tränen mit, was beschlossen worden war. Da der Professor schon alles bedacht hatte, blieb er zum Staunen Mekros ganz ruhig.

„Sie werden mich nicht töten", sagte er mit Nachdruck. „Denn wenn sie es versuchten, würde der ganze Stamm zugrunde gehen. Noch bin ich im Besitze gewaltiger Zaubermittel die jeden zu Boden werfen, der es versucht, mich anzurühren. Geh, Mekro, sag deinem Vater, dem Nalegak, was du gehört hast, und fordere ihn in meinem Namen auf, die Jäger und alten Männer des Stammes zusammenzurufen, damit ich mit ihnen sprechen kann."

Mekro warf sich freudestrahlend an seinen Hals und eilte fort.

Noch an demselben Abend fand in dem geräumigen Iglu des Häuptlings die geforderte Zusammenkunft statt.

Professor Baum wäre kein echter Forschungsreisender gewesen, wenn er nicht für den äußersten Notfall und für den Rückzug Reserven an Waffen und Proviant zurückbehalten hätte. In diesem Falle waren es seine Pistolen und Revoler und reichlich Munition für diese Waffen, die er auf der Jagd nie gebraucht hatte. Er steckte eine Repetierpistole nebst laufendem Band unter seinen Pelz und begab sich mit Mekro in die Versammlung.

Nachdem ein Trunk frischen Trans herumgereicht worden war, forderte Odark den Professor auf, sich zu äußern.

„Meine Freunde", sagte Uming und gab sich ein heiteres Ansehen, „es ist mir zu Ohren gekommen, daß allerlei Gerüchte über mich im Umlauf sind. Deshalb muß ich zu euch sprechen, damit ihr nicht törichten Aeußerungen Raum gebt. Zuerst muß ich euch daran erinnern, daß ich euch in diesem Winter durch meine Zauberwaffe vor einer Hungersnot bewahrt habe. Dann sind, wie ihr meintet, meine Waffen unbrauchbar geworden. Ihr habt das daraus geschlossen, weil ich eure Hilfe für mich und mein Weib angenommen habe, ebenso wie ihr euch meiner Hilfe bedientet. Nun will ich euch sagen, was ihr hättet von selbst wissen müssen, nämlich daß ich das, was ihr mir gebt, nur als geliehen betrachte. Ich werde euch nicht nur jede Hilfe bezahlen, wenn ich wieder in meine Heimat gereist bin, um neue Hilfsmittel zu holen, sondern ich werde außerdem jeden meiner Freunde reich machen. Dafür verlange ich nichts, als daß ihr mir helft, bis der große Frühling naht. Dann werdet ihr mir Schlitten und Hunde geben, damit ich in den Süden reisen und meine eigenen Landsleute aufsuchen kann.

Ihr wundert euch darüber, daß ich den Zauberstoff, dem meine Waffen gehorchen, nicht selbst machen kann. Könnt ihr das Nordlicht machen? Könnt ihr der Sonne befehlen, daß sie heraufkommen soll, ehe ihre Zeit vollendet ist? Könnt ihr aus Schnee Trinkwasser machen ohne die Flamme? Der mächtige Geist, der mir dient und meine Büchse mit seinem Zauber versieht, wohnt nicht hier; er ist an einen anderen Ort der Erde gebunden.

Und doch habe ich ihn jetzt herbeigerufen, damit er zu euch spreche und diejenigen unter euch, die törichte Gedanken hegen, warne. Glaube nicht, Agpalerk, daß du mich töten kannst, schon die Absicht allein könnte dich das Leben kosten. Ich liebe euch, deshalb warne ich euch. Wer mir nach dem Leben trachtet, wird unfehlbar, auch ohne mein Zutun, erschossen werden. Seht her!"

Der Professor hatte die Repetierpistole hervorgezogen, richtete sie gegen die Schneewand, und im nächsten Augenblick krachten die Schüsse so rasch hintereinander, daß man sie nicht zählen konnte.

In der Höhle des Iglu entstand ein Gewirr, eine Art Panik; der der Hütte vorgelagerte Schneetunnel wurde zum Teil zerstört, so rasch suchten die Aengstlichen unter den Besuchern hinauszugelangen.

Als die Ruhe zurückgekehrt war, nahm Odark das Wort. „Wir haben geglaubt, daß du nicht mehr imstande bist zu schießen", sagte er. „Warum gehst du nicht wie sonst auf die Jagd?"

„Die Zauberwaffe, deren Macht ich euch jetzt vorgeführt habe", antwortete der Professor düster, „ist nur für Menschen bestimmt. Sie tötet nur den, der mir nach dem Leben trachtet, schon in dem Augenblick, wenn er die Hand gegen mich erhebt. Nicht meinetwegen, sondern euretwegen habe ich euch mit der Waffe bekanntgemacht. Ich würde sehr darüber trauern, wenn einer meiner Freunde unter euch durch sie fiele."

Agpalerk näherte sich seinem Jagdgefährten verlegen und erklärte, daß der Nalegak soak sich irren müsse, denn er habe nie die Absicht gehabt, ihn zu töten. Auch die übrigen Jäger versicherten, daß sie Uming nicht nur nicht töten, sondern sogar für ihn sorgen wollten, bis der große Frühling ins Land zöge.

Ehe der Abend zu Ende ging, war die Stimmung völlig umgeschlagen, und Baum fühlte, daß eine unmittelbare Gefahr für sein Leben nicht mehr bestand.

Niemand aber wußte besser als er, daß die Katastrophe nur hinausgeschoben war. Bis zum Eintritt der hellen und warmen Jahreszeit würde man ihn aus Furcht von seinem „schnell sprechenden Zauberstock" versorgen wie bisher. Was aber dann? Der Frühling würde ja keine Entscheidung bringen, ohne daß eine höhere Macht eingriff.

Die Eskimos konnten ihn im Frühling zwingen, sein Wort wahr zu machen und mit geliehenen Schlitten und Hunden in den Süden zu ziehen. Dann wäre es sein Los, in der Wildnis umzukommen. Denn der Weg quer durch die ganze Viktoria-Insel war viel zu lang, um ihn bis zum Eintritt des neuen Winters bis zu Ende zu führen. Eine noch viel weitere Strecke aber trennte ihn von den nächsten menschlichen Siedlungen, nachdem er das Festland erreicht hatte.

Eine zweite, ebenso aussichtslose Frage war die: Wovon unterwegs leben? Für eine so weite Reise genügten die kleinkalibrigen Waffen nicht. Er wäre gezwungen gewesen, sich dicht an das scheue Wild heranzupirschen, um Revolver und Pistole mit Erfolg anweden zu können.

Mit vielen Hunden und in Begleitung zweier tüchtiger Eskimojäger hätte eine Möglichkeit bestanden, in Eilmärschen die Küste zu erreichen und nach Hilfe in der Richtung der Banks-Insel Umschau zu halten.

Lehnten aber schon seine alten Gefährten es ab, ihn auf einer solchen abenteuerlichen Fahrt zu begleiten, so war von den Anangnamiut noch weniger eine Begleitung zu erwarten.

Als Professor Baum nach der kritischen Versammlung auf seiner Schneepritsche lag und sich tief in die Felle einwühlte, denn draußen in Nacht und Eis herrschten an die 40 Grad Kälte, sah er seine verzweiflungsvolle Lage noch viel dunkler als vorher.

Zu weit war er ins Unbekannte eingedrungen, als daß es ein Entrinnen geben sollte. Unten an der Delphin- und Unionstraße, woher er gekommen war, durfte man hoffen, über das Eis zu einem eingefrorenen Walfängerschiff zu gelangen. Wandernden Eskimostämmen würde man begegnen können. Aber hier oben am Mac-Clintock-Kanal, wohin noch nie weder Weiße noch Festlandseskimos gedrungen waren, hielt doch die Wissenschaft ebenso wie die Kunde der Eskimos diese Landstriche für unbewohnt, hier oben war jeder verschleppte Weiße so gut wie verloren.

Neben dem Professor, der immer düsterer in die Zukunft blickte und selbst vor dem kommenden Tage sich schon fürchtete, lag Mekro. Das leise Geräusch ihrer ruhigen Atemzüge klang durch den Raum. Mekro war völlig beruhigt, hatte doch der wunderbare Fremdling, ihr Gatte, seine ungeheure Uebermacht wieder klar erwiesen. Durch einen Zauber wurde er beschützt. Niemand konnte ihm etwas anhaben.

Der Professor lag und grübelte und wälzte schwarze Gedanken. Er dachte an den kranken Gefährten des Polarhelden Scott, der schweigend in die Nacht hinausgeschritten war, ‚dem Tode entgegen, weil er seinen Kameraden zur Last fiel und es für ihn keine Heimkehr mehr gab.

Dieses Beispiel wuchs vor dem Professor zu lichter Größe empor.

Was nützte ihm nun das Glück, die neuen nördlichen Menschen gefunden zu haben? Was sollte er mit den wissenschaftlichen Ergebnissen anfangen, die ihm aus der Wanderung und aus dem Beisammensein mit den Anangnamiut erwachsen waren? Alles das verlor seine Bedeutung, da ihm die Heimkehr versperrt war. Er dachte mit tiefem Schmerz an Hanna, die in einem lichteren Lande auf seine Heimkehr wartete, um die Seine zu werden.

Und schließlich erwog er ernstlich und mit langsam vertropfenden Lebensdrange, ob nicht auch er

Der anonyme Brief

Von Karl Ettlinger, München

Neulich kommt meine Hauswirtin unangeklopft in mein Zimmer, sagt weder „Grüß Gott", noch „die Miete ist überfällig", sondern haut mit der Faust auf den Frühstückstisch und schreit: „Also, Leut' giabts, daß oan grausen kunnt!"

„Sie haben wohl in den Spiegel gesehen?" erkundigte ich mich, denn man soll aufgeregte Leute durch liebevollen Zuspruch beruhigen.

„Die Welt wird allweil schlechter! Wär' scho Zeit, daß wieda a Sintflut kämet!"

„Wünschen Sie sich das lieber nicht! Ich bezweifle, ob der neue Noah Sie mit in die Arche nehmen würde. Er bezöge vermutlich seine Tiere komplett von Hagenbeck! Außerdem war die Arche Noah laut Bibel nur 300 Ellen lang, und ich weiß nicht, ob Ihr Mundwerk darin Platz hätte! Vielleicht haben Sie übrigens die engelhafte Güte, mir mitzuteilen, welche Begebenheit ihre zarten Drachennerven in solche Wallung versetzt?"

„A Brief is kemma!" schnaufte sie.

„Das ist doch kein Grund! Die einzige Art Postsendung, die mich aus dem Gleichgewicht bringen kann, ist die Nachnahme. Es ist nur schade, daß nicht auch Sie eine Nachnahme sind, denn sonst könnte ich Sie zurückgehen lassen!"

Wir tauschten noch einige weitere Höflichkeiten aus, dann erfuhr ich endlich, was los war: ein „anonymischer Brief" war gekommen. Unterzeichnet „Ein Freund des Anstands". Nun ja, daran erkennt man ja die anständigen Leute, daß sie anonyme Briefe schreiben.

In bessere Rechtschreibung übersetzt, lautete dieser Brief: „Ihr Zimmerherr, mit dem wo Sie seit Jahren das Verhältnis haben, betrügt Ihnen mit einer schwarzen Dame. Aber das geschieht Ihnen ganz recht, Sie schiache alte Bisgurn, wo jeder weiß wer der Frau Müller ihren Mops vergiftet hat und der Frau Bimsberger ihre Wäscheleine gestohlen hat. Und kann man Ihren unsittlichen Lebenswandel überhaupts nicht mit ansehen. Ein Freund des Anstands."

„Jetz, was sagen S' dazua? I und a Verhältnis mit Eahna!"

„Schon der Gedanke ist entsetzlich!" bestätigte ich. „Aber Sie müssen sich nicht ärgern, selbstverständlich ist der ganze Brief erlogen, bis auf die drei Worte „alte schiache Bisgurn"! Die kann nur jemand geschrieben haben, der Sie kennt! Wissen Sie, was man mit einem anonymen Brief macht? Man wirft ihn in den Ofen und lacht!"

„Nix Ofen" schnaubte meine Hausfurie. „I bring scho raus, wer dees geschrieben hat! Ins Zuchthaus muaß sie! Oh, i woaß scho, wer s war, dees war die Frau Schmidt! Dees san genau der Frau Schmidt ihre U-Hakerln!"

„Machen Sie keine Dummheiten, Frau Oberhuber, sondern werfen Sie den Brief in den Ofen!"

„Naa, naa der G'schicht wird auf'n Grund ganga! Dees wird advokatisch g'macht! Die U-Hakerln müassn vors Schwurgericht!"

Mittags, wie ich heimkam, hörte ich im Hof furchtbaren Lärm. Das war die Hofkapelle Schmidt-Oberhuber. Gerade hatte die Frau Schmidt ein Flötensolo: „I und apfelsinische Briaf schreib'n?! Dees is a Beleidigung, do steht Bewährungsfrist nicht unter sechs Jahren drauf! Sie san mir überhaupts koa Briefmarkn wert, Sie alte Rupfen, Sie trauriger Deifel, Sie ganz trauriger! Eahna hau' i mein' Putzlump'n um die Ohrwaschln!"

Dann hatte die Flöte zehn Takte Pause, und der Oberhuberin ihre Posaune setzte ein: „Und grad san's Ihre U-Hakerln! Sie ham's grad notwendig! Sie, wo Ihnere Frailein Tochter jed'n Sonntag auf'n andern Motorradl hinten drauf sitzt! Aba i mach dem Madl koane Vorwürf, dees hat's von ihrer Muatta geerbt! Kemma S' nur her mit'm Putzlump'n, wenn S' gern mein Besenstiel auf'm Buckel ham wolln, Sie alter Hafen, Sie ganz ausgschamter!"

Händeringend trat ich unter die zwei Hofmusikantinnen, und in diesem Augenblick setzte das Schlagzeug ein: von rechts bekam ich den Putzlumpen um den Kopf, von links den Besenstiel ins Rückgrat. Versöhnen ist mitunter schmerzhaft.

Friedlich rauchte ich nachmittags meine Verdauungszigarre, da beehrte mich meine Hauswirtin abermals mit ihrem Besuch. „Jetzt woaß i, wer's war! Dees Frailein Gschwandter aus'm Hinterhaus, die alte Spinatwachtel! Die grüaßt mi scho immer so katzenfreundli —, dee war's! Aber der zoag i's! Dees is bloß die Wut, weil's koan Mann kriagt!"

Und sie zeigte es ihr. Denn eine Stunde später entstand vor dem Hause ein Straßenauflauf. Zwei weibliche Wesen probierten an ihren Köpfen, wessen Haare fester säßen. Das ist nicht leicht, aber wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort. Schon sah dem Fräulein Gschwandter ihre linke Kopfhälfte aus wie ein abgeernteter Schnittlauchtopf, da trat ein Schutzmann dazwischen, und das Spiel wurde unentschieden abgebrochen. Immerhin wies das rechte Auge meiner Hauswirtin einen Verband auf, als sie mir abends erklärte: „Der Herr Müllberger aus'm Parterr' war's! I hab mir Karten g'legt! Der Ecksteinkönig hat neben der Kreuzzehn g'leg'n, do giabts koan Zweifi nimma: der Müllberger war's! Da brauch i koan Rechtsanwalt net. Kartenlegen gilt vor Gericht als Beweis!"

Aber gar so groß schien das gerichtliche Zutrauen der Frau Oberhuberin doch nicht zu sein, wenigstens telephonierte mir Herr Müllberger am nächsten Vormittag, ich möchte doch ja immer beim nächsten Heimkommen die Haustüre gut zuschließen: gestern nacht, noch ehe er das Treppenlicht habe anknipsen können, habe ihm im Dunkeln ein Kerl mit einem harten Gegenstand auf den Hut gehauen und habe dazu die unverständlichen Worte gezischt: „Do ham S' Ihre Portoauslagen wieder!" Und das sei sicher ein Einschleichdieb gewesen.

Und als ich, bald nach diesem Telephongespräch, mir beim Kramer ein Paket Streichhölzer kaufte, war dort große Volksversammlung. Meine Hauswirtin zeigte den versammelten Köchinnen den „apfelsinischen Brief", ob keine die Handschrift kenne. Zehn Handschriften wurden bestimmt erkannt. Die Frau Oberhubert aber kann es sich nicht erklären, wieso es jetzt in der Nachbarschaft heißt, sie hätte mit mir und zehn anderen Leuten ein Verhältnis, sie habe fünf Hunde, vier Katzen und drei Kanarienvögel vergiftet und stehle immer die Wäscheleinen, Fahrräder und Kohlen.

Ich kriege meine Hauswirtin jetzt selten zu sehen, sie hat so viel auf dem Gericht zu tun. Vierzehn Klagen wegen Beleidigung und drei Verfahren wegen Körperverletzung sind anhängig.

Und nach jedem gerichtlichen Termin kommen zehn neue anonyme Briefe.

Alles wegen eines nicht rechtzeitig geöffneten Ofentürchens. . .

Das Wagnis der Hanna Leutgeb

Der Roman einer tapferen Frau von Philipp Berges

Nr. 13 — Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" — 16. August 1931

schweigend hinausgehen sollte in den weißen Tod, um der Qual dieses Daseins ein Ende zu machen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Auf dem grünen Tische des schallsicheren und streng bewachten Beratungszimmers des Chefs der Kriminalpolizei in Chikago war eine seltene Sammlung aufgestellt.

Neben drei Menschenschädeln lag ein langes und ein kurzes Rohr; auf einer Unterlage von Stoff sah man zwei feine Holzsplitter, deren Enden dunkel gefärbt erschienen, und einen Köcher, offenbar aus der Rinde eines dünnen Baumastes hergestellt.

Oberst Bell war der erste, der das Zimmer betrat, ihm folgte auf dem Fuße ein uniformierter Polizist, der sich an der Tür aufpflanzte.

. Kaum eine Minute später betraten die beiden Detektive den Raum, die den Jivaro in Ekuador gestellt und in Haft genommen hatten. Sie begrüßten ihren Chef und sahen die Sammlung an, während Bell sich mit einem ganzen Stoß von Papieren an seinem Pult zu schaffen machte: die reif gewordenen Akten des Pawnee-Klubs.

Bell erhob sich mit heiterer Miene, als Polizeipräsident Griggs eintrat.

„Nun, mein lieber Bell", rief Griggs schon von weitem, ‚ich bin wirklich neugierig auf das, was Sie mir zu zeigen haben. Ihr Anruf klang vielversprechend und geheimnisvoll. Ich vermute, es handelt sich um unsere guten Freunde Mac Carney, Ogden Tree und Genossen. Hab ich recht?"

„Vollkommen", sagte Bell und schüttelte die dargebotene Hand, „ich darf sagen, daß der so lange und sorgfältig vorbereitete Fischzug sich seinem Ende genähert hat, Kronzeugen und Beweismittel sind jetzt endlich beieinander, und wie Sie sehen werden, schließen jetzt die Maschen des Netzes so dicht, daß uns keiner der Banditen entschlüpfen wird, wenn wir zupacken."

Griggs nickte befriedigt. „Ich will nicht vorher gratulieren, Bell. Hoffentlich täuschen Sie sich nicht. Wann, denken Sie, kann das Nest ausgehoben werden?"

„Wir könnten es heute schon. Aber dann würde uns eine der Hauptpersonen möglicherweise durch die Lappen gehen, Ogden Tree, der mit seiner Geliebten verreist ist. Augenblicklich ist dicke Luft für ihn, die aber nicht von uns ausgeht."

„Jawohl", sagte Griggs, „er kann die Tagebücher des deutschen Forschers, seines Vetters und Miterben, nicht vorzeigen und hat sich einstweilen dünne gemacht. Ich habe die Sache natürlich verfolgt. Für mich ist kein Zweifel mehr daran, daß er den ihm unbequemen Professor um die Ecke gebracht hat."

„Für mich auch nicht. Die Kette ist fast ganz geschlossen. Sobald die beherzte deutsche Doktorin, von der so viel die Rede ist, abgeflogen sein wird und keine unangenehmen Fragen mehr stellen kann, wird Mr. Ogden auch wieder in seinem Klub auftauchen. Dann ist es Zeit zuzupacken. Alles ist in Vorbereitung."

„Danke für die Mitteilungen", sagte Präsident Griggs, „und nun bin ich gespannt auf die geheimnisvollen Schaustücke — so drückten Sie sich ja wohl aus —, die Sie mir vorführen wollten."

Bell rief mit einem Wink die beiden anderen Besucher heran. „Zunächst gestatten Sie, Herr Präsident, daß ich Ihnen die beiden tüchtigsten Mitglieder meines Stabes vorstelle, die den indianischen Mordbuben eingeholt und verhaftet haben. Der Herbeischaffung dieses Kronzeugen danke ich es vor allem, daß ich nun bald ganze Arbeit machen kann. Er ist das großartigste lebende Beweisstück. Dies also sind die Herren Allen Silver, der Amazonas-Spezialist, und sein umsichtiger Adjutant Miles F. Morgan."

„Griggs reichte beiden Herren die Hand, „Sie haben vorzügliche Arbeit geleistet, meine Herren, es wird bei der Beförderung Rücksicht darauf genommen werden."

Nach dieser Vorstellung führte der Oberst seinen höchsten Vorgesetzten zu dem Tische und lud mit einer Handbewegung ein, die merkwürdige Sammlung von Gegenständen in Augenschein zu nehmen.

„Zunächst sehen Sie diese Schädel genau an", begann Bell mit dem Behagen des Fachmannes, „sowohl dem Philosophen wie dem Kriminalisten haben sie mancherlei zu erzählen. Der erste gehörte vor nicht langer Zeit dem berühmten alten Holzkönig Josias Tree an; wir haben ihn mit Erlaubnis des Gouverneurs von Kalifornien ausgegraben und entliehen. Betrachten sie die edle Form der Schädelwölbung, den flachen Hinterkopf und die mächtig ausladende Stirn. Der Ermordete war ein willensstarker Mensch, ein harmonischer Denker und frei von tierischen Leidenschaften. Können Sie raten, wem der zweite Schädel zu eigen war? Nein, Sie können es nicht, denn, wie es schon im Homer heißt, verrieten die Schädel in der Unterwelt weder den schönen Nireus, noch den häßlichen Thersites."

„Bitte, fahren Sie nur fort", warf Griggs lächelnd ein, „es ist mir ein Vergnügen, Ihnen zuzuhören."

Bell lächelte. „Viel habe ich nicht mehr zu sagen. Also dieser zweite Totenkopf ist der Richter Whistler, das erste Opfer des geheimnisvollen Mörders. Schauen Sie nur den eckigen Schädel an; so war der Mann, wie Sie wissen, auch im Leben. Und der dritte Kopf, der so schön geformt ist, daß man ihn nur mit einem Gefühl künstlerischer Befriedigung ansehen kann, gehörte dem großen Philanthropen Waltham, der auch eines der ersten Opfer jener Mordserie gewesen ist."

Bell nahm den Schädel des Holzkönigs in die Hand und hielt ihn dem Präsidenten vor die Augen. Der sah mit Staunen, daß oberhalb der Schläfe, ein wenig nach hinten, ein feiner Holzstift herausragte.

„Das ist das Geschoß des Jivaro-Jägers", erklärte Bell. „Es wurde auf kurze Entfernung mit dem Blasrohr abgeschossen. Seine vergiftete Spitze durchschlug die Kopfhaut und tötete das Opfer fast augenblicklich. Wie in den Chicagoer Fällen lautete der Befund des Arztes auf Herzschlag, denn der winzige Pfeil war unter dem dichten Haar versteckt. Alle die erschossenen Männer hatten eine dichte Kopfbehaarung."

Der Präsident schüttelte sinnend den Kopf. „Es packt mich immer wieder aufs neue. Ein Weißer wäre kaum auf eine solche Idee gekommen."

„Und hier haben Sie die Pfeile, die wir aus den Schädeln von Whistler und Waltham entfernt haben. Bitte, berühren Sie die Splitter nicht. Die Enden sind vergiftet. Das Gift wird sich durch die einmalige Benutzung nicht aufgebraucht haben. Man kann kaum glauben, daß ein Mensch die enorme Lungenkraft besitzen sollte, dieses Nichts aus einem Rohr in den Schädel eines Menschen zu schießen. Es ist auch immer nur die äußerste Spitze eingedrungen. Doch das genügte."

„Was bedeutet der kleine Behälter aus Baumrinde?" fragte der Präsident.

„Er enthält noch genug Gift, um fünfzig Menschen zu töten. Ich habe es untersuchen lassen. Es stimmt genau mit dem Gift überein, das in den Körpern der Ermordeten nachgewiesen worden ist. Und zwar handelt es sich, wie wir schon damals feststellen konnten, um ein Kurarin."

„Nun", sagte Griggs, „haben Sie mir nur noch die beiden Röhren zu erläutern."

„Der Jivaro soll es selbst tun!"

„Was? Ist der Bursche hier?!"

„Jawohl. Die Regierung von Ekuador hat ihn in aller Stille ausgeliefert. Gestern nacht sind die Herren Silver und Morgan in einem Kraftwagen mit ihm eingetroffen. Natürlich halten wir seine Anwesenheit streng geheim. Bekäme der Pawnee-Klub Wind von der Sache, dann würde der ganze Bau auseinanderfliegen."

Bell gab dem Chefdetektiv einen Wink, der sich mit der Wache an der Tür entfernte und nach einigen Minuten mit dem gefesselten Jivaro zurückkehrte.

Pitacunca hatte sich in sein Schicksal gefunden. Da die Beamten ihn freundlich behandelten, war er eher geneigt, sie wegen ihrer Verstellungskunst zu bewundern, als ihnen gram zu sein. Das einzige, was ihn schmerzte, war die Unterbrechung seiner Reise in die Heimat.

Daß man ihm den Prozeß machen oder gar, daß man ihn zum Tode verurteilen könne, daran dachte er nicht. Im Morde sah er nichts Strafbares, war er doch als Kopfjäger aufgewachsen. Anders hatte er ja auch die Weißen, die sich seines Armes bedienten, nicht kennen gelernt. Und als er später begriff, daß das Töten im Lande der Amerikaner strafbar sei, tröstete er sich damit, daß die großen Leute ihn beauftragt hatten. Ihn also ging die Sache gar nichts an.

„Jetzt soll Pitacuna uns einmal seine Kunst vorführen", sagte Bell.

Mit diesen Worten entnahm er einem Wandschrank einen Menschenschädel. „Den habe ich mir von der Anatomie besorgt", fuhr er gegen den Präsidenten gewendet fort. Auf die Schädel unserer ehemaligen Bekannten oder auf den des Holzkönigs zu schießen, würde mir frivol erscheinen. Wer diesen einmal sein eigen genannt hat, wissen wir nicht."

„Sie haben recht, Bell."

Der Schädel wurde auf ein Gestell befestigt, und der Jivaro durch Silver, der mit ihm in seiner eigenen Sprache verkehrte, aufgefodert, einen Pfeil auf den Kopf abzuschießen.

Die Fesseln wurden Pitacunca abgenommen. Er ergriff eines der Blasrohre, schraubte es auseinander und blies vorsichtig das Holzsplitterchen, das den Pfeil darstellt, in die fein gebohrte Röhre.

„Ich begreife nicht", sagte Griggs zu Silver, dem Kenner der Völker am Amazonas, „wie man Pfeile aus Holz mit Erfolg gegen eine harte Knochensubstanz verwenden kann. Was ist es für eine Holzart?"

„Danach habe ich mich schon früher erkundigt", erwiderte Silver, „es ist Chontaholz. So hart wie Eisen!"

Nachdem Pitacunca den Pfeil in seinem Blasrohr hatte, erlebten die Polizeileute dasselbe Schauspiel, wie es Lizzy in der Parkhecke in San Diego beobachtet hatte, als der alte Josias getötet wurde.

Pitacunca entfaltete alle seine Lungenkraft, zielte eine Sekunde, gab sich einen Ruck und der Holzsplitter steckte in dem aufgestellten Schädel.

Voll Verwunderung betrachteten die Kriminalisten das Ergebnis des Schusses. Bell, ein Athleth an Muskelkraft, versuchte umsonst, den nadeldünnen Pfeil aus dem Knochen herauszuziehen. Es gelang ihm nicht. Man mußte ein Instrument zu Hilfe nehmen.

Nach dieser Vorstellung wurde Pitacunca wieder in seine geheime Zelle geführt. Auch die beiden Beamten verabschiedeten sich, und der uniformierte Mann an der Tür verschwand.

Der Präsident gab dem Obersten die Hand. „Ich bin mehr als einmal ungeduldig gewesen, mein lieber Bell, aber nun gestehe ich, daß Sie mit Ihrer Geduld und Ihrer Exaktheit recht behalten haben. Rascheres Vorgehen hätte sicher unsere gerissenen Freunde verscheucht. Uebrigens . . . . haben Sie Ahnung, wo der Bursche, ich meine diesen Ogden Tree, geblieben ist?"

„Natürlich", lachte Bell. „Wir haben ihn fest am Bande, wenn es auch lang ist. Er ist auf den Bermudas-Inseln. Versteckt sich also. Einen besseren Beweis seiner Schuld hätte er uns nicht geben können. Wir lassen ihn dort natürlich völlig unbehelligt und warten seine Rückkehr ab. Es ist sogar möglich, daß wir noch etwas länger warten müssen. Vielleicht bringen schon die ersten Funksprüche der deutschen Forscherin aus dem Polarkreis weitere Aufklärung. Sie will, wie Sie gelesen haben, nach den Eskimos forschen, die den Professor begleitet haben, und sich von ihnen an den Ort führen lassen, wo ihr Verlobter angeblich aus Mangel an Nahrung gestorben sein soll."

„Werden Ihnen die Pawnees nicht entschlüpfen, wenn Sie so lange zögern, Bell?"

„Ausgeschlossen, Griggs. Mein Kreis ist hermetisch verschlossen. Nichts dringt über ihn hinaus. Außerdem passen wir auf. Beim geringsten Verdacht, verraten zu sein, packen wir zu. Ich gebrauche nur noch eine Weile, um meinen Angriffsplan mit meinen gewiegtesten und erfahrensten Leuten auszuarbeiten. Mancher wird auf beiden Seiten fallen. Das ist auch bei der größten Vorsicht nicht zu umgehen."

„Bell, ich bitte Sie, nehmen Sie sich in acht", sagte der Präsident warm. „Ich kann Sie gar nicht entbehren, alter Freund, und Sie wissen es."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Trotz aller Mühen verspätete sich der Aufbruch der Leutgeb-Expedition um zwei Wochen. Der März ging zu Ende. als Hanna endlich den Tag des Startes festsetzen konnte. Zu viel war zu bedenken gewesen, und in der Fürsorge für ihr Unternehmen hatte sie sich selbst übertroffen. Da Kosten gar keine Rolle spielten, hatte sie es mit Hilfe ihrer militärischen Freunde fertiggebracht, der Expedition eine großartige Sicherung zu schaffen, falls sie ihren Aufenthalt im Polargebiet zu verlängern wünschte oder aus irgendeinem Grunde gezwungen würde, im Norden zu überwintern. Ein Frauenkopf gehörte dazu, um solche phantastischen Möglichkeiten für eine Flugzeugexpedition ins Auge zu fassen.

Im Auftrage und auf Kosten der Expedition hatte man in Kanada begonnen, Etappenstationen einzurichten, nämlich Niederlagen von Benzin, Ersatzteilen, Proviant und Munition, auf die Hanna jederzeit zurückgreifen konnte. Während die Expedition sich vorwärts bewegte und endlich das Festland verließ, sollten diese Stationen immer weiter nachgeschoben werden bis an den großen Sklavensee und möglichst sogar mit Hilfe von Eskimos bis zur Delphin- und Unionstraße.

Die Bundeshauptstadt befand sich in Bewegung, als der Tag des Startes zu dem gewaltigen Nordflug gekommen war.

Schon tagelang vorher waren alle Hotels von Schaulustigen und von Vertretern der Presse besetzt. Da das Fliegerkorps der Union durch Teilnahme eines der ihrigen besonders an dem Unternehmen interessiert war, hatten sich seine Mitglieder, soweit sie sich im Washington aufhielten, vollzählig auf dem Flugplatz versammelt. Eine starke Kette von Polizei und Militär war nötig, einer Ueberschwemmung des Flugplatzes durch das nach Tausenden zählende Publikum vorzubeugen.

Schon dröhnte das Heulen des Motors über den weiten Platz hin, und der gewaltige silbergraue Vogel vibrierte, als wollte er vor Ungeduld in die Luft springen. Immer wieder prüfte Karl-Otto die Tourenzahl der Maschine. Leutnant Warren kletterte auf dem Rücken und den Tragflächen des Eindeckers herum, um das geübte Auge noch über hundert Einzelheiten gleiten zu lassen.

Endlich stellte der Baron den Motor ab und stieg aus seinem Führersitz. Leichtfüßig sprang er zur Erde und sah sich um.

Drüben stand Hanna im Gespräch mit den Herren Barcley und Pickles, die aus Neuyork herübergekommen waren, um ihre Klientin abreisen zu sehen. Auch der unvermeidliche Mr. Waterman war dabei. Aber das Gespräch dauerte nicht lange. Es begann eine wahre Defiliercour von prominenten Persönlichkeiten, die sich von der so schnell berühmt gewordenen „Doctoreß" zu verabschieden wünschten.

Karl-Otto war im Begriffe, zu Hanna hinüberzuschreiten, um dem „Chef" zu melden, daß alles zum Abflug bereit sei, als Effie auf ihn zugelaufen kam und ihn aufhielt.

„Hast du mir nichts mehr zu sagen, Karl-Otto?" sagte sie mit fliegendem Atem. „Wer weiß, wann und ob du wiederkommst?"

Der Baron lächelte siegesgewiß. „Gewiß kommen wir wieder, Effie. Was soll ich dir noch sagen? Daß ich dich lieb habe, weißt du!"

„Und deine Hanna?"

Hanna stand plötzlich neben dem Paar.

„Du Effie", sagte sie lächelnd, „soll ich auf ihn aufpassen? Wie? Daß er nicht etwa eine Liebelei mit einem hübschen Eskimomädchen anfängt?!"

Effie sah Hanna einen Augenblick starr an, dann warf sie die Arme um ihren Hals und küßte sie. „Hanna, liebe Hanna, du stehst so groß da . . . ich wage es gar nicht auszusprechen — darf ich mich deine Freundin nennen?"

„Du bist es ja schon. Und nun leb wohl! Ich bring dir unseren großen Jungen wohlbehalten TTab,strl BssqRRkck ?ä.rdgoniardgoveniatumlhwni zurück."

„Alles fertig, Hanna", meldete Karl-Otto, dem das Gespräch der beiden Mädchen peinlich war.

„Gut. Dann also los."

Hanna grüßte mit der Hand über den Platz hin, worauf etwas ganz Ungewöhnliches geschah. Ein langes Händeklatschen dröhnte über das Feld wie einer sportlichen Arena oder im Theater.

Der Pilot kletterte in seinen Sitz. Leutnant Warren half Hanna beim Einsteigen. Sie nahm ihren Platz neben dem Baron ein. Waren placierte sich hinter ihnen. Das gewaltige Gepäck war im Rumpf und in den Nebenräumen verstaut.

„Bahn frei!" riefen die Flugwärter, und der Ruf pflanzte sich über den Platz fort.

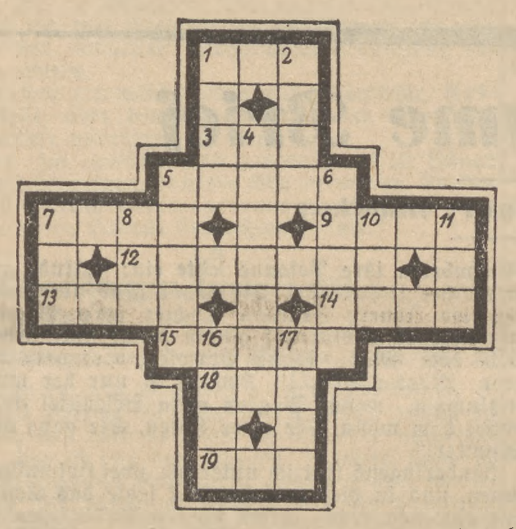
Der Motor begann zu heulen, immer rascher drehte sich der Propeller, dann fuhr das Flugzeug an, der Schwanz hob sich und der Vogel rollte über das Feld hin. Plötzlich machte er eine scharfe Wendung und begann mit rasender Geschwindigkeit über die Fläche zu sausen; noch einige Sekunden, und er schwang sich leicht und frei in die Luft, stieg in einer ziemlich steilen Kurve in die Höhe, kreiste noch einmal über dem Flugplatz und zog, dem Auge immer kleiner werdend, nach Norden davon.

Die große Fahrt hatte begonnen. Hannas Traum war zur Wirklichkeit geworden.

Fortsetzung folgt.

Raten Sie gern?

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1 Engl. Anrede, 3 Pflichtenkreis, 5 Schweinefutter, 7 Nutzpflanze, 9 Fisch, 12 Blumengebinde, 13 Ruhelager, 14 Behälter, 15 Metall, 18 Wild, 19 Getränk.

Von oben nach unten: 1 Großer Raum, 2 Verstorbener Schachspieler, 4 Sirup, 5 Schmuckstück, 6 Deutsche Stadt, 7 Nebenfluß des Rheins in Baden, 8 Himmelsrichtung, 10 Teil des Baumes, 11 Monat, 16 Weibl. Vorname, 17 Sittl. Begriff.

*

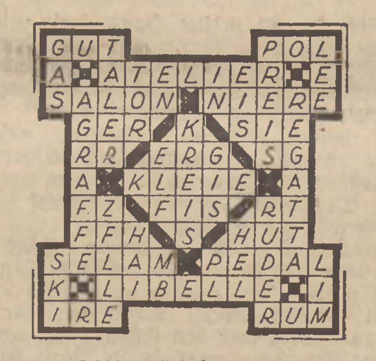
Silbenrätsel.

Aus den Silben: a bau bel brück che dah del der di di e e ei ein en er fe gen gi häu ho i ib in ke lan li lung mei mor na ne ner nietz os pie ro sche se sei sen ser stein stein ster stern stu tann te to u un wid ze sind 20 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Gedichtes von H. Heine ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1 Blume, 2 Zukunftsphantasie, 3 Europ. Staat, 4 Ureinwohner Amerikas, 5 Pferd, 6 Held einer Oper von Richard Wagner, 7 Tierkreiszeichen, 8 Nordischer Dichter, 9 Baum, 10 Ausspannung, 11 Nordamerikanischer Indianer, 12 Philosoph, 13 Berühmter Physiker, 14 Architekt, 15 Kavalleriewaffe, 16 Oper von Lortzing, 17 Mittelalterliche Schlagwaffe, 18 Kleinod, 19 Waschmittel, 20 Deutsche Stadt.

*

Auflösung des Kreuzworträtsels.



Auflösung des Silbenrätsels.

1 Wermut, 2 Epos, 3 Rossini, 4 Einspruch, 5 Tamburin, 6 Walachei, 7 Allasch, 8 Sakrament, 9 Innozenz, 10 Sardou, 11 Titus, 12 Beinbrech, 13 Eskorte, 14 Machiavelli, 15 Union, 16 Episode, 17 Hamsun.

Der Spruch lautet: Wer etwas ist, bemüht sich nicht, zu scheinen.

*

1 Epikur, 2 Indiana, 3 Nobel, 4 Wendehals, 5 Odyssee, 6 Rütli, 7 Talismann, 8 Interesse, 9 Sperling, 10 Tinktur, 11 Othello, 12 Fidibus, 13 Tiberius, 14 Bekassine, 15 Eulenberg, 16 Sofa, 17 Strandkorb, 18 Eibsee.

Der Spruch lautet: Ein Wort ist oft besser, als eine große Gabe.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Durch Siedlung wird der Mensch heimfest . . .

Land für ein Volk ohne Raum — Zur Stärkung eines lebensfähigen Bauerntums

Als man mit jungenhafter Begeisterung den Lederstrumpf verschlang, sich für die Erlebnisse eines Robinson die Nächte um die Ohren schlug, und sich selbst ein Held dünkte bei der spannenden Lektüre Robinsons wechselreicher Lebensgeschichte, da erschienen einem auch die Kolonisten jenseits des großen Teiches wie Romantiker mit der Gloriole eines Helden. Das Schweigen der Prärie oder die unergründliche Melodik des Urwalds waren uns

unerhörte Wunschbilder

von allergrößter Sehnsuchtskraft. Alles, was mit Kolonisten, Siedlern, Farmern und Auswanderern zusammenhing, hatte einen Klang, der uns packte wie kaum ein Erlebnis. Das Verlangen, diesen unerschrockenen Menschen nachzueifern, verführte so manch ein Jungengemüt zu dem abenteuerlichen Plan, als blinder Passagier zu den Gestaden einer noch unbekannten aber verheißungsvollen Welt zu entfliehen. Daß dort drüben die rauhe Wirklichkeit in 99 von hundert Fällen mit der Romantik gründlich aufräumte, und das Leben nur Raum hatte für eine harte Faust und einen stählernen Willen, ist uns von allen den tapferen Menschen bekanntgeworden, die den Mut hatten und ihn heute noch haben, außerhalb des Ueberlieferten auf brauner Erde eine neue Welt vorzubereiten, und die an diesem Werk nicht zerbrachen.

Inzwischen ist die Welt

durch ein jahrelanges Martyrium

gegangen, das Wort vom Volk ohne Raum hat Schicksalsbedeutung für mehr als eine Generation erhalten. Der deutsche Mensch ist gebunden an einen Wohnraum, der seiner Freiheit Beschränkungen auferlegt, wirtschaftlich gehemmt, ist er hineingeworfen in ein Labyrinth von Häuser- und Steinmeeren, Städte halten ihn fest, engen ihn ein.

Wohl liefern die Gartenstadt und die Laubenkolonien, die neuen Stadtteile Sonne und Luft, Bewegung und Naturverbundenheit — aber das Leben mit seinem Zweiklang an Arbeit und Schöpferkraft wird bei der Tendenz der eingeengten Entfaltungsmöglichkeit nicht befriedigen.

Das Glück des Menschen wird immer in der Freiheit liegen — wenn er sein Lebens- und Tätigkeitsfeld aussuchen kann wie und wo er will, wird es ihm nahe sein. Erinnern wir uns doch nur an Faust, den alle Genüsse dieser Erde nicht so begeistern konnten, wie das Bild des schaffenden Menschen in der freien Natur, daß er den Ausspruch tat: Verweile doch, du bist so schön . . .

Aber so groß die Sehnsucht ist, so schwer ist die Erfüllung. Gesperrte Grenzen, erhöhte Ansprüche an die Wirtschaftlichkeit des Einzelnen sind oft unüberwindliche Hemmnisse.

Also bleibt die Heimat

Sie, die zu eng geworden schien, soll helfen. Und es scheint wirklich, als sei dieses Bemühen nicht ohne Erfolg. Freilich, auch hier handelt es sich meist um das ernste Werk pflichttreuer Menschen, und in der engeren Heimat wird man ihnen die Hochachtung zollen müssen, die man für jeden Kolonisten in Uebersee, für jeden Pionier der Landeskultur empfindet.

Denken wir an das Gebiet an der Nogatmündung, das in den letzten zehn Jahren sein Gesicht so außerordentlich verändert hat, daß der Fremde, der jetzt, nach einem Jahrzehnt, hier vorüberfährt, der Meinung sein muß, er habe sich verirrt.

Wo früher Sumpf und Moor den Menschen fernhielten, sind Siedlungen entstanden, Werte geschaffen, die ihn an eben diesen Boden für sein und seiner Kindeskinder Leben festhalten. Ruhelose Menschen sind hier seßhaft geworden, denn erst durch Siedlung wird der Mensch heimfest, gehört er der Heimat ganz.

Jahrhunderte schlief das Land

auf dem jetzt die Sense durch die Halme zieht, unter dem Sumpf, Jahrhunderte hindurch war hier die Befreiung der Erde ein Traum, zu dem Kolbenschilf, Binsen und Rohr in eintöniger Verbrämung standen, Mummeln und Wasserrosen still dahingluckten, aufgeschreckt nur zuweilen durch ein fernes Wogengepeitsche des Frischen Haffs oder durch den schnellen Flug des habgierigen, nimmermüden Weihers. Ueber 700 Hektar Land sind jetzt urbar gemacht worden und der Menschheit neu geschenkt. Seit Jahrhunderten schlief das Land, und jetzt wurde es frei! Welch eine Fülle von Geschehen ist in diesen Jahrhunderten, die mehr als ein Jahrtausend rundeten, aus dem Leben emporgestiegen und wieder im Leben versunken, wieviel Probleme haben sich um den ostdeutschen Volksboden getürmt und sind heute ebensowenig zur Ruhe gekommen wie damals, als der Ritterorden seine Siedlungspolitik festigen und stärken wollte.

Der ostdeutsche Volksboden war nicht immer das Ziel und die Sehnsucht der Menschen, im Gegenteil, wir erinnern uns alle der Massenabwanderungen, die viele Jahrzehnte vor und auch nach dem Kriege aus den Kreisen der ländlichen und kleinstädtischen Bezirke Ost- und Westpreußens nach den Großstädten und den Industriezentren des Westens einsetzten, und die auch heute noch nicht zum Stillstand gekommen sind. Man wird über das Ergebnis der Abwanderung mit Recht erschrocken sein, wenn man hört, daß allein Ostpreußen in den Jahren 1900 bis 1925 einen

Wanderungsverlust von 303000 Köpfen

erlitten hat! Die Betrachtung der Aufnahmegebiete ist von größter Bedeutung. Von den insgesamt 170 000 in anderen Provinzen bei der Zählung am 16. Juni 1929 wohnenden Personen, die Ostpreußen als Wohnsitz bei Kriegsausbruch angegeben hatten, entfallen allein auf Westfalen und die Rheinprovinz über 85 000, also die Hälfte, ferner auf Berlin etwa 40 000. Die Ursachen der Abwanderung aus dem Osten nach dem Westen, die gewiß nicht allein in dem verlockenden Bild der Großstädte und in den größeren Verdienstmöglichkeiten in den Industriezentren zu suchen sein werden, sondern auch anderen, agrarpolitisch bedingten Motiven entspringen, sollen hier nicht untersucht werden. Allerdings darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß die innere Kolonisation, die Siedlungsbewegung im Osten sich nach dem Kriege in einer Weise entwickelt hat, die in Fortsetzung des bisher Erreichten mit Erfolg bestrebt sein wird, die bevölkerungspolitischen, nationalen und sonstigen Auswirkungen der Abwanderungen wieder wettzumachen.

Das Problem der ländlichen Siedlung spielt seit der Nachkriegszeit in jedem Bauprogramm eines Staates eine nicht unwesentliche Rolle. Auch im Freistaat Danzig traten die für Ostpreußen aufgezeigten Merkmale in Erscheinung und es ist gewiß zu begrüßen, daß die Danziger Regierung hierauf ihr besonderes Augenmerk gerichtet hat. Freilich ist auch hier nicht alles hundertprozentig so, wie man es sich wünscht, aber das liegt schließlich in den Zeitverhältnissen begründet. Wir können in Danzig immerhin

mit dem Erreichten zufrieden sein

begegnen uns doch bei Ausfahrten in den Kreis Danziger Werder, in die Höhe und die Niederung viele ländliche Siedlungen, und manch ein Dachfirst grüßt uns von ferne im Lande der Laubenhäuser und Schöpfwerke und kündet von der Siedlungspolitik, von dem Bestreben, auch auf dem Lande bessere Wohnverhältnisse zu schaffen. Gewiß wird man an diese Neubauten nicht mit dem verwöhnten Geschmack des Städters herangehen können, nicht

Der neue Wiebenwall

In aller Stille sind die ersten Gartenarbeiten am Wiebenwall zu Ende geführt worden. Die Spielwiese und die Rasenflächen sind fertiggestellt, das früher von Unkraut und Mauerresten durchzogene Erdreich planiert und in Ordnung gebracht. Es fehlen noch einige Bänke, und dann wird man sagen können, daß der erste Abschnitt der gärtnerischen Umgestaltung des Wiebenwalles erledigt ist. Mehr zu erhoffen, bleibt bei den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen ein großes Wagnis. Die schönen Träume und Wünsche auf einen architektonischen Garten, auf eine Pergola und weiteres mehr, werden zunächst wohl Träume und Hoffnungen bleiben.

Vielleicht könnte man aber in diesem Jahre noch als Abschluß des neuen Promenadenweges ein paar Stufen in den Damm neben der Eisenbahnbrücke schlagen und das Geländer an der Stelle unterbrechen, wo die Promenade ihren natürlichen Ausgang nimmt. Viele Spaziergänger versuchen heute schon, sich den Weg abzukürzen und klettern durch oder über den Eisenzaun. Erst wenn auch der Ausgang der neuen Promenade breit und gefällig sein wird wie ihr Eingang, wird man an dieser Neuanschaffung nichts auszusetzen haben.

Ueberfahren —

Vom Chauffeur auf der Straße liegen gelassen

Eine Bierreise kann zuweilen ernste Folgen haben. Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch eines schweren Unfalls, der sich in Schidlitz, in der Nähe des Krummen Ellbogens, unweit der Post, zugetragen hat, bei dem ein Kriegsinvalide auf seinem Rad von einem Auto überfahren wurde und

ohnmächtig auf der Straße liegen blieb,

ohne daß der Wagenführer sich um den Verletzten kümmerte.

Eine Welle der Empörung ging damals, es war im April d. J., durch unsere Stadt, denn man wollte die Roheit des Wagenführers nicht entschuldigen, um so weniger, da bekannt geworden war, daß der Kriegsinvalide schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht und einer schwierigen Operation unterzogen werden mußte. In diesen Tagen stand nun der Vorfall zur gerichtlichen Beurteilung.

Der angeklagte Chauffeur gab zu, an dem Unglückstage eine Probefahrt mit einem reparierten Auto unternommen zu haben, die ihn nach Langfuhr und nach Pletzendorf führte. In seiner Begleitung befanden sich ein Freund von ihm und dessen Braut. Den Tag über will er nicht mehr als zwei bis drei Schnäpse und nur vier Glas Bier getrunken haben, so daß von einer Betrunkenheit keine Rede sein könne.

Als er mit seinem Bekannten abends gegen 10 Uhr sich auf der Heimfahrt befand, habe in der Nähe des Schidlitzer Postamts die Scheibe einer Autotür geklirrt. Auf seine Frage, ob sie irgendwo dagegengefahren wären, habe sein Freund geantwortet, Jungens hätten mit einem Stein die Scheibe eingeschlagen. Dann sei man, ohne der Sache Bedeutung beizumessen, weitergefahren. Er, der Chauffeur, wie auch sein Freund und dessen Braut hätten nichts von einem Zusammenstoß oder Ueberfahren gemerkt.

In diesem Sinne sprach sich auch der Freund aus, der übrigens zugeben mußte, an dem Tage in der Gastwirtschaft, in der er beschäftigt ist, etwa

20—25 Schnäpse getrunken

zu haben. Auch Fräulein Braut, in ihren Bekundungen sehr zurückhaltend, meinte, sie wisse nicht, ob sie „einen Rausch hatte", wenn sie auch nur zwei Liköre getrunken habe. Der Chauffeur sei jedenfalls nüchtern gewesen. Daß über die zerbrochene Scheibe nicht mit einem Wort gesprochen worden sei, fand keiner von den Dreien merkwürdig. Der Freund hat die zerbrochene Scheibe am nächsten Tag reparieren lassen.

Die Schilderungen dreier Straßenpassanten, die den Vorfall beobachtet haben, klingen nun allerdings ein wenig anders. Sie sagen, daß ihnen das Auto dadurch aufgefallen sei, daß es

im Zickzack über die Straße fuhr,

außerdem bemessen sie das Tempo auf mindestens 60 Stundenkilometer. Plötzlich hörten sie einen Knall und sahen, wie eine Wagentür aufsprang. Sie hatten den Eindruck, als wenn jemand aus dem Auto herausfalle. Sie wunderten sich, daß der Chauffeur weiterfuhr. Die Tür schlug zu und dabei zerbrach die Scheibe. Die Zeugen sahen den ohnmächtigen Kriegsinvaliden auf der Straße liegen und holten ärztliche Hilfe herbei.

Der Ueberfahrene, ein Mann mit einem schwer beschädigten Bein, schildert in wenigen Worten seinen Unfall. Er fuhr auf dem Rad in Richtung Schidlitz, als er plötzlich von einem Auto überfahren wurde. Er stürzte sofort ohnmächtig zusammen und blieb blutüberströmt auf der Straße liegen. Der Arzt stellte neben äußeren Verletzungen einen doppelten Schulterblattbruch fest.

Außerdem war ihm durch die Wucht des Zusammenpralls der Drücker der Autotür unterhalb der Rippen eingedrückt worden, er konnte nur durch eine Operation entfernt werden. Der Verunglückte behauptet, noch heute von einer Nervenlähmung befallen zu sein, die wohl nie ganz behoben werden kann.

In seinem Schlußwort betonte der angeklagte Chauffeur noch einmal, daß er von dem Unfall nichts gemerkt habe und daß er darum den Vorwurf, den Verunglückten unbekümmert liegen gelassen zu haben, nicht verdiene.

Der Richter verurteilte ihn wegen Körperverletzung zu fünf Monaten Gefängnis. Von dem Verdacht, den Verunglückten vorsätzlich liegen gelassen zu haben, wurde er freigesprochen, da ihm eine solche Handlung nicht nachgewiesen werden konnte. Cz.

Wie wird das Wetter?

Das Wetter der Woche

Die Schlechtwetterperiode, verursacht durch den ununterbrochenen Zustrom atlantischer Luftmassen nach Mitteleuropa, ist zu Ende, damit auch die Periode recht niedriger Temperaturen. In den letzten Tagen lag die mittlere Tagestemperatur um 4 Grad unter dem vieljährigen Mittelwert. Heute hat die letzte Staffel ozeanischer Luft den west- und mitteldeutschen Bergen noch einmal erhebliche Niederschläge, zum Teil über 40 Millimeter, gebracht. Jetzt tritt aber eine Beruhigung ein durch ein flaches Hochdruckgebiet, das sich von Frankreich her nach Skandinavien aufbaut. Die Temperaturen werden zunächst ansteigen und die Niederschläge werden aufhören. Allerdings läßt sich heute noch nicht sagen, wie lange die Wetterbesserung anhalten wird, denn ein neues Tief liegt westlich der Biscaya, seine Zugrichtung läßt sich zunächst noch wenig erkennen. Immerhin werden zunächst mal südöstliche Winde wehen.

Hamburg, den 13. August 1931.

Oeffentliche Wetterdienststelle Hamburg.

Die Sense klingt — der Sommer scheidet

Wogende Kornfelder, segenbergende Aehren allüberall im Land. Flirrende Sonne über ihnen und allerlei kleines Getier in ihnen.

Und dein Auge geht über das leichte Gewoge dieses Waldes von Halmen, und es geschieht, daß du deine Hand ausstreckst nach diesen sich in Fruchtbarkeit neigenden Aehren, daß du sie durch deine Finger gleiten läßt. Nicht um zu zerstören, sondern behutsam, in Andacht gleichsam vor diesem Wunderwerk.

Mit den Blicken schweifen die Gedanken. Schweifen zurück . . . September war's, als der Landmann hier auf sauber vorbereitetem Acker die Saat mit Segenswünschen der Mutter Erde anvertraute. September —, jetzt geht der August zur Neige — und reife Frucht verheißt reichen Lohn.

Weißt du auch, welcher Mühe es bedurfte, dem Saatkorn eine Statt zu bereiten, die menschlichem Ermessen nach den Erfolg zu verbürgen geeignet schien? Weißt du, wieviele Hoffnungen und Wünsche sich in Monaten an dies Saatkorn knüpften? Hoffnungen, die warmer Regen und milde Herbstsonne begünstigten; Hoffnungen, die aber unter Kahlfrösten und monatelanger Schneedecke zuschanden wurden.

Und dann kam der Frühsommer in das Land — die gestrengen Herren waren vorüber —, und wieder sah der Landmann nach dem Wetter aus: Blühen war gekommen über diese weiten Kornfelder. Gleich einem rauchenden Walde waren sie anzusehen in der Frühe, wenn die Morgensonne über der Nebel dünne Schleier herfiel. Wie würde das Wetter werden — jetzt, nach der Blüte? Wenn jetzt die Ungunst der Witterung alle Hoffnungen und Wünsche zunichte machte . . .?

Und wieder ein paar Wochen später. Tag für Tag peitscht der Regen, und der Sturm wütet. Der stolze Wald der Halme steht nicht mehr so aufrecht. Neue Sorge zieht herauf: Lagerfrucht — ungleiches Reifen — erschwerte Ernte . . .

Aber jetzt ist es soweit. Die Sense klingt, die Mähmaschine rattert. Unter scharfem Messer sinken die Halme. Mandeln wachsen empor. Emsigkeit herrscht von früh bis spät. Die Ernte ist da. Menschen schaffen im Sonnenbrand, ihren Segen zu bergen. Die Mittagspausen sind ausgefüllt von seltsamem Geräusch, das dem Kundigen das Dengeln der Sensen verrät. Selbst in abendlicher Stille verstummt es nicht.

Und während Plan auf Plan unter klingendem Schnitt goldene Frucht hergibt, während die Mandeln anwachsen zu langen Reihen, und Kinder mit überkommener Scheu ausschauen nach der Roggenmuhme, ist's dir, als schwinde mit den sinkenden Halmen der Sommer. Was dir bislang in sommerlicher Fülle verborgen blieb — jetzt wird es offenkundig: Längst hat das Gestirn die Höhe seiner Bahn überschritten. Morgen schon wird der Wind über Stoppelfelder wehen. Der Sense wird der Pflug folgen, und dem Pflug die Saat. Der Landmann rüstet, kaum daß er die Frucht eingebracht. Rüstet zu neuer Saat . . . sch.

Danziger Speicher und ihre Manen

Von Dr. Hans Krieg, Danzig

Ziemlich genau vor einem Jahr brannten die beiden Speicher „Deo Gloria" ab. Die „Türsteine", Verzierungen, die am Kopf der Eingangstüren angebracht waren, tragen das Wappen der Familie Brown mit der Jahreszahl 1695 und die Worte „Deo Gloria". Fügen wir zur Ergänzung dieser Worte noch ein „Soli" hinzu, so ergibt sich der lateinische Spruch „soli deo gloria", der soviel heißt wie „Gott allein die Ehre". Er findet sich noch häufig über Hauseingängen und zeugt bestimmt in den älteren Fällen, von dem frommen Sinn der Erbauer des Hauses. Interessant ist nun festzustellen, daß vor 1813 dazu wirklich noch ein „Soli-Speicher" existiert hat. Diese drei Speicher sind dem Brande der Speicherinsel von 1813 zum Opfer gefallen. Auf den Brandruinen wurden zwei sechsstöckige Neubauten aufgeführt. An die Stelle des „Soli-Speichers" sind dann später die Kohlensäurewerke getreten. Von dem „Gloria-Speicher" hat sich noch ein sehr altertümliches Stück erhalten; es ist das ein fast zylindrischer Tonkrug von etwa 20 Zentimeter Höhe. Er hat einen Henkel, am oberen Rande eine Ausbuchtung wie eine Schnauze, zeigt rote und blaue Schlängellinien als Verzierung und ist vielleicht früher glasiert gewesen. Er wurde in der Mauer in 3½ Meter Höhe gefunden, und zwar an der Wasserseite des Speichers. Ein genau gleicher Krug soll auf der Seite der Hopfengasse gestanden haben.

Wir haben es hier wahrscheinlich mit einem sogenannten Bauopfer zu tun. Noch heute hört man gelegentlich sagen: „Wenn ein Neubau halten soll, muß er sein Opfer haben." Solche Bauopfer wurden bei allen Arten von Bauten gebracht. Bei der Grundsteinlegung von Burgen, Stadtmauern, Brücken, beim Bau von Deichen und Schutzwehren wurden Opfer eingemauert, ursprünglich Menschenopfer, wie noch aus dem Mittelalter berichtet wird. Man fand beim Abbruch alter Mauern häufig noch die Gerippe. Dieser Brauch ist wahrscheinlich auch im deutschen Osten nicht unbekannt geblieben; denn es wird erzählt, daß als 1463 der Nogatdamm brach und alle Anstrengungen, das Loch zu stopfen, vergeblich waren, ein trunken gemachter Bettler in das Loch geworfen wurde. Bekannt ist ja auch die Szene aus Storms Schimmelreiter, wo zum Schließen eines Deiches ein kleiner Hund verschüttet wird. In Erinnerung an diese Gepflogenheit legt man heute noch in den Grundstein eines Neubaus Münzen. Man sagt zwar, das geschehe, um der Nachwelt Zeugnis von der gebräuchlichen Währung zu geben, aber warum nur Zeugnis vom Gelde? In der Tat verhält es sich so, daß der eigentliche Sinn dieser Handlung vergessen wurde, denn schon früh tritt an die Stelle des lebenden das Geldopfer.

Wenn wir aus der Umgebung, in der der Tonkrug gefunden wurde, auf das Alter der Mauer schließen würden, dann ist der Krug schon sehr alt. Denn die Mauer bestand aus Ziegeln in sogenanntem Ordensformat. Abgesehen davon, daß dies in diesem Falle nicht als alleiniges Beweismaterial gelten darf, läßt sich die Geschichte dieser beiden Speicher mit Hilfe einer Arbeit von Volkholz „Die Speicherinsel von Danzig" (1922) noch weiter zurückverfolgen. Um 1720 heißen diese Speicher „Braunspeicher" mit den Nummern 1—3. Nehmen wir das oben über die Wappensteine Gesagte hinzu, so ergibt sich hieraus, daß 1695 von einem W. Brown diese Speicher gebaut wurden. Denn eine Karte von 1688 zeigt an dieser Stelle einen „Querspeicher", der an der Wasser- und an der Landseite über die Breite der drei Grundstücke lief und in der Mitte einen freien Hof hatte. Noch früher hieß dieser Speicher „Bischof", Davor „De grothe Thweer Spieker" und schließlich finden sich im Jahre 1410 sogar die Namen einiger Besitzer. Bebaut gewesen ist diese Stelle schon etwa 40 Jahre früher. Denn diese Strecke von der Hopfengasse 1—38, dazu die heutige Milchkannengasse, sind die ältesten bebauten Teile der Speicherinsel.

Schon am Ende des 14. Jahrhunderts wird an der Stelle, wo sich heute die Neue mit der Alten Mottlau vereinigt, der „Aschhof" genannt. An ihn schließen sich an: der „Schlötelspieker", „Kopperspieker", „Salvator", „Bollenstall", unsere nachmaligen „Soli Deo Gloria", „Ossenkop", „Marienspieker", „Reinholt-Spieker", „Schwaenn" (Schwan), „Adebar Spieker", (nicht mit dem Adebarspeicher Hopfengasse 36 und dem anderen in der Adebargasse 7 zu verwechseln, die erst 100 Jahre später genannt werden), „Im Marienbilde", „Schwertspieker", „Hane Spieker", „Rothe Kreutze", „Lawenkopf" (Löwenkopf), und schließlich die Ecke Milchkannengasse, welches Grundstück an mehrere Besitzer aufgeteilt war. Dies sind nur einige der auf dieser Strecke vorhandenen Speicher. Manche sind zuerst nach dem Besitzer genannt worden und haben erst später einen symbolischen Namen bekommen, von denen sich bis auf unsere Zeiten nur noch „König David", „Falke", „Rehkopf", „Ochsenkopf", „Der feurige Wagen", „Schwarzes Kreuz", „Marienbild", „Schabbel" und „Rotes Herz" erhalten haben. Am „Ochsenkopf" zeigt eine Tafel mit der Jahreszahl 1759 die schwedischen und die Danziger Farben. Die Inschrift scheint, soweit sie noch zu entziffern ist, zu besagen, daß das Gebäude in diesem Jahre zum Gedächtnis an Winterfeld neu errichtet sei. Der „Feurige Wagen" hieß anfangs „Morianspeicher", ein Name, der sich auf der Speicherinsel häufiger findet. Er hieß dann „Wagen", auch „Eliaswagen", womit die Bezeichnung „Feuriger Wagen" zusammenhängt. Denn im Alten Testament wird erzählt, wie der Prophet Elias in einem feurigen Wagen gen Himmel fuhr.

Auf dem Grundstück der Sparkasse lag früher ein Speicher, „Der verguldete Apfel" (neben dem „Schafsspeicher", heute Sparkasse). Als erste Bezeichnung finden wir hier den schon genannten „Löwenkopf", 1688 ist das Grundstück gespalten in „Apfel" und „Flitzbogen", eine merkwürdige Angelegenheit, wenn man an die schweizerische Sage vom Tell denkt, die im 16. Jahrhundert die erste schriftliche Fassung erhielt. Das Prunkbedürfnis einer späteren Zeit ließ diese Speichernamen zum „Gulten Apfel und gulten Flitschbagen" werden. Auch einiges Humorvolle findet sich unter den Speichernamen. Denn es geht z. B. der heutige

Danziger Ereignisse u. Interessen

Parallelen ziehen dürfen zwischen städtischen und ländlichen Wohnungen, aber wenn man die früheren ländlichen Wohnungen mit den jetzigen vergleicht, ist man überzeugt, eine lange Zeit kultureller Aufbesserung durchschritten zu haben.

An dieser Stelle mögen ein paar Worte gestattet sein über die

innere Kolonisation

sofern wir uns mit diesem Begriff innerhalb unseres kleinen Staatsgebiets überhaupt auseinandersetzen können. Die innere Kolonisation wird sich einmal als ein Hauptfaktor der Agrarpolitik — wie wir es gesehen haben — erweisen, zum andern als eine bevölkerungspolitische Maßnahme. Man hat in Danzig sehr richtig erkannt, daß das ländliche Siedlungswesen oder, wie man will, die innere Kolonisation zur Stärkung eines lebensfähigen Bauerntums abzielt. Darin liegen beide Gesichtspunkte, Agrarpolitik und Bevölkerungspolitik, beschlossen. **Ein niedergehendes Bauerntum wird nicht nur wirtschaftlich, sondern auch bevölkerungspolitisch gesehen, namentlich in unserm eigenartig gelagerten Staatsgebiet, ein Nachteil sein, dessen Konsequenzen, vor allem außenpolitischer Natur, nicht eben sehr glückliche wären.**

Schauen wir uns weiter um in der ländlichen Siedlungstätigkeit, so finden wir neben der zur Behebung der Wohnungsnot im Freistaat Danzig verfolgten Förderung des Siedlungswesens eine Reihe von Beamtensiedlungen, die notwendig wurden für Zoll-, Paß-, Polizei- und Steuerbeamte an den ungeschützten Grenzstellen. Etwa 40 solcher Häuser mit 150 Wohnungen sind entstanden. Auch den ländlichen Schulbauten hat man ein besonderes Augenmerk zugewandt, man hat die Unzulänglichkeiten auf diesem Gebiet erkannt und über 15 Schulhäuser mit den dazu gehörigen Lehrerwohnungen sind entstanden.

Neben den Siedlungen in Schlangenhaken und Dubashaken darf u. a. noch auf das Domänenvorwerk Borrenschin im Kreise Danziger Höhe hingewiesen werden, wo man ebenfalls ein neues Siedlungsgebiet erschlossen und eingerichtet hat.

Ein neuer Plan

der Kultivierung vom Sumpf- und Schilfgelände wird in dem mit vielen Wasserarmen reich versehenen Stobbendorfer Winkel zwischen Jungfer und Stobbendorf durchgeführt. Hier sollen etwa 250 Hektar dem Urland abgerungen werden. Lange schon steht der aufgeschüttete Deich da, der landwirtschaftlichen Abteilung des Senats ist vor kurzem das Enteignungsrecht für die Enteignung von Grundeigentum zur Eindeichung des Stobbendorfer Winkels verliehen worden zu Siedlungszwecken, wie es heißt, und so wird, hoffentlich — wenn wirtschaftliche Schwierigkeiten das nicht verhindern — bald auch hier das Hohe Lied der Arbeit erklingen, wird auch hier bald die Sense singen, das Vieh grasen. Dann ist

auch dieses Land frei

für den Menschen, der es durch seine Geisteskraft befreit hat von Sumpf und Schilf, frei, um in seinem Schoß Güter zu schaffen, frei für die Generationen nach uns, die auf diesem Flecken Erde wie selbstverständlich die Früchte bergen werden aus der dunklen, spendenden Erde, ohne vielleicht daran zu denken, daß zähe Kolonisationsarbeit unfruchtbares Land zu einer Kammer reichen Segens machte. Denn heute schon beweisen die guten, reichen Ernten, daß der Halm auf dieser Erde in seiner Krone schwer wiegt, und das Vieh gesund und kräftig über die fetten Wiesen schreitet.

Nach den schönen, glänzend gelungenen Beispielen in Schlangenhaken und Dubashaken wird man gewiß auch in Danzig das Werk der inneren Kolonisation und der Landeskultur fortsetzen. Befreiung der Erde — klingt es nicht so, als bringe sie auch dem Menschen die Freiheit von der inneren und äußeren Not, indem sie ihn tief und fest an die Scholle bindet, an die Scholle, über die eine Morgenröte der Zufriedenheit und des Glücks herübergrüßt.

Ernst Czelusta.

Wieder Festspiele im Gutenberghain?

Der unleugbar große künstlerische Gesamterfolg der diesjährigen Zoppoter Waldoper drängt uns unwillkürlich die Frage auf, ob man nicht gut täte, die Festspiele im Gutenberghain wieder aufleben zu lassen. Zweifellos werden sehr gewichtige Bedenken dagegen geltend gemacht werden. Diese zu widerlegen, kann jedoch nicht schwer fallen; man braucht dazu noch nicht einmal „Optimist" zu sein.

Wenn unter so schweren Wirtschaftsverhältnissen, wie wir sie in diesem Sommer hatten, das Wagnis einer „Ring"-Aufführung in zwei Zyklen unternommen werden konnte, wozu ein unglaublich großer Kostenaufwand an Personal, Orchester, Chor, technischen Bauten usw. erforderlich ist, so ist wirklich nicht einzusehen, weshalb im Gutenberghain nicht wie vor dem Kriege die wesentlich billigere und einfachere Kunstgattung des Schauspiels gepflegt werden kann. Dr. Carl Bechler hat bereits im Vorjahre an dieser Stelle dem Gedanken Ausdruck gegeben, in Langfuhr in diesem Jahre die Festspiele wieder aufzunehmen; leider ist diese Absicht nicht in die Tat umgesetzt worden. Und doch sollte dieses „Wagnis" unternommen werden!

Man wird sofort mit dem Einwand bei der Hand sein, daß heute kein Geld vorhanden ist für solche Zwecke; was müßte allein die Herrichtung des Platzes, der notwendige Einbau von Garderoben, Beleuchtungsapparaten und eines geeigneten Orchesterraumes kosten! Was wäre aufzuwenden für die Anschaffung und Aufstellung der Sitzgelegenheiten . . . und wenn das schon alles beschafft sei, dann ist der ganze Aufwand vielleicht ernstlich in Frage gestellt durch die Zoppoter „Konkurrenz".

Sind diese zu erwartenden Einwände wirklich unbedingt stichhaltig?

Gewiß: Einiges Geld müßte zunächst in das „Unternehmen" hineingesteckt werden; aber, wenn die Danziger Festspiele wieder zu einer ständigen Einrichtung werden, dann kann das hineingesteckte Kapital doch nicht allein auf das erste Jahr umgelegt werden! Ich weiß zwar nicht, was die „Einrichtung" s. Zt. gekostet hat, bzw. was davon heute noch vorhanden und brauchbar ist; aber selbst wenn alles neu zu beschaffen sein sollte, so ist eine solche Anschaffung doch nicht verloren, sondern etwas wird doch immerhin aus dem Ertrage der Aufführungen herausgeholt werden können. Ich sehe in dieser Beziehung absolut nicht so schwarz . . ., denn Zoppot mit seiner Oper beweist doch, wie sehr diese Festspiele im Walde in unserm Bewußtsein verankert sind. Man wird sich erinnern, wie gut die Langfuhrer Aufführungen besucht waren und was sie einbrachten! Nehmen wir einmal an, es würden von Mitte Juni bis Ende Juli zehn Aufführungen veranstaltet — natürlich Schauspiel! —; diese zehn Aufführungen würden einen Besuch von mindestens 30 000 Personen aufweisen; wie sich dieser Besuch im Kassenrapport auswirken dürfte, läßt sich unschwer schätzen:

15 000 Stehplätze zu 2,— G .	30 000,— G
5 000 4. Platz zu 3,— G .	15 000,— G
5 000 3. Platz zu 4,— G .	20 000,— G
5 000 2. Platz zu 5,— G .	25 000,— G
5 000 1. Platz zu 6,— G .	30 000,— G
	120 000,— G

Es wäre also für jede Aufführung mit einem sicherlich nicht zu hoch gegriffenen Mindestertrage von 12 000 Gulden zu rechnen. Der Platz im Gutenberghain ist aber so groß, daß zweifellos mehr als 2000 Sitzplätze aufgestellt werden können. Nehmen wir nun Stücke, die keinen großen szenischen Aufbau erfordern und kein Massenaufgebot an Personal, so ist mit einer Rentabilität zweifellos zu rechnen. Sind schon die überwältigenden Eindrücke vergessen, die seinerzeit von der Goetheschen „Iphigenie" ausgingen, oder von der „Orestie" u. a. m.? Die Festspiele im Gutenberghain sind weder zeitlich noch nach der Stoffwahl ebensowenig eine Konkurrenz für Zoppot (wie umgekehrt), wie das Nebeneinander des Schauspiels und der Oper im Stadttheater. Selbst wenn prominente Künstler von auswärts herangezogen werden, so verteuert sich eine solche Aufführung immer noch nicht in dem Maße, wie etwa eine Zoppoter Waldoper bei zwei Dirigenten, wie in diesem Jahre. Die Aufführungen in Langfuhr sind zum größeren Teil von unserm eigenen Schauspielpersonal zu bestreiten, ohne daß der festspielmäßige Charakter eine Einbuße zu erleiden braucht; wer will bezweifeln, daß wir uns in dieser Hinsicht auf unser bewährtes Schauspielpersonal durchaus verlassen können! Und welcher moralische Wert liegt schon in der Tatsache, daß dieses Personal in den Sommermonaten hier zusammenbleibt und vor künstlerische Aufgaben gestellt wird, die mehr befriedigen, als die Spielerei an irgendeiner „Sommerbühne". Ich bin sogar fest davon überzeugt, daß für unseren neuen Intendanten ein erheblicher Anreiz darin liegen muß, seine große Regiekunst auch hier zu zeigen. Eine Aufführung von „Was Ihr wollt" unter Donadts Regie in Langfuhr würde ein Erlebnis sein. Es ist in weiten Kreisen leider nicht bekannt, daß es eine Inszenierung der Hebbelschen „Nibelungen" gibt, die in Fachkreisen als mustergültig angesehen wird; diese Einrichtung stammt von . . . Rudolf Schaper! Wäre es nicht eine Ehrenpflicht und Abtragung einer Dankesschuld gerade an diesen Mann, dem das Danziger Theater- und Kunstleben doch immerhin „einiges" zu verdanken hat, wenn seine Inszenierung an dieser Stätte gegeben würde, zumal ja sonst wohl kaum Gelegenheit gegeben sein dürfte, gerade dieses Stück hier einmal zu sehen! Man denke an „Die versunkene Glocke" von Gerhard Hauptmann, die zweifellos gegeben werden könnte. Es läßt sich ziemlich leicht ein Repertoire für solche Festspiele aufstellen, ohne daß man zu Massenaufgeboten greifen muß, die die Selbstkosten erhöhen, ohne daß dadurch die Einnahmen gesteigert werden. Auch für die „Tanzkultur" würde sich gelegentlich ein Feld künstlerischer Betätigung eröffnen (z. B. „Sumurun" von Freksa).

Die Frage, was gespielt werden kann und soll, ist sehr einfach zu beantworten; die Frage des „Ob" ist schon etwas schwieriger, aber bei ernstlichem Wollen nicht unmöglich zu beantworten. Vergessen wir doch nicht, daß wir heute in Danzig festgefügte „Besucherorganisationen" haben, die mindestens zwei Aufführungen mit ihren Mitgliedern füllen können und werden, so daß hierdurch ein eventuelles Risiko schon wieder etwas herabgemindert wird.

In den vor uns liegenden zehn Monaten läßt sich diese Frage der „Danziger Festspiele im Gutenberghain" reiflich und sachgemäß nach allen Seiten hin erwägen und berechnen. Nutzen wir die Zeit . . . und wir werden wieder Festspiele an dieser unvergleichlich schönen Stelle haben, wie vor dem Kriege.

Dr. Richard Zausmer.

Rot wie Blut ist der Himmel . . .

Es vergeht kaum ein Tag, an dem uns nicht Meldungen über Feuer in unseren Landkreisen erreichen. In Lamenstein Abbau entstand während der Nachtstunden, in denen die Besitzer in tiefstem Schlaf lagen, auf dem Grundstück des Besitzers Heinrich Kutzke ein Brand, der so schnell um sich griff, daß in kürzester Zeit der Schuppen und die Scheune, beide aus Holz, in Asche lagen. Die ganze Ernte von 20 Morgen Roggen, ferner viele landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet. Bei allem Unglück ist glücklicherweise der größte Teil des Schadens durch Versicherung gedeckt. Man nimmt an, daß hier vorsätzliche Brandstiftung vorliegt. Die Untersuchung der Polizeibehörden ist eingeleitet.

In Reimerswalde wurde das Insthaus des Landwirts Heinrich Mäckelburg durch ein Feuer ebenfalls vollständig vernichtet. Vier Familien sind obdachlos geworden. Drei von ihnen waren versichert, während eine Familie, die nicht gegen Feuer versichert war, den Brandschaden selbst tragen muß. Die Ursache des Feuers konnte noch nicht restlos aufgeklärt werden. Bemerkenswert ist, daß dies bereits der dritte Brand ist, der in kurzer Zeit auf dem Grundstück ausgebrochen ist.

Großen Schaden richtete ein weiterer Brand in Neuteichsdorf, ebenfalls im Werder, an. Hier brannte das Insthaus des Hofbesitzers Bruno Bergmann bis auf die Grundmauern nieder. Sechs Familien haben hier das Dach über dem Kopf verloren, glücklicherweise konnten sie den größten Teil ihrer Wohnungseinrichtungen retten. Das Feuer muß auf dem Boden entstanden sein, denn von hier zogen die ersten Rauchschwaden durch das Haus. Der Brand verbreitete sich rasend schnell, da er in den auf dem Boden gelagerten Heu- und Holzvorräten reiche Nahrung fand. Die obdachlos gewordenen Arbeiterfamilien wurden in Notquartiere untergebracht.

*

Großfeuer in Weichselmünde

Dienstag früh wurden die Bewohner von Weichselmünde durch Feueralarm aus dem Schlaf geschreckt. In der Segelstraße 17/19 stand das Wohnhaus in Flammen. Schutzpolizei leistete die erste Hilfe, bis die Feuerwehren angerückt waren. Sie mußte viele Widerstände bekämpfen, da die Feuerwehrwagen erst mit der Fähre zur Brandstelle übergesetzt werden mußten und sich hinterher herausstellte, daß an der Brandstelle selbst kein Wasser vorhanden war. Eine 300 Meter lange Schlauchleitung mußte zur Bekämpfung des wütenden Elements gelegt werden. Das Haus, in dem sich zwei Wohnungen befanden, und ein kleiner Holzstall, waren nicht mehr zu retten. Nur mit großer Mühe konnten die Bewohner einen Teil ihrer Habe retten.

„Falke" auf eine „Taube" 1643 zurück; vierzig Jahre später wurde das Grundstück gespalten und zu der „Weißen Taube" kam der „Falke". Ebenso befanden sich der „Rehkopf" und das „Lämmchen" auf einem Grundstück.

In unmittelbarer Nachbarschaft des „Deo gloria-Speichers befanden sich vor hundert Jahren der „Bischof" und der „Landstier". Der erste geht auf den alten „Salvator", d. i. Heiland, zurück, bleibt also auf dem Gebiet der kirchlichen Namen, der andere hieß in der Mitte des 16. Jahrhunderts „de Bollenstall", später „Zum Landstier und Bärenkopf", woraus dann zeitweilig „Zwei Landstiere" wurden. Die „Vier Ritter" haben als älteste Vorläufer den „Reinolt-Speicher", der später „Ritterspeicher" hieß, als man anscheinend mit dem alten Namen nicht mehr viel Sinn verband. Denn auch die nächste Periode um 1680 verzeichnet ihn als „Drei Rüthers". Erst 30 Jahre später scheint man sich auf die alten Zusammenhänge besonnen zu haben und kam auf „St.-Reinhold-Speicher" zurück. Die heutige Bezeichnung hält die Erinnerung daran wach, denn die vier Ritter sind nichts anderes als die vier Haimonskinder, von denen Reinhold eins war. Das „Rote Herz" wechselte mit einem „Rothgekröhnten Hertz", mit „Säbel" und „Morjanenkopf". Auch Städtenamen finden sich auf diesem Stück der Speicherinsel, so 1820 „London und Liverpool" am alten „Mönchenspeicher" und „Coppenhagen" am „Wolfsspeicher". Einen seltsamen Namenwandel hat der „König David" durchgemacht: er hieß im Laufe der Jahrhunderte „Kopperspicker", „Kupferschläger", „Kopperschmid" und „Schwartzer Hund".

Die ältesten Seichernamen sind der um 1490 genannte „Ascheſpieker", dann werden 1494 der „Blinde Esel", und um 1530 „De Hahne Spieker" genannt. 25 Jahre später trugen schon die Mehrzahl der vorhandenen Speicherbauten symbolische Namen, die sich bis in unsere Zeiten, wenn auch verändert erhielten. Erst wir haben sie wieder aufgegeben, als die Speicher ihren alten Zwecken entfremdet, und zu Kontor- und Wohnhäusern wurden.

Die Namen nehmen anfangs vorwiegend Bezug auf die Lage des Gebäudes oder die Grundrißstellung: „Ohrtspieker", liegen an der Straßenecke (Ohrt-Spitze), „Tweerspieker" mit dem Dach, nicht mit dem Giebel, zur Straße. Weitere Namen sind dem Gewerbe entlehnt (Kopperspicker, Schlötelspieker); wieder andere nach dem die Gebäudefront schmückenden Heiligen: Salvator, Reinhold, Marienbild, heute noch „Der Weiße Engel". Eine Reihe von Speichern werden nach den Besitzern genannt, so die „Mönchen- und Nonnen-Speicher", die „Königlichen Speicher", der „Große und kleine Groddeck". Viele Namen stammen aus der Tierwelt, wobei dann zur Unterscheidung der Hauptworte nähere Bezeichnungen hinzugefügt werden: Schwarzer Hund, Roter Fuchs, Weißer Schwan, Adebarspeicher, auf dem sich heute noch die Tierfigur befindet. Sehr häufig sind Bilder, Namen und Symbole aus der Religion, von denen die Heiligen schon genannt wurden. Heute noch bekannt ist das „Alte Testament", „Simson", der das schöne Relief des Simson mit den beiden Türflügeln trägt, „Feuriger Wagen". Die übrigen Namen beziehen sich auf die Pflanzenwelt: Kaffeebaum, Palmbaum, Olivenbaum; auf die Geographie, wobei wahrscheinlich gleichzeitig an die Handelsverbindungen gedacht worden ist: Elbing, Thorn, Marienburg, Hafen von Leith; auch die Gewerbe werden gewählt: „Kornschnitter", „Milchmagd", „Heringsbraker", „Kittelhof" (d. i. Kuttelhof, der alte Schlachthof der Danziger Fleischermeister).

Was ich sah und erlebte

Zwischen Herz und Verstand

Eine einfache Seele

Bekanntlich hat jeder Mensch eine Seele, und wenn sie auch noch nicht gesehen worden ist, so wird doch niemand ihre Existenz leugnen wollen. Es wird sogar angenommen, daß diese Seele im Grunde ihres Wesens von freundlicher, gütiger und selbstloser Art ist, denn wenn die Allgemeinheit von einem Mann sagt: „Das ist eine Seele von Mensch . . .", meint jeder einen guten Menschen. Nichtsdestoweniger kennt man kranke Seelen, und ihre Leiden heißen Komplexe — jedes achtjährige Schulkind aufgeklärter Eltern hat heute schon seinen anständigen Komplex. Aber von all dem soll hier nicht die Rede sein, sondern von der einfachsten und unkompliziertesten Seele, die je gesehen wurde, obwohl man sie ja logischerweise auch dann nur so sah, daß man wußte, wo sie ihren Platz im Körper hatte.

Wenn der Besitzer dieser Seele einfacherweise Braun genannt wird, so kann niemand verletzt sein, denn es war der Braun aus der sechten Zweiglinie, Stammbaum linker Seitenweg ganz rechts. Dieser Mann, Bürger von vollem Karrat, an der Arbeit gleicherweise interessiert wie am Dasein, ruhig und friedliebend, aber in der Furcht vor überraschenden Erschütterungen eines seliischen Gleichgewichts, hätte selbst niemals sagen können, wo seine Seele saß. Und doch war gerade seine für jeden, der ihn kannte, sichtbar . . .

Es gehört zum Lauf der Welt, daß verheiratete Männer wie Braun Kinder haben — es ist ein bitteres Schicksal, daß sie in die Schule gehen müssen, welche sie von Klasse zu Klasse nach gewissen, festumrissenen Plänen versetzt oder . . . nicht. Niemand wird es überraschen, daß Herr Braun, schon aus reiner Ordnungsliebe, ein gleichmäßiges Fortschreiten seines Sohnes nicht nur mit Freuden, sondern auch mit jenem eigensinnigen Vaterstolz ersehnte, der sich normalerweise bei Verletzung mit der überlegenen Kraft des Stärkeren rehabilitiert. Leider herrschten nun zwischen Brauns Sohn und seinen Lehrern sehr oft Mißverständnisse, die bei den gegebenen Machtverhältnissen zum Sitzenbleiben führten. Wie Herrn Brauns Seele diesen Hieb ertrug, ist hier zu berichten.

Einmal ist es ja immer das erstemal — und an diesem Tage gab es bei Brauns gerade Gans. An der einen Seite des Tisches saß mit gesenkten Augen der kleine Sünder, neben ihm, mit einigen Tränen in den Augen, die Mutter — und an der anderen Seite des Tisches, dem Sprößling gegenüber, Vater Braun, mit unentschlossenem Gesichtsausdruck, denn ihm war soeben die bittere Kunde geworden. In der Mitte der Tafel aber stand, knusprig und braun, fett und lecker duftend, die herrliche Gans. Schicksalsschwere Sekunden . . ., dann schnitt Braun sich die beiden Schinken von dem Bratvogel — ganz wie sonst. Nachdem er sie aufgegessen hatte, servierte er sich noch die Brust und den halben Rücken — auch das war immer so gewesen. Eine ganze Weile verbrachte er dann mit gewaltigem Essen . . . ., und als er schließlich alles verzehrt hatte, hatte seine Seele auch diesmal die Erschütterung überwunden — er sagte nur: „Wirst es nächstes Jahr schon schaffen!"

Auch diesmal hatte sich Brauns Seele ihren Platz im Magen bewahrt. Und solange es nur alle zwei Jahre anläßlich des Versetzungstermins bei Brauns Gans zu geben braucht, wird sie da bei Vater Braun auch in Zukunft bleiben. Sicher ist das ein Platz, der viele Vorzüge hat und von allen Menschen, bei denen Magen und Seele eins sind, kann man fast immer sagen: „Eine Seele von Mensch . . ."

Schulfreunde

Wenn nach langen Jahren plötzlich ein Schulfreund auftaucht, den man in der Zwischenzeit gänzlich aus den Augen verloren hat, ist das stets ein sehr komisches Wiedersehen. Manche haben ja auch die Gabe, einfach die Jahre zu vergessen, schütteln sich die Hand, duzen sich, und sofort sagt der eine: „Weißt du noch, wie wir dem Chemieprofessor die Flasche mit Schwefelwasserstoff in die Tasche steckten?" Aber diese Ausnahmen sind selten, meistens geschieht das Wiedertreffen vorsichtig und zögernd. Weshalb? Jeder denkt plötzlich: „Wer weiß, was der andere geworden ist?"

„Geworden sein!" ist in unserer Welt nämlich ein Begriff, an dem zu diesem Zeitpunkt unverhofften Wiedersehens auch der markanteste Lebensverächter nicht wortlos vorüber kann. Wer der Allgemeinheit etwas gelten will, der muß sich nach Absolvierung der Schule auch die Mühe geben, etwas zu werden. Ob glücklich oder unglücklich, ob krank oder gesund — das ist alles gleichgültig. Bedeutung hat jetzt nur: „Was ist aus Dir geworden?"

Und wenn die beiden Schulfreunde sich dann ein wenig nähergetreten sind, wenn sie die Scheu abgestreift haben, dann fragt totsicher der eine: „Na, was machst du eigentlich — was bist du!" Immer denkt dann der andere lange nach, als ob er es nicht seit Jahren wüßte und antwortet zögernd: „Weißt du — ich wollte ja erst . . . . aber jetzt bin ich da und dort, natürlich sehr gute Stellung, sehr viel Verantwortung — man ist zufrieden. Und du?"

Jetzt zögert der andere, überlegt, als ob er nicht seit Jahren auch ganz genau Bescheid wüßte und sagt: „Ich? Na ja, ich habe eine Stellung in einem Büro, sehr aussichtsvoll — Gehalt auch ganz gut. Wenn ich erst erster Buchhalter bin und Vollmacht habe . . ."

„So", meint der erste . . . und ärgert sich maßlos, daß ihm nicht auch so was mit dem ersten Buchhalter eingefallen ist, denn jetzt muß der andere denken, daß er mehr geworden ist . . . . . Und gerade der noch, der in der Schule immer so schlecht präpariert war . . . Meistens geben sich dann die beiden Schulfreunde die Hand, sagen sich auf Wiedersehen . . . und sehen sich vielleicht nach Jahren noch einmal wieder, vielleicht auch überhaupt nicht mehr.

Das Seltsame ist nun, daß die beiden mit dem Gefühl großer Unzufriedenheit auseinandergehen, und jeder der Ansicht ist, der andere habe furchtbar gelogen und in Wirklichkeit sei gar nichts aus ihm geworden. Alles Schwindel, alles Bluff — na, mir soll es ja gleich sein, denkt jeder und bemüht sich, die Begegnung so schnell wie möglich zu vergessen.

Wie schön war es dagegen doch in der Schule, wo jeder zusammenhielt, vielleicht nur aus dem überlieferten Gefühl heraus: Wir lernen ja nur für den Lehrer, und wenn es mal einer nicht so genau genommen hat, dann ist es unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, ihm zu helfen. Im Leben macht man dann aber die Erfahrung, daß jeder für sich selbst lernen, jeder für sich selbst etwas werden muß . . ., und da möchte jeder doch schon ein bißchen mehr werden als der andere. Deshalb ist das Wiedersehen mit Schulfreunden so komisch.

Es war . . .

Ausverkauf blies die Fanfare — Schönste Zeit im ganzen Jahre — Preise können sich nicht fassen — Ausverkauf in allen Gassen.

Ausverkauf in Oberhemden — Ausverkauf in reichen Fremden — Liebe, Geld und sichern Trümpfen — Ausverkauf in Seidenstrümpfen.

Ausverkauf in weißen Borten — Ausverkauf in schönen Worten — Träumen, Not- und Reisekonten — Ausverkauf an allen Fronten.

Ausverkauf in Herrensocken — Ausverkauf in blonden Locken — Sex Appeal und freien Waden — Ausverkauf in jedem Laden.

Ausverkauf in Seidenkatern — Ausverkauf auch in Theatern — Stoffen, Windeln, Pferdewetten — Ausverkauf in Daunenbetten.

Ausverkauf blies die Fanfare — Schönste Zeit im ganzen Jahre — Ausverkauf, wer kann sich retten? — Wenn wir jetzt das Geld noch hätten.

Alwart [illegible]

schäftigt waren, Anlaß gegeben, so daß eine erhebliche Preissteigerung eintrat; prompter märkischer Weizen hat den Rückgang der Vorwoche voll wieder aufgeholt und schließt mit RM 205—207 um 4 Mark höher; noch stärker war die Preissteigerung für greifbaren Roggen, der sich um RM 30 auf RM 169 besserte. Die Wiederaufnahme des handelsrechtlichen Lieferungsgeschäfts war gleichfalls von einer erheblichen Preissteigerung begleitet; September-Weizen notierte zuletzt RM 220, Oktober-Weizen RM 225, September-Roggen RM 18, Oktober-Roggen RM 185. Der Cif-Preis für Manitoba-Weizen I loko hat sich um 0,35 auf 6,45 Gulden für 100 kg gebessert. Donau-Schwarzmeer-Gerste 61/62 kg ist etwas billiger geworden RM 93—04 (— 2) für 1000 kg unverzollt.

Am Zuckermarkt

sind Aenderungen nicht eingetreten, die Terminmärkte sind noch nicht wieder eröffnet worden. Die ausländischen Terminmärkte sind trotz der guten Zuckerrübenernte in Europa etwas höher gewesen. In Verbrauchszucker war nur geringe Nachfrage; der Preis für August war RM 32,70.

Auf den Kolonialwarenmärkten

hat Kaffee einen merklichen Preisverlust zu verzeichnen, die Aufnahmelust der Verbraucher ist sehr gering, große Bestände verhindern jegliche Erholung; für Terminware Basis superior Santos ist der Preis für September um etwa 4 Pf. auf 30 B. und 29½ G. zurückgegangen; das Lokogeschäft mit dem Inland bleibt vor sehr kleinem Umfang. Kakao begegnet nur kleinstem Interesse, die Haltung war kaum stetig: Accra August/September 24 (— 1) s. Für Reis ist die Lage im Osten weiter recht fest geblieben auch hier wurden die Forderungen teils erhöht, ohne daß es zu größeren Umsätzen kam. Gewürze haben nach wie vor kleines Geschäft, Pfeffer und Piment haben sich etwas abgeschwächt, durch die Devisenverordnung war hier das Einfuhrgeschäft ebenso wie in getrockneten Südfrüchten, teilweise ins Stocken geraten, die späteren Erleichterungen haben eine Belebung noch nicht im Gefolge gehabt. Im einzelnen kosten am

Hamburger Kolonialwarenmarkt

in RM für 50 kg, alles verzollt: Maisstärkepuder 24—25, Kartoffelmehl 15½—16½, Sagomehl 40—42, Tapioka 41 bis 45, Tapioka deutsch 23—24, Reis Birma 10½—11½, Rangoon 11—12, Moulmein 18, Bassein 15—16, Valencia 16½—17, Patna 23—28, Java 29—34, Blue rose 22, Carolina 28—34, Bruch 9¾—11, Reismehl 13½—17, Reisstärke 24—25, Aepfel getr. 68—70, Birnen kalif. 47—60, Aprikosen 45—85, Pflaumen bosn. i. Kisten 40—41, Pflaumen kalif. 23½—58, Pflaumen im Ursprungsland gepackt 29—58, Mischobst kalif. 42—60, Kirschen getr. 29—50, Rosinen Sultana 60—87, Rosinen kalif. 35, Korinthen 40—50, Sukkade 85—100, Mandeln süß 120—180, bitter 125—160, Kokos geraspelt 27½—37, Pfeffer weiß 130—150, schwarz 96—116, Piment 85—100, Kardamom 365—420, Muskatnüsse 140—190, Kaneel ganz 180—190, gemahlen 160—230, Kümmel 28—40, Gelbsenf 28—40, Kaffee roh Santos 150—172, roh Guatemala 178—215, gebrannt Santos 185—243, gebrannt Guatemala 249—320, Tee 246 bis 650, Speiseöl 35—70, Schmalz, amerik. 50—52, dänisches 48—50.

Das Geschäft in Oelen und Fetten

verlief noch weiterhin belanglos, die Preise waren gehalten, bis auf Leinöl, das mit RM 46 um 4 RM niedriger als in der Vorwoche lag, Rüböl unverändert RM 70, Kokosöl ebenfalls unverändert: RM 44, Palmkernöl RM 41 (+ 1), Palmöl RM 37 (unv.), Sojaöl RM 40 (unv.), Rizinusöl RM 75—51 (unv.), alles für 100 kg.

Der Markt für Chemikalien

blieb noch geschäftslos. Für Export-Chemikalien haben die neuen Devisenbestimmungen eine erhebliche Beeinträchtigung des Geschäfts gebracht; die Preise, die durchweg nur nominell sind, sind unverändert geblieben.

Am Textilienmarkt

hat Baumwolle durch die am letzten Sonnabend bekannt gewordene Schätzung des amerikanischen Ackerbaubüros von 15 584 000 Ballen einen Preissturz erfahren, der den an sich schon sehr billig gewordenen Artikel um ¼ seines Preises weiter zurückgesetzt hat. Die großen Bestände aus der alten Ernte lassen auch bei normalem Verbrauch, mit dem angesichts der Weltdepression kaum zu rechnen ist, noch einmal eine Jahresernte übrig, und es muß schon eine ganz erhebliche Anbauverringerung vorgenommen werden, daß sich die Vorräte dem Verbrauch einigermaßen anpassen. Auf der erreichten niedrigen Preislage scheint sich der Markt dann etwas stabilisiert zu haben, und die Schwankungen waren schließlich erheblich kleiner. Mit 8,03 Dollarcents für das engl. Pfund ergibt sich ein Preisrückgang der Bremer Lokonotierung um 1,33 Dollarcents, während sich ostindische Baumwolle in Hamburg nur um 25 Punkte auf 3,70 d für fine Oomra Standard I ermäßigte. In Wolle waren die Umsätze in der letzten Woche recht klein, die Schwierigkeit der Finanzierung und die Frage der Zielgewährung ließ manche Geschäfte zum Scheitern kommen. Am Jutemarkt ging eine leichte Befestigung wieder verloren, auf die Annahme, daß die Einschränkung der Anbaufläche von 46 %, die die indische Regierung ankündigte, doch nicht erreicht werden würde. Große Vorräte an fabrizierter Ware lassen bei der Absatzkrise eine Preiserholung nicht aufkommen. Erste Marken Juli/August 14⅞ (— ¾) £ für 1016 kg. Auf Kautschuk wirkte sich die allgemeine Depression weiter abschwächend aus, die Umsätze sind ganz unbedeutend bei weichenden Preisen; August und September notierten in Hamburg 0,47½ B., 0,45 G., Lokoware ging auf 2½ (— ⅜) d für ein engl. Pfund zurück.

Kampf gegen die Wirtschaftskrise

Stärkere Aktivität der polnischen Regierung erforderlich. — Die schwere Situation Polens nach der geglückten Abwehr der deutschen Finanzkatastrophe — Komplizierung und Verschärfung der polnischen Wirtschaftsprobleme

(Von unserem Dr. N. N. - Korrespondenten.)

Bald werden wir an der Schwelle des Herbstes stehen, der für jeden der heute notleidenden Staaten Mitteleuropas neue Sorgen bringen dürfte. Wenn man in früheren Zeiten die Hochsommermonate als sogenannte „Sauregurkenzeit" bezeichnete, während welcher Wirtschaft und Politik ruhen durften, so haben diesmal gerade die Hitzemonate eine Flut von Wirtschaftsproblemen in Bewegung gebracht und Ereignisse ausgelöst, deren Abwicklungsprozeß in früheren Zeiten viele Jahre in Anspruch genommen hätte. Nicht mehr und nicht weniger als das ganze System des Kapitalismus ist in seinen Grundlagen zutiefst erschüttert worden, und alle jene Errungenschaften der Nachkriegsstabilisierung, die man schon gefestigt glaubte, gerieten ins Wanken.

In Deutschland hat Beruhigung Platz gegriffen, und es scheinen wenigstens die augenblicklichen Gefahren gebannt zu sein. Wir haben an dieser Stelle schon des öfteren die Auswirkungen der Ereignisse in Deutschland auf Polen gewürdigt und den Beweis erbracht, daß

der polnische Wirtschaftskörper

von dem Debacle in Deutschland nicht verschont blieb und im Falle einer Fortdauer der deutschen Finanzkatastrophe angesichts seiner zahlreichen Achillesfersen zweifellos weitere schwere Einbußen erlitten hätte. Man ist also diesmal sozusagen mit einem blauen Auge davongekommen, und man wurde vor dem Allerschlimmsten bewahrt.

Aber was weiter? Die Verschärfung der Weltwirtschaftskrise und die besonderen Ereignisse in Deutschland haben die schon ohnedies überaus zahlreichen ungelösten Wirtschaftsprobleme in vieler Hinsicht noch mehr kompliziert. Bleiben wir bei dem Fall Deutschland. Es liegt auf der Hand, daß die Aufnahmefähigkeit des deutschen Nachbars durch die schweren Prüfungen der letzten Zeit eine Zeitlang eine Herabminderung erfahren wird, und man muß bezweifeln, ob Deutschland noch in der Lage sein wird, den polnischen Export in bisherigem Umfange — fast 25 % — weiter aufzunehmen. Besonders nachteilig wird sich die Tatsache auswirken, daß die

Finanzierung polnischer Exportgeschäfte

durch deutsche Banken und die Alimentierung ganzer Industrien durch deutsches Kapital einen jähen Abbruch erleiden wird, da die deutschen Geldinstitute heute mehr denn je ihren Aktionsradius einengen und ihre Beteiligung an ausländischen Geschäften einschränken, wenn nicht ganz einstellen werden. Um so stärker wird sich die deutsche Vermittlertätigkeit für den polnischen Export nach dem Westen einkeilen, wodurch Polen als Geschäftspartner, der mit seinen Abnehmern in direkte Verbindung zu treten sich bemüht, immer mehr ausgeschaltet werden wird. Wenn es dem polnischen Exporteur nicht gelungen ist, den Augenblick der bedenklichsten Schwäche der deutschen Wirtschaft dazu zu benützen, um direkte Brücken zu den Abnehmerländern zu schlagen, so wird sich wohl in absehbarer Zeit eine ähnliche Gelegenheit zur Stärkung der außenhandelspolitischen Position kaum bieten. Nicht nur der Mangel an entsprechenden Handelsorganisationen und an der nötigen Initiative, sondern auch die Geldarmut hat Polen daran gehindert, diese Gelegenheit für sich auszunützen.

Die schweren finanziellen Erschütterungen,

die von Deutschland ihren Ausgang nahmen, haben bekanntlich auch Ungarn und nicht zuletzt auch Oesterreich ergriffen. Ungarn wurde von einem heftigen Schüttelfrost erfaßt und mußte im Handumdrehen ein verschleiertes Moratorium sowie eine Devisenzwangsbewirtschaftung einführen, und das Fremdenverkehrsland Oesterreich hat durch die deutsche Ausreisesteuer einen schweren Schlag erlitten. Kurz und gut: die Wirtschaft dieser zwei Donauländer ist durch die deutsche Katastrophe in die größten Schwierigkeiten und bedenklichste Verwirrung geraten, und als Folge wird sich zweifellos ein Sinken der Aufnahmefähigkeit jener Länder einstellen. Diese Entwicklung der Dinge muß auch den polnischen Export schwer treffen, der hinsichtlich dieser zwei Staaten ein durchschnittliches jährliches Handelsaktivum von annähernd 100 Mill. Zl. erzielt.

Als dritte, ja vielleicht folgenschwerste Passivpost in der Bilanz der Auswirkungen der deutschen Krise auf Polen muß der neue Schlag angesehen werden, den der Kredit Mitteleuropa bei den westlichen Staaten erlitten hat.

Zu der Verschlechterung der Gesundungschancen Polens als Folge der von außen her kommenden Ereignisse gesellt sich noch eine Reihe innenwirtschaftlicher Probleme, deren Lösung noch immer auf sich warten läßt. Aus London kam letztens die Nachricht, daß der Weizen die niedrigste Preisstufe seit 37 Jahren auf dem Weltmarkt erreicht hat und die fallende Preistendenz noch durchaus nicht zum Stillstand kommen dürfte. Wir haben also mit einer weiteren

Verschärfung der Weltagrarkrise

in einem Ausmaß zu rechnen, das man sich noch vor kurzem selbst in der kühnsten Phantasie nicht hätte träumen lassen können. Dieser Tage wurde die Wirtschaft

von einer neuen Hiobspost überrascht:

die Banken haben alle langfristigen Kredite gekündigt, sowie kurzfristige Sechmonatkredite um 50 % gekürzt und in Diskontkredite umgewandelt. Gleichzeitig bemüht sich die Bank Polski in Paris um die Erlangung eines Reeskomptekredites, um den zusammengeschrumpften Devisenbestand wenigstens auf der jetzigen Höhe zu erhalten. Darüber hinaus wird die Nationalbank um eine Erhöhung der Bankrate nicht herumkommen. Diese abermalige Verschlechterung der Kreditverhältnisse hat eine neue schwere Sorge um die Aufrechterhaltung des bisherigen schon ohnedies unzulänglichen Niveaus der Produktions- und Handelsumsätze ausgelöst.

Die Aktivität der polnischen Außenhandelsbilanz

Wandlung in der Wertung eines aktiven Außenhandels seit der schweren Weltkrise Prüfung der handelspolitischen Situation Polens gegenüber den einzelnen Aus- und Einfuhrländern. — Ergebnis: voraussichtlich keine Beibehaltung des gegenwärtigen Vorsprunges im Außenhandelsverkehr

(Von unserem Dr. N. N. - Korrespondenten.)

Während man in früheren Zeiten die Aktivität der Handelsbilanz als ein untrügliches Zeichen einer gesunden Wirtschaftsentwicklung anzusehen und die Lage eines Landes um so günstiger einzuschätzen pflegte, als sein Außenhandel Ueberschüsse erbrachte — bildet doch die Handelsbilanz die entscheidende Post in der für jeden Staat so überaus wichtigen Gestaltung der Zahlungsbilanz — haben sich die Maßstäbe für die Wertung des Außenhandels seit einiger Zeit stark geändert und heute erblickt man in einem Vorsprung der Warenausfuhr gegenüber der Einfuhr bisweilen ein nicht mißzuverstehendes Krisensymptom. Der katastrophale Zusammenbruch der inländischen Konsumkraft in vielen mitteleuropäischen Staaten bringt es naturgemäß mit sich, daß man das Absatzdefizit im eigenen Lande durch eine Steigerung des Exportes um jeden Preis wettmachen muß, um die Produktionswerkstätten auch nur einigermaßen in Betrieb zu erhalten. Diese Entwicklung der Dinge in letzter Zeit trifft in erster Linie für Polen zu. Wenn polnische Wirtschaftskreise den Ausfuhrüberschuß von 145 Mill. Zl. im ersten Halbjahr d. J. als einen Lichtpunkt ansehen, so ergibt demgegenüber eine objektive Prüfung, daß diese Erscheinung, sonst ein günstiges Zeichen für die Gestaltung der handelspolitischen Situation, für Polen in seiner heutigen Lage nur einen Scheinerfolg darstellt und letzten Endes mehr als eine Krankheitserscheinung anzusehen ist. Woraus resultiert denn eigentlich diese Aktivität? Zum nicht geringen Teil doch aus den Exportprämien, den Zollrestitutionen, Frachtbegünstigungen, also

aus staatlichen Förderungsmitteln.

Dieser Art des Exportes steht auf der anderen Seite eine Drosselung der Einfuhr gegenüber, die, abgesehen von den gesetzlichen Importschwierigkeiten, auch noch von der Not der konsumierenden Massen diktiert wird.

Man muß die gegenwärtige außenhandelspolitische Lage Polens als gespannt ansehen, und vielfach wirft man die Frage auf, ob Polen in der Lage sein werde, diesen für ihn günstigen Stand des Warenverkehrs mit dem Auslande für die Dauer aufrecht zu erhalten.

Der Handel mit Deutschland

ist schon seit langem für Polen passiv, der polnische Export dahin ist von Januar bis Juni dieses Jahres von fast 26 auf 18,3 % gesunken, während der deutsche Export nach Polen in der gleichen Zeit von 25,9 auf kaum 24,8 % sich ermäßigt hat. Groß ist das Loch im Handel mit den außereuropäischen Staaten, die im ersten Halbjahr dieses Jahres an dem polnischen Import mit fast 25 % beteiligt sind, wogegen die Ausfuhr Polens nach diesen Ländern kaum 5,9 % erreicht, so daß sich ein Passivum von 130 Millionen ergibt. Unter den Ländern, mit denen der polnische Handel schon seit Jahren passiv ist, steht Frankreich traditionell an der Spitze; in den ersten sechs Monaten dieses Jahres konnte sich wohl der polnische Export nach Frankreich von 3 % auf 5,7 % gegenüber der französischen Einfuhr von fast 8 % steigern, doch wurde dieser Glanzerfolg, wie selbst das staatliche Exportinstitut angibt, teuer erkauft. Ungünstig gestaltet sich schon seit Jahren auch der Handel mit Italien und der Schweiz, deren Ausfuhr nach Polen doppelt so groß ist, wie der Import aus dieser Richtung.

Von den Ländern, die die Aktivität der Handelsbilanz retten, steht seit einiger Zeit England an der Spitze, dessen Anteil am Export aus Polen von 12 % zu Ende vorigen Jahres auf fast 17 % im Juni gestiegen ist, während gleichzeitig der englische Warenverkehr in umgekehrter Richtung in der gleichen Zeit von 8,4 % auf 6,9 % gesunken ist. Stark aktiv ist Polens Handel mit den skandinavischen Ländern sowie mit Rußland. Der Warenverkehr mit der Tschechoslowakei ist für Polen schon seit Jahren aktiv und konnte trotz des fast gänzlich ausgefallenen Schweineexports im ersten Halbjahr noch immer einen Ueberschuß in Höhe von 12 Mill. Zl. abwerfen; der Handel mit Oesterreich ergibt sogar ein Aktivum von 45 Mill. Zl. für diesen Zeitraum.

Ist man berechtigt, diese Position Polens in seinem Außenhandel als gefestigt anzusehen? Bei einer Untersuchung der näheren Bedingungen, die zu diesem günstigen Ergebnis führen, muß man zu einer negativen Beantwortung dieser Frage gelangen.

Die polnische Ausfuhr nach England

besteht vorwiegend in Nahrungsmitteln, Holz und billigen Textilien. Nach den aus England vorliegenden Berichten jedoch steht die dortige Landwirtschaft selbst vor einer Katastrophe und leistet sich Preisunterbietungen, mit denen die frachtlich ungünstig gestellte polnische Konkurrenz unmöglich den Kampf aufnehmen kann. Das polnische Holzgeschäft nach England geht zurück, da es dem russischen Dumping nicht gewachsen ist. Als einzige Post dürfte sich wohl nur der Textilhandel mit England behaupten, da insbesondere die billige polnische Konfektionsware sich als konkurrenzfähig erweist. Daß die Ausfuhr nach Deutschland in nächster Zeit wohl kaum steigen dürfte, liegt angesichts des Rückganges der deutschen Aufnahmefähigkeit auf der Hand. Die Exportüberschüsse nach den skandinavischen Ländern resultieren fast ausschließlich aus dem Kohlendumping, das von England in letzter Zeit immer heftiger bekämpft wird. Die Aktivität des Handels mit Rußland hat ihren Beweggrund in den großen polnischen Lieferungen von Walzwerksprodukten und in diesem Exportzweig wird die ostoberschlesische Industrie immer heftiger von Deutschland und der Tschechoslowakei bedrängt. Die Handelsbeziehungen zur Tschechoslowakei sind auf einen toten Punkt gelangt; wenn Warschau nicht im letzten Augenblick einlenkt, dürfte es zu einer Kündigung des Handelsvertrages und zum Ausbruch des Zollkrieges kommen. Auf der gleichen gefährlichen Linie bewegt sich der polnisch-österreichische Handel. Kommt ein Handelsvertrag mit diesen zwei Staaten nicht zustande, so entsteht, nach Maßgabe der bisherigen Dimensionen des Warenaustausches mit diesen zwei Staaten, ein Loch in der Handelsbilanz in Höhe von durchschnittlich mindestens 120—130 Millionen Zloty im Jahr.

Auf der anderen Seite bieten diejenigen Staaten, deren Handel mit Polen für letzteres schon seit Jahren passiv ist, nur wenig Aussicht auf eine Wandlung zugunsten Polens in nächster Zeit. Dem französischen Freund wird man wohl kaum die bisher bewilligten Kontingente an Weinen und Parfümerien schmälern können, ebenso besteht wenig Aussicht auf eine Hebung des Exportes nach der Schweiz und Italien.

*

Verpachtung des polnischen Spiritusmonopols?

Dr. N. N. Wie der „Kurjer Poznanski" erfährt, sollen in Berlin Verhandlungen mit einer amerikanischen Finanzgruppe im Gange sein, um das polnische Spiritusmonopol einer polnisch-amerikanischen Gesellschaft zu übergeben. Von amerikanischer Seite aus sollten daran die Banken Blair & Comp., sowie Maleolm & Comp. beteiligt sein. Die frühe Rückkehr der polnischen Minister von dem Sommerurlaub nach Warschau soll mit dieser Angelegenheit in Verbindung stehen.

*

Vereinheitlichung des poln. Zinsfußes.

Dr. N. N. Ein Bericht der Bankenvereinigung nimmt Stellung gegen die Uneinheitlichkeit der Zinssätze in Polen und fordert eine Revision der Diskontpolitik. Der offizielle Diskontsatz der Bank von Polen beträgt seit Herbst v. J. zwar 7,5 %, aber schon die Staatliche Landwirtschaftsbank hält sich nicht an diesen Satz und nimmt mindestens 9—10 %. Die privaten Aktienbanken dürfen bis zu 11 % nehmen; Privatdiskonteure aber geben unter 15 % überhaupt kein Geld. Die Steuerbehörden berechnen auf Steuerrückstände generell 18 % Verzugszinsen. Die Bankvereinigung fordert eine Vereinheitlichung der Zinssätze bzw. eine vernünftige Abstufung derselben.

*

Getreideexportprämien in Polen?

Dr. N. N. Der Präsident des Verbandes polnischer Getreideexporteure hat dem polnischen Landwirtschaftsminister dieser Tage die Forderungen der Getreideexporteure zur Wiedereinführung der Ausfuhrprämien im neuen Erntejahr unterbreitet. Die Exporteure fordern insbesondere die Einführung von Einfuhrscheinen für die Ausfuhr von Gerste. Das ökonomische Komitee bei der polnischen Regierung hat sich dahin ausgesprochen, daß die Einfuhrscheine in gleicher Höhe wie im Vorjahr, d. h. mit 4 Zl. je 100 kg, gewährt werden sollen mit der Maßgabe, daß die Zweckmäßigkeit der weiteren Prämiierung der Ausfuhr ab 1. September von den zuständigen Instanzen geprüft werden soll. Die Kündigung der Prämiengewährung von seiten der Regierung soll mit einer Frist von zwei Monaten erfolgen.

Danziger Börse

In Danzig. Gulden wurden notiert für:	13. 8. Geld	Brief	14. 8. Geld	Brief
Scheck London	25.02½	25.02½	25.03	25.03
Banknoten:				
100 Reichsmark	122.08	127.32	122.13	122.37
100 Zloty	57.66	57.79	57.68	57.80
amerik. Dollar	5.2048	5.2152	5.1948	5.2052
Tel. Auszahlung:				
Berlin Reichsmark	—	—	—	—
Warschau 100 Zloty	57.68	57.79	57.67	57.79
London 1 Pfd. Sterling	25.02¾	25.02¾	25.03¼	25.03¼
Holland 100 Gulden	207.59	208.01	207.65	208.07
Zürich 100 Franken	100.45	100.65	100.40	100.60
Paris 100 Francs	20.17	20.21	20.17	20.21
Brüssel 100 Belga	71.70	71.84	71.71	72.85
Neuyork 1 Dollar	5.1480	5.1594	5.1503	5.1607
Helsingfors 100 fin. Mark	12.957	12.933	12.957	12.983
Stockholm 100 Kronen	137.75	137.89	137.61	137.89
Kopenhagen 100 Kronen	137.61	137.89	137.64	137.92
Oslo 100 Kronen	137.63	137.91	137.64	137.92
Prag 100 Kronen	15.245	15.275	15.25½	15.28½
Wien 100 Schilling	72.43	72.57	72.41	72.55

Fremde Münzwerte

Der Zinssatz der Bank von Danzig ist am Montag auf 7 % heruntergesetzt. Auszahlung Berlin konnte noch immer nicht gehandelt werden, weil die deutschen Bestimmungen über den Zahlungsverkehr unverändert geblieben sind. Dagegen hat sich auch am amtlichen Tisch ein Handel mit Dollarnoten entwickelt. In den letzten Tagen reichte sogar das Bankenangebot aus, ohne daß die Bank von Danzig als Abgeber auftreten mußte. Für Pfund-Scheck London wurde G 25.02½ und für Auszahlung London G 25.02¾ bezahlt. Zlotynoten und Auszahlung Warschau sind mit G 57.73½ gehandelt. Dollarnoten brachten G 5.21 und Reichsmarknoten wurden mit G 122.20 abgegeben. Die Umsätze waren nicht bedeutend.

Wertpapiere

Die deutschen Beratungen über die Eröffnung der Wertpapierbörsen haben noch zu keinem Ziel geführt. Die Ansichten gehen zu weit auseinander. Insbesondere besteht wenig Aussicht, die möglicherweise auf den Markt kommenden festverzinslichen Werte aufzufangen. Nachdem man viel zu spät die Bankfeiertage eingelegt hat, soll man ihre Folgen erst abklingen lassen, damit nicht neues Unglück entsteht. Obwohl in Danzig die Verhältnisse günstiger liegen, als im deutschen Reich, ist bisher die Eröffnung der Wertpapierbörse noch nicht erörtert. Der augenblickliche Zinssatz und die augenblicklichen ruhigen Verhältnisse würden Erwägungen durchaus berechtigt erscheinen lassen. Doch ist es ratsamer, auch hier noch einige Zeit zu warten, bis man vor Ueberraschungen in Deutschland geschützt ist.

Getreide

Die polnische Getreideausfuhrstelle in Danzig hat mit ihrer Tätigkeit begonnen. In Zukunft werden alle Unterhandlungen über Roggenverkäufe über die Niederlassung geleitet. Für Weizen werden wahrscheinlich von den Danziger Ausfuhrhändlern Angebote herausgegeben, während die Geschäftsstelle Richtpreise benennt. Von polnischen staatlichen oder halbstaatlichen Niederlassungen befinden sich jetzt in Danzig: 1. Polnische Getreideausfuhr-Genehmigungsstelle (Polskie Biuro Eksportu Zboża, Oddział Gdańsk), 2. Polnische staatliche Getreidehandelsstelle (PeZet), 3. Polnische landwirtschaftliche Genossenschaft (Centrala Rolników). Hoffenlich bleibt auch für die alten Danziger Getreidehändler Raum für Geschäftsmöglichkeiten. Die Hoffnungen sind augenblicklich nicht sehr groß, auch selbst bei denen, die bisher rosig in die Zukunft schauten. An den ersten Gerstegeschäften konnten sich in diesem Jahre die Danziger Ausfuhrhändler wenig beteiligen, weil bei ihnen Unsicherheit über die Weitergewährung der polnischen Ausfuhrvergütung bestand. Anders müssen die Verhältnisse wohl bei der Centrala Rolników gelegen haben, sein muß, da sie große Verkäufe nach dem Ausland abgeder die zukünftige Haltung der Regierung bekannt gewesen schlossen hat. Wenn die polnischen halbamtlichen Stellen zusammen gegen die Danziger privaten Händler arbeiten, so wird den Danziger Getreidehändlern das Arbeiten noch schwerer werden als bisher, ja fast unmöglich.

Die Geschäftstätigkeit hat sich zwar etwas gebessert, ist aber noch nicht bedeutend, weil das Angebot aus der Provinz klein ist. Für guten Weißweizen zahlt man Zl. 22.50 = G 13.— und für Buntweizen Zl. 21.50 = G 12.40. Erheblich befestigt hat sich Roggen aus zweierlei Gründen: Einmal besteht bei den Mühlen Bedarf, andererseits hat die Tschechei größere Mengen zu guten Preisen gekauft. Auch der hier lagernde alte Roggen ist hauptsächlich nach Holland verkauft. Die ersten Waggons Roggen, die zu Lager genommen wurden, sind in den letzten Tagen an die Danziger Mühlen zu Zl. 22.50 = G 13.— ab Lager verkauft. Bahnware brachte Zl. 21.50 = G 12.40. Das Regenwetter hat die Gersteernte ungünstig beeinflußt. Unter den angebotenen Partien ist nur selten eine schön aussehende Ware. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Preisunterschiede zwischen Futtergerste und guter Braugerste erheblich sein werden. Die geringste Futtergerste bringt Zl. 20.— = G 11.55, mittlere Ware Zl. 21.— und Zl. 22.— = G 12.40 bis 13.—. Für Braugerste sind die Preise verschieden, je nach Farbe und Körnung. Hafer für den Eigenbedarf wertet Zl. 21.— bis 22.— = G 12.40 bis 13.—. Neue Viktoriaerbsen und auch grüne Erbsen wurden verschiedentlich unterhandelt. Doch hat sich die Preislage noch nicht entwickelt. Raps und Rübsen waren in den letzten Tagen der Vorwoche schwer zu verkaufen, doch ist im Laufe der Woche eine Aenderung eingetreten. Es trat nicht nur Kauflust zu den niedrigsten Preisen ein, sondern es konnte sich auch eine kleine Erholung besonders bei Raps durchsetzen. Gesunder trockener Raps brachte Zl. 28.50 = G 16.50. Bei Garantie, daß der Raps harttrochen ist, wird auch ½ G mehr bezahlt. Wenig Neigung besteht aber zum Ankauf von nicht trocknem Raps. Auch Rübsen ist wieder unterzubringen bei Zl. 28.— bis 29.— = G 16.15 bis 16.75. Gefragt ist neuer Weißklee. Man bietet für geringen Weißklee Dollar 25.— bis 28.— = G 139.— bis 144.—, für mittleren Dollar 32.— bis 33.— = G 165.— bis 170.— und für feinsten Dollar 33.— bis 37.— = G 170.— bis 190.—.

Der Mehlpreis ist in den letzten Tagen um 1½ G für 100 kg gestiegen, weil Weizen und Roggen nur wenig zu haben sind. Auch die Preise für Kleie konnten etwas anziehen.

Berliner Produktenbericht

Produkten	Tend.	Notierung	Für 100 kg	Notierung
Weiz. m. 1000 kg	fest	218-220	Viktoriaerbsen	26.00—31.00
Lieferung Juli	„	—	Kl. Speiseerbsen	—
„ Sept.	„	230½—231	Futtererbsen	18.00—20.00
„ Okt.	„	232	Peluschken	—
Rogg. m. 1000 kg	stetig	167-169	Ackerbohnen	—
Lieferung Juli	„	—	Wicken	—
„ Sept.	„	179—178½	Blaue Lupinen	—
„ Okt	„	182-183	Gelbe Lupinen	—
Braugerste	„	—	Seradella	—
Futtergerste	„	—	Rapskuchen	—
Wintergerste	„	150-160	Leinkuchen	13.20—13.50
Hafer m. 1000 kg	fester	155-160	Trockenschnitzel	7.00—7.10
Lieferung Juli	„	—	Sojaschrot	11.90—12.60
„ Sept.	„	145½	Kartoffelflocken	—
„ Okt.	„	146½		
Weizenm. 1000 kg	„	27.00-35.00		
Roggenm. do.	„	23.00-26.40		
Weizenkl. do.	behpt	11.25—11.75		
Roggenkl. do.	still	9.75—10.25		

Verlag: A. W. Kafemann, G. m. b. H., Danzig. Verantwortlich: Verlagsdirektor Hermann Jatzke. Verantwortlich für Politik, Handel, Wirtschaft, Schiffahrt, Feuilleton und Allgemeines: Hermann Jatzke, für den städtischen und freistaatl. Teil, für Ostdienst: Ernst Czelusta, für den Ostsport: Erich Rohde, für den Anzeigenteil: Paul Vanselow.

Der Umschlag in Danzig, Gdingen und Dirschau

von Freitag, den 7. August 1931, bis Donnerstag, den 13. August 1931

A. Export:

I. Kohle. Es wurden umgeladen:

	Freitag Wagg.	To.	Sonnabend W.	To.	Sonntag W.	To.	Montag W.	To.	Dienstag W.	To.	Mittwoch W.	To.	Donnerstag W	To.
In Danzig:	1090	21 198	916	17 799	278	5 969	935	19 389	857	18 258	1037	21 737	826	17 542
In Gdingen:	733	13 702	738	14 465	533	10 424	631	12 602	738	14 894	693	13 575	780	14 812

Anzahl der Kohlen ladenden Schiffe:	F.	S.	S.	M.	D.	M.	D.
In Danzig	15	20	4	22	26	19	21
In Gdingen	10	17	7	11	12	11	13

II. Übrige Massenladungen. Es wurden umgeschlagen:

Waggons in Danzig	F.	S.	S.	M.	D.	M.	D.
Getreide	4	21	—	50	17	15	33
Zucker	—		—	—	—	9	—
Holz	211	198	—	170	252	148	103
Andere Güter	63	105	—	63	76	46	42

Waggons in Gdingen	F	S.	S.	M.	D.	M.	D
Getreide	—	—	—	—	—	—	—
Zucker	—	—	—	—	—	—	—
Holz	—	2	—	5	17	3	13
Andere Güter	32	18	—	46	23	22	85

B. Import:

Waggons über Danzig	F	S.	S.	M.	D.	M.	D
Erze	—	—	—	—	143	—	37
Schrott	—	—	—	—	—	—	1
Düngemittel	13	19	—	—	10	9	9
Andere Güter	24	11	—	29	20	23	24

Waggons über Gdingen	F.	S.	S.	M.	D	M.	D
Erze	—	—	—	—	—	—	—
Schrott	70	36	—	25	58	40	35
Düngemittel	72	55	—	49	86	112	65
Andere Güter	13	19	—	23	21	6	19

Ost-Sport



Hindenburg-Plakette für Cilly Aussem. Senator de Chapeaurouge-Hamburg überreicht die Auszeichnung.

Sport-Vorschau: Großes Jugendsportfest — Danzigs beste Jugendsportler am Start — Interne Meisterschaften des Post S. V. Schwimmfest des Danziger Turngaus

Fest der Jugend

Auf dem Schupoplatz geben sich heute die besten Danziger Jugendsportler ein Stelldichein. Wir haben erst in der letzten Ausgabe des „Ost-Sport" noch einmal Gelegenheit genommen, auf die großen Erfolge unserer Jugendathleten anläßlich ihres Berliner Starts hinzuweisen, und heute werden diese Besten nun auch dem Danziger Publikum Proben ihres vielverheißenden Könnens abgeben. Immer, wenn der Nachwuchs das Wort hat, heißt es doppelt aufmerksam sein, denn erst die 2. Kampfspiele des T.V. Neufahrwasser haben uns gezeigt, wie bitter nötig wir diesen Nachwuchs gerade in der Leichtathletik sehr bald haben werden.

Die verflossenen Jugendsportfeste gleicher Art haben gezeigt, daß das Publikum diese Veranstaltung immer wärmstens unterstützt hat, hoffentlich werden die Zuschauer auch heute ihr Interesse an der Veranstaltung durch guten Besuch dokumentieren.

Die Wettbewerbe

sehen am Vormittag die Entscheidungen von Jugend C Weitsprung, und Diskuswerfen Jugend A vor, sonst werden alle Vorläufe und Zwischenläufe erledigt. Am Nachmittag folgen die Entscheidungen dann Schlag auf Schlag, die technischen Uebungen sind so gelegt, daß sie zwischen die wichtigsten Läufe fallen und nur sehr wenig Zeit erfordern. Das Publikum wird also ein Programm vorfinden, das auch von der ersten bis zur letzten Minute interessant ist.

Gedania — Hansa

Als Abschluß des Festes haben die beiden Ligamannschaften von Gedania und Hansa ein Fußballgesellschaftsspiel vereinbart, das sehr interessant zu werden verspricht. Da die Witterung in diesen Tagen kühleres Wetter gebracht hat, werden die Mannschaften sich wahrscheinlich schon in fortgeschrittener Form vorstellen. Besonderes Interesse gewinnt der Kampf durch die Tatsache, daß er eine Art Revanchebegegnung ist, gelang es doch kürzlich Hansa, den S.C. Gedania überraschend aus dem Wettbewerb um den Zoppoter Pokal auszuschalten. Das Fußballspiel beginnt um 16 Uhr 30.

Handball-Grenzmarkmeisterschaft

Die Handball-Grenzmarkmeisterschaft wird heute mit zwei Spielen, die beide außerhalb Danzigs ausgetragen werden, fortgesetzt. Der Ballspiel- und Eislauf-Verein muß nach Marienburg und tritt nach seinem schönen Kampf am letzten Sonntag durchaus mit guten Aussichten an. Allerdings ist Hochmeister Marienburg eine Mannschaft, die einen guten Namen hat und sicher mit den gleichen Aussichten auf Erfolg in den Kampf geht. In der anderen Abteilung fällt heute die Entscheidung. Gelingt es Blücher Stolp nicht, Preußen Köslin zu schlagen, müßte die Danziger Schutzpolizei diesmal bei der Baltenmeisterschaft als unbeteiligter Verein zusehen. Die Danziger haben also nur die Hoffnung, daß die Stolper Elf, die sich am verflossenen Sonntag den Danzigern erst nach großem Kampf geschlagen gab, einen Sieg und damit Punktgleichstand in der Runde erringen.

Turner-Schwimmfest

Am heutigen Vormittag führt der Danziger Turngau auf der Kampfbahn Niederstadt sein großes Schwimmfest durch, das mit 27 Wettbewerben ausgestattet ist. Alle Altersklassen der Turner und Turnerinnen gehen an den Start — offen ist die Veranstaltung nur für den Danziger Turngau. Die wichtigsten Wettkämpfe sind der Mehrkampf, das Springen und das Wasserballspiel um die Danziger Gaumeisterschaft. Ueber gute Könner verfügen die Turner besonders bei den Springern, so daß hier mit den interessantesten Kämpfen zu rechnen ist.

In Tiegenhof

findet heute ein Volksturnfest statt, das zahlreiche Wettkämpfe für Männer, Frauen, Jugendturner und -turnerinnen vorsieht. Während die Vorkämpfe am Vormittag durchgeführt werden, fallen die Entscheidungen am Nachmittag. Der Turnbezirk Weichseldelta hat mit diesem Fest stets große Erfolge erzielt. Als Abschluß der Kämpfe ist ein Handballspiel zwischen dem Bezirkshandballmeister Männerturnverein Neuteich und dem Danziger Turner Meister der ersten Klasse, Turnverein Neufahrwasser, vorgesehen. Der Danziger Verein beteiligt sich auch an den Wettkämpfen in den volkstümlichen Uebungen.

Der Post-Sport-Verein

beendet heute seine internen Vereinsmeisterschaften mit einer Reihe von Spielen und zwei Staffeln. Von den Spielen interessieren in erster Linie die Begegnung im Fußball: Post-Sportverein Danzig — Post-Sportverein Elbing, und das Handballspiel des gastgebenden Vereins gegen S.C. Preußen. Weiter vorgesehen sind Faustballkämpfe, Fußball: P.S.V. 2 — S.C. Wacker, Alte Herren — B.- u. E.-V., und ein Jugendfußballspiel. Die beiden Staffeln — 4mal 100 Meter für Sportabteilungen um die große Senatswanderplakette und 4mal 100 Meter für Mannschaften der Postämter um den Silberpokal des Postbundes — werden interessante Rennen ergeben. Die Kämpfe finden auf dem Jahnplatz am Vor- und Nachmittag statt.

ausgeschrieben werden. Meldeschluß für die Freistadtmeisterschaften ist morgen mittag 12 Uhr.

Den Abschluß der Kämpfe bildet ein Fußballspiel, das die beiden Ligamannschaften von Preußen und Ballspiel- und Eislaufverein vereinbart haben. Beide Mannschaften haben in ihren bisherigen Kämpfen gezeigt, daß sie bereits gut im Schwung sind, man darf also auf eine interessante Begegnung hoffen.

Turner-Fußball

In verhältnismäßig kurzer Zeit hat das Fußballspiel auch bei den Turnern einen guten Aufschwung genommen. Turnverein Neufahrwasser und Turnverein Ohra, die das Fußballspiel aufgenommen haben, erfreuten sich dadurch eines neuen Mitgliederzuwachses, so daß bereits Jugendmannschaften gebildet werden konnten. Auch an der Danziger Runde nimmt der T.V. Neufahrwasser in diesem Jahr schon in der B-Klasse teil. Heute spielt der Verein das Rückspiel gegen den Landmeister T. und S.V. Dirschau in Dirschau. Das erste Spiel gewann Dirschau knapp 5 : 4.

Ostpreußens Oberpräsident

hat bekanntlich für einen Zehnkampf der Turner vor Jahren einen Wanderpreis gestiftet, der in diesem Jahre vom T.V. Neufahrwasser verteidigt wird. Der Zehnkampf findet am 13. September in Pr.-Holland statt — wahrscheinlich werden an ihm wieder Vereine aus Königsberg, Elbing, Sensburg und Danzig teilnehmen.

Deutsche Rudermeisterschaften

Gestern begannen in Grünau die Deutschen Rudermeisterschaften, sie werden heute mit den wichtigsten Entscheidungskämpfen fortgesetzt. Der Osten ist wieder durch die Gebrüder Schröter von Prussia Königsberg vertreten, doch sind die Aussichten auf Sieg sehr gering. In der Hauptsache wird bei diesen Meisterschaften erneut die Frage Amicitia Mannheim oder Berlin? zur Debatte stehen. Aller Voraussicht nach werden die Mannheimer auch in diesem Jahre siegreich die Führung behaupten.

Betrifft . . . .

Danziger Mittelstreckenläufer

Danzig hat in Lietz (B.- u. E.-V.) und v. Kositzkowski zwei Mittelstreckler, die sich auch auf jedem guten deutschen Sportfest sehen lassen können. Gewiß, v. Kositzkowski zum Beispiel war voriges Jahr schneller — 4 : 19,04 ist keine Zeit für ihn. Leider muß man feststellen, daß er aber auch in Danzig kaum in Zukunft wird schneller laufen können, wenn es zu einer ähnlichen Begegnung, wie bei den 2. Kampfspielen des T.V. Neufahrwasser kommt. Da sind Winkler (Karlshorst), v. Kositzkowski (Preußen) und Wikowski (B.- u. E.-V.) in einem Feld zusammen, außerdem zwei Leichtathleten der Schutzpolizei, die für die Entscheidung aber kaum in Frage kommen. Favoriten sind von vorneherein Winkler und v. Kositzkowski, die beide von einander nicht wissen: Wer wird der Bessere sein? Folglich will zu Beginn niemand die Führung übernehmen, es wird gebummelt . . ., und als dann schließlich bei 1250 Meter v. Kositzkowski die Führung übernimmt und ganz leicht dem Ziel zuläuft, ist eine schlechte Zeit erzielt. Hoffentlich hat der S.C. Preußen daraus gelernt, daß in solch ein Rennen ein Schrittmacher gehört, der seinen Vereinskameraden und auch dessen Gegner zum Laufen zwingt, bis er ihm den Weg freigibt. Das ist durchaus anständig und fair. Wenn es auch ein hinkender Vergleich ist — umsonst brachte Ladoumegue, der Welt bester 1500-Meterläufer, nicht seinen Landsmann Sera Martin nach Berlin mit, als er kürzlich Dr. Peltzer schlug.

Lietz vollbrachte im 400-Meterlauf eine fabelhafte Energieleistung, und wenn er sich gegen wirklich befähigte Berliner Kräfte im Endspurt durchsetzte (auch hier wurde anfangs gebummelt, denn Lietz hatte gleichfalls keinen Schrittmacher), so will die mittelmäßige Zeit nicht viel sagen. Sicher aber ist, daß sein Verein ihn an diesem Tage zu viel laufen ließ, denn wenn ein Mann, die Vorläufe und Staffeln einbegriffen, 3mal an einem Tage 400 Meter läuft, dann soll man ihn nicht noch in der 3mal 1000-Meterstaffel über die Bahn schicken. Maßhalten ist hier viel einträglicher, als ein Staffelerfolg in der Saison.

In diesem Zusammenhang, wenn auch nicht zu den Mittelstrecklern gehörend, soll auch noch Karsch (Schutzpolizei) erwähnt werden. Er lief über 300 Meter gegen die guten Berliner ein hervorragendes Rennen in der Schwedenstaffel und müßte bei umsichtigem Training das Zeug haben, der Danziger 400-Meter-Mann zu werden, dem Lietz werden die 800 Meter immer besser als diese Strecke liegen.

Erich Rohde.

Werben heißt kämpfen!

Groß-Staffel Danzig—Schidlitz

Die Robert-Sander-Staffel, die im verflossenen Jahre zum erstenmal mit recht gutem Erfolg gelaufen wurde, wird am Sonntag, 30. August, zum zweitenmal vom Kreise Danzig durchgeführt werden. Der Lauf ist für Vereine aller sporttreibenden Verbände offen und wird in der Hauptklasse, 1. und 2. Klasse, Sonderklasse, Landklasse, Frauen- und Jugendklasse durchgeführt werden. In der Hauptklasse ist jeder Verein startberechtigt. Die 1. Klasse ist für die ersten Mannschaften der mittleren Vereine und die 2. Mannschaften der in der Hauptklasse startenden Vereine offen. In der 3. Klasse starten die ersten Mannschaften der kleineren Vereine und die 3. und 4. Mannschaften der Hauptklasse. Schwimmer-, Ruderer-, Tennis-, Box- und Wandervereine sind in der Sonderklasse zusammengefaßt. In der Landklasse starten die Landvereine — Gruppenbildung ist zugelassen, sofern jeder Verein mindestens acht Mann stellt. Die Frauenklasse ist für alle Frauenmannschaften der Verbände offen. Auch in der Jugendklasse sind sämtliche Jugendmannschaften zugelassen. Stichtag 1. August 1916 bis 1. August 1912.

Die Laufstrecke

ist für alle Klassen mit Ausnahme der Frauenklasse — hier ist die Strecke verkürzt — gleich. Es wird gelaufen vom Heumarkt zum Krebsmarkt, Neugarten, Karthäuser Straße bis Schule Emaus, hier gewandt . . . . und zurück der gleiche Weg. Die Strecke ist 5,2 Kilometer lang. Für alle Klassen sind zu einer Mannschaft zwanzig Läufer erforderlich, und zwar ein 800-Meter-Läufer, fünfzehn 200-Meter-Läufer, zwei 300- und zwei 400-Meter-Läufer. In der Frauenklasse beträgt die Strecke 2 Kilometer: 15 Läuferinnen, und zwar fünf über 200 Meter und zehn über 100 Meter.

Wir haben des öfteren an dieser Stelle betont, welche Bedeutung Werbeveranstaltungen haben und wie wichtig sie sind. Es müßte außer Frage stehen, daß alle Vereine des Baltischen Sportverbandes an dem Lauf teilnehmen, die größeren selbstverständlich mit mehreren Mannschaften. Darüber hinaus wäre es natürlich ein großer Erfolg, wenn auch die befreundeten Verbände, Deutsche Turnerschaft und Deutsche Jugendkraft, möglichst stark vertreten wären und sich so in den Dienst des allgemeinen Sportgedankens stellen würden. Meldeschluß für den Lauf ist der 25. August. Wir werden noch in unserer nächsten Ausgabe Gelegenheit nehmen, erneut auf die Veranstaltung hinzuweisen.

Wieder König Fußball

König Fußball, wie es noch immer heißt, hat seine Herrschaft wieder begonnen. Die ersten großen Freundschaftsspiele sind bereits gestartet, in Süddeutschland begann am verflossenen Sonntag bereits die Runde, auch in Danzig gab es schon Begegnung und nicht lange, und der Spielbetrieb wird wieder in vollem Gange sein.

Niemand kann an der Tatsache vorbeigehen, daß auch König Fußball gerade im letzten Jahr schwere Erschütterungen durchgemacht hat, die mißliche finanzielle Lage läßt viele Vereine mit besonderen Sorgen in die nahe Zukunft blicken. Die Zuschauermassen, die früher vollzählig und prompt kamen, die immer sicherer Faktor waren, sind schwankendes Element geworden — niemand kann mehr finanziell so mit, wie er sicher will. Hinzukommt die große Zahl der Arbeitslosen, unter denen es nachgewiesenermaßen gerade viele Freunde des Sports überhaupt gab, und gerade sie müssen die wenigen Pfennige heute doppelt umdrehen.

Es ist natürlich schwer für die Vereine, hier irgendetwas ändern oder bessern zu wollen. Möglich ist aber eins: Kein Zuschauer, der heute auf den Platz kommt, der ein Spiel besucht, darf von den Vereinen enttäuscht werden — er muß Spiele erleben, die ihn wirklich befriedigen.

Vor allem haben die Vereine dafür zu sorgen, daß ihre Mannschaften nicht nur etwas leisten, sondern das auch das Drum und Dran so ist, wie es zu einem geregelten Sportbetrieb gehört. Wir denken da besonders an Pünktlichkeit, faires Kämpfen, Eifer, Unterordnung dem Schiedsrichter gegenüber und Vermeidung alles dessen, was auf die Zuschauer verstimmend wirken muß.

Verstimmend wirkt es auch, wenn im Danziger Fußballsport die Proteste immer wieder eine Rolle spielen. Für solche Dinge haben Zuschauer absolut nicht das geringste Verständnis, und sie wehren sich mit Recht gegen den Gedanken, daß das, was sie sehen und wofür sie sich begeistern, nachher vielleicht am grünen Tisch korrigiert werden muß, weil irgendwelche Stellen es an der nötigen Vorsicht fehlen ließen. Auch in dieser Beziehung tragen die Vereine die Verantwortung.

Sonst erwarten wir von der Saison, daß sie uns schöne Kämpfe bringt, an denen wir alle wieder unsere Freude haben können. Die Not der Verhältnisse wird zum Verzicht auf den Spielverkehr mit auswärtigen Mannschaften zwingen, um so mehr wollen wir unsere Aufmerksamkeit den Gelegenheiten schenken, die uns doch das Zusammentreffen mit auswärtigen Gästen bringen. Zuerst kommen da die Spiele um die Grenzmarkmeisterschaft. Hoffen wir vorerst auf sie, es wird schon wieder vorwärts gehen.

Im 800-Meter- und 1000-Meter-Kraulschwimmen verbesserte Frl. Dorle Schönemann die alten Rekorde von Reni Küppers erheblich. Zeiten 13 : 39,8 und 17 : 04.

Die Frage, ob Walker oder Sharkey zuerst gegen Schmeling boxt, scheint jetzt entschieden — zuerst Walker, dann Sharkey.

Amerikanisch. Sportgesetz

Die Athletik-Richtlinien der Butler-Universität in Indianapolis, einer Hochschule, aus der schon viele hervorragende amerikanische Wettkämpfer hervorgegangen sind, gibt an ihre Mitglieder folgende Richtlinien aus:

1. Niemals aufgeben. — 2. Niemals sich drücken. — 3. Nicht über Siege streiten. — 4. Kein schlechter Verlierer sein. — 5. Niemals unfaire Vorteile benützen. — 6. Spieler und Besucher mit Achtung behandeln. — 7. Nie über Vorgesetzte spotten. — 8. Nicht den Gegner unter-, und sich selbst überschätzen. — 9. Denke, daß das Spiel die Hauptsache, und daß, wer anders denkt, ein Preisjäger ist und kein echter Sportsmann. 10. Ehre das Spiel, das du spielst, denn der, der ehrlich und ausdauernd spielt, gewinnt auch, wenn er verliert!

Die Frauen wünschen . . . .

Nach den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften, die in jedem Jahre an einem bestimmten Termin für Männer und Frauen, aber an getrennten Orten, durchgeführt werden, sind die Frauen zusammengetreten und wünschen einige Aenderungen des Austragungssystems. Die Frauenmeisterschaften sollen auf einen anderen Termin gelegt werden, um den Frauen Gelegenheit zu geben, die Männer bei ihren Meisterschaften zu sehen. Der Schlagballweitwurf soll abgeschafft werden, da bei den letzten Meisterschaften jede Teilnehmerin so lange wartete, bis der günstigste Rückenwind einen weiten Wurf ermöglichte. Endlich sollen Staffeln mit einer 800-Meter-Strecke aus dem Programm gestrichen werden, da die Läuferinnen aus Solidarität nicht aufgeben, selbst wenn es ein Schwächeanfall und Gesundheitsrücksichten verlangen.

Schwere Danziger Boxniederlage

Der ostdeutsche Meistertitel im Amateurboxen gehört nicht mehr Danzig. Prussia-Samland konnte die Schutzpolizei mit 11:5 Punkten schlagen. Die Punkte für Danzig errangen im Fliegengewicht Radtke II, Lenski durch technischen k. o. und Radtke I durch ein Unentschieden. Wir kommen auf den Kampf noch kritisch in unserer nächsten Ausgabe zurück.

Neue Fußballregeln in Kraft

Die neuen Fußballregeln, für einen falschen Einwurf ist kein Freistoß mehr, sondern der Gegenpartei der Einwurf zu geben, und der Torwart darf in Zukunft vier Schritte mit dem Ball laufen (bisher zwei) sind bereits in Kraft. Spieler ... und besonders übereifriges Publikum sollen daran denken, bevor sie protestieren.

Amerikanische Fechterinnen weilen zur Zeit in Deutschland. Der erste Kampf gegen Hamburg wurde von den Gästen knapp mit 5 : 4 Punkten gewonnen.

Leichtathletische Freistadtmeisterschaften

Am 22. und 23. August stehen bei den Leichtathleten die Freistadtmeisterschaften im Mittelpunkt des Interesses. Ausgetragen werden die Meisterschaften unter Aufsicht nach den Bestimmungen der D.T., D.S.B. und D.F.B. (Arbeitsgemeinschaft) — offen sind sie für alle Danziger und Deutschen, die einem Verein angehören, oder ihren Wohnsitz in der Freien Stadt Danzig haben.

Für Männer und Frauen sind die aus früheren Meisterschaften bekannten gebräuchlichen Uebungen ausgeschrieben, neu aufgenommen wurden bei den Männern nur die Turnerübungen Dreisprung, Steinstoßen und Schleuderballwerfen, bei den Frauen unseres Wissens nach der 80-Meter-Hürdenlauf.

Nicht verknüpft mit diesen Meisterschaften sind der Zehnkampf für Männer und der Fünfkampf für Frauen, die erst zu einem späteren Termin

Wichtiges der Woche

Die 2. Kampfspiele

des T.V. Neufahrwasser, gut organisiert, flott abgewickelt, brachten dem Veranstalter leider nur einen kleinen Besuch. Einen Hochsprung von 1,77, Weitsprung 6,75 (außer Konkurrenz) und die anderen guten Leistungen, die sonst erzielt wurden, sieht man in Danzig selten — die nicht da waren, haben bestimmt etwas versäumt. In den Hauptkonkurrenzen gab es folgende Sieger:

100 Meter: Oberstufe: 1. Bent (Schöneberg) 11,1, 2. Förster, Preußen, 11,2; Frauen: Kunze (L.V.B.) 13,5; Unterstufe: Friedrich (B.u.E.V.) 11,8; Jugend A: Oltmann (B.u.E.V.) 11,6; Jugend B: Kröhn (Marienburg) 12,3 Sek. — **200 Meter Einladung:** Bent (Schöneberg) 23,5 Sek. — **400 Meter:** Lietz (B.u.E.V.) 53,1 Sek. — **800 Meter Unterstufe:** Salachowski (B.u.E.V.) 2:10,9 Min. — **1500 Meter:** Kositzkowski (Preußen) 4:19,5 Min. — **5000 Meter:** Winkler (Karlshorst) 16:48 Min. — **4mal 100 Meter:** Oberstufe: 1. Schöneberger T.u.S.C. 45,2, 2. Preußen 45,4 Sek.; Unterstufe: 1. L.V.D. 46,7; 2. L.V.D. 56 Sek.; Jugend A: B.u.E.V. 46,2 Sek.; Jugend B: M.T.V. Marienburg 51,5 Sek. — **3mal 1000 Meter:** B.u.E.V. 8:43,8 Min. — **Schwedenstaffel:** 1. Schöneberger T.u.S.C., 2. S.V. Schutzpolizei. — **Hochsprung:** Oberstufe: 1. Sieg (Schöneberg) 1,77 Mtr., 2. Knelle (T.V. Neufahrwass.) 1,67 Meter; Frauen: Kunze (L.V.D.) 1,41 Meter. — **Stabhochsprung:** Kobelt (Neufahrwasser) 3,30 Meter; Unterstufe: Döhring (Neufahrwasser) 1,61 Meter; **Weitsprung:** Oberstufe: Sieg (Schöneberg) 6,67 Meter; Frauen: Kunze (L.V.D.) 4,54 Meter; Unterstufe: Kantowski (D.S.C.) 6,35 Meter; Jugend A: Oltmann (B.u.E.V.) 6,08 Meter; Jugend B: Kröhn (Marienburg) 5,94 Meter. — **Kugelstoßen:** Oberstufe: Dr. Lang (Turngemeinde) 12,56 Meter (Danziger Turner-Rekord); Unterstufe: Klukowski (Schutzpolizei) 11,15 Meter; Frauen: Troyke (Zoppoter T.V.) 10,23 Meter; Jugend A: Lippke (Marienburg) 14,17 Meter; Jugend B: Kröhn (Marienburg) 12,70 Meter. — **Diskuswerfen:** Schulz (Königsberg) 37,33 Meter; Frauen: Mroch (F.V. Ohra) 32,55 Meter; Unterstufe: Jablonski (Schutzpolizei) 33,82 Meter; Jugend A: Lippke (Marienburg) 34,50 Meter. — **Speerwerfen:** Oberstufe: 1. Schulz (T.u.S.V. Steegen) 53,34 Meter (ostdeutscher Rekord), 2. Rottmann (B.u.E.V.) 53,10 Meter; Frauen: Troyke (Zoppoter T.V.) 26,54 Meter.

Das Fußballspiel brachte nach interessantem Kampf einen 2 : 0 - Sieg des B.u.E.V. (Ligareserve) über T.V. Neufahrwasser.

Handball-Grenzmarkmeisterschaft

Die beiden Handballspiele um die Grenzmarkmeisterschaft brachten den Danziger Vertretern wechselnde Erfolge. Schutzpolizei siegte nach scharfem Kampf im Endspurt über Blücher Stolp mit 9 : 7, in Danzig setzte sich Graf Schwerin Dt.-Krone mit 7 : 6 außerordentlich knapp über B.u.E.V. mit 7 : 6 durch. Die Mannschaft des B.u.E.V. überraschte nach der angenehmen Seite und hätte den Kampf bei etwas mehr Glück ebensogut gewinnen können. Das schließt nicht aus, daß Graf Schwerin die technisch besser geschulte Mannschaft stellte, die allerdings oft recht eigensinnig kämpfte.

Der Faustballsport

ist durch das Faustballvorgabeturnier des S.V. Schutzpolizei, das beendet werden konnte, wieder einmal gut gefördert worden. Es gab so manche Ueberraschung, denn Vorgaben sind niemals eine leichte Klippe. In der ersten Klasse siegte erwartungsgemäß die Meistermannschaft des Zoppoter Turnvereins im Endspiel über die eigene Alt-Herren-Mannschaft (Vorgabe + 8). Um den dritten und vierten Platz kämpften Post-Sportverein und Turngemeinde. Post-Sportverein (Vorgabe ± 8) blieb knapp siegreich.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Der nächste Welt-Esperanto-Kongreß in Paris

Bilder vom 23. Esperanto-Kongreß

Von Gerda Spieß, Del. d. Welt Esperantobundes Danzig

Krakau, 12. August.

Eine Woche lang Esperantokongreß! Sie schloß eine Kette bunter, eindrucksreicher Tage in sich, die wie schöne Träume vorbeiglitten. Während sich da draußen politische Gegensätze emportürmten, Probleme, Konflikte zwischen den Völkern stehen, lebten hier in Krakau rund 900 Menschen aus den entferntesten Ecken Europas, Asiens, Amerika — ja Afrikas

wie eine große Familie

friedlich beisammen, und im persönlichen Gedankenaustausch von Mensch zu Mensch schwanden Fremdheit und Vorurteile, spannten sich neue Brücken zum gegenseitigen Verstehen. Das ist's, warum sich die Esperantisten jedes Jahr auch oft unter großen persönlichen Opfern zusammenfinden, was auch uns Danziger, von denen ein Teil erst im April dieses Jahres Esperanto erlernte, so ganz in Bann schlug: das Kongreßerlebnis!

Es offenbart sich am deutlichsten bei den großen, stürmischen Arbeitssitzungen, vor allen Dingen aber bei den vielen interessanten Fachsitzungen. Neben den Aussprachekreisen der einzelnen Berufsgruppen, z. B. der Lehrer, Aerzte, Chemiker, Stenographen, Journalisten, Postbeamten, Studenten, gaben die Sitzungen der Abstinenten, Tabakgegner, Vegetarier, Paneuropaanhänger, Pazifisten, der Religionsgruppen: Protestanten, Katholiken usw., Einblicke in die verschiedenartige Entwicklung ihrer Bewegungen innerhalb der einzelnen Länder. Viel Freude bereitete die Fachsitzung der Musikliebhaber unter Leitung des Danziger Lehrers Hans Werner.

Ueberhaupt galten hier die Danziger — und mit Recht — als besonders sang- und tanzfreudige Esperantisten, so zogen sie mit frohem Sang im Zuge der anderen Kongreßteilnehmer nach den sonntäglichen Esperanto-Gottesdiensten zur Niecala-Straße, wo unser Kongreßpräsident, der weitbekannte Bakteriologe Prof. Dr. Bujwid, Krakau, diese Straße im Beisein der Stadtvertreter in

„Dr.-Zamenhof"-Straße,

nach dem Schöpfer der neutralen Welthilfssprache Esperanto umtaufte.

Immer dann, wenn die Vorlesungen der Esperanto-Sommeruniversität, die diesmal Vorträge internationaler Autoritäten zum Grundthema „Touristik" brachte, wenn die zahlreichen Führersitzungen, Examina, Esperanto-Kinovorführungen, Vorträge usw., nur irgendwie Zeit freiließen, konnte man an den Stadtbesichtigungen und Ausflügen teilnehmen. Jeder Tag war ein Fest und die Abende der Höhepunkt. Naturgemäß zeigt das Kongreßland sein Bestes den ausländischen Esperantogästen. So war es verständlich, daß die musikalischen Polen uns zwei Konzerte boten, einmal im Alten Theater mit Darbietungen ganz hervorragender Chor- und Solokräfte, ein zweites nur mit polnischer Musik im romantischen, mondbeleuchteten Burghof des Wawelschlosses. Beim

internationalen Festball

gab es auch diesmal wieder sehr viele interessante Nationaltrachten zu bewundern. Als schönste Tracht wurde unter den estnischen, lettlischen, bulgarischen, tschechischen, schottischen, norwegischen, rumänischen, japanischen, ungarischen, polnischen Nationalkostümen eine südungarische Tracht prämiiert, besser wohl ihre anmutige Trägerin, die in ihrem heimatlichen Gewand die eleganteste Ballrobe in den Schatten stellte. Volkstanzdarbietungen waren diesmal nur von Polen und — Danzigern angemeldet. Die polnischen Esperantisten hatten sich eigens hierzu eine Tanzgruppe vom Lemberger Theater bestellt, die dort in ihren farbenfreudigen polnischen Volkstrachten die sprühenden polnischen Nationaltänze vorwirbelte. Welch ein Gegensatz hierzu unsere Danziger Gruppe, acht junge Esperantisten, die sich unter Führung des früheren Leiters des Danziger Volkstanzkreises, Leo Römer, auf die Vorführung ihrer norddeutschen Volkstänze vorbereitet hatte! Die Mädel in hellen Tanzkleidern im Stil unserer Jugendbewegung, die Jungen in Sporthemd und kurzen Hosen, einfach und schlicht wie die gemütvollen Tanzweisen, die unsere Landsleute Werner und Trzoska dazu spielten, so tanzten sie den anderen Esperantisten unsere norddeutschen Volkstänze vor! Man warf uns am Schluß

von allen Seiten Blumen

zu. Beim Ball trafen wir auch einen in Krakau lebenden Danziger, der zwar Esperanto nicht verstand, aber durch Pressenachrichten auf die Danziger Kongreßteilnehmer aufmerksam gemacht, es nunmehr nach vielerlei Anstrengungen erreicht hatte, seine Landsleute hier zu begrüßen. Einen harmonischen Abschluß der Kongreßfeierlichkeiten bildete der Ausflug zum Salzbergwerk Wieliczka, wo wir von der Knappenkapelle und von blumenschenkenden kleinen Mädchen begrüßt wurden. Tief unten, 150 Meter unter der Erde, im riesigen Salzsteinsaale tanzte dann die internationale Esperantoschar ihren

letzten diesjährigen Walzer

miteinander, denn der folgende Sonnabend brachte die Schlußsitzung mit der Parole: Auf Wiedersehen beim 24. Welt-Esperanto-Kongreß 1932 in Paris!

Schonzeit

Auf Grund der Jagdordnung wird das Ende der Schonzeit im Jahre 1931 für Birk-, und Fasanenhennen auf den 29. September, für Wachteln und schottische Moorhühner auf den 14. September festgesetzt.

Es passierte mancherlei . . .

Wenn wir der Hamburger Wetterwarte glauben wollen — deren optimistischen Bericht unsere Leser an einer anderen Stelle unseres Blattes finden — dann werden wir in der nächsten Woche wieder im Sand buddeln dürfen, die Badejungen werden wieder zu tun bekommen und die Regenwürmer, die bei der Hausse der Niederschläge in den letzten Tagen sich großartig tummelten, werden sich wieder ein wenig tiefer in den Erdboden wühlen müssen. Auch unter der Oberfläche soll es zuweilen ganz nett sein, zum mindesten ist das Auge der ordnungliebenden Gesetzeshüter dort etwas getrübt, und es kommt auf ein paar „Sondergebühren" a la Danziger Schlachthof oder ein paar verschobene Pakete mit seidenen Strümpfen und Krawatten nach der Praxis des neuen großen Schmuggelprozesses kaum an. Unter der Oberfläche des Auf und Ab im täglichen Leben passiert manches, was das Licht der Oeffentlichkeit scheuen muß. So scheint auch die Betrugsaffaire im Zoppoter Elektrizitätswerk nicht zur Ruhe zu kommen; wieder sind neue Unterschleifen entdeckt worden, kein Wunder, wenn die Gerichte dauernd zu tun bekommen.

Gericht und Alkohol haben nicht selten miteinander zu tun, wie ein kleiner Prozeß vor dem Einzelrichter in diesen Tagen bewies. Gustav war ein leidenschaftlicher Kartenspieler, und er fröhnte dieser Leidenschaft in der Stammkneipe des Heimatdorfes bei einer anständigen Schnapsumlage. Und als er abends ein Glas Bier an der Theke trinken wollte, verweigerte der Wirt ihm eben dieses Bier. Für Gustav war die Weigerung unverständlich: „Herr Staatsanwalt", sagt er zu dem Richter, „was meinen Sie, wenn Sie den ganzen Tag Karten kloppen und abends noch ein Bierchen trinken wollen, würden Sie sich das gefallen lassen?" Aber das war nicht die einzige Sünde unseres Gustav. Am nächsten Tage war er wieder da und verlangte ein Bierchen, und der Wirt gab es ihm wieder nicht, obgleich Gustav nüchtern war wie ein frischgefangener Fisch. „Der Mann ist dazu da, mir ein Bierchen zu geben, wenn ich eins haben will, meinte er, und da können kein Ueberfallkommando und kein Hanussen mich davon abbringen." Aber es kam doch anders, und Gustav soll wegen Randalierens usw. 50 Gulden Geldstrafe bezahlen. „Na schönen Dank Herr Staatsanwalt", sagt unser Gustav aus Langenau, „für das Geburtstagsgeschenk. Komm, Emil, das müssen wir begießen . . ."

Hoffentlich geht diese alkoholische Reise sanfter ab, wie vor einigen Tagen in Zoppot das Zusammensein zweier Freunde, wo der eine dem andern nach einem feuchtfröhlichen Mahle mit einer Eisenstange bedachte.

Wollte man ein Register für Straßenunfälle anlegen, so würde man die Registraturräume dauernd vergrößern müssen, kaum vergeht ein Tag, an dem kein Straßenunfall passiert. Zu einem schweren Zusammenstoß kam es an der Ecke Hauptstraße—Ferberweg. Ein Privatwagen und eine Autotaxe stießen hier so heftig gegeneinander, daß beide Fahrzeuge auf den Bürgersteig geschleudert wurden. Die Führerin des Privatwagens erlitt so heftige Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Welch ein Glück für die Menschheit, würde jemand ein Patent zur Vermeidung von Straßenunfällen erfinden. Er könnte ein Multimillionär werden — trotz der miesen Zeiten.

Man sagt, Scherben bringen Glück, mitunter aber auch ein Strafmandat, das z. B. dem Führer eines polnischen Marktomnibus' winkt, der kürzlich in Langfuhr in eine Schaufensterscheibe fuhr und die schöne glatte Fläche in einen Scherbenhaufen verwandelte.

Unser liebes Zoppot wird immer vornehmer. Wenn es auch den Rosengarten auf dem Manzenplatz nicht bauen will und das schöne Projekt noch zurückgestellt werden soll — wann werden wir in Danzig ein Museum für alle nichtzustandegekommenen Projekte bauen? — so empfing es neulich auf seinem Seesteg — der sich wieder mal in einen „Sehsteg" für Hunderte von Menschen verwandelt hatte —, einen richtiggehenden König a. D., König Alfons von Spanien war sichtlich erfreut über Zoppot und auch über das alte Danzig und ließ es sich nicht nehmen, im Kunsthaus Stumpf der Königin ein paar Danziger Andenken zu kaufen und dort auch das Bernsteinschiff zu besichtigen.

Wenn die Sonne wieder lachen wird, dann wird es auch auf dem Dominik bei de mAstralweib, bei den Besitzern des verwunschenen Schlosses und bei den echten Thüringer Bratwürsteln wieder mehr Freude geben, als in den letzten Tagen, die schmählich verregneten. Der Verkaufsdominik ist bis Sonntag verlängert worden, die Zeltbudenstadt darf ihre Künste bis abends 11 Uhr zeigen. Also: immer ran, meine Herrschaften, das müssen Sie gesehen haben . . . . Tezet.

Der Rekordbesuch. Zu dem heutigen Inserat der „Capitol-Film-Bühne" teilt uns die Direktion mit, daß es sich bei dem Besuch von etwa 300 000 Personen in der Saison 1930/31 um einen Rekordbesuch für die Danziger Kino-Theater handelt, die sich in Privathand befinden und keinem Konzern angeschlossen sind.

Autobuslinie Danzig—Bohnsack. Der Firma Alfermann & Co., Danzig, Fischmarkt 40/41, ist die Genehmigung zum Betrieb einer Autobuslinie auf der Strecke Danzig—Bohnsack—Schiewenhorst — Nickelswalde — Brunau — Tiegenhof erteilt worden.

Einebnung von Gräbern. Der Vorstand des Parochialverbandes Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig weist in unserem Anzeigenteil auf die Absicht hin, Reihengräber von Erwachsenen und Kindern in den Gemeinden Danzig, Langfuhr, Schidlitz, Neufahrwasser, Weichselmünde, St. Petri und Pauli einzuebnen. Die Bekanntmachung gibt über zeitgemäße Anträge auf Wiederverpachtung Auskunft.

Rundfunk Programmänderungen

Montag, 17. August: 19.20: Dichtung und Musik aus fünf Jahrhunderten. Gerda Müller-Scherchen spricht Liebesgedichte von Petrarca, Shakespeare, Goethe, Rückert, Verhaeren, Carl Hauptmann. Das Orchester des Königsberger Opernhauses spielt unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen aus Werken von Cavallieri, Purcell, Mozart, Schumann, Bizet, Brahms, Wagner.

Mittwoch, 19. August: 17.15 (Danzig): Die Pflichten des Steuerzahlers. Dr. Erich Posdzech.

Donnerstag, 20. August: 20.30: Novellenstunde. „Frau Fönß" v. Jens Peter Jacobsen. Sprecherin: Lily Horst.

Freitag, 21. August: 20.30: Liederstunde Margarete Albrecht. Am Flügel: Dr. Benno Bardi.

Sonnabend, 22. August: 17.30: Literatur: Gertrud Gerlach-Jacoby liest Novellen von Herbert Oczeret. a) Das Sparkassenbuch; b) Unser Peter.

Man schreibt uns:

„Glück hat nur der Tüchtige", sagt ein altes Wort, gegen das sich dies und jenes einwenden läßt.

Daß Direktor Walter Eisenstaedt zu den Glücklichen gehört, die durch eigene Tüchtigkeit, durch Talent und Energie während einer wirtschaftlich ungemein schweren Zeit den Weg aufwärts nahmen, ist durch die vor einem Jahr durch ihn begründete **Capitol-Film-Bühne** bewiesen worden.

Walter Eisenstaedt ist einer von denen, die mit offenen Augen in der Welt leben. Einer von denen auch, deren gesunder Optimismus nicht so leicht herunterzukriegen ist.

Es gehörte schon allerhand Mut dazu, die Kammerlichtspiele auf Langgarten, das Sorgenkind der Danziger Vergnügungsindustrie, vor einem Jahr zu übernehmen.

Wer in einer Zeit, da die Vergnügungsbranche unter der Last der Steuern schwere Krisen erleidet, sich das Heer der Arbeitslosen täglich mehrt und jeder unter dem Druck der Verhältnisse sein Vergnügen rationieren muß, nicht versteht, seinen Betrieb zeitgemäß umzustellen, sich den Wünschen des Publikums jederzeit neu anzupassen, wird bald erfahren, daß sein Unternehmen nicht bestehen kann.

Hier aber wußte man, was man wollte, was dem Danziger Kinopublikum fehlte! Hier galt es, neue Wege zu schaffen. Wie andere Großstädte es längst besitzen, entstand hier das „Kino für jedermann".

Hier galt es im Wesentlichen persönliche Tüchtigkeit. Gleichzeitig galt es aber auch, einen schweren Konkurrenzkampf zu bestehen, denn es lag von vorneherein klar auf der Hand, daß andere Kinounternehmungen mitgezogen werden mußten.

Nicht alleine verdienstvoll war es, Probleme in die Tat umgesetzt, Verständnis für die soziale Lage gezeigt zu haben. Noch schätzenswerter ist es, vielen eine Arbeitsstätte, der Stadt eine Steuerquelle erhalten zu haben, — denn das ist die volkswirtschaftlich ernst zu nehmende Kehrseite der Vergnügungsmedaille.

Wir wissen wohl, die Entwicklung des Tonfilms befindet sich noch in den Anfangsstadien und bis zur Vollkommenheit der Tonwiedergabe ist noch ein weiter Weg. Wichtig, überaus wichtig ist aber auch die Raumakustik. Wenige Kinos haben sich als gute Tonfilmtheater erwiesen und nur all zu oft brachte der Tonfilm statt der erhofften Erfolge arge Enttäuschungen. Nicht unwesentlich ist ebenfalls die Anordnung der Sitzplätze.

Größte Wirtschaftlichkeit, beste Akustik und restlos ausgenutzte Platzsicht, das sind die drei Haupterfordernisse des Tonfilmtheaters, und daß diese Voraussetzungen im „Capitol" erfüllt werden, dürfte zweifellos zu den bisherigen Erfolgen beigetragen haben.

Volkstümliche Eintrittspreise — erstklassige Tonfilmprogramme, — das ist das offene Geheimnis eines für Danzig beispiellosen Erfolges: Besuchten doch mehr als 300 000 Personen in einem Jahr das „Capitol". Wahrlich, — eine Rekordziffer!

Nicht allein, daß fast alle bekannten Großtonfilme im „Capitol" zu sehen und zu hören waren; wenn man auf das verflossene Jahr zurückblickt, erinnert man sich gerne der Gastspiele Lil Dagover, Harry Liedtke und Paul Heidemann. Wurde doch in Danzig damit die persönliche Bekanntschaft wirklich prominenter Filmschauspieler vermittelt.

Vorhang auf! Es war ein guter Gedanke, gerade diese ausgezeichnete und erste Farben-Ton-Revue in deutscher Sprache als Programm für den Saisonbeginn zu wählen. — Symbolisch wirksam zugleich: Möge sich der Kreis der Capitolfreunde in der kommenden Saison erweitern! Es steht fraglos fest, daß man hier, was die Neugestaltung der Eintrittspreise betrifft, bahnbrechend für das gesamte Danziger Kinogewerbe gewirkt hat.

Vorhang auf, die neue Saison beginnt! Wer Direktor Eisenstaedt kennt, wird überzeugt sein, daß er auf seinen Lorbeeren nicht ausruhen wird. Er wird das Feld seiner Tätigkeit erweitern und es bleibt nur zu wünschen, daß sein Unternehmungsgeist und Optimismus auch weiterhin von Erfolg gekrönt sein mögen. — „Vorhang auf."

Briefe an die Danziger Sonntagszeitung

Fragen u. Antworten werden kostenlos veröffentlicht. Einsendungen erbitten wir nur auf einseitig beschriebenen Briefbogen möglichst bis Mittwoch jeder Woche. Die Schriftleitung.

Frage:

Das Jägerhütchen und seine Folgen!

Die neue Hutmode ist da und mit ihr auch schon einige neue Modelle, die ich sehr schick finde, allerdings da, wo sie kleiden. Ich legte mir auch so ein Hütchen zu und finde, daß ich damit ganz fesch aussehe. Natürlich muß man sich an die neue Form erst gewöhnen, und vor allem gehört die richtige Garderobe dazu. Kürzlich gehe ich mit meinem Verlobten aus und setze dieses Hütchen auf. Das Gesicht und die Vorhaltungen, die er mir machte, können Sie sich nicht vorstellen. Ich sehe damit entsetzlich aus, wie ein Clown aus dem Zirkus. Noch andere Liebkosungen hörte ich über mein Aussehen, die ich für mich behalten will. Als Letztes jedenfalls wurde ich vor die Alternative gestellt, entweder ich setze einen anderen Hut auf, oder er geht nicht mehr mit mir über die Straße. Als ich ihm klipp und klar erklärte, er hätte mir jetzt in Modefragen noch keine Vorschriften zu machen, sagte er, es könne ihm keiner zumuten, sich mit mir auf der Straße lächerlich zu machen. Liebe Leserinnen, hat mein Verlobter das Recht, mich in dieser Beziehung derart zu bevormunden? Für einen Rat wäre ich dankbar. Lisa.

Marja ist ratlos

Durch die Krankheit meiner Mutter bin ich seit zwei Jahren ans Haus gebunden und kann keinen Beruf ergreifen. Die Eltern sind durch die trostlose Wirtschaftslage in Not geraten und können mir deshalb nicht viel bieten. Dieser Zustand ist aber unhaltbar, doch was fange ich an? Meine Mutter hilflos lassen, die Wirtschaft aufgeben, kann ich doch nicht. Am Nachmittag könnten meine Eltern mich ja entbehren, mit Hand- und Näharbeiten bin ich sehr vertraut. Mein größter Wunsch ist ja allerdings, in meiner Freizeit ein paar liebevolle Kinder um mich zu haben, aber ich weiß nicht, wie ich dazu komme. Wer von den lieben Leserinnen möchte mir durch einen Rat helfen? Marja.

Klavierunterricht

Meine Tochter, neunjährig, hat seit einem Vierteljahr Klavierunterricht, und ich habe auf Anraten des Schullehrers, der den Anfangsunterricht gab, die Schule „Der junge Pianist" von Bernhard Schumann besorgt. Es war dem Herrn dann nicht möglich, den Unterricht weiter zu erteilen, und ich habe sie nun zu der hier im Ort als anerkannt besten Klavierlehrerin geschickt. Da macht es mich nun stutzig, daß ich noch die Preis-Klavierschule anschaffen mußte und das Kind aus beiden Schulen unterrichtet wird, außerdem werden so viele Nummern übergangen. Denn meiner Ansicht ist eine Schule ein so durchdachtes System, das jedes Stück seine besonderen Schwierigkeiten hat, die der Reihe nach überwunden werden müssen. Da ich selber unmusikalisch bin und nie irgendwelchen Unterricht hatte, wäre ich für guten Rat sehr dankbar. F. E.

Wer kann mir helfen?

Eineinhalb Jahre beobachtete mich ein Herr, bis es zufällig zu einer Begegnung kam, die Anlaß zu einem freundschaftlichen Verkehr wurde. Ohne eigentlich zu wissen warum, lösten sich unsere Beziehungen. Ich reiste einige Wochen zu meinen Eltern, erzählte ihnen aber nichts davon. Als ich zurückkehrte, trafen wir uns wieder, bis wir eines Tages nach einer ernsthaften Unterredung uns zum zweitenmal trennen mußten, weil von mir ein Opfer gefordert wurde, das ich nicht bringen konnte. Mein Bekannter hat nun Geburtstag. Ist es richtig, daß ich ihn dazu beglückwünsche, obgleich wir uns, gegenüber wohnend, seitdem nicht mehr gesprochen oder geschrieben haben. Für einen passenden Rat wäre dankbar die treue Mitleserin A. J.

Antworten:

Ehequalen

Liebe Frau Grete!

Für Sie gibt es nur eins, Trennung von Ihrem Mann. Beantragen Sie auf Grund all der Beweise, die Sie haben, die Scheidung. Ihr Mann muß dann für Sie und die Kinder sorgen, Sie leben ruhiger und schonen Ihre Nerven, was nur Ihren Kindern zugute kommt, die unter dem jetzigen Verhältnis sehr leiden. Ihre jungen Seelen werden durch die Zerwürfnisse im elterlichen Haushalt vergiftet. Das Leben von sich zu werfen, ist erstens nicht so einfach, zweitens ist den Kindern, die dann mit dem Vater zurückbleiben, nicht gedient, zumal Sie am Ort keine Verwandten haben, die sich der Kinder annehmen würden. Machen Sie Schluß mit solch einem Zusammenleben, das keine Ehe ist. Frau Erna.

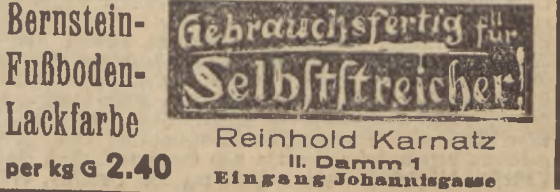
Zerschlagene Scheibe?

Ein Vater hat, wie auch die Mutter, die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, jedoch geht bei einer Meinungsverschiedenheit die Meinung des Vaters vor.

Als eine der wichtigsten Pflichten der Eltern ist wohl die Aufsichtspflicht zu rechnen. Sie sind hier zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den ihre Kinder einem Dritten widerrechtlich zufügen. Dieselbe Verantwortlichkeit trifft auch diejenigen, denen die Führung der Aufsicht durch Vertrag übergeben wurde, wie Hauslehrer, Gouvernanten, Kinderfräulein usw. Selbstverständlich hat man hierbei vor allen Dingen die Umstände eines jeden Falles zu beachten. Verletzt z. B. ein Kind beim Spielen ein anderes, so dürfte wohl kaum ein Schadenersatzanspruch bestehen, denn derart unerlaubte Handlungen würden wohl auch bei gehöriger Aufsichtsführung geschehen sein. Weiß man aber, daß Kinder Schußwaffen besitzen, oder hat man solche leichtfertig aufbewahrt, daß Kinder sich leicht in den Besitz derselben setzen und Schaden anrichten können, haben die Eltern Schadenersatz zu leisten. Gibt man Kindern andere Spielzeuge in die Hand, deren Gefährlichkeit man kennt, oder weiß man, daß Kinder mit diesem Spielzeug unvorsichtig umgehen, sind die Eltern zum Ersatz jeden Schadens, der einem Dritten dadurch zugefügt wird, haftbar. G. R.

*

Aus Ihrer Anfrage ist zu ersehen, daß der Ladenbesitzer die Schaufensterscheibe versichert hat. — Er kann deshalb rechtlichen Ersatz von der betreffenden Versicherungs-Gesellschaft verlangen, aber nicht mehr von Ihnen. Ganz gleich, ob die Scheibe in Naturawert versichert war oder nur teilweise (das heißt dem wirklichen Wert entsprechend). Es ist dies eine Sachschadenversicherung, durch welche Sie nur von der Versicherungsgesellschaft regreßpflichtig gemacht werden können; aber nicht von dem Ladenbesitzer, welcher sonst dadurch doppelt entschädigt wäre. — Ob eine Absicht oder ein Zufall vorlag, hat nichts zu sagen. — Ist die Versicherungsgesellschaft großzügig, so wird diese Sie wohl nicht regreßpflichtig machen. Es liegt nun in Ihrem Interesse, so zu handeln. Falls Sie von der Versicherungsgesellschaft eine Zahlungsaufforderung über die durch Ihr Kind zertrümmerte Scheibe, erhalten, setzen Sie sich entweder mit der Gesellschaft oder dessen, in dem betreffenden Ort angestellten Agenten, in Verbindung. Schildern diesem Ihre Wirtschaftsnot sowie Ihr sehr bescheidenes Einkommen mit der Bitte um Erlaß der Regreßpflicht, und wird dann die Versicherungsgesellschaft hiervon Abstand nehmen bzw. nur einen angemessenen Teil der bereits an den Ladenbesitzer ausgezahlten Entschädigungssumme, verlangen. Diese Teilsumme müßten Sie, um ein gerichtliches Nachspiel sowie Unkosten zu sparen, der Versicherungsgesellschaft dann zahlen. Da der Ladenbesitzer die Scheibe versichert hatte, so kann er Sie nicht auf Ersatz verklagen. — Also richten Sie sich hiernach. Im übrigen wünsche ich Ihnen, daß Sie nicht von der Versicherungsgesellschaft regreßpflichtig gemacht werden; denn Glasscheiben sind ja dazu da, zerkeilt zu werden. H. S.



Aus dem Freistaat

Petriheil in der Linau



Der Pächter der fiskalischen Linaugewässer, Hofbesitzer Hugo Hannemann-Beiershorst, hatte das seltene Fischerglück, einen Hecht von 16 Pfund in der Linau zu fangen. Der stattliche Fisch wurde nach Tiegenhof gebracht, wo er allgemeine Bewunderung erregte. In früheren Jahren finden die Linaufischer öfters derartig große Fische. Wenn dann unter dem Eise der im Werder allgemein bekannte und berühmt gewordene „große Zug" gefischt wurde, bargen die Netze manchmal 20 Zentner und mehr der schönsten Süßwasserfische, unter denen sich regelmäßig Hechte von nie geahnter Größe befanden. Nach der Erbauung des Linauschöpfwerkes in Kalteherberge ist das leider anders geworden. Durch die Senkung des Meeresspiegels um 2 Meter sind die Linau und ihre Nebenarme wesentlich verflacht worden. Der Kirchgraben am „Alten Schloß", der schon zur Ordensritterzeit wegen seines Fischreichtums eine große geschichtliche Rolle spielte, kommt heute für die Fischerei fast gar nicht mehr in Frage. Die breiteste Stelle der Linau an der Buschmühle in Beiershorst, wo alljährlich der einen ganzen Tag dauernde große Zug seinen Abschluß fand, ist zum größten Teil versandet. Hier fand der Transport der Baggerung für die Durchschüttung der Linau im Zuge der Chaussee Tiegenhof—Orlofferfelde—Neuteicherwalde—Brunau statt, wobei ein großer Teil der Erde gerade auf dieser Stelle in den Fluß gekommen ist. Bisher war dies das Sammelbecken für die Fische gewesen. Heute kommen die Fischer mit ihren Netzen durch die losen Sand- und Schlammassen nicht mehr hindurch. Der Fischereibetrieb ist infolgedessen stark zurückgegangen, und die Fischereiberechtigten haben einen großen Schaden erlitten.

Auszeichnung landwirtschaftlicher Arbeiter

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat folgenden Personen Auszeichnungen in Anerkennung ihrer langjährigen treu geleisteten Dienste in der Landwirtschaft verliehen. Es erhielten eine Urkunde und eine silberne Medaille: Erster Gespannführer Friedrich Lemke, bei P. Sielaff, Klampin, für 33 Dienstjahre; Brennereiverwalter Karl Engler bei L. Heysing, Gr.-Paglau, für 33 Dienstjahre; Schmiedemeister Johann Stallmach, bei A. Kiep, Prangschin, für 30 Dienstjahre. Es erhielten eine Urkunde und eine bronzene Medaille: Arbeiterfrau Maria Lemke, bei O. Heydemann, Senslau, für 26 Dienstjahre, Landarbeiter Albert Döring, bei D. Heydemann, Senslau für 25 Dienstjahre, Kutscher Joseph Kosater, bei E. Burandt, Gr.-Trampken, für 25 Dienstjahre, Landarbeiter Johannes Bendig, bei M. Schulz, Langenau, für 25 Dienstjahre, Landarbeiter Franz Brosowski, bei B. Krefin, Kl.-Kelpin, für 27 Dienstjahre, Oberinspektor Otto Stieler, bei L. Heisting, Gr.-Paglau, für 26 Dienstjahre.

Der Krieger- und Militärverein Tiegenort

hielt im F. Willschen Lokale in Tiegenort eine gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende, Oberlehrer Henning, Tiegenort, wies in seiner Begrüßungsansprache auf den Ernst der heutigen schweren Zeit hin und ermahnte zum treuen Zusammenstehen in soldatischem Sinn und Geiste. Kaufmann Drabandt, Tiegenort, erstattete einen ausführlichen Bericht über die Beteiligung des Vereins an der 50-Jahrfeier des Kriegervereins Danziger Nehrung, die zu allseitiger Zufriedenheit ausgefallen sei. In Anbetracht der schweren Wirtschaftslage und der allgemeinen Finanznot wurde beschlossen, in diesem Jahre kein Sommerfest zu feiern. Kaufmann Drabandt trat mit warmen Worten ein für die Gründung einer Kleinkaliber-Schützenabteilung, die allgemeine Zustimmung fand und daher in Aussicht genommen wurde. Nach der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten fand ein kameradschaftliches Beisammensein statt.

Besitzwechsel und Zwangsversteigerungen

Hofbesitzer Höppner-Trampenau (Kreis Großes Werder), der sein in Klein-Lichtenau gelegenes 160 kulmische Morgen großes Grundstück an den Hofbesitzer Kurt Eichholz verkauft hatte, mußte dasselbe Grundstück bei der Zwangsversteigerung, die in der vergangenen Woche stattgefunden hat, für den Preis von 95 000 G wieder zurückkaufen.

Neuer Bezirksschornsteinfegermeister im Werder. An Stelle des nach Danzig verzogenen Bezirksschornsteinfegermeisters Otto Petzold in Kalthof ist der Schornsteinfegermeister Otto Kirschner zum Bezirksschornsteinfegermeister für folgende Kehrbezirke ernannt worden: Altmünsterberg, Altweichsel, Barendt, Bielsterfelde mit dem Gemeindeanteil Adl. Renkau, Blumstein, Damerau, Dammfelde, Gnojau, Herrenhagen, Heubuden, Kalthof, Kaminke, Kunzendorf, Groß-Lesewitz, Groß-Lichtenau, Klein-Lichtenau, Lietzau, Mielenz, Groß-Montau, Klein-Montau mit dem Gemeindeanteil Montauer Forst, Pieckel, Schadwalde, Schönau, Simonsdorf, Stadtfelde, Tragheim, Trappenfelde, Warnau und Wernersdorf.

Neues aus dem Osten

Thorner Wochenschau

Die neue Meldeordnung, die ab 15. Oktober in Pommerellen eingeführt wird, belastet die Hausbesitzer mit gewaltiger Schreibarbeit und Kosten, die sie im Interesse des Staates tragen müssen.

Es sind nämlich vom 15. Oktober d. J. ab spezielle Meldebücher einzuführen, die die Hausbesitzer selbst zu beschaffen und deren Seitenzahl sie im Magistrat bescheinigen zu lassen haben. Diese Bücher dürfen nur von Personen geführt werden, die die polnische Staatsangehörigkeit besitzen. Will oder kann der Hausbesitzer sie nicht selbst führen, so muß er einen Stellvertreter namhaft machen. Der Magistrat hat jedem Hausbesitzer eine Deklaration zukommen lassen, die ausgefüllt auf Zimmer 4 zurückzugeben ist. Der für die Führung der Hausmeldebücher Verantwortliche muß hier in Gegenwart des Beamten seine Unterschrift leisten und seine polnische Staatsangehörigkeit nachweisen. In den Hausfluren sind bis zum 1. September d. J. neue vorschriftsmäßige Mieter- und Untermieter-Verzeichnisse anzubringen. — Die einzelnen Wohnungen jeden Hauses müssen fortlaufend numeriert werden, und zwar sind die Nummerntäfelchen gleichfalls bis zum 1. September am oberen Querbalken des Türrahmens (nicht etwa auf der Entreetür) anzubringen.

Sodann muß bis zum 1. September die Anbringung der vorgeschriebenen elektrischen Hausnummernlaternen (Orientierungslaternen) erfolgt sein, die mit Beginn bzw. Schluß der städtischen Straßenbeleuchtung ein- bzw. auszuschalten sind. — Mieter- und Untermieterverzeichnisse, Wohnungsnummern und Orientierungslaternen muß jeder Hausbesitzer gleichfalls auf eigene Kosten beschaffen.

Auf Nichtbefolgung obiger Vorschriften bzw. auf unordentliche oder fehlerhafte Führung der Hausmeldebücher usw. stehen empfindliche Strafen.

Behördliches. Die Untersuchungskommission für mechanische Gefährte bei der Woiwodschaft Pommerellen amtiert am 29. August in Thorn. — Die Woiwodschaft hat die Wahl der Herren Hamerski, Kolek, Tempski, Wiencek und Wojdak zu Mitgliedern des Thorner Magistrats bestätigt. Sie sind die Nachfolger der infolge Ablaufs ihrer Kadenz ausscheidenden Stadträte. — Gemäß Verordnung des Innenministers dürfen vom 26. August ab die Apotheken ärztliche Rezepte im Original nicht mehr an die Kundschaft zurückgeben. Alle Originalrezepte sind in den Apotheken zu sammeln und aufzubewahren. Medikamente usw. sind mit einer Rezeptabschrift auszuhändigen. — Der Starost (Landrat) hat für das Ausmahlen von Getreide folgende Höchstsätze festgesetzt: Für 100 Kilo Roggen in 65prozentiges Mehl höchstens 15 Kilo Roggen, für 100 Kilo Weizen in 65prozentiges Mehl höchstens 15 Kilo Weizen. Im ersten Falle sind dem Kunden vom Müller 60 Kilo 65prozentiges Roggenmehl und 25 Kilo Kleie, im zweiten Falle 55 Kilo 65prozentiges Weizenmehl und 30 Kilo Kleie abzuliefern.

Der Verein der städtischen Beamten konnte dieser Tage, wie eine Reihe anderer polnischer Vereine, auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken, während welcher Zeit er sich ständig entwickelt hat. Vormittags fand ein feierlicher Gottesdienst in der Johanniskirche, nachmittags eine Festsitzung im großen Artushof-Saale statt. Hieran nahm ein Vertreter des Woiwoden, der Stadtpräsident, eine Anzahl Magistrats- und Stadtverordneten-Mitglieder sowie Delegationen befreundeter Vereine und Gäste teil. Nach einem Festessen beschloß Tanz den Jubeltag des Vereins, dessen Vorsitzender jetzt Ingenieur Roth ist. — Vom hiesigen deutschen Ruderklub haben sich drei Mitglieder auf eine für einige Wochen berechnete Wanderfahrt begeben.

Die Unfallchronik der Berichtswoche ist überaus umfangreich. Durch eine Schrotladung, die ein Forstgehilfe auf dem im Walde des Gutes Lissomitz Pilze suchenden Andrzej Rygielski abgab, wurde dieser an der rechten Körperseite von Kopf bis Fuß verwundet. — Auf dem ehem. Wilhelmsplatz fuhr ein Fleischerwagen auf ein anderes Fuhrwerk auf, dessen Insassin dabei leicht verletzt wurde. — Infolge Auffahrens auf einen Baum wurde der sein Auto selbst fahrende Brückenbauingenieur Muszynski von hier im Culmer Kreise leicht verletzt. Seine mitfahrende Gattin wurde mit erheblichen Verletzungen in das Diakonissenhaus Thorn-Mocker eingeliefert, während der Chauffeur ohne Schaden blieb. — Von einem Gerüst der neuen Straßenbrücke über die Weichsel stürzte ein jugendlicher Elektro-Arbeiter ab und brach sich ein Bein. — Im Flußlauf der Bache in der Nähe der Hauptfeuerwache wäre ein kleiner Junge beinahe elend ertrunken, wenn nicht im letzten Augenblick ein Schutzmann als Retter erschienen wäre. Der Knabe war schon bewußtlos. — Auf der Bromberger Vorstadt wurde Frau Szramowska von einer Autotaxe, deren Führer kein Hupensignal gab, überfahren und leicht verletzt. — In der ehemaligen Breitestraße brach ein Herr infolge plötzlichen Schwächeanfalls nieder und mußte vom Sanitätsauto ins Krankenhaus gebracht werden. — Auf der Vorstadt Mocker wurde eine Frau von einem Motorradfahrer überfahren, wobei sie allgemeine Verletzungen erlitt, die das Herbeirufen des Rettungsdienstes notwendig machten. — Auf der ehemaligen Bromberger Straße fuhr ein Motorradfahrer auf ein vor ihm fahrendes und dann haltendes Privatauto auf. Der dann erfolgte Sturz schadete weder ihm noch seiner Maschine. — Neulich abend wurde ein junges Mädchen ins Krankenhaus eingeliefert, das sich in der Nähe des Hauptbahnhofs mit Essigessenz zu vergiften versucht hatte. Jede Lebensgefahr konnte abgewendet werden.

Unmenschliche Roheit. Ein vielleicht fünf Wochen altes Knäblein wurde in einem wenig von Menschen besuchten Walde bei Thorn von einer Pilzsammlerin hilflos ausgesetzt aufgefunden. Die mitleidige Frau nahm sich des Kindleins an und setzte die Polizei in Kenntnis, der es bisher noch nicht gelang, die unnatürliche Mutter ausfindig zu machen.

Graudenz

Laut Bekanntmachung des Stadtpräsidenten vom 6. 8. d. J. ist der Brotpreis im Einvernehmen mit der Preisprüfungskommission auf 0,37 Zl. für 1 Kilogramm Brot aus 65prozentigem Roggenmehl festgesetzt; dieser Höchstpreis ist ab 13. August d. J. verbindlich.

In den letzten Tagen sind mehrere Einbruchsdiebstähle verübt worden, und zwar: In dem Papier- und Schreibwarengeschäft W. Kulerski, ul. Pansta 19, sind infolge Einbruch verschiedene Schreibwaren im Werte von 1000 Zloty gestohlen worden. — An demselben Tage wurden aus der Wohnung des Josef Zalewski, ul. Lipowa 59, eine goldene Taschenuhr sowie eine Aktentasche mit 55 Zl. Inhalt; ferner aus der Wohnung des Felix Dzwonkowski, ul. Lipowa 45, Wäsche im Werte von 520 Zl. gestohlen worden. — Ein weiterer Einbruch ist in dem Kolonialwarengeschäft Josef Krolik, ul. Brzezna 15, verübt worden, wobei Kolonialwaren im Werte von 800 Zl. gestohlen wurden. Die Täter sind bisher nicht ermittelt.

Unfall infolge Unvorsichtigkeit eines Motorradfahrers. Auf der Chaussee zwischen Rehkrug und Gacz ereignete sich ein bedauerlicher Unfall, welcher durch Unvorsichtigkeit des Motorradfahrers Stanislaw Jakubowski aus Graudenz herbeigeführt wurde, indem letzterer auf den Radfahrer Jan Kryja aus Gacz aufgefahren ist. Der Motorradfahrer Jakubowski erlitt einen Bruch beider Arme und wurde nach dem Städt. Krankenhause gebracht, während der Radfahrer Kryja leichtere Körperverletzungen erlitten hat.

Strasburger Nachrichten

Eine neue Zeitung. Seit einiger Zeit erscheint in Strasburg eine neue Zeitung, die sich „Glos Pogranicza" („Stimme des Grenzlandes") nennt und dreimal die Woche herausgegeben wird.

Das Steintor („Culmer Pforte"), aus der Kreuzritterzeit stammend, wird augenblicklich renoviert, da es einige große Risse zeigte.

Eine neue Chaussee baut der Kreis zwischen Strasburg und dem Niskebrodno-See, einem beliebten Ausflugorte.

Das Königschießen der Strasburger Schützengilde fand am letzten Sonntag statt. König für den Zeitraum 1931/32 wurde Johann Lamparski (55 Punkte), 1. Ritter: Friedrich Tiedtke (53 Punkte), 2. Ritter: Rzyski-Pusta Dombrowka (52 Punkte).

Raubüberfall. An einem der letzten Abende wurde an die Tür des Besitzers Jakob Tom in Kamien geklopft. Als der Besitzer die Tür öffnete, fiel ein Schuß, der aber glücklicherweise fehlging. Sofort eilten die andern Hausinsassen herbei. Inzwischen war der Täter, der gehofft hatte, den Besitzer allein anzutreffen und zu berauben, entflohen. Der Räuber war maskiert gewesen.

Feuersbrünste. Bei dem Besitzer Stanislaw Goncerzewicz in Buggoral (Buk-Goralski) bei Strasburg brach ein Brand aus, welchem das ganze Gehöft zum Opfer fiel. Der Schaden ist sehr groß, da G. niedrig versichert war. Das Inventar, Möbel usw. allein hatte einen Wert von über 8000 Zloty. Dazu kommen das verbrannte Wohnhaus, Scheune, Stall und ein Schuppen.

Vom Blitze getötet wurde der auf dem Felde arbeitende Josef Kwiatkowski aus Lautenburg bei Strasburg.

Ein Brand vernichtete in einer der letzten Nächte das Gehöft des Besitzers Zygmunt Berthold in Zbiczno bei Strasburg. Das Wohnhaus, Scheune, Schuppen und ein Stall wurden ein Raub der Flammen. Außerdem verbrannten sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und die ganze diesjährige Ernte. Die Ursache dieses Großfeuers konnte nicht festgestellt werden. — Bei dem Besitzer Rutecki in Ostaszewo verbrannte die Scheune mit allen landwirtschaftlichen Maschinen und einem angebauten Stall. Die Ursache war leichtsinniges Umgehen mit einer brennenden Stallaterne.

Aus Bromberg wird gemeldet:

Mit der Erweiterung des Wasserleitungsnetzes werden sich in allernächster Zeit unsere Stadtväter befassen müssen, da die durch die Deutschen erbaute Pumpstation für die Belieferung mit Wasser von nur 60 000 Einwohnern berechnet war. Die Wasserleitungs- sowie die Kanalisationsanlagen treten schon deshalb in den Vordergrund, weil durch die Eingemeindung vieler Vororte, Zuzug und Geburtenüberschuß die Bevölkerungszahl um das Doppelte gewachsen ist und beträgt schon weit über 118 000. Obwohl die an der Danziger Chaussee im Walde hinter der Bahnüberführung gelegene Pumpstation mit drei Maschinen arbeitet, treibt sie in den auf Wißmannshöhe befindlichen Wasserturm kaum einige 50 Zentimeter hoch Wasser in den Wasserbehälter hinein. Glücklicherweise ist der augenblickliche Wasserbedarf ein solcher, daß ihn die Pumpstation noch bewältigen kann; werden jedoch neue Gebiete mit Wasserleitungsanlagen versehen, dann wird zum Bau einer neuen Pumpstation unbedingt geschritten werden müssen. Die Belieferung der Bewohner mit Wasser wird bis jetzt mit Quell- und zum Teil auch mit Grundwasser, das in vielen Brunnen aufgefangen wird und in langen Reihen auf dem Gelände zwischen Rinkau und Brahemünde gelegen sind, bewirkt. Das Wasser ist hygienisch rein, wird nicht desinfiziert, sondern nur filtriert. Wenn nun, allem Anschein nach bald ein größerer Verbrauch von Wasser eintritt, wird die Stadt gezwungen sein, Weichselwasser zu entnehmen, und dann wird sich der Bau trinkfähig zu machen, der Bau einer neuen Filtrieranlage als erforderlich erweisen. Daher ist die Sorge der Stadt um den Ausbau des Wasserleitungsnetzes, abgesehen von der Sorge, die ihr die Arbeitslosigkeit bereitet, eine der größten und bestimmt wird sie an den Bau eines neuen Wasserwerkes schon in den nächsten Jahren herantreten müssen. Augenblicklich führt der Magistrat in den Vororten die Kanalisationsanlagen durch, weil hiermit die Ausbreitung des Wasserleitungsnetzes eng verbunden ist.

Viehmärkte. Der Magistrat der Stadt Bromberg erinnert daran, daß an jedem Dienstag und Donnerstag Viehmarkt auf dem Platz vor dem Schlachthause abgehalten wird, wobei Schweine, Ferkel, Kälber, Schafe und Ziegen aufgetrieben werden können. Beginn früh 7 Uhr.

Die Zahl der registrierten Arbeitslosen in Bromberg betrug Ende vergangener Woche 3467 physische und 748 geistige.

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit beging am vergangenen Sonnabend im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder der Rentier Max Jahns mit seiner Gattin Leokadia geb. Jahns. Herr Jahns steht im 91. und seine Ehefrau im 80. Lebensjahre. Beide Eheleute erfreuen sich noch der besten körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische. Die Einsegnung des Jubilars nahm Superintendent Aßmann vor, der ihnen bei dieser Gelegenheit im Namen des Konsistoriums eine Ehrenurkunde und eine Jubiläumsbibel mit Bildern von Rudolf Schäfer überreichte. Trotz seines vorgeschrittenen Alters nimmt Herr Jahns an dem öffentlichen Leben des Deutschtums in Bromberg regen Anteil. Von nah und fern wurden dem Jubelpaare die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche dargebracht.

Im Schlaf bestohlen wurde ein gewisser Kazimier Nowicki aus Bromberg, der am vergangenen Montag am frühen Morgen sich auf eine Bank im Regierungsgarten niederließ und dabei so fest eingeschlafen ist, daß er es gar nicht merkte, wie ihm ein Dieb die Schuhe von den Füßen zog und die Uhr, Schlüssel und Personalpapiere stahl.

Leichenfunde. Im Kanal in der Nähe der Fischerstraße (Marcinkowskiego) wurde vor einigen Tagen die Leiche eines mehrere Tage alten Säuglings männlichen Geschlechts geborgen. Eine Untersuchung ist eingeleitet. — Die Leiche des am 5. d. M. beim Baden ertrunkenen 20jährigen Erich Thews aus Bromberg wurde am 6. d. M. in der Nähe des Sägewerks der Firma Lasmet aufgefischt und aus dem Wasser gezogen.

Beim Baden ertrunken ist vor einigen Tagen in der Brahe in der Nähe des Sägewerks Kaltwasser der 15jähr. Konrad Wozniak, Thornerstr. 60 wohnhaft. Die Leiche wurde geborgen.

Märkte und Produktenberichte

Danziger Schlachtviehmarkt

Amtlicher Bericht vom 11. August.

(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht.)

	Gulden
A. Ochsen:	
a) vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 1. jüngere	29–31
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere	26–29
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	29–31
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26–28
c) fleischige	19–22
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	25–27
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	22–24
c) fleischige	17–19
d) gering genährte	bis 15
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleisch., ausgemästete, höchst. Schlachtw.	29–31
b) vollfleischige	26–29
c) fleischige	22–24
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	16–18
Kälber:	
a) Doppellender bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	45–50
c) mittlere Mast- und Saugkälber	35–40
d) geringe Kälber	18–20
Schafe:	
a) Mastl. u. jg. Masthamm. 1. Weidem., 2. Stallm	42–45
b) mittl. Mastl., ält. Masth. u. gt. genährte Schafe	36–3[illegible]
c) fleischiges Schafvieh	26–28
d) gering genährtes Schafvieh	—
Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	4[illegible]–49
b) vollfleischige von ca. 240–300 Pfd. Lebendgew	46–48
c) vollfleischige von ca. 200–240 Pfd. Lebendgew.	44–46
d) vollfleischige von ca. 160–200 Pfd. Lebendgew.	42–44
e) fleischige von ca. 120–160 Pfd. Lebendgewicht	—
f) fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
g) Sauen	40–42
Bacon-Schweine je Zentner	45 48

Auftrieb: 16 Ochsen, 160 Bullen, 127 Kühe, zusammen 312 Rinder, 190 Kälber, 262 Schafe. 2409 Schweine.

Marktverlauf: Rinder ruhig, Kälber ruhig, Schafe geräumt, Schweine ruhig.

Bemerkungen: Die notierten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste.

Posener Viehmarkt vom 11. August. Auftrieb: Rinder 490, Schweine 2365, Kälber 464, Schafe 118, zusammen 3437. (Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loko Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.) Rinder: Ochsen: (nicht notiert). Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete 96 bis 102, b) Mastbullen 82—94, c) gut genährte ältere 72—80, d) mäßig genährte 60—68. Kühe: a) Vollfleischige, ausgemästete 100—110, b) Mastkühe 86—96, c) gut genährte 66—70, d) mäßig genährte 44—54. Färsen: a) Vollfleischige ausgemästete 104—110, b) Mastfärsen 88—100, c) gut genährte 72—82, d) mäßig genährte 64—70. Jungvieh: a) Gut genährtes 64—70, b) mäßig genährtes 56—62. Kälber: a) Beste ausgemästeteKälber 124—130, b) Mastkälber 112—120, c) gut genährte 06—110, d) mäßig genährte 80—88. Schafe: (nicht notiert). Mastschweine: a) Vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 156—160, b) vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 150—154, c) vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 140—148, d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg 130—136, e) Sauen und späte Kastrate 140—152, f) Bacon-Schweine 128—138. Marktverlauf ruhig. St.

Posener Produkten vom 10. August. Roggen, neuer 19 bis 19½, ruhig, Weizen, neuer 18¾—19¾, Hafen, neuer 16—17, Roggenmehl 31—32, Weizenmehl 32—34, Roggenkleie 12—12¾, Weizenkleie 12½—13½, grobe 13½—14½, Gerste 16—18, Rübsen 25½—26½, Viktoriaerbsen 25—28. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Produkten vom 11. August. Roggen, neu und trocken 19.25—19.75, Tendenz stetig, Weizen, neu, gesund und trocken 18.75—19.75, ruhig, Marktgerste 16—18, ruhig, Hafer, neu 16—17, schwach, Roggenmehl 32—34, ruhig, Weizenmehl 32—34, ruhig, Roggenkleie 12.50 bis 13.25, Weizenkleie 12.50—13.50, grobe 13.50—14.50, Rübsen 25.50—26.50, Viktoriaerbsen 25—28. Tendenz ruhig.

Posener Produkten vom 12. August. Roggen, neuer, gesund und trocken, 20—20.50, fest, Weizen, neuer, gesund und trocken 19—20, ruhig, Marktgerste 16—18, ruhig, Hafer, neuer 16—17, ruhig, Roggenmehl 32.50—33, ruhig, Weizenmehl 32—34, ruhig Roggenkleie 13—13.75, Weizenkleie 12.75—13.75, grobe 13.75—14.75, Rübsen 25.50—26.50, Viktoriaerbsen 25—28, Preßstroh 3.00—3.20, Heu, lose 5.50—6.00, Preßheu 6.00—6.40. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Produkten vom 13. August. Roggen (Transaktionspreis) neu, gesund und trocken, 75 To. 21.00, 15 To. 21.25, stetig, Weizen (Richtpreis), neu, gesund und trocken 19.50—20.50, ruhig, Marktgerste 16—18, ruhig, Hafer 16—17.00, ruhig, Roggenmehl 33—34, stetiger, Weizenmehl 32—34, ruhig, Roggenkleie 13.50—14.25, Weizenkleie 13.25 bis 14.25, grobe 13.75—14.75, Rübsen 25.50—26.50, Viktoriaerbsen 24—28. Allgemeintendenz ruhig.

Thorner Produkten vom 13. August. Gutsweizen 19 bis 19.50, Marktweizen 19, Roggen 18—18.50, Mahlgerste 18 bis 18.50, Marktgerste 17—17.50. Hafer 16—17, Weizenmehl 34, Roggenmehl 33, Roggen- und Weizenkleie 13.50 bis 14.00. Allgemeintendenz ruhig.

Königsberger Produktenbörse vom 13. August. Zufuhr: 28 inländische Waggons, und zwar: 2 Weizen, 19 Roggen, 7 Gerste; 2 ausländische Waggons, und zwar 2 Linsen. Die Ankündigungen der Ausgabe von Ausfuhrscheinen für Weizen und Roggen regten den Getreidemarkt an, so daß die Preise bereits Mittwoch wieder anzogen. Auch am Königsberger Produktenmarkt vom Donnerstag ist besonders Weizen fest. Man nannte für Weizen 21.20—21.40, Roggen 16.60—16.80, Sommergerste 16—16.50. — Amtliche Notierungen: Weizen 740 g 21, 705 g 20, Roggen fest, 730—750 g 17.25, 715 g mit Rade besetzt 16.80, Sommergerste 16.00.

G r a u d e n z. Auf dem letzten Wochenmarkt sind folgende Durchschnittspreise notiert: Molkereibutter 2.20, Landbutter 2.20, Weißkäse 0.60 p. Pfd., Eier 1.40 p. Mdl., Gänse 9.00, Enten 5.00, Puten 9.00, Hühner, alte 5.00 p. Stück, junge 3.50, Tauben 1.70 p. Paar, Aale 1.50, Lachs 2.00, Wels 2.00, Hechte 1.50, Karpfen 1.50, Schleie 1.40, Neunaugen 1.00, Aalquappen 1.00, kleine Fische 0.35—1.00 p. Pfund, Krebse 0.15 p. Stück, Kartoffeln 4.00—5.00 p. Ztr., Bohnen, alte 0.60, Schoten 0.15, Schnittbohnen 0.10, Rhabarber 0.20, Blaubeeren 0.25, Johannisbeeren 0.50, Himbeeren 0.60, Preisselbeeren 0.50, Kirschen 0.60—1.00, Pflaumen 0.35—0.40, Aepfel 0.40—0.50, Birnen 0.35—0.40, Aprikosen 1.00, Tomaten 0,40, Steinpilze 0.50, Rehfüßchen 0.30, Weißkohl 0.10, Rotkohl 0.20, Mohrrüben 0.08, Kürbis 0.10, Zwiebeln, alte 0.50 p. Pfd., Blumenkohl 0.30—0.80, Wirsingkohl 0.25, Salat 0.05 p. Kopf, Kohlrabi 0.25, Zwiebeln 0.10, Radieschen 0.10, rote Rüben 0.15 pro Bund, Einlegegurken 0.35—0.50 pro Schock.

Der letzte S t r a s b u r g e r W o c h e n m a r k t war mit Produkten aller Art reich beschickt. Namentlich Gemüse war viel vorhanden. Die Preise der verschiedenen Produkte waren folgende: Butter 1.40—1.60, Eier 1.20 bis 1.30 d. Mdl., Weißkäse 0.30—0.35, Tomaten 0.60—0.70, Zwiebeln 0.20, Schoten 0.10—0.20, Blumenkohl p. Kopf 0.10—0.50, Weißkohl und Wirsingkohl 0.10—0.40, Rotkohl 0.20—0.35, Radieschen 0.10, Spinat 0.20—0.30, Mohrrüben 0.05—0.10, Kohlrabi p. Bund 0.15—0.20, grüne und gelbe Bahnen 0.10—0.15, Gurken 0.20—0.50 p. Mdl., Salat 3 Köpfe 0.10, Bienenhonig 2.60—2.80, Birnen 0.30—0.40, Pflaumen 0.40—0.80, Süßkirschen 0.60—0.80, Sauerkirschen 0.50—0.60, Kochäpfel 0.05—0.10, Eßäpfel 0.15—0.40, Johannisbeeren 0.30—0.35, Brombeeren 0.30—0.40 p. Maß, Preißelbeeren 0.35—0.50, Blaubeeren 0.30—0.40, Stachelbeeren 0.40—0.50, Rehfüßchen 0.15 p. Maß, Steinpilze 0.00, Champignons 0.50—0.70. Auf dem Geflügelmarkt kosteten Hühner 3—4, Keuchel 1.20—1.60, junge Enten 3—4, Gänse 7—8, Tauben 1.40—1.80 Zl. das Paar. Die Fleischpreise waren: Rindfleisch: 0.90—1.10, Schweinefleisch 0.80—1.20, Speck 1.10—1.30, Hammelfleisch 0.80—1.10. Auf dem Fischmarkt herrschte reger Verkehr Die Preise waren für Aale 1.50—1.80, Hechte 1.40—1.60, Schleie 1.20—1.60, Bressen 0.60—1.20, Barsche 0.50—090, Karauschen 0.80—1.40, Suppenfische 0.40—0.60. Der Roggenpreis war heute 7.50 Zloty pro Zentner.

Neues aus dem Osten

Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierte am Sonntag im Kreise ihrer Angehörigen, Verwandten und Bekannten das Gapinskische Ehepaar in Kolmar bei bester Gesundheit.

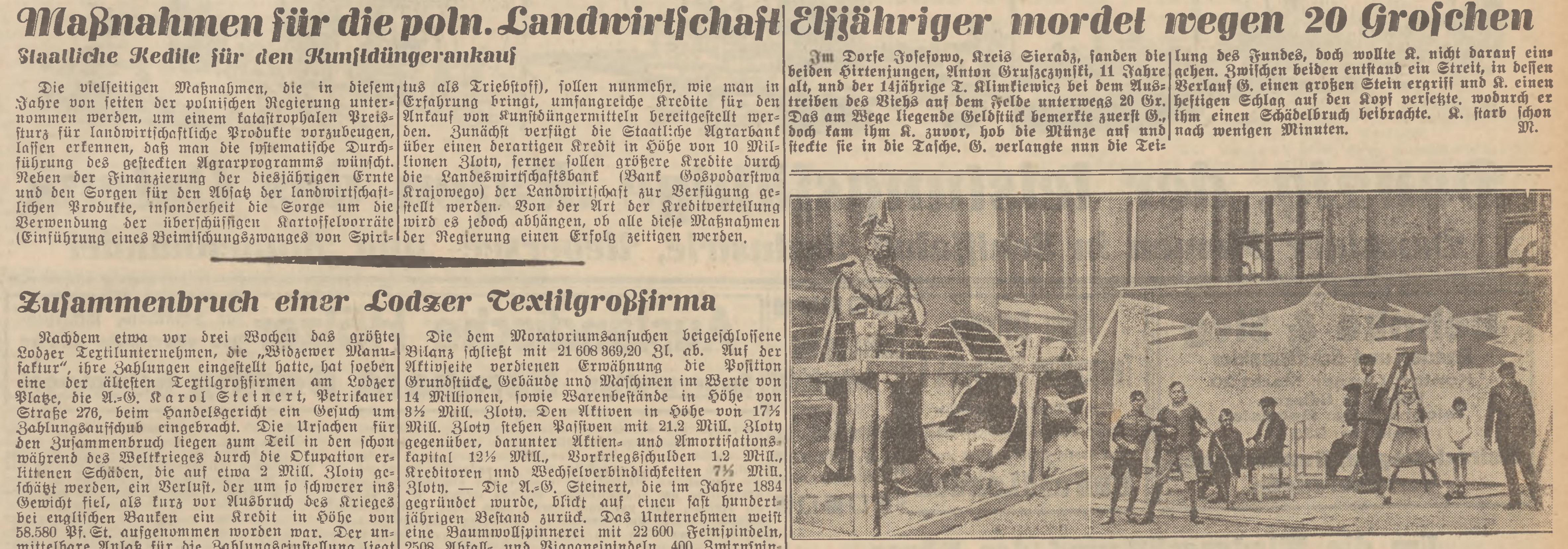
Maßnahmen für die poln. Landwirtschaft

Staatliche Kedite für den Kunstdüngerankauf

Die vielseitigen Maßnahmen, die in diesem Jahre von seiten der polnischen Regierung unternommen werden, um einem katastrophalen Preissturz für landwirtschaftliche Produkte vorzubeugen, lassen erkennen, daß man die systematische Durchführung des gesteckten Agrarprogramms wünscht. Neben der Finanzierung der diesjährigen Ernte und den Sorgen für den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte, insonderheit die Sorge um die Verwendung der überschüssigen Kartoffelvorräte (Einführung eines Beimischungszwanges von Spiritus als Triebstoff), sollen nunmehr, wie man in Erfahrung bringt, umfangreiche Kredite für den Ankauf von Kunstdüngermitteln bereitgestellt werden. Zunächst verfügt die Staatliche Agrarbank über einen derartigen Kredit in Höhe von 10 Millionen Zloty, ferner sollen größere Kredite durch die Landeswirtschaftsbank (Bank Gospodarstwa Krajowego) der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Von der Art der Kreditverteilung wird es jedoch abhängen, ob alle diese Maßnahmen der Regierung einen Erfolg zeitigen werden.

Elfjähriger mordet wegen 20 Groschen

Im Dorfe Josefowo, Kreis Sieradz, fanden die beiden Hirtenjungen, Anton Gruszczynski, 11 Jahre alt, und der 14jährige T. Klimkiewicz bei dem Austreiben des Viehs auf dem Felde unterwegs 20 Gr. Das am Wege liegende Geldstück bemerkte zuerst G., doch kam ihm K. zuvor, hob die Münze auf und steckte sie in die Tasche. G. verlangte nun die Teilung des Fundes, doch wollte K. nicht darauf eingehen. Zwischen beiden entstand ein Streit, in dessen Verlauf G. einen großen Stein ergriff und K. einen heftigen Schlag auf den Kopf versetzte, wodurch er ihm einen Schädelbruch beibrachte. K. starb schon nach wenigen Minuten. M.



Schildbürgerstreich der Litauer in Memel.

Die litauisch eingestellte Hafendirektio nvon Memel veranstaltete vor kurzem eine Ausstellung. Da mit dem Besuch zahlreicher Ausländer gerechnet wurde, richtete die Hafendirektion an den Magistrat von Memel die Aufforderung, die seinerzeit bei der Annexion des Memelgebiets von den Litauern gestürzten deutschen Denkmälern Kaiser Wilhelm I. und der Borussia, die vor der Turnhalle herumstehen, fortzuschaffen, damit den Ausländern nicht die lächerliche Kulturlosigkeit des Bildersturms offenbar würde. Die Stadtverwaltung lehnte das ab und erklärte, den Denkmäler höchstens wieder auf die Sockel, wohin sie gehörten, setzen zu wollen. Daraufhin versuchten die Litauer, die Denkmäler mit einer Umkleidung zu umgeben, die gleichzeitig als Reklame für ihre Ausstellung gedacht war. Hiergegen protestierte die Stadt und erreichte die Einstellung der Arbeiten. — Man sieht auf dem Bilde links die vom Sockel gestürzten Bronzefiguren der Denkmäler Kaiser Wilhelms I. und der Borussia und rechts litauische Arbeiter damit beschäftigt, die Hülle vor den Denkmälern anzubringen und auszuschmücken.

Zusammenbruch einer Lodzer Textilgroßfirma

Nachdem etwa vor drei Wochen das größte Lodzer Textilunternehmen, die „Widzewer Manufaktur", ihre Zahlungen eingestellt hatte, hat soeben eine der ältesten Textilgroßfirmen am Lodzer Platze, die A.-G. Karol Steinert, Petrikauer Straße 276, beim Handelsgericht ein Gesuch um Zahlungsaufschub eingebracht. Die Ursachen für den Zusammenbruch liegen zum Teil in den schon während des Weltkrieges durch die Okupation erlittenen Schäden, die auf etwa 2 Mill. Zloty geschätzt werden, ein Verlust, der um so schwerer ins Gewicht fiel, als kurz vor Ausbruch des Krieges bei englischen Banken ein Kredit in Höhe von 58.580 Pf. St. aufgenommen worden war. Der unmittelbare Anlaß für die Zahlungseinstellung liegt aber in der seit etwa Ende 1928 herrschenden Absatzkrise der polnischen Textilindustrie, in den Verlusten bei Groß- und Einzelhandel und nicht zuletzt in den teuren Krediten, auf die nun das Lodzer Textilgewerbe einmal angewiesen ist.

Die dem Moratoriumsansuchen beigeschlossene Bilanz schließt mit 21 608 369,20 Zl. ab. Auf der Aktivseite verdienen Erwähnung die Position Grundstücke, Gebäude und Maschinen im Werte von 14 Millionen, sowie Warenbestände in Höhe von 3½ Mill. Zloty. Den Aktiven in Höhe von 17½ Mill. Zloty stehen Passiven mit 21.2 Mill. Zloty gegenüber, darunter Aktien- und Amortisationskapital 12½ Mill., Vorkriegsschulden 1.2 Mill., Kreditoren und Wechselverbindlichkeiten 7½ Mill. Zloty. — Die A.-G. Steinert, die im Jahre 1834 gegründet wurde, blickt auf einen fast hundertjährigen Bestand zurück. Das Unternehmen weist eine Baumwollspinnerei mit 22 600 Feinspindeln, 2508 Abfall- und Vigognespindeln, 400 Zwirnspindeln, eine Weberei mit 544 Baumwollwebstühlen, eine Bleiche, Färberei, Rauherei, Appretur und Druckerei mit fünf Maschinen auf; es beschäftigt 1200 Arbeiter und konnte im Jahre 1930 einen Absatz von rund 14 Mill. Zloty erzielen. Dr.N.N.

Den Vater erschlagen

Der Altsitzer Troelenberg in Nekla-Hauland geriet mit seiner Tochter, die jetzt die Wirtschaft besitzt, wegen wirtschaftlicher Fragen in Streit. Als der Schwiegersohn Riemer vom Felde heimkehrte, kam es im Hause zu einer furchtbaren Schlägerei, wobei der Vater über 20 Wunden, darunter sehr schwere Kopfverletzungen und drei Rippenbrüche davontrug. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Kreiskrankenhaus Wreschen gebracht. Eine Rippe ist dem Kranken in die Lunge gedrungen. Inzwischen ist Troelenberg infolge der entsetzlichen Verletzungen bereits verstorben. Er war erst 48 Jahre alt. St.

Lebend begraben

Der Schmied Adolf Wojnicz in Brest wurde von einem Blitzschlag getroffen. Man stellte amtlich den Tod fest, fertigte die Totenurkunde an und schritt zur Beerdigung. Vor der Versenkung des Sarges in die Erde wurde auf die dringende Bitte der Mutter der Sarg noch einmal geöffnet, in dem man den Toten wie im Schlafe versunken, vorfand. Man schaffte den Verunglückten in die Wohnung und rief einen Arzt herbei, der feststellte, daß Wojnicz tatsächlich normale Körpertemperatur habe, die Herztätigkeit aber nicht festzustellen sei. Es wird gehofft, den Scheintoten wieder ins Leben zurückzurufen. M.

Doppelmord in Pakosch

In Pakosch (Kr. Posen) ereignete sich folgende entsetzliche Tragödie. Es wohnen die beiden Arbeiterfamilien Kranz und Lewandowski in einem Hause, die der Kinder wegen bereits seit längerer Zeit verfeindet waren. Am Tage der schaurigen Tat hatten die beiden Frauen abermals eine heftige Auseinandersetzung wegen der Kinder, wobei auch der Mann der Lewandowska, Kazimierz Lewandowski, zugegen war. Das Unglück wollte es, daß auch der Ehemann der Frau Kranz in diesem Augenblick hinzukam. Er hatte sich mit einem Messer bewaffnet, gebrauchte dieses aber nicht, sondern holte seinen Revolver und schoß blindlings auf Lewandowski ein, den er mit zwei Schüssen niederstreckte. Die Kugeln hatten die Herzgegend getroffen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Damit nicht genug, schoß K. in seiner Wut weiter auf die Frau des Lewandowski und verletzte diese durch einen Bauchschuß lebensgefährlich. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande in das Inowroclawer Kreiskrankenhaus eingeliefert und starb dort. Der erschossene Lewandowski ist 35 Jahre alt und Vater von sechs Kindern im Alter von 2 bis 10 Jahren. Ignac Kranz ist 33 Jahre alt, Militärinvalide, er hat nur einen Arm, ist ebenfalls verheiratet und Vater dreier Kinder. Es ist anzunehmen, daß die Tat infolge Nervenzerrüttung geschehen ist. Nach der Tat stellte Kranz sich selbst der Polizei.

Die Frau mit der Axt erschlagen

Im Dorfe Tyriec, Kreis Kalisch, kam es zu einem furchtbaren Vorfall. Das dort lebende Ehepaar Pietrzak geriet in der letzten Zeit oft in Streit, da der Mann der Frau vorwarf, daß sie ihn mit seinem Bruder betrüge. Als es abermals zu einem Streit kam, ergriff der Mann eine Axt und spaltete damit seiner Frau den Kopf. M.

Für 726 768 Zloty Briefmarken

gestohlen.

Ein großer Einbruch wurde in die Magazine des Warschauer Hauptpostamts in der Napoleonstraße verübt. Den Einbrechern sind mehrere Pakete mit Postwertzeichen im Werte von 726 768 Zloty in die Hände gefallen. Die Panzertüren nach dem Lager hatten sie unberührt gelassen und sich einen Weg durch die Mauer gesucht, in die sie ein Loch schlugen. Die Untersuchung hat ergeben, daß man es bei den Tätern mit internationalen Geldschrankknackern zu tun hat. Vier Hauswächter des Hauptpostamts wurden verhaftet, da sie im Verdacht stehen, mit den Einbrechern gemeinsame Sache gemacht zu haben. M.

Mit dem Motorrad in den Tod

Der in Thorn wohnhafte Stukkateur Leon Kilanowski unternahm mit einem Bekannten, dem früheren Restaurateur Josef Winiarski, am Montag eine Motorradtour in die Provinz zwecks Besuches seiner Kundschaft. Auf der Rückfahrt stieß das Motorrad gegen 9 Uhr abends in der Nähe des Bahnhofs Pigza, einige Kilometer vor Thorn, auf ein Pferdefuhrwerk. Es wurde dabei aus voller Fahrt umgeworfen. Der auf dem Soziussitz fahrende W. war sofort tot, während der Lenker K. erhebliche Verletzungen, u. a. auch einen Armbruch, erlitt. Hilfe war von den benachbarten Landbewohnern schnell zur Stelle. Sie alarmierten telephonisch das Rettungsauto aus der Stadt, das K. in das Krankenhaus überführte. Die Leiche des W. wurde vom Polizeiposten in Lulkau sichergestellt. — Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt, zumal es dem Fuhrwerkslenker gelang, in der allgemeinen Aufregung unbemerkt weiterzufahren.

Schweres Gewitter

Wie der „Kurjer Wilenski" aus Wilna meldet, wurden während eines Gewitters über Rakow auf dem Felde unweit des Dorfes Girewicze 67 Schafe, 4 Kühe und 5 Kälber vom Blitz erschlagen.

Riesenbrände infolge der Hitze

In Podolse brach ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Obgleich Feuerwehren schnell zurStelle waren, konnte wenig gerettet werden, so daß das ganze Dorf niederbrannte. Die Häuser waren durch die Hitze so trokken, daß die Funken sofort Flammen hervorriefen. — Im Dorfe Semiagt brannten 18 Wohnhäuser, 23 Scheunen, 27 Ställe und 2 Speicher samt lebendem und totem Inventar nieder. Der Schaden beträgt 130 000 Zloty. — Im Dorfe Lesnieswice wurden 44 Wirtschaften eingeäschert. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 240 000 Zloty. In Szydlowice entstand ein Brand, dem 1 Wohnhaus, 13 Scheunen, 13 Ställe, 7 Pferde, 5 Kühe und 8 Mastschweine zum Opfer fielen. Hier wird der Schaden auf 60 000 Zl. geschätzt. M.

Im Dorfe Chrosle brannten Freitag, 23 Uhr, zwei Speicher mit Getreide, Ställe und ein Schuppen mit verschiedenen Maschinen und landwirtschaftlichen Geräten des Besitzers F. Marchlewski ab. Sechs Kälber und zwei Mastschweine erlitten den Flammentod. Der Gesamtschaden wird auf 115 000 Zloty geschätzt. Man vermutete verbrecherische Brandstiftung und ist den Tätern bereits auf der Spur. M.

Feuerwehr überrennt Bauernwagen

Zwei Tote.

Das neue Auto der Freiwilligen Feuerwehr in Lenczyca sollte eine Versuchsfahrt unternehmen. Der Chauffeur hatte sich aus Anlaß der Feier einen Rausch angetrunken. Auf der Landstraße herrschte ein äußerst reger Wagenverkehr. Plötzlich fuhr das Auto mit voller Wucht auf den Wegen des Einwohners von Dabic, W. Roszlak, auf. Der Bauernwagen ging in Trümmer, das Feuerwehrauto wurde erheblich beschädigt. Der Landwirt Roszlak und seine Tochter wurden in den Straßengraben geschleudert. Beide sind an den schweren Verletzungen gestorben. M.

Bankrott einer kongreßpolnischen Stadt

Die Gemeinde Ruda Poljanicka läßt die Pflastersteine versteigern

Die polnische Stadt Ruda Poljanicka im Lodzer Bezirk hat vor kurzem ihre Zahlungsunfähigkeit erklären müssen. Infolgedessen wird die Stadt vom Elektrizitätswerk, das ihr bisher vertragsmäßig Strom für Beleuchtungs- und Kraftzwecke lieferte und dessen Rückersatzforderungen nicht bezahlt werden, nicht mehr versorgt und liegt seit Anfang dieser Woche im dunkeln. Andere Gläubiger der Stadt haben einen großen Vorrat von Pflastersteinen öffentlich versteigern lassen, um zu einem Teil ihrer Forderungen zu kommen. Die Straßen, für die diese Steine bestimmt waren, bleiben infolgedessen ungepflastert.

Polens Zuckermarkt

und der Export über Gdingen.

Die Zuckertransporte auf dem Innenmarkt betrugen im Monat Juni d. J. 28 590 To. gegen 30 560 To. im selben Monat des Vorjahres. Vom Anfang der Kampagne d. h. vom 1. Oktober 1930 bis zum 30. Juni 1931 betrugen die Transporte nach den Innenmärkten 242 247 To. gegen 249 225 To. in derselben Zeit des Jahres 1929/30. In der gegenwärtigen Kampagne wurden in der Zeit von neun Monaten von den Zuckerfabriken zum Export im ganzen 275 312 To. Zucker abgegeben gegen 247 051 To. in derselben Zeit des Vorjahres. Ein Teil dieses Exportes bleibt jedoch noch in den Häfen lagern — bisher wurden über die Grenzen Polens rund 247 000 To. Weißzucker exportiert.

Die Bemühungen der Bank Cukrownictwa in Posen, den Hafen von Gdingen in den Wirkungskreis der „United Terminal Sugar Market Association" einzureihen, waren von Erfolg, da der Londoner Zuckerrat beschloß, den Hafen von Gdingen dem Londoner Kontrakt anzuschließen. Von jetzt an kann der polnische Zucker im Hafen von Gdingen zu denselben Bedingungen wie im Hafen von Danzig oder Stettin angeboten werden. Was den Rübenanbau in der kommenden Kampagne anbetrifft, so ist zu bemerken, daß dank der reichlicheren Regenfälle bei unerheblicher Temperaturschwankung in der letzten Zeit und dem fast vollkommenen Fehlen von Krankheiten sich die Rübenplantation verbesserte; der Allgemeinstand wird mittelmäßig taxiert. In der zweiten Hälfte des Berichtsmonats haben nach der Bank Cukrownictwa die Notierungen für kristallisierten Exportzucker für einen Zentner fob Danzig netto für Juli 6.10—6.10½ Sch. betragen.

Das Dorf brennt!

Aus Jarotschin wird gemeldet: Am Dienstag, dem 3. August, zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags, wurde am Himmel eine dunkle Rauchwolke bemerkbar, die rasch an Breite zunahm und unheilverkündend kerzengrade aufstieg, dem Auge über eine Entfernung von 30 Kilometer sichtbar. Bald ertönte auch in den Straßen der Stadt das Feuerhorn, Auto um Auto rollte heraus, nach Wilkowyja zu, wo fast das halbe Dorf in Flammen stand. An einer Scheune am Dorfende wurde die erste Flamme bemerkt. Mit Blitzeseile fraß sie sich am Dachfirst entlang, loderte wie eine Fackel auf, begierig, alles zu verschlingen, was ihr in den Weg kam. Der Wind trieb zum Unglück nach der Dorfseite zu, die Straße entlang. Wie von unsichtbarer Hand getragen, sprangen die Funken weiter, lohte Gehöft um Gehöft auf, eine unheimliche Feuerschlange, die bald das gesamte ärmere Viertel erfaßt hatte, da die Gebäude der kleineren Wirte fast ausnahmslos mit Stroh gedeckt waren. Männer, Frauen und Kinder waren auf dem Felde bei eifriger Erntearbeit, selten eine Person im Hause, als plötzlich der Schreckensruf erscholl: „Das Dorf brennt!" Vor Schrecken fast gelähmt, starrten die Leute nach ihren Gehöften, rannten mit bleichen Gesichtern zurück, um noch zu retten, was irgend ging. Doch da war alles aussichtslos. Haus, Stall, Scheune und Schuppen nichts als ein Meer von Flammen, die ihren vernichtenden Siegeszug angetreten hatten. Nun war auch schon das neue Gasthaus, ein schönes zweistöckiges Gebäude, von Flammen umringt. Plötzlich ein Knall und noch einer: der Petroleum- und der Spiritusbehälter waren explodiert. Eine riesige Stichflamme stieg auf, grauenhaft hell trotz des Tages mit der leuchtenden Sonne. Auch die Fleischerei wurde nicht verschont. Mit verbissener Wut stürzten sich die roten Zungen auf Speck, Fleisch und Wurstwaren, die Luft mit brandigem Geruch verpestend. Dazu kam der stickige Qualm des sengenden und glühenden Getreides, das mit Ausnahme von Hafer schon die Scheunen füllte. Schauriges Quietschen der Schweine, die in ihren Buchten dem sichern Tode preisgegeben waren, und mit ihnen sämtliches Vieh, das nicht gerade auf dem Felde weilte. Vernichtet alles in kurzer Zeit, auch was die Räume bargen an Hausgerät, an Betten und Wertsachen, Maschinen, die in Scheunen und Schuppen standen, alles verzehrten die gierigen Flammen. Viele Gehöfte in Schutt und Asche. St.

Zwei Menschen verbrannt

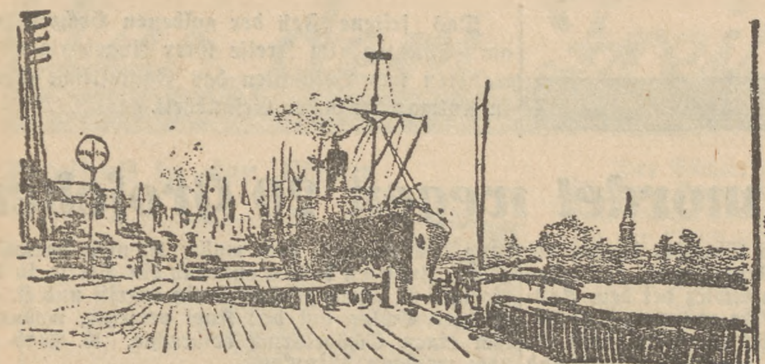
Im Dorfe Kruszewice ereignete sich ein grauenvoller Unglücksfall. Der Chauffeur J. Edwardzki war in der Garage mit dem Reparieren des Autos beschäftigt. Dabei half ihm der Arbeiter Wisniewski. Edwardzki warf unvorsichtigerweise ein noch glimmendes Streichholz auf den Fußboden, welcher bei der Arbeit mit Benzin getränkt war. Im Augenblick stand der Schuppen in Flammen. Eine in der Nähe stehende Kanne mit Benzin explodierte, und Edwardzki stand mitten in den Flammen, wobei seine Sachen Feuer fingen. Auch de Arbeiter Wisniewski, dessen Sachen auch mit Benzin besprengt waren, wurden vom Feuer ergriffen. Er hatte aber noch so viel Geistesgegenwart, in die Tür zu laufen und um Hilfe zu rufen. Zwei in der Nähe weilende Arbeiter kamen hinzugelaufen, sahen Edwardzki und Wisniewski inmitten der Flammen und holten schnell Wasser und begossen die Unglücklichen. Dies war natürlich das Schlimmste, was sie machen konnten. Eine Frau kam noch dazu, welche dem Wisniewski die brennenden Sachen vom Leibe riß, aber es war schon zu spät. Unter fürchterlichen Schmerzen starben beide kurz darauf. St.

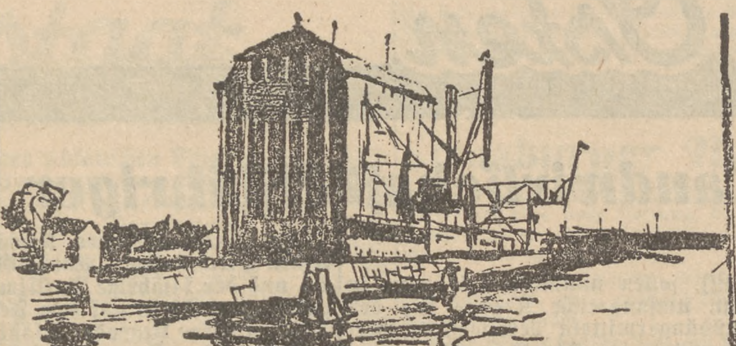
Eine seltene Trauung

vollzog der Ortsgeistliche Superintendent Diestelkamp am Sonntag in der evangelischen Kirche in Hohensalza. Der Bräutigam, Herr Friedrich Reinheimer, ist bereits 68 Jahre alt und schon jahrzehntelang Nachtwächter in Marcinkowo bei Hohensalza. Seine Braut ist 70 Jahre alt.

Die Arbeitslosigkeit in Posen

Nach den statistischen Angaben des Staatlichen Arbeitsvermittlungsbüros in Posen waren am 1. August 5581 Arbeitslose registriert. In dieser Zahl befinden sich 1853 geistige Arbeiter. Infolge der Saisonarbeiten hat sich die Arbeitslosigkeit vermindert.





Danzig, der leistungsfähige Hafen des Ostens

Danziger Firmen in Schiffahrt, Industrie, Uebersee- und Binnenhandel

Um die Wiedereröffnung der Börse

Vorerst nur „Sprechbörsen"?

Nachdem der Bankenverkehr, der Ueberweisungsverkehr und der Sparkassenverkehr wieder in Gang gekommen sind, muß man sich notwendig mit der Frage der Möglichkeit und der Voraussetzungen für die Wiedereröffnung der Börsen befassen. Der Berliner Börsenvorstand ist sich bislang über diese Frage nicht schlüssig geworden. Er will zunächst noch einige Tage die Wirkungen der Wiederingangsetzung des Zahlungsverkehrs beobachten, wahrscheinlich aber auch den Abbau des sehr hohen Diskontsatzes abwarten, da dieser Satz jetzt ein so hohes Angebot an festverzinslichen Werten auf den Markt bringen würde, daß der Versuch einer Stützung durch Aufnahme seitens der Emittenten von vornherein als höchst fragwürdig gelten müßte.

Aber es sind nicht nur die festverzinslichen Werte, deren Ansturm auf den Markt man fürchtet; auch sonst tappt man vorläufig noch vollkommen im Dunkeln. Es muß als ausgemacht gelten, daß die Kursnotierungen deutscher Papiere im Ausland zum großen Teil als vollkommen unmaßgeblich zu betrachten sind. Immerhin darf man sich darauf nicht verlassen, da selbst Werte, wie AEG. oder Gesfürel an der Züricher Börse mit etwa 60 %, 1933iger Reichsschuldbuchforderungen in Amsterdam mit 55 %, 1944iger mit 40 % in Amsterdam gehandelt wurden. Diese Notierungen der festverzinslichen Werte entsprechen einer tatsächlichen

Verzinsung von 30 Prozent.

Es ist klar, daß auf dieser Grundlage ohne Schaffung einer sehr starken Auffangvorrichtung der Börsenhandel nicht wieder aufgenommen werden kann. Tatsächlich spricht man von der Bildung eines möglichst umfassenden Stützungs- bzw. Interventionskonsortiums, das sich bereit erklären soll, das bei Wiedereröffnung der Börsen auf den Markt kommende Material zu Kursen aufzunehmen, die nicht allzu erheblich unter den letztnotierten liegen dürfen. Nur so könnte es vermieden werden, daß unter dem Druck drängender Verpflichtungen das ganze Gebäude der Börsenkurse durch Schleuderverkäufe erschüttert und gefährdet wird, denn weder dürfte ein Privatbankier in der Lage sein, von seinen Kunden ausreichende Nachschüsse einzutreiben, falls die Wiedereröffnung der Börse ohne den Schutz einer solchen Auffangvorrichtung vor sich geht, noch dürfte es möglich sein, letzten Endes doch wieder dem Reich weitere Garantien aufzubürden.

Unter allen Umständen aber würde es als

eine wertvolle Vorbereitung

für die ja doch sehr wünschenswerte Wiedereröffnung der Börsen zu betrachten sein, wenn den interessierten Kreisen wenigstens Gelegenheit geboten würde, sich über die veränderte Lage ein klares Bild zu verschaffen. Dabei taucht die Erinnerung an die Börsenschließung des Jahres 1914 auf, wo ja auch für längere Zeit die Börsen geschlossen blieben. Damals waren zwar Handelsgeschäfte in den Börsenräumen für geraume Zeit untersagt, allein man hielt die sogenannten „Sprechbörsen" ab, die ausgezeichnete Dienste leisteten in der Bekämpfung grundlos alarmierender Gerüchte und vor allen Dingen in der Bildung einigermaßen zuverlässiger Bewertungsgrundlagen für die dann erfolgende allmähliche Wiederingangsetzung der Notierungen und des Handelsgeschäfts. Da für die Wiederaufnahme des Börsenverkehrs hie und da schon der 17. August genannt wird, wäre es wünschenswert, wenn man der Wiedereröffnung der Börsenräume für die Abhaltung derartiger Sprechbörsen möglichst bald näher träte, damit genug Zeit bleibt, in der sich die Börsenmitglieder miteinander über die grundlegenden und wichtigsten Fragen ihrer Interessenkreise ins Einvernehmen setzen können.

Rückkehr zur Norm?

Nachdenkliches zur Diskontsenkung

Hier und da wird die entschlossene Zurückdrehung der Diskontschraube als ein Zeichen dafür betrachtet, daß der Tiefpunkt der Krise überwunden sei und man sich anschicken könne, wieder zum normalen Betrieb zurückzukehren. Es ist notwendig, vor dieser Auffassung zu warnen, denn die deutsche Wirtschaft hat vorläufig lediglich eine Frist gewonnen, innerhalb deren sich entscheiden wird, ob die Genesung sich ohne weitere Erschütterungen vollziehen kann.

Wird diese Frist nicht genützt, so könnten wir leicht im Frühjahr des nächsten Jahres oder spätestens am 1. Juli 1932, am Schluß des Hoover-Jahres, wieder eben da stehen, wo wir am 13. Juli gestanden haben. Dabei mag gleich vor der Auffassung gewarnt werden, als ob die notwendige und offenbar auch in Aussicht stehende Verminderung der Reparationslasten der entscheidende Punkt wäre, um den sich die wirtschaftliche Genesung Deutschlands dreht. Zwar haben die Reparationszahlungen an erster Stelle dazu beigetragen, Deutschlands Wirtschaft in die Krise zu führen, wie die Kapitalfehlleitung infolge der internationalen Kriegsschulden überhaupt die Hauptschuld an der Weltwirtschaftskrise trägt, allein unter diesem Druck haben sich wirtschaftliche Methoden entwickelt, deren bösartige Folgen mindestens ebenso bedenklich sind und ohne deren grundsätzliche Abstellung auch die Entlastung von den Reparationen keine entscheidende und dauernde Besserung herbeiführen könnte.

Die Erörterungen um die Selbsthilfe haben zeitweise den Blick von den wesentlichen Erfordernissen abgelenkt. Deutschland hat sich zwar im Augenblick selbst geholfen, aber diese Hilfe ist so lange ein trügerischer Schein, ehe die Aufwendung, mit deren Hilfe sie vorgenommen wurde, nicht wirtschaftlich unterbaut wird. Die ungeheuren Verpflichtungen, die das Reich zugunsten der Stützung notleidend gewordener Unternehmungen eingegangen ist, müssen erst wirklich verdient werden durch deutsche Arbeit und durch den Exporterlös für diese Arbeit, ehe aus jener Scheinhilfe ein positiver wirtschaftlicher Effekt wird. Diese Notwendigkeit zwingt zu starken Einschränkungen des im ersten Augenblick vielfach allzu eng gefaßten Begriffes der Selbsthilfe.

Endlich ist noch das tatsächliche Ergebnis der Verhandlungen über das Stillhalten des Auslandes abzuwarten, ehe von einer Rückkehr zur Norm im Ernst gesprochen werden kann. Diese Verhandlungen scheinen nun ja allerdings nach der Erledigung des Volksentscheids verhältnismäßig günstig weiterzugehen, so daß mit einer weiteren Verengung der Kreditbasis der deutschen Wirtschaft vorläufig nicht mehr gerechnet zu werden braucht. Man muß sich jedoch bewußt bleiben, wie verhältnismäßig kurz die ins Auge gefaßte Stillhaltefrist ist und daß in dieser Frist ungeheuer viel Entscheidendes geschehen muß, damit Deutschland ihrem Ablauf ruhig entgegenschauen kann. Für die in dieser Frist zu bewältigenden Aufgaben bedeutet nun unzweifelhaft die Herabsetzung des mörderischen Krisendiskontsatzes eine wesentliche Erleichterung. Der Geldmarkt, dessen Bestand sich in diesen ersten Tagen der Wiederherstellung des freien Zahlungsverkehrs als gesichert erwiesen hat, wird nun auch die notwendige Beweglichkeit wiedererlangen, zumal man auch an dem Satz von 10 % nicht länger festhalten wird, als die Umstände es gebieten.

Kapitalismus und Wirtschaftskrise

Der Hansa-Bund veröffentlicht jetzt in Broschürenform den von uns auszugsweise schon wiedergegebenen Vortrag, den Professor Gustav Cassel-Stockholm am 17. Juni in Berlin gehalten hat. Von neuerlichem aktuellen Interesse sind die Gedanken Cassels, die den Schluß seines Vortrages bildeten:

„Nur ein Land ist groß und mächtig genug, um die Leitung der Geldpolitik zu übernehmen. Das sind die Vereinigten Staaten. Sie können den Preisfall zum Stillstand bringen und auch eine Steigerung des allgemeinen Preisniveaus innerhalb der wünschenswerten mäßigen Grenzen herbeiführen. Frankreich kann eine solche Politik unterstützen, wenn es zu einer gleichmäßigeren Verteilung des Goldvorrats der Welt beitragen will. Das Mittel, das am schnellsten Erfolg haben würde, wäre vielleicht eine Aufschiebung aller Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen auf einige Jahre. Mit dieser Maßnahme, die im Interesse der Weltwirtschaft durchgeführt werden sollte, würde

der wachsenden Goldknappheit

am besten entgegengearbeitet werden können. Die Analyse, die ich von der gegenwärtigen Wirtschaftskrise gegeben habe, zeigt mit voller Deutlichkeit, daß die Krise wesentlich von einer fehlerhaften Handhabung des Geldwesens der Welt herrührt. Es ist deshalb eine vollständige Absurdität, die „kapitalistische Gesellschaftsordnung" für diese Krise verantwortlich zu machen. Es liegt gar nicht in der Natur dieser Gesellschaftsordnung, daß ihr Geldwesen unvernünftig behandelt werden soll.

Die oberste Leitung des Geldwesens

ist eine natürliche Aufgabe für den Staat und wohl die einzige Aufgabe, die auf dem rein wirtschaftlichen Gebiet notwendig dem Staat zufällt. Diese ihre zentrale Aufgabe haben aber die Staaten in der schlimmsten Weise versäumt, während sie ein unendliches Interesse für alle möglichen Aufgaben, mit denen sie eigentlich nichts zu tun haben sollten, gezeigt haben. Die Leute, die nach solchen Erfahrungen nach mehr Staatseingreifen und mehr Staatsvormundschaft rufen, verstehen nichts vom wesentlichen in den Vorgängen, die sich jetzt in der Weltwirtschaft abspielen. Es gibt viele Arbeiterrepräsentanten in verschiedenen Ländern, die den monetären Charakter der gegenwärtigen Krise ganz gut verstehen. Die Arbeiter haben alles Inteesse daran, diese Männer zu stützen.

Ein stabiles Geldwesen

sollte auf das Programm jeder Arbeiterpartei gesetzt werden, die richtig für das Wohl der Arbeiter eintreten will. Den reinen Charlatanen, die leichtsinnig von zinslosem Geld und anderem Unsinn sprechen, ist man aber leider immer noch geneigt, viel zu viel Vertrauen zu schenken. Umsturzparteien werden nicht müde, zu erklären, daß die Krise die vollständige Untauglichkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung beweise. Zuweilen geht man sogar so weit, daß man die gegenwärtige Krise als endgültige Krise des Kapitalismus hinstellt und deshalb eine unmittelbare Abschaffung des kapitalistischen Systems fordert. Wenn ein schönes, sehr gut konstruiertes Auto nicht richtig funktioniert, weil die Oelzufuhr in Unordnung gekommen ist, wirft man nicht das Auto ohne weiteres auf den Schrotthaufen, sondern man sucht die Oelzufuhr in Ordnung zu bringen. Das gilt auch für die Weltwirtschaft. Unsere bestehende Wirtschaftsordnung ist wirklich nicht so wertlos, daß sie auf den Schrotthaufen geworfen zu werden brauchte! Auch der phantastischste Sozialist würde sich im angenommenen Falle nicht an seinen Schreibtisch setzen, um ein neues Auto nach seinen eigenen Ideen zu konstruieren. Wenn es aber die feine und sehr komplizierte Wirtschaftsverfassung gilt, die das Ergebnis einer jahrtausendlangen Entwicklung ist, dann wähnt jeder, die Sache wäre so einfach, daß man ohne Schwierigkeit ein viel besseres System konstruieren könnte. Wir, die wir die Wirtschaftsordnung, auf der unser ganzer Wohlstand und unsere ganze Zivilisation gebaut ist, verteidigen wollen, müssen zusehen, daß das Geldwesen dieser Wirtschaftsordnung in Ordnung kommt. Zögern wir noch länger mit dieser dringenden Aufgabe, so wird die Feindschaft gegen unsere Wirtschaftsordnung so viel Stärke an sich ziehen, daß eine Verteidigung derselben in kurzer Zeit hoffnungslos werden kann."

Vorschätzung der deutschen Getreideernte

Anfang August 1931

Nach den im Statistischen Reichsamt zusammengestellten Ergebnissen der (zweiten) Erntevorschätzung zu Anfang August d. J. haben sich die Aussichten für die diesjährige Getreideernte gegenüber dem Stand zu Anfang Juli 1931 — entgegen den Befürchtungen wegen der starken Gewitterregen zu Mitte Juli — im allgemeinen wenig geändert. Im Reichsdurchschnitt ergeben sich nach den Schätzungen zu Anfang 1931 folgende Hektarerträge (gegenüber den Schätzungen zu Anfang Juli d. J.): Winterroggen 16,4 dz (15,8), Sommerroggen 13,3 dz (13,6), Winterweizen 21,0 dz (21,3), Sommerweizen 20,7 dz (20,6), Spelz 13,2 dz (12,6), Wintergerste 22,2 dz (22,9), Sommergerste 19,1 dz (19,3), Hafer 19,6 dz (19,5).

Unter Zugrundelegung der Anbaufläche wäre hiernach mit folgenden Gesamterträgen (im Vergleich zu den endgültigen Ergebnissen der [illegible] 1930) zu rechnen:

Winterroggen	7,1 Mill. To.	(7,6 Mill. To.)
Sommerroggen	0,1 „ „	(0,09 „ „
Winterweizen	3,9 „ „	(3,4 „ „
Sommerweizen	0,59 „ „	(0,34 „ „
Spelz	0,14 „ „	(0,14 „ „
Wintergerste	0,50 „ „	(0,48 „ „
Sommergerste	2,65 „ „	(2,38 „ „
Hafer	6,58 „ „	(5,66 „ „

Mit Ausnahme von Winterroggen scheint hiernach bei allen Getreidearten ein etwas größeres Gesamtergebnis als im Vorjahr in Aussicht zu stehen, und zwar hauptsächlich an Winter- und Sommerweizen sowie Sommergerste und Hafer. Der Mehrertrag an diesen Getreidearten beruht — abgesehen von Hafer — im wesentlichen auf der Umstellung des Getreidebaus vom Roggenanbau auf andere Getreidearten, insbesondere auf Weizen und Sommergerste.

Der Weltkohlenmarkt 1930

Förderungsrückgang um 9,1 Prozent

Die Kohlenwirtschaft der Welt zeigte im Kalenderjahr 1930 ein völlig anderes Ergebnis als im Vorjahr. Das Jahr 1929 hatte mit einer Steinkohlenförderung von 1,321 Milliarden To. einen noch nie dagewesenen Höhepunkt erreicht. Das Jahr 1930 brachte, wie aus dem Bericht der Reichskohlenverband AG. hervorgeht, einen Rückschlag, der die Förderung auf 1,2 Milliarden To., also um 9,1 % senkte. Damit liegt die Förderung des Jahres 1930 noch um 15 Millionen Tonnen unter der des Jahres 1913. Die tiefe Depression, die auf der Wirtschaft der Welt während des ganzen Jahres lastete, ohne daß sich eine Aussicht auf Besserung eröffnete, findet in diesen Zahlen ihren Ausdruck. Der Rückgang war

in den USA. stärker als in Europa;

er sank dort um 12,7 % von 549,9 Millionen Tonnen auf 479,9 Mill. To., die niedrigste Ziffer seit 1922. Erklärt wird dieser stärkere Förderungsrückgang weniger aus einem stärkeren wirtschaftlichen Druck, sondern aus der Tatsache, daß man in den USA. die Produktion den Absatzmöglichkeiten rascher anzupassen versteht als in Europa. Versuche der Amerikaner, dem entsprechenden Rückgang des Kohlenverbrauchs im Lande durch eine Erhöhung der Ausfuhr zu begegnen, blieben erfolglos, was aber verhältnismäßig unerheblich ist, da die amerikanische Kohlenausfuhr auch in früheren Jahren nur etwa 3,6 % der Gesamtförderung ausmachte.

In Europa sank die Steinkohlenförderung um 4 Mill. To. unter das Ergebnis von 1913. Immerhin gibt es doch hier Länder, denen eine Steigerung der Förderung gegenüber dem Vorjahre gelang; dazu gehören Holland, Frankreich, Belgien und Rußland. Der Rückgang der Förderung betrug in Großbritannien mit 14,4 Millionen Tonnen 5,5 %, in Deutschland mit 20,7 Millionen Tonnen 12,7 %, in Polen mit 8,6 Millionen Tonnen 18,7 %, in der Tschechoslowakei mit 2,2 Millionen Tonnen 13 %, während die Förderungszunahme bei den vorgenannten vier Ländern insgesamt nur knapp 7 Millionen Tonnen ausmacht, von denen 5,7 Millionen Tonnen allein auf Rußland entfielen.

Der Gesamtverbrauch in Deutschland

(alle Brennstoffe auf Steinkohle umgerechnet) ist von 12,3 Millionen Tonnen monatlich im Jahr 1913 (im Bereich der jetzigen Grenzen) auf 10,5 Millionen Tonnen im März 1931 gesunken, eine Ziffer, die im April 1930 schon einmal um 400 000 To. unterschritten wurde. Dieser Rückgang des deutschen Binnenverbrauchs wurde noch durch die Schwierigkeiten verstärkt, denen der Absatz deutscher Kohle im Ausland begegnete, der sich gegenüber dem Vorjahr bei Steinkohle um 9 %, bei Koks um 25 % verschlechterte.

Bei der Betrachtung der

Entwicklung der engl. Kohlenwirtschaft,

deren Förderung immerhin auch um 15 % niedriger ist, als im letzten Vorkriegsjahr, während Ausfuhr und Bunkerkohlenverschiffung sogar um 25 % niedriger waren als 1913, fällt vor allen Dingen die Abnahme der Ausfuhr nach Asien als ein weltwirtschaftlich wichtiges Symptom ins Auge. Das Schwinden des englischen Einflusses im Fernen Osten hat zugleich mit der wachsenden Betätigung der in Frage kommenden Länder hinsichtlich des Aufbaues eigener Industrien und der dazu erforderlichen Rohstoffproduktions-Unternehmungen zu einer Minderung des englischen Absatzes um nicht weniger als 77 % der Vorkriegsmengen geführt. Um mehr als ein Drittel ist ferner der englische Kohlenabsatz in Südamerika zurückgegangen, wobei in Brasilien England von den USA. vom Kohlenmarkt verdrängt wurde, während in Argentinien, dem nächst wichtigen Absatzgebiet, der englische Einfluß sich noch halten konnte, weil englisches Kapital das argentinische Eisenbahnnetz kontrolliert.

Im übrigen macht sich auf dem Weltmarkt die Tendenz geltend, die nationalen Kohlenreichtümer stärker nutzbar zu machen, oder aber den Kohlenbedarf durch den Ausbau anderer Kraftquellen (Wasserkräfte usw.) zu vermindern. Man wird sich keinen Illusionen darüber hingeben dürfen, daß die diesbezüglichen Bestrebungen auch bei einem grundsätzlichen Umschwung der weltwirtschaftlichen Situation nicht nur wirksam bleiben, sondern sich weiter verstärken werden, so daß schließlich auf den Abschluß des von so vielen Seiten propagierten internationalen Kohlenfriedens kaum würde verzichtet werden können.

Beruhigte Warenmärkte

Von den Hamburger Warenmärkten

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Die Ueberwindung der Krise, die sich in der Normalisierung des Bank-, Sparkassen- und Zahlungsverkehrs ausdrückt, hat eine weitgreifende Beruhigung zur Folge gehabt. Auch auf den Warenmärkten machte sich dies geltend, wenn es auch einstweilen zu einer Geschäftsbelebung noch nicht gekommen ist. Die noch schwierig gebliebenen Absatzverhältnisse infolge der Einengung des Bedarfs führen auch weiter zu sehr vorsichtigen Dispositionen der Abnehmer, so daß sich der Absatz auch weiter in engen Grenzen hält. Die Preisbewegung war hier recht uneinheitlich, eine starke Befestigung haben die Getreidepreise erfahren, während von industriellen Rohstoffen Baumwolle einen fast sensationellen Preisrückgang zu verzeichnen hat. Die Zahlungsweise ist etwas besser geworden, und man erwartet, daß sie sich nach dem inzwischen erfolgten Abbau des hohen Notdiskonts noch weiter besern wird.

Auf dem internationalen Getreidemarkt

hat sich infolge der guten Entwicklung der amerikanischen Ernte zunächst ein Preisrückgang eingestellt, der aber durch lebhaftere Nachfrage aus den Pacificländern wieder überwunden wurde, so daß die Notierung für September-Weizen in Chicago mit 50 Dollarcents unverändert geblieben ist.

Auf dem deutschen Getreidemarkt

ist vollständige Umkehrung der Verhältnisse eingetreten. Das Schiele-Programm über die Erntebewegung und -[illegible]rung hat zu allseitiger Zurückhaltung der landwirtschaftlichen Kreise, die außerdem auch mit Feldarbeiten be-

Sanierungsvorschläge der deutschen Städte
Wie Millionenausgaben eingeschränkt werden sollen.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat das dem Reichskanzler bisher in großen Zügen vorgetragene Programm ausgearbeitet und dieses Programm der Oeffentlichkeit übergeben.

Im Vordergrund der Vorschläge des Deutschen Städtetages steht bei einer Vermeidung des weiteren Abbaues von Gehältern und Löhnen der Vorschlag, daß alle Gehalts- und Lohnempfänger durch Beiträge die Möglichkeit geben müssen, die erwerbslos gewordenen Volksgenossen in Arbeitslosenunterstützung und Arbeitslosenfürsorge zu erhalten. Als Voraussetzung dafür fordert der Deutsche Städtetag ein gleichmäßiges Vorgehen von Reich, Ländern und Gemeinden, sowie der gesamten privaten Wirtschaft. Der Vorschlag wird also praktisch auf eine vielleicht zeitlich begrenzte Kürzung aller Löhne und Gehälter zum Zweck der Sicherung der Arbeitslosen- und Krisenfürsorge, und der Mittel für die Wohlfahrtsfürsorge der Gemeinden hinauslaufen. Diese Maßnahme soll, nach den Vorschlägen des Deutschen Städtetages, mit einem neuen Versuch der Senkung der Lebenshaltungskosten und der Senkung des Zinsfußes verbunden sein. Durch diese Senkung will der Deutsche Städtetag gleichzeitig neue Richtsätze in der Fürsorge, also auch eine Senkung der Fürsorgezahlungen, erreichen.

Der Deutsche Städtetag ist bei diesen allgemeinen und grundsätzlichen Vorschlägen auch von der Forderung einer Verwaltungsreform, und auch, ohne daß dazu nähere Vorschläge gemacht werden, von der Tatsache ausgegangen, daß die Steigerung der Fürsorgelasten der Gemeinden in den letzten Jahren außerordentlich groß gewesen ist. Im Jahre 1930 zahlten die Gemeinden 605 Millionen an Erwerbslose, im Jahre 1931 1040 Millionen. Der Deutsche Städtetag ist zu dem Ergebnis gekommen, daß einfache Einsparungen und Abstriche am Haushalt nicht mehr helfen können, nachdem die Gemeinden bereits im Jahre 1930 400 Millionen Mark, und im Jahre 1931 noch gegenüber dem Etat 1930 durch die Gehaltskürzungen weitere 450 Millionen eingespart haben. Der Fehlbetrag der Gemeinden wird vom Deutschen Städtetag auf 800 Millionen Mark geschätzt.

Reichsregierung antwortet den Städten

Die Klagen der Gemeinden über ungenügende Berücksichtigung ihrer finanziellen Notlage durch das Reich haben in Regierungskreisen einigermaßen Verwunderung erregt. Wie aus Berlin mitgeteilt wird, bestreitet die Reichsregierung ganz entschieden, die Gemeinden finanziell im Stiche gelassen zu haben. Sie verweist auf die Möglichkeiten, die den Gemeinden die Notverordnung vom 5. Juni bietet, ihre finanziell gespannte Lage zu erleichtern. In vierfacher Beziehung ist dadurch den Gemeinden geholfen worden: Einmal durch die Gehalts- und Lohnsenkung im allgemeinen; ferner durch die Zusage, die 60 Millionen Reichsmark aus der Lohnsteuer-Rückerstattung zugunsten der Wohlfahrtserwerbslosen zu verwenden; weiter dadurch, daß die Besoldungsersparnisse bei den Ländern den Gemeinden restlos zur Verfügung gestellt worden sind, und schließlich dadurch, daß den Gemeinden empfohlen worden ist, die Gehälter aller Beamten bis zum Oberbürgermeister hinauf dem Niveau der Gehälter der Reichs- und Länderbeamten anzupassen.

Bankenaufsicht wird beraten

Der Wirtschaftsausschuß der Reichsregierung wird in der nächsten Woche mit Beteiligung der Reichsbank und unter Hinzuziehung eines kleineren Kreises von Sachverständigen der deutschen Wirtschaft und Wissenschaft die Entscheidung der Fragen vorbereiten, die sich im Verfolg der von der Reichsregierung für die Darmstädter und Nationalbank, sowie für die Dresdner Bank ergriffenen Maßnahmen ergeben, einschl. der Frage einer Aufsicht über das deutsche Bankgewerbe.

Sieben Milliarden Mark
Kurzfristige Verschuldungen des Reiches

In den ersten Besprechungen des vereinigten Stillhalteausschusses in den Räumen der BIZ. haben entgegen den ersten Meldungen die Mitglieder des Sachverständigenausschusses und die deutsche Abordnung nicht teilgenommen. Der Ausschuß hat die Aufgabe, nachdem bereits im einzelnen mit England, Frankreich und den Vereinigten Staaten Stillhalte-Abmachungen getroffen wurden, nunmehr für sämtliche Gläubiger Deutschlands eine gemeinsame Verlängerung der kurzfristigen Kredite auf sechs Monate zu vereinbaren. Wie verlautet, beläuft sich die gesamte deutsche kurzfristige Verschuldung auf sieben Milliarden RM.

Staatsrente statt Hauszinssteuer?

Wir lesen im Berliner „Börsen-Courier“:

„Das Fundament der deutschen Wirtschaft, der deutsche Grundbesitz, ist der Aushöhlung anheimgefallen, ist durch die nunmehr elf Jahren vom städtischen Hausbesitz erhobene Hauszinssteuer entwertet und damit ist seine Tragfähigkeit, die Kreditbasis, verringert worden. In welchem Umfange der städtische Hausbesitz durch die Hauszinssteuer entwertet ist, beweist die Tatsache, daß Grundstücke, die vor dem Kriege mit der 15- bis 16fachen Friedensmiete gehandelt wurden, jetzt nur noch einen Verkehrswert in Höhe der 5- bis 6fachen Friedensmiete besitzen. Die Tatsachen sind der Wirtschaft wie der Regierung bekannt, denn schon im Jahre 1927 hat der Finanzausschuß der Enquetekommission einwandfrei festgestellt, **daß der Hauptgrund der Wertverminderung der Grundstücke in der Hauszinssteuer zu suchen ist, die etwa die Hälfte des Friedensmietertrages wegnimmt.** Daß die wirtschaftsschädigende Hauszinssteuer noch nicht beseitigt ist, beruht letzten Endes darauf, daß sie nach wie vor eine reichlich fließende fiskalische Einnahmequelle darstellt. Die Schwierigkeiten für die Aufhebung der Hauszinssteuer bestehen fort. Sie zu überwinden haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Reformvorschläge zur Aufgabe gemacht. Stadtrat Humar tritt dafür ein, **die Hauszinssteuer durch eine Staatsrente zu ersetzen,** welche mit Wirkung vom 1. Januar 1932 unter Aufhebung der Hauszinssteuer in das Grundbuch eingetragen wird. Diese Rente soll 5 Prozent vom dreifachen Betrag der bisher veranlagten Hauszinssteuer besorgen, die er auf etwa 2 Milliarden RM. beziffert. Der Hausbesitz hätte somit jährlich 5 Prozent von 6 Milliarden Reichsmark, also 300 Millionen RM. an Rente aufzubringen. Zum Zwecke rascher Tilgung soll die Rente auf Wunsch des Schuldners über 5 Prozent hinaus erhöht werden. **Die Rente soll durch einmalige Zahlung des zehnfachen Grundbetrages unter Berücksichtigung etwaiger Tilgung abgelöst werden können.** Soweit die Ablösung nicht aus eigenen Mitteln des Grundeigentümers oder aus neu aufgenommenen Hypothekendarlehen erfolgen kann, soll sie dadurch erleichtert werden, daß die Rente als Deckung neuer Schuldverschreibungen der Realkreditinstitute verwendet werden darf. Bemerkenswert ist, daß die Rente vom Hauseigentümer getragen und nicht auf die Mieter umgelegt werden soll, und daß das gleiche auch von den Mehrzinsen gelten soll, die infolge der Zinserhöhung der Aufwertungsdarlehen ab 1. Januar 1932 zu zahlen sind. **Diese Regelung macht aber Stadtrat Humar von Voraussetzungen abhängig. Danach soll die Wohnungszwangswirtschaft aufgehoben werden, und die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Miete sollen unverändert wieder in Kraft treten.** Eine weitere Voraussetzung für die von Stadtrat Humar vorgeschlagene Regelung soll die sein, daß weder neue Steuerbelastungen des Hausbesitzes erfolgen, noch solche der Mieter auf dem Umweg über eine Wohnraumsteuer oder ähnliche Abgaben.

Das Telephongespräch zwischen Laval und Brüning.

Der telephonische Anruf des französischen Ministerpräsidenten beim Reichskanzler hat seinen Grund nach Auffassung politischer Kreise wohl in dem Bedürfnis des Ministerpräsidenten Laval, auch vor der Oeffentlichkeit zu dokumentieren, daß die Verschiebung der Berliner Reise nichts mit irgendwelchen politischen Gründen zu tun habe. Ein solches Telephongespräch zwischen den beiden Chefs der französischen und der deutschen Regierung ist immerhin keine alltägliche Angelegenheit. Es dürfte vielmehr das erstemal gewesen sein, daß zwischen ihnen diese zwanglose und im Vergleich zum sonstigen diplomatischen Verkehr vertrautere Form der Verständigung angewandt wurde. Das Gespräch hat nach französischen Darstellungen etwa 20 Minuten gedauert. Auch daraus ergibt sich, daß es vollkommen abwegig wäre, hinter der Verschiebung des Besuchs andere Gründe zu suchen, als den in Frankreich und in Deutschland gleichermaßen bedauerten Gesundheitszustand Briands.

350 Millionen Defizit in Preußen

In preußischen Regierungskreisen rechnet man, der „D.A.Z.“ zufolge, für 1931 mit einem Gesamtfehlbetrag für den ordentlichen Etat in Höhe von 350 Millionen. Im preußischen Finanzministerium werden gegenwärtig neue Vorschläge für, wie es heißt, drakonische Sparmaßregeln ausgearbeitet.

Keinen voreiligen Ernteoptimismus!

In den letzten Wochen ist in Presseveröffentlichungen oft auf den guten Stand der Getreidefelder und die voraussichtlich gute Ernte hingewiesen worden. Jetzt, wo eine große Zahl von Druschergebnissen vorliegt, muß man jedoch leider feststellen, daß der Erdrusch sowohl mengenmäßig als auch hinsichtlich des Hektolitergewichts fast immer den Erwartungen nicht entspricht.

Als ganz besonderer Versager erweist sich (lt. Mitteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern) in diesem Jahre die Gerste, die selbst auf guten Gerstenböden in Mittelpommern häufig bei meist dazu noch schlechter Kornqualität kaum mehr als 9—11 Ztr. gebracht hat. Enttäuscht hat auch die Wintergerste, bei der man eine gute Ernte erwarten durfte. Die Wintergerste brachte aber auch nur einen unterdurchschnittlichen Ertrag, d. h. auf guten Böden 9—10 Ztr., wodurch bei den heutigen Preisverhältnissen die Produktionskosten noch lange nicht gedeckt werden.

Auch der Weizen ist eine Enttäuschung. Die Weizenernte dürfte nach den bisher vorliegenden Erntezahlen um mindestens 15—20 Proz. pro Morgen niedriger sein als im Vorjahre.

Der Roggen hatte unter Auswinterungsschäden erheblich gelitten. Viel zu vorschnell wird heute schon häufig über den Ausfall der Kartoffelernte geurteilt. Nach den Feststellungen der Landwirtschaftskammer sind für die mittelspäten und späten Kartoffeln ausreichende Niederschläge bei kühlem Wetter zwischen dem 1. und 20. August entscheidend. Bekommt die Kartoffel in dieser Zeit nicht genügend Regen, d. h. wenigstens 40—50 mm, so bringt sie trotz gutem Absatz und hervorragend stehendem Kraut mäßige Erträge. Tritt Regen bei warmem Wetter ein, so ist die Folge starkes Auftreten der Krautfäule, die immer verbunden ist mit erheblichem Ernteausfall.

Genaueres läßt sich schon über die Zuckerrübenernte voraussagen insofern, als die Rüben meist einen gut geschlossenen Bestand aufweisen, so daß wenigstens mit einer Mittelernte bestimmt gerechnet werden kann.

Arbeitslosenunterstützung auch in U.S.A.?

Infolge des bedrohlichen Anwachsens der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten, und unter dem Druck der öffentlichen Meinung sah sich Präsident Hoover offenbar genötigt, von dem scharf ablehnenden Standpunkt, den er bisher gegenüber den Forderungen auf Einführung einer staatlichen Arbeitslosenunterstützung eingenommen hat, abzugehen. Nach einer langen Besprechung, die Hoover mit Senator Fessals, dem Vorsitzenden der republikanischen Regierungspartei, über das Problem der Arbeitslosigkeit hatte, teilte der Präsident mit, die Regierung habe sich entschlossen, den Arbeitslosen im Winter eine unmittelbare Unterstützung zukommen zu lassen, wenn es sich als unumgänglich notwendig erweisen sollte. Der Präsident hofft jedoch noch immer, es werde den örtlichen Organisationen gelingen, mit dem Problem fertig zu werden, damit die Bundesregierung nicht einzugreifen brauche.

Frankreich hat ein stehendes Heer von 560 000 Mann
Gegen die französischen Sicherheitsforderungen

Senator Borah hielt eine Rede, in der er sich scharf gegen die sogenannten französischen Sicherheitsforderungen wandte und sie als Gefahr für Europa bezeichnete. „Die weiteren Forderungen Frankreichs nach Sicherheit bedeuten nichts weiter als die Vernichtung Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns. Dies darf die Welt nicht zulassen“, erklärte Borah wörtlich. „Frankreich erfreut sich jetzt einer größeren Sicherheit als irgendeine europäische Nation in den letzten 200 Jahren. Die Weltlage erfordert jetzt eine Politik der Toleranz, der Gerechtigkeit und des Verstandes. Es gäbe jetzt sechs Elsaß-Lothringen anstatt eines. Deutschland ist entwaffnet und zertrümmert, Ungarn in fünf Teile gespalten, und Oesterreich jammervoll hilflos, während hinter Frankreich der Völkerbund stehe, eine genügende Sicherheit durch den Kelloggpakt habe, eines der blühendsten Länder der Erde sei und ein stehendes Heer von 560 000 Mann habe.“

Polnisches Kaffeemonopol in Sicht

Dr.NN. Wie verlautet, trägt sich die polnische Regierung mit der Absicht, schon in nächster Zeit ein Kaffeeimportmonopol einzuführen. Ueber Wunsch des Ministerpräsidenten Prystor wurde ein diesbezügliches Projekt von Dr. Gustav Zalecki, dem Dozenten der Lemberger Universität, der gleichzeitig Leiter des Lehrinstitutes für Emigrations- und Kolonialwesen in Warschau ist, ausgearbeitet. Wie man hört, soll dasselbe bereits vom ökonomischen Komitee beim Ministerrate angenommen worden sein. Die Kosten des Kaffeeimportes stellen sich in Polen im Jahre auf 26 bis 27 Millionen Zloty. Infolge der deutsch-holländischen Vermittlung muß Polen für Kaffee einen recht hohen Preis zahlen, der sich durchschnittlich auf 3,35 Zl. je Kg. loco Gdingen stellt, während der Gestehungspreis allerhöchstens 1,40 bis 1,80 Zl. ergeben müßte. Hierbei sind die Preise zugrundegelegt, die der Importeur zahlt. Bevor aber der Kaffee vom Groß- in den Einzelhandel gelangt, erfährt der Preis noch eine bedeutsame Erhöhung, so daß ein Kilogramm Kaffee mittlerer Sorte auf rund 8 bis 10 Zl. zu stehen kommt; Kaffee besserer Sorte stellt sich weitaus teurer. Auf diese Weise hat sich ein Preisunterschied herausgebildet, der zwischen 39 und 55 Millionen Zloty schwankt.

Das in Rede stehende Projekt sieht eine entsprechende Organisierung des Kaffeeimportes in der Weise vor, daß daraus auch der Staatsschatz finanzielle Vorteile schöpfen könnte. Man denkt hierbei in erster Linie an die Ausschaltung der deutsch-holländischen Vermittlung, an die Verlegung der Kaffeesortierung nach Polen, an die Ueberleitung des Transportes durch polnische Häfen und schließlich an eine Preiskontrolle auf dem Inlandsmarkt. Zu diesem Zwecke wird die Gründung einer privaten Aktiengesellschaft geplant, bei welcher der Anteil des Staates mindestens 55 Prozent des Aktienkapitals betragen soll. Die Aktiendividende würde maximal 15 Prozent ausmachen und die evtl. übrigbleibenden Eingänge würden nach der Vornahme von Bilanzabschreibungen für Amortisationen und des Reservekapitals gänzlich dem Staatssäckel zufließen. Das Nominalkapital der Gesellschaft soll 4 Millionen Zl. betragen.

Das polnische Visum für Danziger Staatsangehörige

das bisher auf die Dauer des Passes, fünf Jahre, erteilt wurde, wird von jetzt ab nur auf zwei Jahre gegeben. Die bisher für Aerzte usw. erteilten Freivisen sind aufgehoben worden.

Die bereits erteilten Visen behalten ihre Gültigkeit.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Die Sanierungsmaßnahmen

Das Ermächtigungsgesetz des Danziger Senats, das der Volkstag in seiner nächsten Sitzung beraten soll

Im Zusammenhang mit den Maßnahmen der Regierung zur Beseitigung des zu erwartenden Defizits wird dem Volkstag ein Ermächtigungsgesetz vorgelegt werden, dessen Wortlaut wir nachstehend veröffentlichen. Die Besprechungen der hinter der Regierung stehenden und die Regierung stützenden Parteien haben am Freitag zu einer endgültigen Beschlußfassung über die Einzelheiten geführt, die ergriffen werden sollen, um das drohende Defizit abzuwenden. Am Montag wird die Presse Gelegenheit haben, in einer Besprechung im Senat Näheres darüber zu erfahren.

§ 1.

Im Hinblick auf die verschärfte Notlage der Freien Stadt Danzig und zur Aufrechterhaltung der Ordnung der Finanzen des Staates, der Gemeinden und der Gemeindeverbände, sowie zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände wird der Senat ermächtigt, die folgenden Maßnahmen, denen der Volkstag hiermit zustimmt, zu treffen:

1. Vereinfachung der Verwaltung und Rechtspflege mit dem Ziele, Ersparnisse zu machen.
2. Aenderung der Gerichtskostengesetze und der Gebührenordnung für Notare, Rechtsanwälte, Gerichtsvollzieher sowie Zeugen und Sachverständige und des Gesetzes über die Erstattung von Gebühren in Armensachen vom 5. November 1929 (Ges.Bl. S. 145).
3. Aenderung: a) der Gebührenordnungen für Aerzte, Zahnärzte und Tierärzte, b) der Arzneitaxen.
4. Aenderung der Vorschriften über den Finanzausgleich in den einzelnen Steuergesetzen.
5. Aenderung des Einkommensteuergesetzes: a) Neuregelung der sozialen Ermäßigungen, b) Neuregelung der Pauschabzüge für Werbungskosten und Sonderleistungen, c) Neuregelung der Erstattungsvorschriften für das Steuerabzugsverfahren, d) Neuregelung des Zuschlags zur Einkommensteuer durch Einführung eines Sonderzuschlags für Steuerpflichtige, die nicht der Festbesoldetensteuer unterliegen, e) Neuregelung der Tantiemesteuer, f) Aenderung der Vorschriften über die Besteuerung nach dem Verbrauch, g) Aenderung der Vorschriften über die Erfassung der Spekulationsgewinne, h) Aenderung der Besteuerung des Einkommens aus dem Gewerbebetrieb.
6. Einführung von Verzugszuschlägen für säumige Steuerzahler.
7. Verlängerung und Aenderung des Lohnsummensteuergesetzes.
8. Aenderung des Umsatzsteuergesetzes, des Gewerbesteuergesetzes und des Wandergewerbesteuergesetzes.
9. Aenderung der Besteuerung der Konsumgenossenschaften und der Warenhäuser.
10. Neuregelung der Realbesteuerung der Grundstücke.
11. Einführung einer Betriebseröffnungssteuer.
12. Einführung einer Mineralwassersteuer.
13. Aenderung der Steuervorschriften für Kapitalverwaltungsgesellschaften.
14. Erlaß einer Steueramnestie.
15. Aenderung der Zivilprozeßordnung, des Lohnbeschlagnahmegesetzes und der Verordnung über Lohnpfändungen hinsichtlich der Bestimmungen über Lohnpfändungen und der Pfändungen von Sachen und Forderungen.
16. Reform des Rechtes der Aktiengesellschaften.
17. Aenderung des Gesetzes über die Dienstbezüge der unmittelbaren Staatsbeamten vom 19. Oktober 1928 (Ges. Bl. S. 129), a) Zahlungsweise der Dienstbezüge (§ 31), b) nur für den Fall der Aufhebung des Besitzstandes (§ 46): Aufhebung des Ausgleichszuschlages (§ 20).
18. Aenderung der Verordnungen über die Festbesoldetensteuer vom 30. Januar, 7. und 10. März 1931 (Ges.Bl. S. 23, 39 und 47) und Erhöhung der Festbesoldetensteuer: a) für den Fall der Aufhebung des Besitzstandes und des Ausgleichszuschlages (§§ 46 und 20 des Gesetzes über die Dienstbezüge der unmittelbaren Staatsbeamten vom 19. Oktober 1928 — Ges.Bl. S. 129): bis auf 14 Prozent für Beamte, Geistliche und mit Ruhegehaltsberechtigung Angestellte im Amt, im Wartestand und im Ruhestande, sowie bis auf 12 Prozent für die sonstigen der Besteuerung unterliegenden Personen, b) für den Fall der Nichtaufhebung des Besitzstandes und des Ausgleichszuschlags (§§ 46 und 20 a. a. O.): bis auf 17 Prozent für Beamte, Geistliche und mit Ruhegehaltsberechtigung Angestellte im Amt, im Wartestande und im Ruhestande, sowie bis auf 15 Prozent für die sonstigen der Besteuerung unterliegenden Personen.
19. Aenderung der Reichsversicherungsordnung, des Angestelltenversicherungsgesetzs, des Versorgungsgesetzes, des Altrentnergesetzes und des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen zwecks Anpassung an die jeweilige deutsche Regelung.
20. Aenderung des Erwerbslosenfürsorgegesetzes zwecks Neuregelung der Winterbeihilfe.
21. Aenderung des Arbeitsvermittlungsgesetzes vom 27. Juni 1930 zwecks Ausdehnung der Verpflichtung zur Einholung der Beschäftigungsgenehmigung auf den Auftraggeber in Sonderfällen.
22. Verkürzung der Arbeitszeit.
23. Maßnahmen zur Verbilligung der Lebenshaltung, zur Förderung der Gütererzeugung und Regelung des Absatzes unter Androhung von Gefängnis und Geldstrafen für Zuwiderhandlungen gegen die auf Grund dieser Bestimmung erlassenen Verordnungen.
24. Aenderung der Gewerbeordnung hinsichtlich des Hausierhandels, des Schankwesens und Einführung von Gewerbekarten unter Androhung von Gefängnis- und Geldstrafen für Zuwiderhandlungen gegen die auf Grund dieser Bestimmung erlassenen Verordnungen.
25. Bekämpfung der Schwarzarbeit unter Androhung von Gefängnis- und Geldstrafen für Zuwiderhandlungen gegen die auf Grund dieser Bestimmung erlassenen Verordnungen.
26. Bestimmungen über die Bewegung und Finanzierung der Ernte.
27. Aenderung des Gesetzes über die Beaufsichtigung der Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 (Bausparkassengesetz).
28. Aenderung der geltenden Wohnungswirtschaftsgesetze.
29. Aenderung des Gesetzes über den Finanzrat vom 9. Februar 1923/14. November 1928.
30. Regelung des Geld-, Bank- und Börsenwesens.

§ 2.

Die erlassenen Verordnungen sind dem Volkstag unverzüglich zur Kenntnis zu bringen; sie sind aufzuheben, wenn und soweit der Volkstag dies verlangt.

§ 3.

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Es tritt mit dem 31. August 1932 außer Kraft.

Beilegung des Konflikts

zwischen Dr. Ziehm und Dr. Strasburger.

Durch Vermittlung des Hohen Kommissars des Völkerbundes sind zwischen dem Präsidenten des Senats und dem Diplomatischen Vertreter der Republik Polen Erklärungen ausgetauscht in Bezug auf das vor einiger Zeit der Oeffentlichkeit mitgeteilte und vielfach erörterte Rücktrittsgesuch des Ministers Dr. Strasburger, durch die eine Klarstellung der Angelegenheit herbeigeführt ist. Die hierbei abgegebenen Erklärungen haben es dem Präsidenten des Senats ermöglicht, die seit jenem Vorfall unterbrochenen persönlichen Beziehungen zu Minister Dr. Strasburger wieder aufzunehmen.

Die Ostsee im Bilde

In acht Sälen der Gemäldegalerie des Danziger Stadtmuseums wurde gestern durch Museumsdirektor Dr. Mannowsky die große Ausstellung „Die Ostsee im Bilde", die von Lübeck über Rostock nach Danzig kam, eröffnet. Mehr als zweihyndert Bilder von Malern aus Deutschland, Danzig, Schweden, Dänemark, Lettland und Finnland haben in der Schau Aufnahme gefunden — fast alle sprechen sie auch eindringlich zum Thema und geben dem Besucher einen bunten Strauß von Eindrücken.

Besonders interessant ist es natürlich, bedeutende Maler unserer Nachbarstaaten in der Auseinandersetzung mit dem gleichen Thema kennenzulernen — etwa die Schweden, von denen viele wirklich etwas Neues zu sagen haben, oder die Finnen, unter denen die religiösen Motive Kawéns zeigen, wie hier ein Volk aus seiner Abgeschlossenheit Kräfte zieht, die wertvolle künstlerische Aufgaben erfüllen lassen. Natürlich erhält man damit noch kein Bild — keinen geschlossenen Eindruck von den Künstlern dieser Länder überhaupt. Viele, denen das Leitmotiv gleichgültiger blieb, fehlen selbstverständlich.

Deutschland ist in der Hauptsache durch die Künstler der „Brücke" vertreten — Schmidt-Ruttloff, Pechstein, Heckel, Kaus, Nolde. Eine große Anzahl wertvoller Arbeiten wurden zur Verfügung gestellt, und wenn auch hier und dort Experimente mit Aufnahme fanden, die in einer Sonderschau des Künstlers mehr als zum Thema sagen würden, so hält die große Linie doch ein erfreulich starkes Niveau. Schmidt-Rottluff, Pechstein und Nolde besonders haben viele gute Arbeiten zur Verfügung gestellt.

Niemand sollte vergessen, die kleine Aquarell-Sonderschau in einem der Nebenräume eingehend zu besichtigen. Gerade hier findet der Besucher, dem es um das innere Erlebnis geht, wunderschöne Arbeiten, die allein einen Besuch lohnen würden.

Interessant ist wieder einmal, daß die Danziger Künstler Pfuhle, Dannowsky Chlebowski und Zellmann, deren Bilder gleichfalls in einem besonderen Raum gemeinsam mit den Königsberger Künstlern zu sehen sind, mit ihren Arbeiten vielen Anklang finden werden und sich in der großen Zahl der ausstellenden Maler gut behaupten. Erst bei diesem möglichen Vergleich sieht man, daß sie zum Thema wirklich etwas zu sagen haben und auch rein malerisch eindrucksvoll bestehen. Von den Königsberger Künstlern, die im gleichen Raum zu sehen sind, verdienen die Arbeiten Bischoffs und Burmanns liebevolle Bachtung.

*

Deutsche Landschaftszeichnungen aus der Zeit von 1830 bis 1930 aus den Beständen der graphischen Sammlung des Museums und der Sammlung Kabrun, in der Hauptsache von Danziger Künstlern stammend, sind zur Zeit im Obergeschoß des Museums weiter zu sehen. Der Besucher findet auch hier viel Interessantes und erhält gleichzeitig einen wertvollen Ueberblick über die Entwicklung der Landschaftszeichnung.

E. Rohde.

Die Zeit der Spillen

Wenn dieser Sommer an gutem Wetter auch sehr zu wünschen übrig läßt, so ist man doch doppelt dankbar für jeden warmen Sonnengruß, der uns von einem hoffentlich endgültig abgeregneten Himmel entgegen lacht. Da sieht Gemüse und Obst noch einmal so verlockend aus, und jeder kauft mit fröhlichem Gesicht.

Jetzt ist die Zeit der Spillen! Sie sind aber auch appetitlich und süß, 20 P, blaue Pfläumchen 20 P, große, schöne Herbstpflaumen 40 u. 60 P, Birnen 20—50 P. Aepfel 20—60 P, Tomaten 20—40 P, Blaubeeren 15—20 P, Johannistrauben, ganz vereinzelt, 25 P, Stachelbeeren 25 P, Weintrauben 1,60 G, Preiselbeeren 20 P, Mohrrüben 10 P, Kohlrabi 20 P, Pfifferlinge 20 u. 40 P, Steinpilze 60 P, Schoten 30 u. 60 P, grüne Bohnen 25 P, Wachsbohnen 30 P, Saubohnen 30 u. 50 P, Spinat 30 P, Wirsing 15 u. 20 P, Weißkohl 10 P, Rotkohl 10 P, Blumenkohl 10—50 P., Dill, Petersilie, Pfefferkraut 10 P, Zwiebeln 10 u. 15 P, Zitronen 10 u. 15 P, Suppenbund 15 u. 20 P, Rettich und Radieschen 10 P, grüne Gurken 10 u. 15 P, schöne gelbe Einmachegurken 5 Pfund 1 G.

Der Fischmarkt hatte schöne Angelflundern 40 bis 60 P, doch gab es auch 4 Pfund für 1 G, Steinbutten 40—80 P, Quappen 60 P, Schleie 1,40 G, tot 1,10 G, „Pomuchelchen" 25 u. 30 P, Bressen 60 P, kleine Zander 70 u. 80 P, Aale 1,10—1,40 G, Krebse Mandel 1—3 G, Bücklinge 60 P, Sprotten 60 P, Flundern 1,40 G, Aale 2,50 G, in Bunden 1,20 G.

Verfassungsfeier beim Deutschen Generalkonsul. Die Wiederkehr des Tages, der für die Neugeburt des Deutschen Reichs als Republik maßgebend ist, gab dem Deutschen Generalkonsul Dr. Frhrn. von Thermann Veranlassung, die Spitzen der Behörden, sowie prominente Persönlichkeiten des Freistaates Danzig, die Vertreter der Presse usw., zu einem Bierabend in der hergebrachten Form einzuladen, zu dem Senatspräsident Dr. Ziehm, dessen Stellvertreter, Senator Dr. Wiercinski-Keiser, weitere Senatoren, Vizepräsident des Volkstags, Gaikowski, Handelskammerpräsident Bosselmann und noch eine Reihe anderer bekannter Persönlichkeiten erschienen waren. An die in diesem Jahr in Deutschland begangenen Steinfeiern zum Andenken des großen preußischen Staatsmannes anknüpfend, zog Frhr. von Thermann in seiner Begrüßungsansprache eine kurze Parallele zwischen den damaligen und den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen, unter deren Druck Deutschland wie der Freistaat Danzig schwer zu leiden haben. Er drückte die Hoffnung aus, daß die Schwere der Zeit nicht mehr allzulange dort wie hier auf den Völkern lasten werde, und leerte sein Glas auf eine bessere Zukunft Danzigs. Senatspräsident Dr. Ziehm dankte dem Gastgeber und brachte ein Hoch auf das alte, nie zu vergessende deutsche Vaterland aus. In angeregtester Unterhaltung blieben die Gäste dann einige Stunden zusammen.

Die neue Spielzeit des Stadttheaters

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Jahren eröffnet das Danziger Stadttheater diesmal seine Spielzeit bereits am 16. September. Im Hinblick hierauf hat die Intendanz nunmehr eine Werbeschrift herausgegeben. In ihr wenden sich die Spitzenvertreter von Senat und Stadtbürgerschaft mit dem neuen Intendanten, Hanns Donath, an alle Theaterfreunde, damit die neue Spielzeit jene Teilnahme des Publikums finde, die unerläßlich ist, soll es überhaupt auch fernerhin noch möglich sein, Danzig sein Theater zu erhalten. Darüber, daß das geistige Leben Danzigs in aller Kürze veröden müßte, wenn ihm mit dem Theater der allen Interessierten zugängliche öffentliche Sammelpunkt genommen würde, ist weiter kein Wort zu verlieren. Daher ist nur von Herzen zu wünschen, daß die Werbung des Theaters vollen Wiederhall finde.

Was vom Theater aus geschehen wird, um den Weg zur Teilnahme an den Bildungs- und Anregungswerten der Bühnenkunst recht weiten Kreisen zu ebnen, wird ferner in dem Werbeheft dargelegt. Den heutigen Geldverhältnissen sind nicht nur die gegen das vorige Jahr ermäßigten Preise für Dauerkarten angepaßt, sondern auch die neue Einrichtung, daß der Abonnementspreis in sechs Raten bezahlt werden kann, also nicht mehr mit der Zahlung größerer Beträge auf einmal gerechnet zu werden braucht. Die Raten staffeln sich, je nach den Plätzen, von 13 Gulden bis 24 Gulden. Lediglich bei der ersten Rate ist zum Ausgleich einer bei der Sechsteilung verbleibenden Differenz auf den Gesamtpreis ein Mehrbetrag von ein bis vier Gulden zu entrichten. (Nebenbei bemerkt enthält die Uebersicht zu den Raten im Werbeheft insofern ein Versehen, als in der Tabelle nur fünf Raten angegeben sind). Für Ehrengastspiele, soweit sie an Abonnementstagen stattfinden, gelten die Dauerkarten ohne weiteren Aufschlag. Ein Abonnement erstreckt sich auf 37 Vorstellungen und bringt gegenüber den Tagespreisen eine Ermäßigung von etwa 20 bis 25 Prozent.

Außer diesem Abonnement an festen Tagen ist neu vorgesehen auch eine als „Wahlfreie Miete" bezeichnete Form des Abonnements. Sie umfaßt ebenfalls 37 Vorstellungen zu den gleichen Preisen, wie beim festen Abonnement, läßt jedoch die Wahl des Tages und damit der zur Aufführung kommenden Stücke frei. Ob dieses neue System sich in der vorgesehenen Art der Durchführung bewähren wird, muß allerdings erst die Erfahrung lehren. Soweit aus der Ankündigung ersichtlich, ist man jedenfalls bemüht gewesen, den Inhabern des wahlfreien Abonnements einen möglichst großen Spielraum zu geben, indem sämtliche angezeigten Vorstellungen dafür offen stehen, auch am Sonntag, nur mit der Einschränkung, soweit entsprechend freie Plätze zur Verfügung stehen, eine Einschränkung, die an den Tagen des festen Abonnements recht fühlbar werden kann, da selbstverständlich dann nur verhältnismäßig wenige Plätze noch frei zur Wahl stehen. Auch die Bedingung, daß für die sog. wahlfreie Miete der Preis in zwei Raten gezahlt werden muß, bedeutet praktisch eine Erschwerung für diese Form des Abonnements. Es liegt jedoch auf der Hand, daß für die Durchführung des Theaterspielplanes das feste Abonnement die größere Bedeutung hat. Und das macht es verständlich, wenn es bevorzugt erscheint, während die wahlfreie Miete daneben auch solchen Theaterfreunden, die sich nicht gern an einen bestimmten Tag und ein vorgeschriebenes Repertoire binden, eine Möglichkeit des verbilligten Theaterbesuches bietet.

Weiterhin gibt das Werbeheft einen vollständigen Ueberblick über die künstlerischen Kräfte in Schauspiel, Oper und Operette für die neue Spielzeit und, seit Jahren zum ersten Male wieder, auch eine Vorschau auf die Pläne für die Gestaltung des Repertoires. Als erste Aufführungen im Schauspiel sind vorgesehen: Hebbels „Judith" als Eröffnungsvorstellung am 16. September, Schwiefert: „Marguerite durch drei", Dreyer: „Reifeprüfung", ferner: „Prinz von Homburg", Katajew: „Die Quadratur des Kreises" und Zuckmayer: „Der Hauptmann von Köpenick". In der Oper als erste Vorstellung, am 19. September, „Simone Boccanegra" von Verdi, ferner „Die Entführung aus dem Serail" und „Tiefland", ferner „Der Corregidor" von Hugo Wolf und „Waffenschmied". Die beiden ersten Operetten sind „Böhmische Musikanten" von Grün, und „Peppina" von Stolz, ihnen folgt zunächst die „Geisha".

Im übrigen verheißt die Vorschau eine lange Reihe von Erstaufführungen in Schauspiel und Oper, darunter im Schauspiel „Dantons Tod" von Büchner, „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" von Grabbe, Elisabeth von England" von Bruckner, „Kaspar Hauser" von Ebermayer, Shaws „Kaiser von Amerika", ferner „Voruntersuchung" von Alsberg und Hesse, Kaysers „Mississippi", von Kästner „Emil und die Detektive", von Klabund „XYZ, Spiel zu Dreien" usw. Für die Oper sind folgende Erstaufführungen geplant: ein Einakter-Abend mit „Hin und Zurück" von Hindemith: „La vita breve" von de Falla und Ravels „Spanische Stunde", von Mozart „Idomeneo" in der neuen Bearbeitung von Richard Strauß Rossinis „Italienerin in Algier" (genau genommen übrigens keine Erstaufführung, da diese Oper bereits 1827 in Danzig aufgeführt wurde), den schon vorher genannten „Simone Boccanegro" und den „Corregidor", von Wolf-Ferrari ‚Sly", „Francesca da Rimini" von Zandonai und „Kleider machen Leute" von Zemlinsky.

Schließlich sollen auch wieder regelmäßige literarische und musikalische Morgenfeiern zu billigen Preisen stattfinden.

Das Danziger Observatorium meldet:

Sonntag, den 16. August: Wolkig, Neigung zu Regenfällen, schwache, südliche Winde, ansteigende Temperaturen.

Montag, den 17. August: Bewölkt, Regenschauer, warm.

Deutscher Rennsport am Sonntag

Der heutige Sonntag ist in Deutschland so ereignisreich, wie lange nicht. An der Spitze marschiert Magdeburg, und zwar in erster Linie mit dem sogenannten Jubiläumspreis, denn der Magdeburger Rennverein kann in diesem Jahr auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Das mit dem Ehrenpreis und 7000 Mk. dotierte Rennen geht über 2100 Meter. Als aussichtsreich werden in erster Linie Erika, Seelsorge und Suus genannt. Das preußische Landwirtschaftsministerium stiftete einen Ehrenpreis und 3000 Mk. für ein Zweijährigen-Rennen über 1200 Meter, für das Altona, Tenor und Wappenschild hervorzuheben sind, und der Verein für Hindernisrennen stiftete einen Wanderpreis und 5000 Mk. für ein Jagdrennen über 3650 Meter. Hier stehen Hetman, Metrodorus und Frundsberg an erster Stelle. — Frankfurt a. M. hat den Präsidentenpreis (Ausgleich II, Ehrenpreis und 5000 Mk., 2100 Meter) ausgeschrieben, wofür Marie Luise, Grauwacke und Meisterpolier gute Chancen haben sollen.

Weiter wird hier das Dr. Riese-Erinnerungsrennen zum Andenken an den im Kriege gefallenen, vor dem Kriege berühmten Rennreiter mit Ehrenpreis und 3000 Mk., ein Jagdrennen über die ansehnliche Strecke von 4500 Meter, gelaufen, für das „Greif an", „Original" und „Servus" Erfolg versprechen und schließlich steht auch noch das Landgrafen-Rennen für Zweijährige (5000 Mk., 1200 Meter) auf dem Programm, das den erfolgreichen Faustgraf der Herren v. Weinberg, Sintflut und Alemania an der Spitze des Feldes sehen dürfte. — In Horst-Emscher werden sich im Jubiläumspreis (5000 Mk., 1600 Meter) Grenadier, Filmenau und Genio auf der Bahn zeigen, zwischen denen der Ausgang des Rennens liegen sollte und im Criterium (5000 Mk. 1000 Meter) für Zweijährige der erfolgreiche Mto d'Arezzo, Pythia und Seekadett. — In Karlshorst sieht die Berolina (Jagdrennen für Dreijährige, 5600 Mark, 3000 Meter) Laret, Passy und Nobel als aussichtsreich vor und für den Fortuna-Preis (Jagdrennen, 3500 Mk., 4000 Meter) Amalfi, Spitzweg und Oper.

Die Kino zeigen . . .

Ufa-Palast.

„Nie wieder Liebe" mit Lilian Harvey, Harry Liedtke und dem unübertrefflichen Bressart in den Hauptrollen, ist so recht ein Film nach dem Geschmack des großen Publikums. Eine flotte Handlung, Gesang, Tanz, Ueberraschungen, unbeschreiblich komische Szenen und das „happy end", das dazu gehört, bringen so viel Abwechslung, daß die Zuschauer begeistert mitgehen. Die Folge: Ausverkaufte Häuser. Außerdem gibt es ein sehr interessantes Beiprogramm.

U.-T.-Lichtspiele.

Die U.-T.-Lichtspiele haben mit dem neuen Hans-Albers-Film „Hans in allen Gassen" einen ausgezeichneten Griff getan. Der Film, nach einem Roman von Ludwig Wolff gedreht, bringt gute Unterhaltung und hat vor allem Schwung, ist auch photographisch ausgezeichnet gemacht. Da auch die übrigen Rollen gut besetzt sind — Max Adalbert, Betty Ammann, Camilla Horn — wird der Besucher auf das Beste unterhalten. Zu erwähnen ist auch das Beiprogramm, hier besonders die tönende Wochenschau mit den aktuellen Bildberichten aus aller Welt.

Capitol.

Die Capitol-Lichtspiel-Bühne, die nunmehr ein Jahr besteht und auf deren Bedeutung als Volkstheater wir an anderer Stelle unseres Blattes eingehend zu sprechen kommen, bringt als Jubiläums-Film „Vorhang auf!" Es ist die erste Farben-Ton-Revue in deutscher Sprache, und die Besucher werden auch diesmal sehr gut unterhalten. Die Revue bringt eine Fülle von Eindrücken und der Farbenfilm unterstützt die ausgezeichnete Wirkung.

Flamingo-Lichtspiele.

Zwei gute Unterhaltungsfilme haben die Flamingo-Lichtspiele auf dem Programm. „Weib in Flammen" mit Olga Tschechowa und „Die neue Heimat", ein Auswandererschicksal mit Rudolf Schildkraut, werden dem Publikum sicher gefallen. Hinzuweisen ist noch auf die volkstümlichen Preise des Theaters.

Scala wieder eröffnet

Gestern eröffnete die Scala die diesjährige Saison. Die Scala steht in diesem Jahr bekanntlich unter neuer Leitung. Für die kommende Spielzeit hat sich die neue Leitung bereits namhafte Kräfte gesichert. Während des Sommers sind Veränderungen vorgenommen worden, die den Besuchern noch mehr Bequemlichkeit bieten werden. So ist die Garderobe um eine Fläche von 19 Metern verlängert worden. Die Diele selbst ist eingegangen und hat einem 20 Meter langen Büfett Platz gemacht. Auf der Bühne sind Neuanschaffungen gemacht worden und werden die Besucher mit neuen Dekorationen überrascht werden.

Das Orchester steht unter der Leitung des bekannten Kapellmeisters Seelhorst vom Hamburger Hansa-Theater. Das erste Programm bringt als Sensation ein Gastspiel des bekannten Alwin Neuhs mit seinem eigenen Ensemble in einem Sketsch „Der Staatsanwalt", sowie weitere Variete-Nummern.

Selbstverständlich hat die Scala auch in diesem Jahre wieder das Prinzip der Billigkeit. Die neue Leitung hat sogar einige Platzkategorien im Preise heruntergesetzt, so daß der billigste Platz einschl. Steuer nur 90 Pfennig kostet.

Letzte Sportnachrichten

Zeitplan

7 Uhr: Vereinsmeisterschaften des Radfahrervereins Frisch Auf (Werder Tor).
8 Uhr: Landesverbandsmeisterschaften im K.K.S. (Hagelsberg).
9 Uhr und 13 Uhr: Internes Sportfest des Post-S.V. (Jahnkampfbahn).
9 Uhr: Tennis-Postsportverein I — Dirschau 1860 (Sporthalle) — Grün-Weiß Brösen II — Rot-Weiß Langfuhr II (Brösen).
9.30 Uhr: Schwimmfest des Danziger Turngaus (Kampfbahn Niederstadt).
9.30 und 14.00 Uhr: Großes Jugendsportfest . . . 16 Uhr: Fußball - Liga Hansa — Gedania (Schutzpolizei-Platz).
9.30 Uhr: Autofuchsjagd des A.D.A.C. (Schützenhaus).

Bedeutende Vergünstigungen für Besucher der 19. Deutschen Ostmesse in Königsberg.

Personen, die die diesjährige, vom 23. bis zum 26. August stattfindende 19. Deutsche Ostmesse besuchen wollen, bieten sich ganz besondere Vergünstigungen, nämlich: bei Benutzung des Dampfers „Preußen" des „Seedienstes Ostpreußen" beträgt der Fahrpreis **Zoppot—Pillau und zurück**, auf Grund des vorzulegenden Messeausweises, 5, Gld.. Bei Benutzung der Eisenbahn ermäßigt sich die **Hin- und Rückfahrt um 25 Prozent, und zwar ab allen Bahnstationen des Freistaates Danzig nach Königsberg.** Auch in diesem Falle ist die Vorlegung des Messeausweises erforderlich, der in der Danziger Geschäftsstelle der Königsberger Ostmesse, Vorst. Graben 58 (Telephon 264 28) **kostenlos** erhältlich ist.